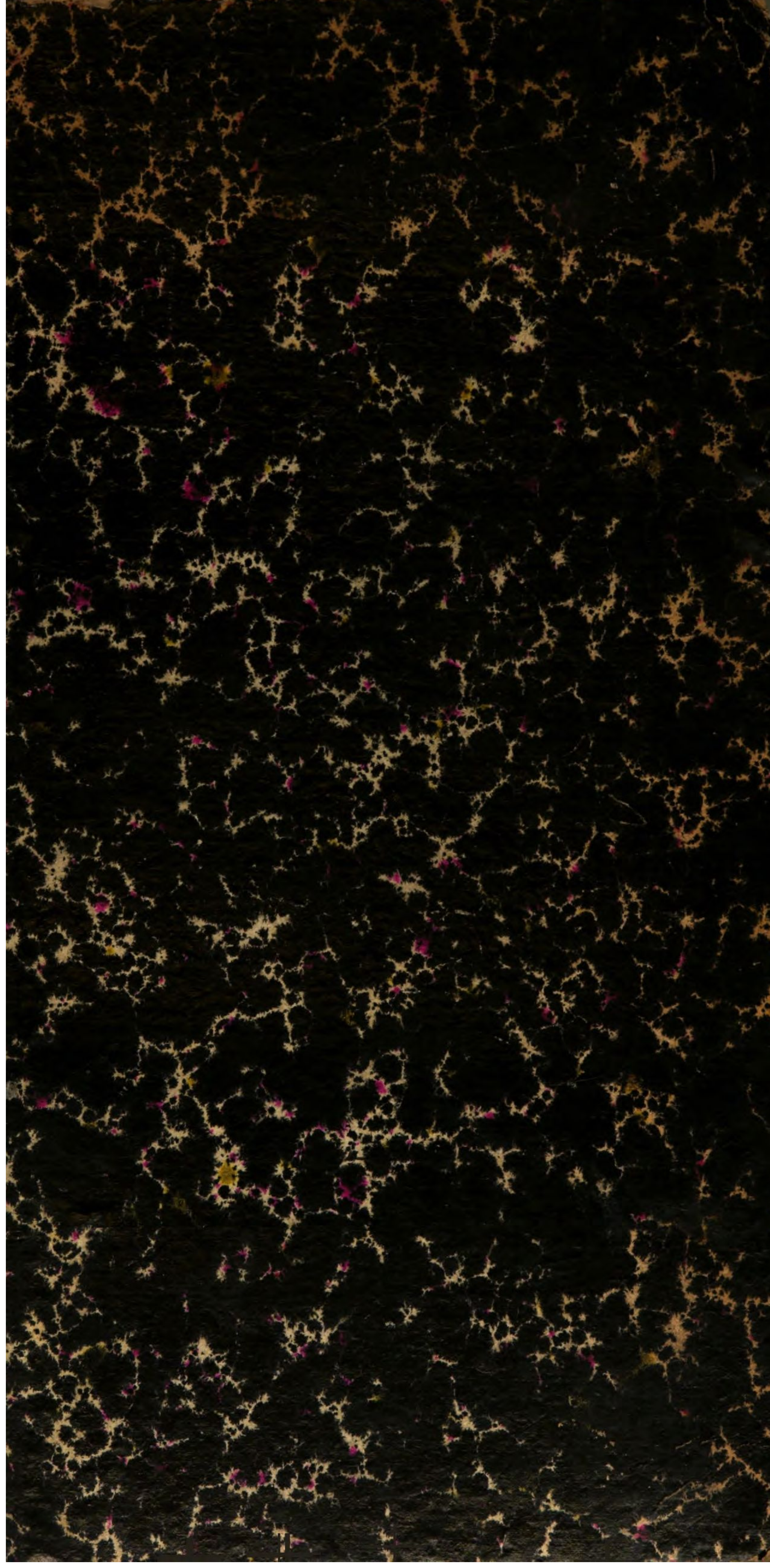




Eur.
306 6

Geheimnisse

<36614175460013

<36614175460013

Bayer. Staatsbibliothek

EUROPÄISCHE
GEHEIMNISSE

EINES

MEDIATISIRTEN.

**Metternich und Europa. Wien und
Österreich.**

HAMBURG, 1836.

DRUCK UND VERLAG VON GEORG BOOMANN.

B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aus Wien.

Ann. IV. 1800.



Wien — — —

Es ist wahr, das österreichische Papiergeld thut Wunder! Ich sah einen der glänzendsten Bälle beim Fürsten-Staatskanzler, und kann noch vor wollüstiger Erinnerung nicht zu mir selber kommen. Der verwünschte böhmische Bauer, der so eben an meine Thüre klopft, und um ein Stück Brod bittet, weil ihm die Geistlichkeit daheim seine kleine Haabe wegen versäumter Steuererrichtung verkaufen, und ihn durchprügeln liess, könnte mir fast diese Erinnerung schwächen. Aber nein, ich bin ein Mann und ein Tänzer obendrein. Geben wir dem gemeinen böhmischen Menschen ein Almosen, und jagen ihn zum Teufel, damit ich Ihnen ruhig vom Balle bei Metternich erzählen kann.

Über *sechshundert* Personen waren zu diesem Balle eingeladen. Ich fuhr etwas spät vor, und musste lange warten, bis meinen Wagen die Reihe traf, an's Thor zu fahren, denn eine glänzende Equipagenmenge hielt vor mir auf dem schönen, grossen Platze. Eh' ich ankam, blickte mir schon aus der Ferne ein leuchtendes Etwas entgegen. Ich war Anfangs versucht, es für leuchtende österreichische *Thränen* zu halten, aber bald erkannte ich meinen profanen Irrthum; es war nur die brillante Erleuchtung des äusseren Schauplatzes. — Ich freute mich kindisch über diesen Anblick, und verglich, ohne es zu wollen, das Haus Metternichs mit dem früheren Staatsbanquerott und alle die schönen Lichterchen mit den Kreuzertalgkerzchen derjenigen, die dadurch zu Grunde gingen, und zu Hause bei der Hobelbank oder dem Schusterpfriem beschäftigt, ihr rührendes „Gott erhalte Franz den Kaiser“ pfiffen. —

Die ganze weite Etage des Pallastes war für das heutige Fest in Anspruch genommen, und die grosse Versammlung hatte hinlänglich Platz in den glänzend erhellten Sälen. Ich trat ein, und siehe da, der erste Prospect zeigte mir im grossen Saale den berühmten Fürsten selbst, umringt von den ungarischen Deputirten, die wenige Stunden vorher angekommen waren, um dem Kaiser zu seinem Geburtstage zu gratuliren. Ich sah die ungemeine Pracht der Kleidung, mit welcher diese reichen Herren, überdeckt von Gold und Edelsteinen, sich geschmückt, und erinnerte mich, um den erfreulichen Contrast für mich angenehmer zu machen, eines Besuches, den ich vor drei Tagen dem Herrn Hofagenten August Walcha in Geschäften abgestattet hatte. Dieser höchst-rechtliche, die Armuth persönlich oft über seine Kräfte unterstützende Mann, geniesst seit lange meiner innigsten Hochachtung. Ich fand ihn bei dem erwähnten Besuche mit nassen Augen an der Seite eines ungarischen Bauern, und vermuthete sogleich eine ungewöhnliche Ursache seiner Thränen. Hier ist sie: genannter Bauer sollte seinem Herrn, einem ungarischen Edelmann, erzwungene, schwere Frohnarbeit leisten, und stellte ihm vor, dass er alt und krank sey, und nicht arbeiten könne. Um dem Bauer nun zu beweisen, dass er nicht krank seyn dürfe, liess ihn der edle Edelmann über einen Baumstamm legen, und prügeln. Aber, *wie* prügeln? Der Bauer hatte so eben einen kleinen Sack geöffnet, und ein altes Hemd zur Beglaubigung vor dem Herrn Hofagenten hervorgezogen. Dies Hemd erblickend, sah ich, dass es ganz *steif* war, gleich einem Hemde, das nach dem Waschen an einem sehr kalten Wintertage in's Freie gehängt, und steif *gefroren* ist. Als ich nun näher untersuchte, fand ich, dass des Bauers Hemd steif war von — **geronnenem Blut.** — Ich verbürge diese Thatsache Milady, aber, Sie dürfen mir nicht schaudern, dem Volke, das sich *das gefallen lässt*, geschieht Recht. — Der Bauer weinte Feuerthränen auf sein geronnenes, ihm entprügeltes Blut; aber der würdige Herr Agent konnte nichts thun, als mit ihm weinen, und ihn mit einem reichlichen Almosen entlassen.

„Es ist mir von der hohen Hofstelle streng verboten“ — sprach er erschüttert — „in solchen Angelegenheiten Bittschriften an den Kaiser (eine solche war des Bauers Verlangen) zu verfassen; ich würde meine Stelle verlieren!“ — — Der Bauer ging, und ich knirschte, dass ich Zahnschmerzen bekam. Ich Dummkopf! Meine Zähne sollten mir lieber seyn, als sie zu zerknirschen. Ich war ja eingeladen, damit bei Metternich zu essen. — Nun stellen Sie sich einmal, Milady, den herzerhebenden Contrast vor zwischen diesem steifen Bauernhemd und den mit Diamanten bedeckten Pelzen der reichen ungarischen Deputirten. Ich lachte vor innerer Wollust; — alle Lampen in den Sälen brannten in dem Augenblicke schön blutroth vor mir. — Ich gratulirte dem Kaiser, der das Suppliciren verbot, von Herzen zu seinem Geburtstage; ich bedauerte, dass er nicht noch einmal zu gebären war. —

Ein weitstrahlender Kreis schöner und reichgeschmückter Damen füllte jeden Saal, durchwirkt mit bebänderten und Orden bedeckten Offizieren und Diplomaten verschiedenen Ranges; das Ganze schwamm im blendendsten Schimmer, und die Fürstinn, in dem einen Nebensaale sitzend, und beweihraucht von sie umgebenden Damen und Herren, war eben nicht die hässlichste der im Allgemeinen ausgezeichnet hübschen Frauen. Sie soll einige gute weibliche Eigenschaften besitzen. Ihre Mutter, die alte Gräfinn Zich-Ferari ist das widerlichste, arroganteste Weib unter der Sonne; alle Damen der hohen Societé beklagen sich bitter über das unausstehlich-hochmüthige Benehmen dieser Dame, seitdem ihre Tochter Fürstin Metternich ist. — Heute Abend fand ich sie entsetzlich aufgeputzt, und ihre Schminke sorgsamer als je aufgelegt; ob auch sie noch als *Schöne* erscheinen wollte, das wissen die Götter. Fast sämtliche Stücke der Wiener Diplomaten-Mosaik drängten sich geschäftig-müßig durcheinander, grüssten sich lächelnd, belächelten sich grüssend, sagten mit gewichtiger Miene ein stummes Nichts, machten die drolligsten Pudel- und Kratzfüsse, husteten nobel, räusperten sich noch nobler, thaten, als ob sie was Gescheutes reden wollten, brachen

endlich in das geistreichste „befinden sich Excellenz?“ aus, und schlüpfen so leicht und gut es ging durch die schimmernde Damenmasse, nur darauf denkend: so wenig als möglich zu denken, und jedem Bekannten einen höflichen Unsinn so freundlich und geistreich als möglich zu sagen.

Das unausstehliche aller diplomatischen Gesichter war mir heute das des nichtig-wichtigthuenden *baierischen* Legationssecretsairs, oder Kanzellisten; ein eingebildetes, sackgrobes, jämmerliches Stutzerchen. — Dass die Baiern vom Hofton sämmtlich sackgrob und roh sind, wissen Sie, Milady, schon aus meinen früheren Berichten. — Wenn man eben nicht aufgelegt ist, über Staaten zu weinen, so muss man platzen vor Lachen bei dem Anblick eines solchen Diplomatenrings, der von aussen mit falschen Steinen besetzt, und inwendig *hohl* ist. — Ein heutiger Diplomat ist eine leere Austerschaale, die tief im Schlamme festsetzt; eine zerbrochene Schleuse, die unten den Strom zurückhält, während er oben d'rüber hinausläuft; ein Mikroskop, durch welches der Fürst eine Laus für einen Elephanten ansieht; eine Windmühle, an der das ganze Dach nach Belieben gedreht werden kann; eine Katze, die während der Zeugung Schmerz, bei dem Gebären aber Wollust empfindet, und aus lauter Wollust die eben geborne Frucht selbst wieder auffrisst; eine Geldbörse voller antiken Münzen, die nicht mehr im Course sind; kurz, ein heutiger Diplomat ist — ein Diplomat. Ich kam mir heute vor, wie ein Matrose auf dem festen Lande; die gewohnte freie Luft ging mir fühlbar ab, und ich hätte gerne alle mich umduftenden Wohlgerüche gegen ein bischen Theergeruch vertauscht. Aber die Windstille draussen nöthigte mich Einmal, zu bleiben, und somit suchte ich mich zu unterhalten, wie ein erwachsener Mann in der Marionettenbude. Ich sah die geschmückten Kerlchen am Drahte tanzen, und ich lachte über dumme Spässe, wenn ich einen kindischen Nachbar darüber lachen sah, um dem guten Jungen die Freude nicht zu verderben. Ich bedauerte, dass nicht ganz Deutschland an meinem Platze war, um die Comödianten seines Glückes *Menschen spielen* zu sehen. Während getanzt wurde,

kroch das Diplomatenheer durcheinander, wie die Aale im Korbe; nur Fürst Metternich stand ruhig, wenn er einmal stand, und liess sich amüsiren von dem wechselnden, ihn umtreibenden Gewühle. Ich sah ihn nicht ein einzigesmal lachen; er stand kalt und die ewig-gleiche Schrift im Gesichte, gleich einem Grabsteine auf dem Kirchhofe Deutschlands. — Die andern waren viel beweglicher. Der französische Gesandte hüpfte wie eine Gummikugel, der baierische marschirte schwer und plump wie ein satter Mops, der preussische ging auf den Zehen, wie ein Schmuggler, des englische wälzte sich langsam vorwärts wie ein Faulthier, der württembergische schlängelte sich, wie ein Kazzenschwanz, der russische krümmte sich vorwärts, wie eine lauernde Hyäne, der spanische flatterte, wie eine zerrissene Banknote und die Repräsentantchen der kleineren deutschen Stäätchen schlichen, rutschten und glitschten durcheinander, wie ein Häuflein ganz junger blinder Hunde. Dazwischen strahlte denn jeden Augenblick eine bediamantete junge Schöne hervor, wie eine anmuthige Perle, und das Ganze gewährte in der That ein sehr interessantes Bild. —

Gleich Anfangs war der Kronprinz oder jetzige jüngere König von Ungarn mit seiner Frau, einer jugendlichen Schönheit, die guten Herzens ist, eingetreten; ihm folgten die übrigen Prinzen des kaiserlichen Hauses und der Palatin. Zur Seite der Königin junioris erschienen die Erzherzoginn Sophie, Frau des wackern und edeln Erzherzogs Franz Carl, der sich, wie man mir berichtet, ein wenig viel von ihrer bekannten baierischen Bosheit und Grobheit gefallen lässt, und die liebenswürdige Herzoginn von Lucca. Bei ihrer Ankunft erhob sich Alles, und der Fürst Metternich und seine Gattinn eilten ihnen zum Empfange entgegen. Unter den Begrüssenden sah ich auch die regierende alte Fürstinn Lichtenstein, von der ich vielleicht noch später reden werde. Sie ist ein Engel von Herz und Gemüth, ganz eine Frau wie sie seyn soll, und nie werde ich der mir durch sie gewordenen Beweise von ächter Seelengüte vergessen; ich kann nur *Sie*, Milady, die an-

gebetete, engelgleiche Gräfinn *Fiquelmont* in Petersburg, die himmlisch-edle Kaiserinn Charlotte daselbst und wenige andere Frauen, die ich kennen lernte, mit ihr vergleichen. — Auch der österreichische Thronfolger, von dem man mir oft behauptet, dass er, wenn gleich aus wichtigen Ursachen sich verstellend — eben so stark an Geist als schwach an Körper sey, machte durch seine, in jeder Gesichtsmiene ausgedrückte Güte eine für mich sehr angenehme Erscheinung aus. Mein geliebter, guter Graf *Salm* grüsste mich eben, als das Zeichen zur Polonaise gegeben ward; — ich ward wirklich heiter gestimmt, als ich gleich nach ihm den wackeren Hofrath *Hammer* erblickte.

Ein wahrer Sternenhimmel von Edelsteinen und Pracht reihte sich nunmehr zum Eröffnungstanze. König Ferdinand führte die Fürstinn Metternich, der Fürst von Metternich die junge reizende Königin, der Palatin die Herzoginn von Lucca, ihnen folgten mit ihren Damen die übrigen Prinzen, und nach ihnen kam die übrige Paar-Kette, die helle Saalbeleuchtung durch Schönheit und Schmuck verdunkelnd. — Während nun die Polonaise diesen geschlossenen Kreis im langsamen Marsche meinem Auge vorüberführte, schloss ich bisweilen dies Auge, um den ungestümen Bitten meiner Phantasie nachzugeben, die es so gerne liebt, die Bilder des Scheines mit denen der Wahrheit zu vermischen. — Ich sah also zwischen den dicht hintereinander folgenden Prachtpaaren verschiedene Lebensgestalten einhermarschiren, die das Gemälde vervollständigten, indem sie den fehlenden Schatten hinzufügten. — Ich sah hinter dem *ersten* Paare meinen blutigen ungarischen Bauer mit dem steifen Hemde, sein halbnacktes, hungriges Weib lustig voranführend, während die Diamanten des ihm folgenden Paares die geschwollenen Striemen seines abgemergelten, nackten Rückens erleuchteten; dem zweiten Paare folgte mein greisiger, böhmischer Bettler von gestern im zerfetzten Kamisole, an dem harten verschimmelten Brodkrumen nagend, den er vom Fenstergesimse seines ausgepfändeten Hauses nahm, als man ihn hinausstiess, an der Seite seiner bleichen Tochter, die ihm hätte helfen

können, wenn sie dem Herrn des Guts einige unterhaltende Nächte geschenkt hätte; dem dritten Paare schlich eine greisige, hungrige österreichische Wittwe mit fünf Kindern nach, deren Mann dem Staate sechzehn Jahre als Beamter gedient, und sich zu Tode gearbeitet hat, die man aber nun verhungern lässt, weil sie nicht schön genug ist, um sich eine Pension zu erschlafen*); — dem vierten Paare folgte ein magerer, verbrannter Croate in seinem zerrissenen schafwollenen weissen Kittel, in der linken Hand einige für den Verkauf verfertigte Mäusefallen, in der rechten eine Zwiebel, dem einzigen Nahrungsmittel, welches ihm die berühmte Freiheit Ungarns zur Erleichterung des Hungertodes überlässt. — Und so folgten, Milady, ganz lustig Bilder um Bilder, Licht und Schatten, Hungertod und Überfluss, bis ich ganz am Ende ein kugelrundes, fettes, paussbäckiges, übersättigtes, kleinäugiges, schwitzendes, stöhnendes, lächelndes, frommes *Pfäfflein* erblickte, an der Hand einer rothwangigen, vollen und jungen Haushälterinn, die ihm während der Polonaise wiederholt zuflüsterte, alles Mögliche aufzubieten, um bald das Cölibat aufheben zu machen. Hier lief plötzlich meine Phantasie davon, und liess mich wieder allein beim *bal-paré*. Die Polonaise war zu Ende, und der Geschwindtanz ging los. Mein Herz wackelte mehrmals ganz gewaltig bei dem Anblicke der vorüberfliegenden Schönheiten, und ich hätte mich wahrhaftig verliebt, wenn's länger gedauert hätte. — Ein Nebensaal, das sogenannte „Cabinet der Fürstinn“ hatte sich unterdessen in einen Spiel-Saal verwandelt. Man spielte meistens Whist, und an manchen Tischen ziemlich hoch. — Einen guten Witz, den ich bei einem dieser Tische hörte, der aber bald böses Blut erregt hätte, und darum strenge von denen, die ihn gehört, verschwiegen ward, kann ich nicht übergehen. Eine junge fremde Dame hatte das Glück, ihrem unvorsichtigen Nebenmanne zweimal nach einander den Trumpf-König mit dem Daus zu

*) Sie heisst *Feiler*, Milady, und wohnt in der Vorstadt Landstrasse.

nehmen. Der Verlierende, über sich selbst unwillig, sagte daher: „ich verliere jeden Augenblick meinen König!“ — „Ei, Sie sind vielleicht ein Franzose!“ — versetzte die Gewinnende. Alle Mitspielenden erschracken sichtbar über diese Äusserung; die junge Dame wurde über und über roth, da sie nun erst einsah, dass sie im Salon von Metternich war; man schwieg jedoch, und ich, der ich hinter ihr stand, hütete mich wohl, zu lachen.

„Karten und Würfel sind ein Werkzeug des Teufels!“ — predigt der gelehrte, geistliche Herr am Vormittage von der Kanzel, und am Abend setzt er sich nieder, und verspielt das Beicht- und Armengeld der Kirche unter Scherzen, Bücklingen und Complimenten. Wenn ich der Teufel wär', so möcht' ich ein Geistlicher in Wien seyn; dann könnt' ich beten und fluchen zugleich, ohne Furcht vor Excommunication. — Deutschlands Staaten sind ein Spiel Karten von 38 Blättern, in den Händen des deutschen Bundes; Österreich hat alle Trümpfe und die Vorhand, — Russland als eingeladener Strohmann die Hinterhand; Österreich, Preussen und Baiern spielen fortwährend *Kreuz*, Russland *Pique*; Baden und Würtemberg gaben früher *Herz* zu, aber seit einigen Monaten kriegen sie keinen Stich mehr von Preussen und Österreich, und der russische Strohmann hat ihnen endlich mit *Pique* alles *Herz* genommen. — Louis Philipp hätte Anfangs ihre Parthie übernehmen und das Herz wieder auf den Trumpf bringen können; aber er ist ein zu grosser Freund vom (Hunde) *Caro*. Ich bin neugierig, wie dies grosse Spiel enden wird; da jeder einzelne deutsche Staat im *Schlamm* steckt, so bilden sie alle zusammen *Schlamm*', und wenn sie nicht bald die Roberparthie gewinnen, sind sie verloren. — — —

Gegen eilf Uhr wurde zum Souper eingeladen; Alles sprang auf, und suchte sich ein Plätzchen, und bald sah man Hunderte von Kinnbacken in *einnehmender* Bewegung. Der Fürst Metternich ging während dieses überaus reichen Soupers von einem Tischchen zum andern, und unterhielt sich sehr freundlich mit den geschäftigen Herren und Damen, wobei es mir jedoch nicht entging, dass er auf das

Auffallendste jedes Gespräch mit *Gesandten* vermied, und ihnen mit einer Art Ängstlichkeit überall aus dem Wege ging. —

Das Diplomatische und Politische aus diesem Abend-Zirkel ganz abgerechnet, und die Gesellschaft rein persönlich betrachtet, muss ich sagen, dass wohl nicht leicht eine solche Masse so guter Herzen zusammen kommen, als dies hier der Fall war, — wobei ich jedoch hauptsächlich die *österreichischen* im Auge habe. Rein als *Mensch* betrachtet, gehört der Österreicher (d. h. der eigentliche; nicht den Böhmen, Ungar u. s. w. mitgerechnet), zu den gutherzigsten unter der Sonne. Man kann, wenn er erst Vertrauen fasst, in der That, wie das Sprüchwort sagt: „das Herz aus dem Leibe von ihm haben.“ Es ist ihm, und wenn er noch so wenig geben kann, fast unmöglich, einen Armen von der Thüre zu weisen, und darin, zu ihrem Ruhme sey's gesagt, gehen die Prinzen des Kaiserhauses, vom Kronprinzen an, mit dem schönsten Beispiele Allen voran. Unter zehn Hartherzigen, die der Arme in Österreich findet, sind gewiss neune auswärts geboren und Nicht-Österreicher, (ich meine hier wieder das eigentliche Österreich). Edeln Herzens auch ist der österreichische mittlere und niedere *Adel*; dieser bildet zugleich die Hauptstützen der *Kunst* im Lande. — Der *hohe* Adel zählt gleichfalls Herzen, doch finden sich unter ihm, aus *politischen* Veranlassungen, manche betrübende Ausnahmen. So z. B. sind Familien, wie die edeln *Lichtensteine* sehr selten im Lande. — Unter dem Wiener *Handelsstande* gibt's schmutzige, filzige Seelen; ich komme auf sie später zurück. — Nach den österreichischen Herzen folgen zuerst die *ungarischen*; doch ist hier erst noch manche Veredelung zu erwarten. Die Despotie des ungarischen Adels gegen den Unterthanen ist schrecklich. Ich hörte manchen österreichischen Landmann mit Recht sagen: „ich wollte, wir hätten eine Verfassung; sollte man aber die *ungarische* vorschlagen, so will ich lieber gar keine!“ — Sonst findet man viele gute, gastfreundliche Menschen in Ungarn; vielleicht wäre dem Bauern-Elende schon abgeholfen worden, wenn der bessere unga-

rische Edelmann freiere Hand und Spiel hätte. — Aber, ich verliere mich ganz vom Balle. —

Nach dem Souper ging der Tanz sogleich wieder an, und nun tanzten auch mehrere Diplomaten.

Sattgeessene Diplomaten tanzen zu sehen, gewährte mir wieder ein ganz neues Vergnügen. Es kam mir immer vor, als müsste ich hinterdrein laufen, und jedem sein Stück deutsches Vaterland an den Frackzipfel hängen, nur um das Vergnügen zu haben, einige Staaten im Metternich'schen Pallast herumschleifen zu sehen. — So ein junges Diplomätchen, das, weil es vielleicht einmal seinem Herrn Minister die heruntergefallene Nachtmütze aufhob, einen Orden trägt, — Gallopade tanzen zu sehen, ist das Drolligste, was Sie sich denken können. Sein ganzes Drehen und Hüpfen hat dergestalt etwas Leicht-Schweres, Eisern-Gläsernes, und ich möchte sagen Legitim-Hanswurstartiges, dass man dem Kerlchen schon auf der Schuspitze lesen kann: „ich bin bestimmt, in der Bewegung still zu stehn, und mein Beruf ist, wenig Etwas durch viel Nichts zu seyn.“ Das Ballkleid sitzt ihm so dicht am Leibe, dass es jedem Luftzuge durchaus unzugänglich ist, und der erzwungene Ernst im jungen nichtssagenden Gesichte sieht aus, wie eine verbrannte Kruste auf einem Stücke Pumpernickel. Ich glaubte mich plötzlich in einen Hühnerstall versetzt, wo junge Hühner auf alten Eiern sitzen, ohne selbst welche legen zu können. — Das Essen hatte den Damen warm gemacht; der Tanz trieb ihnen jetzt dicke Schweisstropfen auf die Stirne, und ein dicker, ministerieller Dunst begann die Säle anzufüllen. Da hielt ich es für Zeit, mich davonzuschleichen.

Wien — — —

So eben hab' ich mir erzählen lassen: „Das Vermögen verwaister Kinder aus der Bürgerklasse verwalte bis zu ihrer Mündigkeit kein von den Eltern bestellter *Vormund*, sondern — die österreichische *Regierung!*“ — Denken Sie darüber, was Sie wollen, — ich bin gleichfalls verwaist, und die Regierung verwaltet meine Gedanken. Der hiesige Fiskus ist *classisch*, denn er bemächtigt sich *aller Classen*. Auf diese Weise kann es schwerlich noch einmal zum Staatsbanquerotte kommen, und dass Kaiser Franz ein „*Vater der Waisen*“ sey, wird mir kein Mensch mehr abläugnen wollen. Wenn der Vater das Geld der Kinder ausgibt, wer will's ihm wehren? *O sancta sapientia!* — Ovid lügt, wenn er sagt: „*nulla potentia longa est*“; von der Unmündigkeit bis zur Mündigkeit ist für eine Waise eine Ewigkeit, und wann wäre in Wien ein Budget erschienen? Aber das Ding gefällt mir. Sobald ich einmal Kaiser seyn werde, verbiet' ich das *Mündigwerden* bei Todesstrafe; es darf mir gar keine Seele mehr mündig werden, und alle Leute, die rechnen können verbann' ich bei Strafe, den Kopf zweimal zu verlieren, aus meinem Lande. — Der Mann, der mir jene Neuigkeit erzählte, muss das bei mir gerochen haben, denn als ich ihm ungläubig erwiederte: „Herr, Sie haben den Kopf verloren!“ griff er an seine Nase, und sagte: „Nein, — ich bin kein Rechenmeister!“ —

Wien — — —

„Jeder österreichische Soldat, der auswärts in Garnison steht, und einem Kameraden nach Hause schreibt, muss, bevor er den Brief zur Post gibt, bei harter Strafe,

denselben erst vom Feldwebel lesen lassen. Ist nun darin sein Zustand, die Behandlung von seinen Obern und alles Übrige nicht auf das höchste gelobt, — tadelt er das mindeste oder wagt es gar, seinen Eltern oder Freunden etwas zu *klagen*, so ist der Feldwebel eidlich verpflichtet, den Brief zu zerreißen, und der Schreiber erhält als künftige Verhaltensregel *fünfundzwanzig* auf diejenige Stelle, auf der der Kaiser so gerne *ruhig* sitzt.“ —

So sagte mir so eben ein Beamter vom *Hofkriegsrathe*. — Wollen *Sie* ihn Lügen strafen, *Milady*? ich nicht. Ich wusste das längst. — Es lebe die militairische Censur! Wie kann sich auch nur so ein gemeiner Mensch, der bloß *vierzehn* Jahre unter dem Corporalstocke steht, das Recht einbilden, sich beklagen zu dürfen? Subordination, — oder das Donnerwetter soll Euch in die Volksknochen fahren! —

Also nicht bloß der „*Österreichische Beobachter*“, *Milady*, auch der gemeinste Soldat in der österreichischen Armee fließt über von Lob; jener wegen 25 Gulden, dieser wegen 25 Prügel, — der Unterschied liegt bloß im *Holz*. — Eine Stunde später, nachdem der Beamte fort war, machte ich einen Spaziergang in's Freie, und durch ein Gebüsch kommend, sah ich eine schnurgerade, schlanke Haselstaude vor mir stehen. — Der Haselstock des Corporals fiel mir unwillkührlich ein. Ich blieb stehn, verneigte mich tief, und hielt folgende Anrede an ihn:

„Allmächtiger Haselstock! Auch Dich hat Gott geschaffen; und wenn auch die Schöpfungsgeschichte der Bibel Dich übergeht, so hat doch der österreichische Scharfsinn bewiesen, dass Du nicht bloß in die Welt tratst, um Haselnüsse zu tragen und Eichhörnchen zu füttern. Ein viel edlerer Zweck bringt Dich mit dem ersten Wesen der Schöpfung, dem *Menschen* zusammen. Der Saft, den Du ausschwitzest, sind die Thränen Deines Dankes für diese Auszeichnung, und wenn Dich gleich die Natur unter den edleren Pflanzen in den *Hintergrund* stellte, so wollte sie, nach der Wiener Bibelauslegung, bloß damit sagen, dass Du für den *Hintern*-Grund geschaffen bist! Dem Boden der

Geburt entzogen, verlierst Du die leichte Schale, um die Weltordnung durch Deinen biegsamen Kern zu befördern, und so klar sind Deine *trefflichen* Eigenschaften, dass der gemeine Soldat sie selbst mit demjenigen Gesichte erkennt, das *keine Augen* hat! *Fünfundzwanzigfaches* Gefühl erweckend, bildest Du den tapferen österreichischen Krieger für die deutsche Brief-Litteratur aus, und lehrst ihn, die Macht seines Kaisers sogar von hinten zu erkennen! Zwar findet die Philosophie das unrecht — doch, was kümmert Dich die Philosophie? Du gehst Deinen Pfad in gerader Richtung und Dein Ziel ist — ein *menschlicher Ruhesitz*! Käm' auch ein Weiser, und nannte Dich einen *Päderasten*, so würdest Du ihn Lügen strafen, denn nicht nach *Knaben* geht Deine Richtung, sondern nach *Männern*! Also, fahre nur fort in Deinem Bestreben, den Menschen von hinten zu erleuchten, und brächst Du auch bei der Arbeit zusammen, so sey versichert, Deine Kinder werden nur in *Deine* Fussstapfen treten, und unter der Leitung ihres geschickt führenden Meisters, Profos genannt, das Ziel erreichen, das Du verfehltest. Unbeschreiblicher Haselstock, Dein Daseyn sey gelobt!“ — — —

Bis ich nicht ein rührender Redner, Milady? Ich lasse alle meine Söhne österreichische Soldaten werden. —

Wien

Der verwünschte Beamte! Jeden Augenblick bringt er mir eine Neuigkeit, die nicht mehr neu ist, und nöthigt mich, darüber zu deliberiren. Jeder österreichische Soldat in Garnison, dem erlaubt wird, auf Tagelohn zur Arbeit auszugehen, um sich ein paar Kreuzer zu verdienen, muss von jedem Tagelohn einen *Batzen* oder vier Kreuzer an seinen *Hauptmann* abgeben. — Sie entsetzen sich? Das verbitt' ich mir. — Kann so ein Mensch, dem *erlaubt* wird,

Steine zu tragen, oder Holz zu hacken, von seinen zwölf Kreuzern nicht *viere* abgeben? Nichts ist billiger und gerechter in der Welt, als das. — Warum *ist* er nur ein *gemeiner* Soldat-Mensch; das ist *seine* Schuld. Hätt' er seinem Vater verboten, ihn zu zeugen und geboren werden zu lassen, so dürfte er nicht Soldat seyn; da er aber geboren ist, so ist das *seine* Schuld, und er muss *Batzen* zahlen, da hilft ihm kein Gott! — Wer um Alles in der Welt sollte denn auch den Batzen zahlen? Etwa gar der *Kaiser*? Dies zu verlangen wäre unverschämt! Der gute, alte Kaiser ist kränklich, und braucht sein Geld für Erholungen. Da hätt' er viel zu thun, wenn er dem steuern wollte! Ich hätte dem Beamten, der sich gegen den löblichen Gebrauch etwas ernst aussprach, beinahe die Thüre gewiesen. —

Wien — — —

Ich weiss nicht, ob ich noch unter Menschen bin oder nicht, der ganze Reiz von Wien verschwindet — ich sehe keine Blumen, keine Herzen, keine Menschen, keine Berge — ich sehe *nichts* mehr — denn ich schreibe Ihnen von der *österreichischen Rekrutirung*. —

Hören Sie genau zu, Milady, denn Österreich nennt sich einen *civilisirten* Staat, und darum ist die Weise, wie es sich *Soldaten holt*, einzig in ihrer Art, und *viel ärger* als das russische Knutensystem — denn Russland nennt sich ja selbst einen *barbarischen* Staat. — Trotz aller Jesuiten, Redemptoristen und Klöster muss also Gottes Fluch auf dem Staate liegen, der *so* seine Menschen behandelt; nun wird es mir begreiflich, warum Österreichs Armee so selten etwas recht Grosses geleistet, warum seine Soldaten so oft retirirten, — und warum sein System endlich stürzen *muss*. —

Ich darf Ihnen, Milady, wohl nicht erst wiederholen,

dass ich Ihnen auch heute, *wie immer, reine Thatsachen* gebe, die ich aus so bedeutender Quelle habe, dass ich sie mit meiner *Ehre* glaube verbürgen zu dürfen. — Sie wissen, wie ausserordentlich ich das herzensgute österreichische Volk liebe, mit wie vielen hohen Staatsbeamten ich in freundlicher Verbindung stehe, und wie streng-unpartheiisch ich an der Wahrheit halte; würde ich also auch leidenschaftlich, so benimmt das der *Wahrheit* des Erzählten nichts, es beweist vielmehr nur, dass ich auch für das Wohl oder Wehe einer mir *fremden* Nation ein menschliches Gefühl habe. —

Sobald das Ministerium sagt: „wir brauchen Recruten“, so ergeht der Befehl an den Hofkriegspräsidenten, in gewisser Zeit die und die Anzahl gesunder Soldaten zu schaffen; zuweilen werden hierzu gewisse Landesbezirke näher bestimmt, zuweilen aber auch geht es an eine „*Allgemeine Jagd!*“ Der Hofkriegsrath sendet seine Befehle an die Gubernien, diese schicken an's Kreisamt, und von letzterem aus erhält sodann der Bezirkscommissär unbedingte Vollmacht zu agiren. Dieser *Commissär* ist also völlig *Pascha* in dieser Angelegenheit, und sein Verfahren ist folgendes:

(Vor Allem, Milady, muss ich Ihnen hier wiederholen, dass der österreichische Soldat *vierzehn Jahre* und der ungarische gar (wie man mir nachträglich berichtet), *lebenslänglich* zu dienen hat.) —

Der Commissär verfügt sich nach den bezeichneten Dörfern zu dem dortigen Dorfbeamten, und fragt ihn: „*wo die Kerle von der Konscriptionsliste im Dorfe wären, die man holen wolle.*“ Der Dorfbeamte, geheim bedroht oder bestochen, gibt nun Alles an, was jung ist und Kraft und Leben hat. Nun beginnt die Runde. Man kömmt zuerst zu einem reichen Pächter, Bauer oder Bewohner, der vielleicht von einem Glase Wein her mit dem Commissär gut *Freund*, oder gar mit ihm entfernt verwandt ist. Er nimmt ihn daher bei Seite, drückt ihm eine Banknote in die Hand, und flüstert: „mein Nachbar hat *viere!*“ — Der Commissär steckt das Geld ein, spricht die Söhne des reichen Proponenten frei, verfügt sich dafür zum Nachbar,

und nimmt diesem ohne alle weitere Untersuchung und trotz Flehen und Thränen *alle vier Söhne mit Gewalt* weg. Der greise, blutarme Bauer fällt vor ihn auf die Knie, er sieht sich *aller* Stützen seines Alters und Brodes beraubt, — aber man stösst ihn zurück. Da werden die vier Söhne wüthend, sie drohen, der bestochene Dorfbeamte bringt Hilfe, man schlägt scharfgeladene Gewehre auf sie an, bindet und knebelt sie vor den Augen des vernichteten Vaters, und führt sie *in Ketten* zum Dienste ihres nach dem „Österreichischen Beobachter“ *allgeliebten* Kaisers. — Diese Procedur wird dann im Dorfe fortgesetzt. Derjenige, der *zehn* Söhne hat, aber Banknoten geben kann, verliert nicht *Einen*, und der *Arme*, welcher nur *zwei* zeugte, um sein graues Haupt zu stützen, verliert sie *Beide*. Von Dorf zu Dorf geht nunmehr der Ketten-Transport; man übergiebt die Eingefangenen dem Kreisamte, und dieses lässt sie, ohne dass sie noch einmal an die Eltern schreiben oder von ihnen Abschied nehmen dürfen, weiter transportiren. — Bei einem Regimente, das in seinem (des Recruten) eigenen Vaterlande steht, wird ein solcher Recrut niemals eingereiht; er kömmt, wie ich später noch erzählen werde, weit, weit weg, um jeden Gedanken an seinen Geburtschollen zu vernichten. — So bringt man den Mailänder nach Venedig, den Venetianer nach Illyrien, den Böhmen nach Österreich, den Ungar nach Böhmen u. s. w. — Da nun dies entsetzliche Verfahren, Soldaten zu pressen, im ganze Lande bekannt ist, so ergreift bei der Nachricht: „der Recrutencommissär kömmt!“ jedesmal ein panischer Schrecken die ganze umliegende Gegend, und wo das Land gebirgig ist, flüchtet nicht selten die ganze junge Dorfmannschaft auf die höchsten Gipfel und in die Wälder gleich erschrecktem Wilde. Geschieht *dies* nun, so verordnet der angelangte Commissär „*eine scharfe Jagd*.“ — Man bezahlt und bewaffnet alle Bauern von ferner liegenden Ortschaften, die sich gezwungener- und bedrohtermassen dazu hergeben müssen, nimmt noch einige Compagnien Soldaten zur Aushilfe, und nun geht die Jagd, auf die sich der Commissär jedesmal kindisch freut, da er hier

endlich einmal eine, ihm so selten zu Theil werdende, *volle Autorität* ausüben kann, unter Gesang und Jubel los. Dabei wird als einzige Vorsichtsmassregel anempfohlen: „*den Kerlen blos in die Beine zu schiessen.*“ Da kömmt es denn auch nicht selten in Gebirgsländern zum wüthenden Kampfe der Verzweiflung von Seiten der umringten, zusammengetriebenen Schlachtopfer.— Einer meiner Freunde war bei einem solchen Menschenjagen zufällig in Steyermark in der Nähe. — Den Schaum der grässlichsten Verzweiflung vor dem Munde, standen einige Dutzend halb zu Tode gejagter Bauernsöhne auf einer felsigen Hügelspitze, von wo sie ganz unbewaffnet, nicht mehr entrinnen konnten. In der letzten Wuth hatten sie ungeheuere Felsblöcke ergriffen, hielten diese, so gut es ging, mit übermenschlicher Kraft in die Höhe, und drohten, jeden ihrer Verfolger, der sich nähern würde, zu zerschmettern. Aber die endlich eintretende Müdigkeit und Erschlaffung der Arme und ein paar Schüsse über ihre Köpfe hin, zwangen sie endlich, sich zu ergeben. Man näherte sich ihnen im Kreise, mit vorgehaltenen Waffen, zwang sie, sich platt niederzuwerfen, und unter herzzerreissendem Gewimmer wurden die Unglücklichen gebunden, und davon geschleift. Zu den aushelfenden Soldaten hatte man die sogenannten „Cordonisten“ und *Ungarn* genommen, weil diese die Deutschen hassen und durch einige Gläser Schnapps so wüthend werden, als es der Commissär für nöthig findet. Diese Soldaten nun, die Autorität des Commissärs theilend, begnügten sich nicht damit, die überwältigten Opfer zu knebeln; sie schlugen ihnen mit geballter Faust während dem Binden in's Gesicht, zwickten sie hohnlachend in die Arme und Waden, stiessen ihnen die Kolben in die Weichen, und brüllten vor Freude, wenn beim Abführen einer der Festgebundenen stolperte, und den halben Berg hinunterkugelte, ohne sich helfen zu können. — Im Dorfe angelangt, sperrt man sie einstweilen in Keller und Scheunen, während der Commissär im Wirthshause sich bei Wein und Braten erholt, und die in Thränen zerfliessenden Eltern der Unglücklichen vor deren Gefängniss umherschwanken, ohne dem,

seit gestern geflüchteten und vor Hunger und Durst sterbenden, blutenden Sohne auch nur ein Glas Wasser anbieten zu dürfen! — — — — —

Weinen Sie, Milady; Sie sind ein Weib, und dürfen das. *Ich* begreife hier weder einen Gott noch eine Natur — — ich wünschte blos, eine gewisse Hand voll Leute zu haben, um — *auch auf die Jagd zu gehen*. Meine Kugel sollte gewiss nicht in die *Beine* fahren! — — — — —

Solche Rekruten nun, die Tod und Rache denen im Herzen geschworen, die sie beim Einfangen so misshandelt, (also bei dem erzählten Falle den *Ungarn*), sendet man, wenn sie exercirt und Soldaten sind, eben deswegen nach *Ungarn*, um dem Kaiser dort gegen das Volk Dienste zu leisten! Man hält, während man insgeheim den Hass der einen Nation gegen die andere begünstigt, gerade dadurch eine Nation durch die andere im Zaume. So stehen, wie ich schon oben bemerkt, die Böhmen in Österreich, die Österreicher in Ungarn, die Ungarn in Böhmen, und so weiter.

Das ist Österreichs *innere Politik*. Sie ist bewundernswerth, aber — machen Sie, Milady, dass wir Beide nur noch zwanzig Jahre älter werden; dann hoff' ich, diesen Brief *anders* schreiben zu können. Gott schenke mir bald ein paar gesunde, starke Knaben; ich werde sie selbst erziehen für die nächsten dreissig Jahre. —

Wien — — —

Die Rekrutengeschichte hat mich halb tiefsinnig gemacht; darum habe ich Ihnen auch so lange nicht geschrieben. —

Ach! welch' ein Paradies wäre Wien, wenn das „wenn“ und „aber“ nicht wäre! — Gestern, am 1sten May, war das sogenannte „*Laufersfest*“ im Prater; nächst dem hie-

sigen „*Brigittenaufeste*“ eines der interessantesten Volksfeste, die existiren. —

Gestern war ich wieder einmal recht heiter und — glücklich, hätt' ich bald gesagt, Milady, wenn Sie nicht zu gut wüssten, dass ich nie mehr glücklich seyn kann! —

Das Praterleben ist einzig in seiner Art, und wenn ich bis jetzt nur $\frac{7}{8}$ vom Wiener gekannt hätte, so hat er mir gestern das letzte Achtel reichlich nachgetragen. — Es ist dies der Tag, an dem einige der vorzüglichsten Läufer hiesiger hoher Herren einen Wettlauf beginnen, vom Ende der Jägerzeile oder Anfange des Praters an bis zu dem, eine gute Stunde entfernten Lusthause, und von da ohne Aufenthalt zurück. Es sind verschiedene Preise ausgesetzt, und nach deren Vertheilung werden die Gewinner unter rauschender Musik nach einem nahen Gasthause geleitet und traktirt, wobei sie denn immer ihre nichtgewinnenden Kameraden einladen. Der gütige Himmel scheint augenscheinlich das Vorwärtslaufen in Österreich begünstigen zu wollen, denn fast immer wird dieser Tag vom schönsten Wetter begleitet. — Schon am frühesten Morgen strömt Alles, was fort kann, zu Fuss, zu Pferd und zu Wagen hinaus und durch die herrliche Jägerzeile dem neugeschmückten wiederverjüngten Prater zu. Die ganze grosse Allee hinauf bis zum Lusthause ist mit einzelnen Polizeisoldaten, die die Ordnung erhalten, besetzt, und das Publikum reiht sich so dicht — als möglich zu beiden Seiten, fast eine Stunde lang, den Laufweg hinan, während eine Masse von solchen, die in der Reihe keinen Platz mehr finden, am Eingange sich sammelt. Das Gewühl wird gegen 7 Uhr, wo der Lauf beginnt, ungeheuer, und ich glaube, dass gestern mehr als dreissigtausend Menschen sich eingefunden hatten. — Die liebliche Sonne am heiteren, ruhigen Himmel warf ihre Morgenstrahlen sanft wärmend durch die vom Thau beperlten jungen Blätter, und erleuchtete ein Gemische von Personen aller Stände und Klassen, die bunt durcheinandergedrängt des Schauspieles harreten, und auch nicht in einem einzigen Gesichte las ich Zeichen des Missmuthes oder Kammers. Entweder es hatte ein

Jeder seinen Kummer, des lieblichen Maytages wegen, vergessen, oder auch, es waren diejenigen, die nicht im Stande waren, freundlich zu seyn, heute zu Hause geblieben. — Kurzum, ich selber vergass mich zur Hälfte, und wurde heiter mit den Heiteren. Sehr viele kamen blos um dem *Ablaufen* beizuwohnen, und entfernten sich, nachdem sie den Läufern einen Augenblick nachgesehen, in die Seitenparthieen, oder in den sogenannten Wurstel- (Hanswurst-) Prater, ohne die Rückkehr der Läufer und die Preisvertheilung abzuwarten. Prächtig gekleidete Damen und Herren durchschnitten die Alleen und Waldparthieen, und die Kafféhäuser der grossen Allee, so wie sämtliche kleine Wirthsbuden im Wurstelprater, welcher deren eine grosse Menge zählt, füllten sich frühezeitig mit besuchenden Gästen. — Das Zeichen wurde um 7 Uhr gegeben, und die sehr reich und schön gekleideten Läufer begannen zu gleicher Zeit den Cours, verfolgt von einzelnen Handwerks-Lehrjungen, die sich bei dieser Gelegenheit gleichfalls im Laufen versuchten, aber bald erschöpft zurückblieben, so wie auch von vielen Cavalieren zu Pferde, die im kurzen Trabe ihnen bald voraus, bald hinter ihnen waren, aber doch meist bis zum halben Rückwege in ihrer Nähe blieben. — Unterdessen wird in dem, nahe beim Prater befindlichen, *Augarten* gewöhnlich ein brillantes Morgenconcert im dortigen prächtigen Gartensaale veranstaltet, das fast immer zahlreichen Besuches sich erfreut; dies Concert beginnt kurz nach der Rückkehr der Läufer. — Sich gegenseitig neckende, hübsche Dienstmädchen, sorgenfreie Beamte, sorgenvolle Practicanten, pensionirte Wittwen, Invaliden, Bettler im Sonntagsrocke, Landleute, bürgerliche Aristokraten und aristokratische Bürger, Prinzen, Generäle, Tagelöhner und Hofpräsidenten, Alles drängt sich mit freundlichem Antlitze durcheinander, und freut sich seines Daseyns, als ob alle Tage 1ster May in Wien wäre. Späterhin folgen die glänzendsten Equipagen, geziert mit weiblichen Gesichtern, dass man vor Liebe verrückt werden möchte, aber auch mitunter mit leeren Stutzerlarven angefüllt, die Alles belorgnettiren, Alles in sich ver-

liebt glauben, und sich für Phänomene der schönen Männerwelt halten, weil sie eine Backenbart-Bürste in der Tasche haben. Das sind mir immer die widerlichsten Figuren; aber, auch *sie* sind von Gott geschaffen, wie mein Haselstock, Milady, also — lassen wir sie mit unterlaufen. — Ich habe mir schon oft zu enträthseln gesucht, was eigentlich ein Stutzer ist, aber ich kann nicht recht klug d'raus werden. Er kömmt mir vor, wie eine nachgemachte Frucht von Wachs, die ganz lebendig aussieht, aber nicht genossen werden kann. —

Der gute Mensch ist immer Kind, Milady, wenn er Gelegenheit hat, es zu seyn; ich weiss nicht, warum ich gar so gern' in den Wurstelprater gehe, um die Bajazzo's und Policinello's anzusehen. Da stell' ich mich hinter einen Haufen Handwerker und Dienstmädchen, die kleine Kinderchen auf dem Arme haben, und gucke so recht gedankenlos und kindisch in's Gewühl hinein, und lache, wenn die Kinder lachen, ohne zu wissen, warum. Neben mir sitzen ein paar schlichte, wackere Bürgersleute, essen „geselchte Würstel“, trinken „a Halbe (Maass) Bier“ dazu, und freuen sich des Lebens am ersten May, ohne zu wissen, ob sie morgen Geld für Brod haben, und unweit von ihnen wälzen sich ihre drei Kinder, ein Junge und zwei Mädchen, im Grase, dass es eine wahre Lust ist; weiss Gott, ich möchte mich mit ihnen herum wälzen. —

Nun werden die Blümchen alle wieder kommen. Die Natur wird wieder erwachen, und Österreich wird wieder fortschlafen; die Zensur wird die Manuscripte für Wiesen halten, und tagelang d'rüber hinweg streichen; die Polizei wird säen für den Fiscus, und Metternich wird sich trotz allem Dünger in gutem Geruch erhalten; die Steuerverwaltung wird pfpfen, aber keine Auswüchse verhüten, und die Anleihemänner werden frisch beschneiden. —

Wien — — —

Über dem Thore des Augartens steht die berühmte Inschrift des unsterblichen Joseph II.: „Allen *Menschen* gewidmeter Belustigungsort“; es fällt mir eben ein, dass ich noch keinen Minister d'rin gesehen habe. —

Wien — — —

Ist Wien vom Vorwärtsgehen kein Freund, so ist es doch auch sicher keiner vom Stehenbleiben. Wer mir sagt, dass Wien *stehe*, der lügt; der Wiener *tanzt* dreiviertel seines Lebens durch die *Zeit*, die er stehen lässt, um sie desto schneller zu überholen. — „*Vita currens, quando curro, stare non vult, quando sto!*“ Recht haben Sie, mein lieber *Stratius*, das zu sagen; Sie sind sicher einmal ein Tänzer gewesen, und haben sich besser bei der Bewegung befunden, als beim Stehen. — Mit dem Leben muss man *laufen*, sonst bleibt man am Grab' um die Hälfte zurück, und wer nicht *tanzend* stirbt, der hat nicht gelebt, meint der Wiener. Stellt den Wiener auf den Kopf, und er hat den Verstand *oben*, wie jeder Andere, denn sein Hauptideenkreis steckt bei ihm in den Beinen. —

Es dürfte schwierig seyn, zu entscheiden, ob der Tanz ein Aristokrat oder ein Demokrat ist; dass er aber jedenfalls der Aristokratie mehr *Nutzen* bringt, als der Demokratie, das ist ohne alle Untersuchung ausgemacht. Der Tanz erhitzt den Kopf, betäubt das Gehirn, wirkt von da vor allem auf's Sexualsystem, und macht somit jeden Gedanken an Revolution verschwinden. Daher die väterliche Liebe der österreichischen Regierung für Tänze und Tanzplätze. So wie Carl der X. einen Umsturz bewirkte durch seine

prohibitive Press-Ordonnanz, so würde Franz I. nur fallen, wenn er es wagen würde, eine prohibitive Tanz-Ordonnanz zu verkünden. Es ist aber auch eine wahre Freude, den gutherzigen, freudesuchenden Wiener sich im bunten Wirbel drehen, und ihn dabei seine ganze Existenz momentan in einen Walzer von Lanner oder eine Gallopade von Strauss auflösen zu sehen. — Volks-*Tanzmusik* und Volks-*Theater* sind nur in Wien zu finden. Alles dieser Art in anderen Städten zerfällt in ein Nichts, wenn man einige Zeit zu Wien gelebt. Der Wiener im Tanzsalon ist völlig ein anderer Mensch. Sein *Geist*, der vorher schon *schläfrig* ist, geht beim Tanzen in den förmlichsten *Schlaf* und *Starrkrampf* über, während der Körper neu auflebt, und jeder Nerv im $\frac{6}{8}$ Takt zittert. Rundumher alles vergessend, hört er nichts als die hinreissende Musik, sieht nichts, als den wogenden Busen seiner Tänzerinn, und fühlt nichts, als diejenige äussere Regung, die der Übergang vom Gehirn auf's Sexualsystem erzeugt. — Jedes Haus in Wien ist ein Tanzsalon. Dem Wiener ist das Tanzen angeboren, wie dem Fisch das Schwimmen, und mancher Alte, der mit seiner Tochter einen Tanzplatz betritt, muss am Rande stehen bleiben, und sie schwimmen sehen, wie das Huhn, das Enten ausbrütete, und, während die Jungen ihrem Instinkte zu Folge sich in den Teich stürzen, am Ufer gackernd umherläuft, ohne ihnen folgen zu können. Freilich gackern die Alten in Wien nicht viel. Sie denken sehr richtig: was Du selbst in der Jugend thatst, musst Du der Jugend nicht verargen. Öffentliche Tanzplätze gibt's in Wien zwanzig bis dreissig, davon sind jedoch in der Stadt selbst nur zwei, die übrigen in den Vorstädten. Die vier beliebtesten darunter sind: der Sperl, die Mehlgrube (jetzt das „Casino“), der Bock (jetzt zum „König von Ungarn“) und der römische Kaiser. Der ungeheuere Apollosaal, der 3000 Menschen fasst, ist in Abnahme, da er zu weit entfernt liegt. — Manchmal sind auch Bälle im kleinen Redoutensaal, doch kann dieser, der eigentlich zum grossen Redoutensaal und den Redouten gehört, keinesweges als öffentlicher Tanzplatz bezeichnet werden. Die interessantesten

Seiten des öffentlichen Lebens findet der unpartheiische Beobachter immer bei der Mittel- und unteren Volksklasse. Ich habe dies bei den früheren Bällen in der „Mehlgrube“ hinlänglich erprobt. Seitdem dieser Tanzsaal durch den neuen Hauseigenthümer seiner Volkswürde enthoben, und, mit dem neuen Taufnamen „Casino“, für die sogenannten *hohen* Stände bestimmt ist, hat er bei weitem das alte Interesse nicht mehr. Solcher „Hohestände-Plätze“ gibt's hier mehrere; die Mehlgrube war früher in Wien das als Tanzplatz, was das Leopoldstädter Theater als Schauspielhaus ist — rein volksthümlich, das Wiener Allgemeinleben treu und wahr wiedergebend. — Ich versetze Sie, meine Freundin, daher lieber in die *Vor-Casino-Zeit*, und führe Sie vor Allem in die alte Mehlgrube. — Schon am Tage vorher, wenn gegen Abend das Haus gescheuert, die Treppen gewaschen, und alles auf den Sonntag reinlich hergerichtet ist, und dann die Dienstmädchen, Kutscher, Schneider, Ausläufer, Commis, Praktikanten, G'schwufs u. s. w. ihre Zusammenkünfte halten, geht die Mehlgrube von einem Mund zum andern. Die Dienstmädchen gehen hin, um zu zeigen, dass sie solid sind, und es blos mit *einem* Liebhaber, der dort mit ihnen zusammentrifft, zu thun haben; die Freudenmädchen finden sich schaarenweise daselbst ein, um im Gegentheile die Dienstmädchen oder Fräuleins mit der deutlich zu erkennen gegebenen Befugniss, jede Viertelstunde einem anderen Vergnügenmacher anzugehören, zu ärgern; die Kutscher führen stolz die Oberköchinn der Herrschaft am Arme, die Schneidergesellen, auf das Nobelste gekleidet, strömen hin, um sich gegenseitig so laut als möglich „Herr *von*“ zu heissen, die Commis finden sich ein, um den Handwerkern zu zeigen, dass sie *hochdeutsch* sprechen; die Praktikanten laufen im Saale umher, um mit Jemand in Zank zu gerathen, und ihm dann mit feierlicher Stimme zu sagen: „Wissen's, wer i bin? I bin a kaiserlicher, königlicher Biomter (Beamter)!“ — Und so hat ein jeder, der sich dort einfindet, seinen Zweck, seine Absichten und extraordinäre Beschäftigung, und bereitet sich tagelang vor, um derselben

gemäss erscheinen zu können. — Während der Nachmittagskirche werden die Stühle und Tische im Saale oder in dessen Seitenzimmern gereinigt, und mit weissen Decken belegt, das Feuer flackert auf in der Küche, um bis gegen den nächsten Tagesanbruch nicht mehr zu verlöschen, eine furchtbare Mordschlacht der beliebten *Händeln* wird ausgeführt, Kälbernes und Schweinernes brotzelt zischend in der breiten Pfanne, der Wein wird der Gesundheit wegen mit andern farbigen und farblosen Flüssigkeiten verheirathet, die Flaschen kriegen ein schönes Siegel mit früheren Jahreszahlen, wie denn überhaupt nichts in der Welt schneller alt wird, als der Wein im Wirthskeller, endlich kömmt der Musikdiener und bringt ein Pack Noten nebst den Instrumenten, hübsche Leuchter mit Wachslichtern, die $\frac{7}{8}$ Talg enthalten, werden auf die Tische gepflanzt, die Sonne zieht sich hinter die Berge zurück, die Musiker rücken einzeln an, die Kasse wird geöffnet, die Billeteure sind an Ort und Stelle, der Wirth, im schmutzigen Rocke und der zwanzigjährigen grünen, mit Schmutz und Fett überklebten Mütze befiehlt dem Thürsteher: „nur *sauber* gekleidete Leute einzulassen, denn die Mehlgrube sey kein gemeiner Tanzsalon“, die Musiker stimmen, die Kellner binden andere Schürzen vor, und hängen eine Serviette voller Sauceflecken über den Arm, der Oberkellner gibt seine Ordres für die Unter- und Miethkellner von sich, die Lichter werden angesteckt, die Fenster geschlossen und verhängt, der Oberkellner stellt sich an die Küchentüre und seine Collegen treten an verschiedene Tische, die Musik ist bereit, eine momentane Todtenstille tritt ein, — — da endlich hört man unten eine Fiackerpeitsche knallen, ein Wagen fährt vor, die Treppenstufen knarren, die Thüre des leeren Saales geht auf, und herein tritt das erste Stück Tanzgesellschaft, bestehend aus einem schlichten Kreisler, seiner gnädigen Frau, seiner Fräule Tochter, deren Liebhaber, zwei Busenfreunden und einer verwittweten Busenfreundinn. — Der Kreisler (Kleinkrämer), im höchsten Sonntagsstaate, trägt einen blaugrauen Frack, dessen Aermel gewendet sind, und dessen Klappen, etwas

länger als die modernsten, aus neuem Tuche bestehen, sie fallen ihm hinten über die Waden, und kontrastiren angenehm mit den gestreiften Sommerbeinkleidern, die gerade kurz genug sind, um diejenige Stelle der Stiefel blicken zu lassen, die mit Schweinefett geglättet ist, während weiter nach dem Fusse zu die strahlenszurückwerfende Wichse anfängt, und fortläuft bis in die modern-breit-abgenommenen Spitzen. Der obere Theil des Beinkleides, augenscheinlich früher mit einem Latze versehen, ist vorne auf den Wunsch der Frau modernisirt, und mit einem Schlitze geschmückt; die frischgewaschene, okergelbe Weste, deren unnatürliche Weite den Tandelmarkt (Trödelmarkt) als Geburtsort verräth, umschliesst nachlässig den Bauch, ihrer Weite nach ihm hinlänglich Platz lassend für die später zu verschlingende Küchenladung. Ein weisses Halstüchlein mit rothem Rande wirft seine weitreichende Schleife neugierig und keck zum kurzen Westenkragen hinaus, und schmiegt sich zärtlich und huldigend gegen den perkalenen Vaternörder, der mit hochmüthigem Schweigen zum braunrothen, magern Backenbärtchen hinaufblickt, das, glatt gekämmt und mit Pomade geschmiert, bescheiden unter dem breitkrämpigen, bockssteifen Seidenhut hervorguckt. — Die linke, arbeitsame Hand, die etwas gemischte Hautfarbe durch einen grünen, gestrickten, wollenen Handschuh verbergend, hält mit moderner Steife ein spanisch Röhrlein, und am rechten Arme hängt schwer und keuchend die Frau von Kreislerinn, eine in der Vorstadt *erblühte*, nunmehr in der Stadt *verblühte* vierzigjährige Brünette, kurz und dick wie eine Savelatwurst, mit hochaufstrotzenden dunkelrothen Wangen, kleinen, grün-grauen Augen, doppeltem Kinn, walzenrunder Nase, und einem Munde, der würdig ist, jedem gothischen Pallaste zum Haushormodell zu dienen. — Das kurze Kleid, von modern geblütem Cattun lässt ein paar Waden sehen, die mich bei einer jüngeren und schlankeren Gestalt rasend machen würden, aber der Fuss, eben so breit als lang, dämpft meine Phantasie, und erregt blos den Wunsch in mir, dass das österreichische Wein- und Ellenmaass *in*

conformity zu diesem Fusse hergestellt werden möchte. Ein langes, schwarzbraunes Halstuch umschlingt ihre weitabstehenden Achseln, ein faltenreiches, mousselinenes Kragerl überschattet den weissgelben Hals, und die moderne, hohe Haube, nachlässig hingestreckt auf den inwendig zusammengeduckten kleinen Zopf und die dichten falschen Locken, welche bis zu den Augenliedern herab gehen, wirft ihre beiden ziegelrothen Bänder in kreislerischem Hochmuthe gegen die kanonenkugeldicke, sanftbewegte Brust. — Die gnädige Fräule Tochter folgt ihr langsam, den Soldatenschritt haltend mit ihrem fettentbehrenden, schlanken Liebhaber. Ihr mageres, langes Gesicht, geschmückt mit den hautbedeckten Knochen einer feinen, halbdurchsichtigen Nase, birgt das spitze Kinn in ein blutrothes Tüchlein, das vorn auseinandersteht, und den Platz sehen lässt, auf den die bei der reichbegabten Mutter so grossmüthig gewesene Natur einen Busen zu bilden vergass. Ein etwas ungeschickt eingenähter Wall von Watten sucht diesen Mangel zu verbergen, gleich wie ein ähnlicher Wall an einem gewissen Platze auf der Rückseite den Mangel des reizendsten Frauenkleinods umsonst zu bemänteln sucht. Das weisse Kleid, mit vorsichtiger Länge den Abgang der Waden verhüllend, fällt auf die grossen Füsse, das einzige, was die magere Tochter mit der fetten Mutter gemein hat, und endigt oben an den Schultern in moderne klafterweite Ärmel, die, durch den freien Luftzug des noch leeren Saals zurückgedrängt, die Form eines Oberarms verrathen, den ein erfahrener Feuerzeug-Physiker für ein Schwefelholz halten würde. — Schön und dicht aber ist ihr schwarzes Haar, das, vom kleinen Hute nur leicht zurückgehalten, darunter hervorquillt. — Ihr zur Seite schwankender Liebhaber, ein abgearbeiteter, lebensmüder Schuhmachergeselle, dem das Pech des Schicksals aus den Augen sieht, macht den besten Anspruch auf ein seltenes Original. — Sein ganzer Körper, wie durch einen Drahtstock gezogen, zeigt weder oben noch unten eine Abstufung von Breite oder Dicke. Romantisch schwankend wie das vom Winde bewegte Rohr im Schilfe, rudert er

sich mit beiden Armen vorwärts, und zieht die dünnen Beine nach sich, wie der blinde Gaul in der Ölmühle. Sein Gesicht, halb chinesisches, halb oval, wird beschattet von langen, struppigsteifen, braunen Haaren, und, sich an der Seite der Geliebten zum Lächeln formend, wirft es die Oberlippe des breiten Mundes nach der stumpfen, dicken Nase zu, und zieht zwischen dem Ohr und der Backenknochenhöhe mehrere Falten, die, wenn das schmale, dickbeliederte Auge zu weinen anfängt, gleich Dachrinnen die Thränen auffangen und nach hinten zu in's blauwollene Halstuch leiten würden. — Die gelbbraune Haut des Gesichtes und langen Gänsehalses, der aus dem vatermörderlosen Halstuche weit hervorragt, und den spitzdicken Kopf wie eine Mohnkapsel hin und her schwenkt, contrastirt seltsam mit der weissen Weste, aber sie tritt wieder in Harmonie mit der rothgelben Nankinhose, die dagegen mit der draussen herrschenden Kälte und dem Kalender im Widerspruche steht. — Ein langer dunkelblauer Frack mit grossen messingenen Knöpfen hängt ihm über die Schultern, umsonst am ganzen Körper eine fleischige Stelle zum Anhaltepunkte suchend. — Verhältnissmässig zu diesen Vieren sind Form und Ansehen der drei übrigen. Während ich meine Betrachtung über dies Quodlibet anstellte, sind nach und nach viele andere Familien und einzelne Personen eingetreten, von denen ein Theil sich gleich Anfangs in die Seitenzimmer und an die gedeckten Tische begab, um bis zum Ende des Balles zu essen, ein anderer Theil aber sich blos seiner späteren Essplätze dort versicherte, und dann zum Tanze in den grossen Salon zurückkehrte. Gewöhnlich nämlich wird dieser Tanzplatz so besucht, dass die grosse Anzahl vorhandener Tische nicht alle Esslustigen zugleich aufnehmen kann. Man wechselt daher ab; eine Familie verlässt ihre Sitze, um der nächstfolgenden, die gewöhnlich schon eine Weile vorher hinter den Stühlen der früher Essenden mit lechzender Sehnsucht harret, den Platz einzuräumen. Die am frühesten Erscheinenden *bestecken* gleich Anfangs ihre Plätze, d. h. sie legen ein Milchbrod auf den Platz, den sie später essend

einnehmen wollen, und stecken in dies Brod aufrecht eine Gabel, oder auch, sie stellen ein leeres Glas, in dem eine Gabel steht, zum Zeichen der Vorbehaltung hin. — Kein anderer Gast wird alsdann wagen, sich eines solchen „be-steckten“ Platzes zu bemächtigen, — sey er in der Mehlgrube, oder im Redoutensaale. — —

Die lieblich-tragenden Walzer und die gliederergreifenden Gallopaden haben längst begonnen, und führen wechselnd in raschem Takte die überlustigen Paare durch den Saal. Kellner, mit zehn bis zwölf Schüsseln zugleich beladen, welches Servir-Kunststück man nirgends in der Welt so überraschend sieht, als in Wien, schlüpfen behend und sicher durch die wogende Menge nach den Speisezimmern zu; Ankommende und Abgehende drängen sich durch einander, die ausserhalb der Tanzreihe stehenden Zuschauer mehren sich, und endlich findet ein modernes Gaffer-Arrangement statt. Eine ziemliche Anzahl eleganter Stutzer von höherem Range und guter Familie ist nach und nach eingetreten, um sich ein momentanes Schätzchen auszuwählen; sie haben sich Anfangs bescheiden unter den sogenannten Plebs gemischt; endlich aber, den Rippenstößen der Tanzenden nicht mehr widerstehend, sondern sie sich von der äusseren Zuschauerreihe ab, und sammeln sich zu einer eigenen Runde *innerhalb* des Kreises der Tanzenden. Rücken an Rücken stehen sie hier gegeneinander, die Blicke nach aussen wendend gleich dem Rattenkönig, die Lorgnetten und Perspective fliegen aus den Taschen, man mustert, kritisirt, spielt den Vornehmen unter der Alltagsklasse, und tritt sich gegenseitig vorüberwappende Damen ab, die man nie gesprochen, und die nicht ahnen, welch ein nobler Antrag ihnen nach vollendetem Tanze bevorsteht. Man verfolgt sie mit einfachen und glasgeschärften Blicken, glaubt sich von ihnen wieder angesehen, triumphirt innerlich über den zu erstehenden Sieg, und zieht endlich nach vollendetem Tanze ein fünfeckiges Gesicht, wenn man sieht, dass der Tänzer bei seiner Schönen verbleibt, dass diese auf nichts weniger achtete, als auf den sie während dem Tanze beobachtenden Stutzer-

blick, und dass sie mit einem Worte nicht die *Gehoffte*, sondern — ein *ehrliches* Mädchen ist. Nun lacht ein Stutzer den andern aus, und jeder sucht sich, *bonne mine à mauvais jeu* machend, so gut aus der Verlegenheit zu ziehen, als es geht. Einige sind jedoch glücklicher, andere noch viel unglücklicher. Manches Dämchen war wirklich das, wofür der fixirende Stutzer sie gehalten. Sie bemerkte die blinkenden Ringe an seinen Fingern, die leuchtende Vorstecknadel an seiner feinen Schemisette, stellte während dem Tanze Vergleichen an, wurde verdienst- und dienstwillig, verliess gleich nach dem Tanze ihren leichtfüssigen Tänzer, und dreht sich nun mit bedeutsamen Winken nach dem Ausgange zu. Der Stutzer winkt wieder; sie schlüpft plötzlich hinaus; er folgt ihr, unten steht ein Fiacker, sie steigt ein, der Stutzer ihr nach, und dem Kutscher ein gutes Trinkgeld in die Hand drückend, flüstert er: „*Porcellanfuhrer!*“ Da fährt denn mein wohlverstehender Fiacker Schritt vor Schritt durch alle Strassen, unbekümmert darum, was hinter ihm im Wagen vorgeht; — das Resultat der Porcellanfuhrer erfährt entweder Niemand, oder — nach einer gewissen Zeit das *Findelhaus*. —

Unterdessen hat sein Stutzer-College, gleichfalls gesehen, dass *seine* Fixirte nach dem Tanze den Arm ihres Tänzers losliess, und sich unweit von ihrem Beobachter aus der Nobelsociété allein niederliess. Er hofft ein gleiches Glück, wie sein bereits im Wagen sitzender Freund, und mit zierlichen Schritten nähert er sich der Sitzenden, einem wohlgekleideten Nähmädchen, und beginnt keck, und auf sein einnehmendes nobles Äussere vertrauend, die Einleitung zu seinem Vorhaben. Mit der rechten Hand das moderne Stöckchen drehend, streicht er mit der linken die gelockten Haare von der Stirne, stellt sich vor sie hin, und mit dem Zauber des in Wien so allmächtigen *Titels* in ihr Herz stürmend, flüstert er zart und süsse in halbhochdeutscher Sprache: „*Mein gnädiges Fräulein* sind a biss'l müde geworden vom Tanzen?“ — — Sie blickt ihn verwundert an, und gibt ihm keine Antwort; er aber lässt sich nicht irre machen. — „Aber, mein gnädiges Fräulein,

Sie tanzen einmal schön! Aus dem *Tanzen* hab' i g'sehg'n, dass Sie sehr schöne Eigenschaften besitzen müß'n! Würden Sie mir wohl gnädigst erlaub'n, Ihre heutige Bekanntschaft z'mach'n?" — — — — Abermals keine Antwort; aber der geübte Stutzer wird immer kühner. — „Sie können sich nit einbild'n, mein gnädiges Fräulein, was mer heunt Abend für a schöne Nacht hab'n! Thäten Sie wohl erlauben, mit mir an Spaziergang in d'Luft draussen z'machen?" — Jetzt hört er Schritte hinter sich; ein riesiger Schatten überdeckt ihn, er blickt auf, und hinter ihm steht der, vorhin auf einen Augenblick weggegangene, Tänzer und Liebhaber seines „gnädigen Fräuleins“, ein baumstarker Schlossergeselle, der sich zwischen beide drängt, und dem zitternden, geschnürten Stutzer mit einem grimmigen Blicke zuruft: „Was haben's mit mein'm Mäd'el zu plausch'n, Sie krallewatscheter Hans Narr, Sie? Kennen Sie sie?" — Der Stutzer ist vernichtet; sein flehender Blick scheint die, schadenfroh lächelnde Näherinn zu bitten, ihn bei dem faustballenden Schlossergesellen für einen Bekannten auszugeben. Aber, sie versteht den Blick nicht, und, das moderne Stöckchen als Beute zurücklassend, macht er mit einer geschickten Wendung linksum, und eilt zum Saale hinaus, von dem schallenden Gelächter des Vulkanjüngers begleitet. Die Mehlgrube und alles, was heute dort tanzt verwünschend, stürzt er die Treppe hinab, nimmt einen Wagen, und fährt, noch zufrieden damit, dass sein Zorn ihm die Wangen ein wenig färbt, in den *Sperl*. — Hier ist die Tanzgesellschaft um Vieles besser. — Der in Österreich bekannte Walzercomponist Strauss geigt hier selber auf, und da seine, in der That als *Tänze* sehr melodischen und äusserst originellen Compositionen unter seiner persönlichen Leitung noch einmal so gut zusammen gehen, und er an und für sich ein originelles Männlein ist, so strömt gewöhnlich alles, was von der besseren Bürgerklasse und den nobleren Ständen der Tanzlust fröhnt, dahin, wo Herr *Strauss* dirigirt. — Im Allgemeinen reducirt sich auch hier, wie in allen Wiener Tanzsälen, das Vergnügen auf Essen, Trinken und Tanzen. Gescheutes *gesprochen*

wird nicht. Es sind zwar nicht selten im Sperl eine Anzahl guter Köpfe und sehr geistreicher Personen beisammen, aber hier, wie in allen nobleren Salons ist auch zugleich der Sammelplatz der feineren Spione, und die drückende Hitze, die von diesen aus auf's österreichische Gehirn übergeht, macht es unfähig, den in ihm verborgenen edleren Schatz von sich zu geben. — Der Zufall führte mich auf einen der letzten Bälle im Sperl mit einem solchen Polizeirade zusammen, und um Ihnen, theure Lady, einen Beweis zu geben, dass es sehr *kluge* und für ihre Bestimmung geschaffene Naderer in Wien gibt, setze ich das kurze Gespräch, welches ich mit ihm führte, hieher. —

Ich hatte mich gegen halb eilf Uhr eben an einen Tisch niedergelassen, um *à la Wiener* der Wollust des Essens zu genießen, und suchte die Speisekarte, als ein gegen mir über sitzender Gast, ein schön gekleideter, ältlicher Mann, mit grauem Haare, mir sie darreichte. Nachdem ich mir das Gewünschte ausgesucht, und den Kellner beauftragt hatte, schmunzelte mich mein gefälliger Nachbar freundlich an, neigte sich zu mir herüber und sprach, die Hände reibend :

„Es sitzt sich recht behaglich hier. Wenn nur das Essen besser wäre.“

O! versetzte ich, — ich fand die Speisen hier immer recht gut. —

„Ja, — Sie *fanden*! Aber das hat sich auch nunmehr geändert, wie alles in der Welt. Es ist alles in Wien anders geworden.“ —

Anders? Wie meinen Sie das?

„Ich meine *schlechter*.“

Was Sie sagen?

„Je nun, mein Herr, Sie sind fremd, und Sie werden verzeihen, es ist nicht ganz rathsam in Wien, jedem Fremden Vertrauen zu schenken, sonst würde ich Ihnen das erklären. — Es gibt, wie Sie wissen, hier Leute, die der Polizei — — —“

Wie, mein Herr? Sie halten mich doch nicht etwa

„Gott bewahre. Ich bin selbst ein Fremder, mein lieber Herr. Ich muss Ihnen im Gegentheile sagen, dass Ihr Angesicht nur Vertrauen einflößen könnte. — Ich werde meinen Fehler gut machen, und offen reden. — Seit der Juli-Revolution in Paris schmeckt mir hier kein Essen und Trinken mehr. Ich erwartete, dass man den alten österreichischen Weiberkaiser hier zum Teufel jagen würde, aber, der sitzt noch heute, wo er sass, während die Regierung fortfährt, die Unterthanen zu entnerven.“ —

(Aha, dachte ich, sprichst Du so? Jetzt, Milady, erkannte ich meinen Mann, und machte mir ein Vergnügen daraus, den verdammten Spion ein wenig zu ärgern.—)

Also die Juli-Revolution, sagen Sie, hat Ihnen das Essen verdorben?

„Nicht eben sie, sondern die österreichische Regierung. Miserabler als diese ist, konnte die französische unter Polignac unmöglich seyn.“

So? Hm, mein Herr, darüber kann ich nicht reden; ich bin kein Politiker!

„Sie scherzen! Wer wäre heut' zu Tage kein Politiker! Aber freilich, Sie haben Recht, sich hier zu Lande nicht an öffentlichen Orten auszusprechen; das ist sehr klug von Ihnen. Doch *mir*, mir mein Herr, können Sie alles sagen; es ist mir ordentlich wohl, dass ich wieder einmal einen Fremden treffe, dessen ehrlicher Miene ich fest vertrauen darf. — Der Sprache nach, mein Herr, möchte ich d'rauf wetten, Sie sind ein Hamburger.“

Verzeihen Sie, nein! ich bin ein Engländer, mein Herr.

„Was? Ein Engländer? O, Sie Glücklicher! Sie dreimal Glücklicher! Und *Sie*, sagen Sie, sind kein Politiker? Ein rechter Spassvogel sind Sie, wann's erlaub'n! Die bessten Politiker, mein Herr, sind die Engländer. Und warum? (*mir leise zuflüsternd*) Sie sind *frei*, mein Herr! Ach, wir haben nichts weniger als Freiheit hier in Österreich! Meinen Sie nicht?“

Ich meine gar nichts; mein Herr! —

„Ah so! Ich verstehe! Ich aber sage Ihnen, ich gäbe

zehnmal mein Leben d'rum, wenn wir hier Ihre Constitution hätten.“

So! — Hm! —

„Ja, mein Herr! Unsere Regierung ist verrufen genug; das Ausland kennt sie!“ —

Ich kenne sie nicht, mein Herr! —

„Sie *wollen* Sie nicht kennen, ich weiss wohl; aber Sie denken anders, als Sie reden.“ —

Ich denke gar nichts, mein Herr! —

„Hahaha! Wirklich? Sie denken gewiss, in Österreich darf man nicht denken? Wie? Sie wissen zu gut, dass Kaiser Franz kein *Engländer* ist!“ —

Ich glaub', er ist ein Italiäner oder Deutscher, mein Herr.

„Bravo! Sie weichen gut aus! Er mag seyn, was er will, so viel ist ausgemacht, zum Kaiser taugt er nicht. Er hat weder Verstand noch Muth!“ —

Meinen Sie? Ich hörte und glaube vielmehr, er habe beides im Überflusse.

„Wirklich? So halten Sie ihn für gescheut?“

Ich halte ihn für den besten und gescheutesten Fürsten unter der Sonne.

„In der That? *Ich nicht*, mein Herr.“ —

Jeder hat seine Meinung, mein Herr. —

„Freilich, freilich! Also, Sie haben doch eine *Mei- nung*?“

Ich meine gar nichts, mein Herr. —

„Ei, Sie widersprechen sich, oder halten mich zum Besten! — Aber ich will Ihnen einmal zugeben, dass der Kaiser gut ist, so werden Sie mir doch gestehen, dass er viel besser ist, als seine Regierung?“ —

Ich habe mich nie mit Vergleichen abgegeben, mein Herr.

„Aha! Sie glauben also, die Regierung ist der Vergleichung *nicht werth*?“ — — —

Wer sagt das? Ich las bis jetzt in allen deutschen Blättern, dass die hiesige Regierung vortrefflich ist. —

„Ei? Sie lasen es? Und Sie glauben das?“ —

Ich glaube, mein Herr, dass diese Blätter viel zu wenig sagen.

„Halt, mein Herr, das ist zweideutig gesprochen; Sie meinen damit, dass die Blätter zu wenig Schlechtes enthüllten?“

Ich meine gar nichts, mein Herr. —

„Dass Sie *nichts* meinen, befriedigt mich nicht.“ —

Das thut mir leid. Ich bin sehr dumm in der Politik.

„Bravo! Sie sticheln auf die *österreichischen* Politiker.“

Ich stichle nie, mein Herr. —

„Dann bitt' ich um Vergebung. Aber, Sie trafen *zufällig* den rechten Fleck. Ich glaube, dass kein Land dümmere Politiker hat, als Österreich.“ —

Das glaub' ich nicht, mein Herr.

„Nicht? Nun, was glauben Sie denn?“ —

Ich glaube gar nichts, mein Herr. —

„Was? Sie *glauben* nichts? So sind Sie ein **Atheist**?“ —

Mein Herr, das könnte mich beleidigen; — Sie verdrehen meine Worte. Ich bin ein gutgläubiger, religiöser Mensch, wie *Sie*.

„Bitte tausendmal um Vergebung. Ich wollte Sie durchaus nicht beleidigen. — Aber warum sagen Sie „*Mensch*“ und nicht „*Christ*?“

Aus guten Gründen, mein Herr, die nicht hieher gehören.

„Aha! Sehen Sie, Sie gestehen ein, dass Sie mir etwas zu *verschweigen* haben.“ —

Ich verschweige Ihnen nichts, mein Herr.

„Wirklich! Nun, so reden Sie.“ —

Ich habe Ihnen nichts zu sagen.

„Mein Herr, ich verstehe Sie nicht.“ —

Ich Sie auch nicht.

„Hm! Sie scheinen mich überhaupt *falsch* zu verstehen.“

Ich verstehe gar nicht falsch, mein Herr.

„Aber, zum Teufel, was wollen Sie nur immer mit Ihrem „*gar nichts*?“ Reden Sie gefälligst deutlich. — Wir sind hier durchaus nicht behorcht.“ —

Ich fürchte die Horcher nicht. —

„So glauben Sie also, dass es Horcher in Wien gibt?“

Ich kenne keinen Menschen hier, mein Herr, als —
meine Freunde.

„Sie weichen schon wieder aus.“

Nicht doch; ich gehe immer gerade.

„Das glaub' ich Ihnen gerne. Sie scheinen damit sagen zu wollen, dass man in Österreich *nicht* immer gerade geht? Wie?“ —

Was sagten Sie eben? —

„Mein Herr, Sie hören wohl nicht recht?“

Ich höre ganz gut, mein Herr. —

„Wirklich? Man muss hier gut hören und gut schweigen können. Sie scheinen das bei *mir* anwenden zu wollen?“

Ich will nichts bei Ihnen anwenden, mein Herr.

„Hören Sie, — Sie sind verdammt klug! Kennen Sie mich etwa?“ —

Nein, mein Herr! —

„Nun denn, so sag' ich Ihnen, wenn alle Engländer so sind, wie *Sie*, dann wünsch' ich Ihrer Nation Glück und langes Leben; Sie werden recht gut in Wien fortkommen.“

Ich hoffe. —

„Guten Appetit, mein Herr. Vielleicht seh' ich Sie bald wieder.“

Vielleicht!

„Sie sind ein Pffifficus! Gute Nacht!“ —

Hiermit stand der alte Spitzbube rasch auf, und entfernte sich, nicht ohne mir einen boshaften Blick in seinem Ärger zuzuwerfen. — Ich wollte nach dieser drolligen Geschichte am Schlusse meines Soupers noch nach dem „Bock“ oder dem jetzigen „König von Ungarn“ fahren, um Ihnen auch von da etwas mitzutheilen, allein das obige Gespräch verwickelte mich in philosophische Träumereien, die es nicht zuliessen, mich noch mit andern Tanzparthien zu beschäftigen. Nur so viel schrieb ich noch geschwind für Sie in meine Schreibtafel, dass der Sperl mit einem Garten verbunden ist, wo man im Sommer bei Harmoniemusik der

heitersten Unterhaltung im Freien genießt, wozu der Wirth durch brillante Gartenillumination und gute Bedienung das Seinige beiträgt. — Ich theile Ihnen morgen meine Träume mit. —

Wien — — —

Eine gute Lehre.

Wenn Dir ein Mann mit wiederholtem Bücken
Und einem Händedrucke freundlich naht,
Und, heisse Thränen in den stieren Blicken,
Dich überzeugt vom schwergedrückten Staat,
Wenn er von seinem Herzeleid' erzählt,
Das ihm die Brust in bangem Weh bedrängt,
Und dabei *Dich* zu seinem Trost' erwählet,
Indem er sich an Deinen Hals gehängt —
So fliehe rasch, mein lieber, deutscher Sohn,
Und trau ihm *nicht* — denn der ist ein *Spion*!

Wenn einer unter Deinen deutschen Bürgern
Sich in Dein Herz mit Liebesworten schleicht,
Wenn er berichtet von geheimen Würgern,
Und Dir des Mitleids süßen Becher reicht,
Wenn er Dich *warnt* vor lauernden Spionen,
Und freundlich-mahnend auf den Fuss Dir tritt
Wenn er sich scheut, zu reden von den Thronen,
Und Dich begleitet auf der Wahrheit Schritt' —
So fliehe, mein geliebter, deutscher Sohn,
Und trau' ihm nicht — denn, der ist ein *Spion*!

Wenn Dich Dein *Bruder* aus der *Ferne* grüßet,
Nachdem Du lange Zeit ihn nicht geseh'n —
Wenn er Dir brüderlich sein Herz erschliesset,
Und Dir vermeldet: Es wird *besser* geh'n, —
Wenn er um seines *Bruders* Meinung bittet,
Und voller Zärtlichkeit um Antwort fleht,

Wenn er sein Herz in Deine Seele schüttet,
 Und unter seinem Brief sein *Name* steht —
 So schreib' ihm *nicht*, mein lieber, deutscher Sohn,
 Denn dieses Bruder-Herz — ist ein *Spion*.

Wenn sich ein Freundes-Arm um Deinen schlinget,
 Und recht geheimnissvoll Dich seitwärts führt,
 Wenn dann sein Mund geheim Dir Nachricht bringet,
 Von einer Flamme, die er angeschürt, —
 Wenn er Dich küsst mit liebevollem Bangen,
 Und über seine deutschen Brüder klagt,
 Wenn er, mit schambehauchten Glutheuwangen,
 Ein leises Wort Dir über Zukunft sagt —
 So fliehe, mein getäuschter, wack'rer Sohn,
 Und trau' ihm *nicht*, — Dein Freund ist ein *Spion*!

Wenn Dich ein *Priester* in die Kirche ladet,
 Und dort zum Patrioten Dich erklärt,
 Wenn er Dein Herz in heil'gem Balsam badet,
 Und Deine Meinung über Gott begehrt,
 Wenn er beleuchtend flüstert von den Seckten,
 Und über *Recht*, und *Licht* und *Wahrheit* spricht,
 Wenn fremde Tritte ihn dabei erschrecken,
 Und er die heil'ge Rede *unterbricht* —
 So trau' ihm nicht, mein off'ner, deutscher Sohn,
 Der heil'ge Priestergreis ist ein *Spion*!

* * *

Doch — wenn ein *Mann* in Deiner Nähe *schweiget*,
 Und nur mit off'nem *Blicke* Dir sich naht,
 Wenn er in *Handlung* Dir den Teutschen zeigt,
 Und Dir *vorangegangen* auf dem Pfad' —
 Wenn er nicht vor der nahen Flamme stutzet,
 Und sich hinein *vor Deinen Augen* wagt,
 Wenn er das Licht mit seinen *Fingern* putzet,
 Und *handelt*, ohne dass er es gesagt, — —
 So schliesse Dich an ihn, mein deutscher Sohn,
 Vertrau' ihm ganz — denn, *der ist kein Spion*!

Spionia, nannten die Lateiner eine Art schnelltreiben-
 der *Weinstöcke*. Ob die Wiener *Spionerie* ein Weinstock
 ist, weiss ich nicht; aber, das weiss ich, dass sie über

kurz oder lang zu einer allgemeinen *Wein-Lese* führen wird, bei deren darauffolgender *Gährung* die Regierung am meisten zu *weinen* hat! — Gleichfalls ominös genug nennen die Engländer einen Spion „*spy*“ (*Spey!*). Ich muss *speyen*, so oft ich mir einen österreichischen Naderer denke.

„*De futuris certiora nemo spondeat sibi!*“ Der Schleier fällt vom menschlichen Verstande, und wenn eine *Armee* von Spionen die Zipfel hielte. Die eigentliche *Stadt* Wien, ohne alle Vorstädte, hat 10,000 Familien und 500 Geistliche in ihren engen Mauern. Also ein Geistlicher auf zwanzig Familien, und fast jeder dieser Geistlichen spionirt. Dazu kommt eine Anzahl von eilfhundert Naderern beiderlei Geschlechts. Wer keine starke Haut hat, der schaudere; der Mensch ist mündig geworden, und bei *solchen* Mitteln, ihn unter fernerer Vormundschaft zu halten, muss endlich ein Vernunftkrieg ausbrechen, der die bestehende Generation zur Retterinn der Nachwelt macht, und Gottes alte Schöpfung umwandelt. — Gedankenverrath ist Gottesverrath; die christliche Religion hat eine Art von legitimer Slavery begründet, die entweder ihre Oberherren oder sie selbst stürzen muss, wenn der gedrückte Mensch anfangen wird, die Jungfrauschaft der Maria mit den Kindern seiner Vernunft zu vergleichen. Christus war ein edler Mensch und kluger Gelehrter, aber *das* hat er *nicht* gewollt. — In allen Ecken der Erde liegen versteckte Sandkörner; sie bedürfen nichts, als einen *eingreifenden* Sturm, um sich zum Wirbelballe zu gestalten, und wehe dann dem stolzen Auge, in das der Staub der Zeit fliegt; wir werden Blindheiten erleben, von denen der gekreuzigte Mann von Golgatha sich nichts träumen liess. — Da sitzen sie auf ihren Sammtkissen, die angeerbten Herren von Gottes Gnaden, und trinken schwarzen Kaffé, um sich zum Propheten zu begeistern, — aber *de futuris certiora nemo spondeat sibi!* Kein Prophet der Despotie hat bis jetzt das *Rechte* getroffen; der *rechte* *Messias* ist *noch nicht* gekommen. 264 Millionen Christen sind nun in der Welt, aber 600 Millionen sind *Nichtchristen*; jeder der Letzteren ist

Mensch, und hat Gehirn, sollte der Kampf der Menschheit mit der christlichen Legitimität nicht zum Vortheile der Vernunft ausfallen?! — Nichts ist erhabener, als das Wort des neuen Testaments, aber nichts ist schlechter, als dessen Anwendung; keine Religion der Erde hat mehr Blut vergossen, als die christliche. Sind die Gefallenen unsterblich, so müssen sie um Rache schreien, und sie wird ihnen werden, so wahr ich ein *Mensch* bin! — Legitim heisst *gesetzlich*; die Welt wird binnen Kurzem erfahren, ob die Übersetzung richtig ist. Die Legitimität der Menschheit ist älter als Herodus, und die christliche Spionerie wird ein schmähhliches Ende nehmen. — Wunden mussten *olim* denjenigen bedecken, und alle Menschen-Eigenschaften mussten den zieren, den das Volk zum Heerführer und Gesetzgeber erwählte; dahin müssen wir zurückkehren, die Übertragungen krüppelhafter Thronmänner müssen aufhören, oder Gott selbst ist *kein* Gott von Gottes Gnaden. — Der Gedanke ist die Welt, seine Unterdrückung ist Weltunterdrückung; also, hoffen wir das Beste. — Wenn wir das Cerebralsystem untersuchen, und damit das Regierungssystem unserer Zeit vergleichen, so kömmt, wie sich das von selbst versteht, ein hinkendes Gleichniss heraus. Die frühere öffentliche Meinung aber war lahm, und hinkte also schon an und für sich. Nunmehr, Gott sey Dank, ist sie curirt, und — blos das Gleichniss hinkt noch. — Wenn *dies* erst nicht mehr schwankt, dann werden sich die Ecken der Welt ebnen, und der freie Mensch wird frei seinen Erdschollen überblicken können. Milady! ich habe eben keine Neigung, noch Geschick, *rührend* zu schreiben, aber ich hoffe, dass Sie meine Briefe nicht etwa gar drucken lassen, und rede also blos ein Wörtchen unter vier Augen mit Ihnen. Ich kann den süssen Gedanken nicht los werden, mir den Menschen als eine Blume vorzustellen, die ihr Leben in einem Saft fortsetzt und erhält, der giftig wird, wenn man ihn *auspresst*. Ist es denn also nicht genug, der Blume das Leben zu gönnen, und sie den giftigen Saft durch ihre eigenen, inneren Werkzeuge veredeln und heilsam werden zu lassen? So viele Blumen sind schön bei

schädlichen Farben und Säften; warum verdirbt man nun *andere* Blumen dadurch, dass man das *ihr Heilsame* gegen jene als Gift *gebraucht*? Die Pressfreiheit und der freie Gedanke sind ein Gift, — aber nur dann, wenn die Gewalt es *auspresst*. Liesse man es frei und ruhig in jeder einzelnen Blumen fortwirken, so würden alle gesund leben und sterben. —

Drei Dinge in der legitimen Welt sind mir ein Gräuel: Ministerien, Staatspapiere und Spione. „Das ist das Kleeblatt des Teufels,“ würde ich sagen, wenn ich an den Pabst glaubte. Es gibt so viele Leute, die nicht wissen, was eine Nase hinter dem Gesichte ist, dass ich mit gescheuten Menschen vermuthen muss, die Welt ist unglücklich durch ihre Dummheit. Schlecht ist Niemand, der es nicht in sich selbst ist, und ein ganzes Volk ist niemals schlecht, weil Viele nicht Eines sind, aber die Dummheit ist der Fluch der Christenheit. — Das alte und neue Testament zusammen könnte ein menschliches Gesetzbuch werden, wenn Moses keine Rabbiner und Christus keine Geistlichen hinterlassen hätte. Aber die Janitscharen sind ja auch gefallen, warum sollten wir nicht über hundert Jahre eine Christenheit ohne Naderer haben? Presszwang ist Tod, aber Spionerie ist ewige Verdammniss. Den Gedanken *binden*, ist schändlich, aber ihn *stehlen*, ist entsetzlich! Scheussliches Jahrhundert der hohen Philosophie ohne Gedanken, — Du wirst noch manche geistreiche Grabschrift zu liefern haben. — „Warum kann ich mich nicht auf den Sonnenball setzen, und die Welt vom Lichte überzeugen?“ seufzt so mancher treffliche Weltbürger. — Es ist ein Fluch der Erde, dass das Wort kein Erdbeben ist; der erste Nachbar hört's, und der zweite schnappt's und verschlingt's, um es durch ein Laxirmittel des Eigennutzes der Polizei zu übergeben. — Hier wird der menschliche Verstand irre; die Legitimität nimmt jedes spionirte *cacatum* für ein staatsgefährdendes *pictum*. —

Die Dummheit aber hat das Glück, sagt man; Gott gebe, dass dies recht bald eintrifft! — Das Wort Philosophie lässt sich dem Laute nach zergliedern, in: „Viehlos,

— O Vieh!“ Ich gehöre auch zum Vieh, Milady. — Könnt' ich aber der Welt durch meine individuelle Dummheit nützen, ich thät' es sicher, und sollt' ich ein Vieh seyn, welches darüber zu Grunde ginge. —

Wohl sind die wirklichen *Animalia* glücklicher als die wirklichen Staatsbürger; das ist ein schiefes Verhältniss der Staatseinrichtung, würde ich denken, wenn es mir erlaubt wäre, so viel Instinkt als mein Hund zu besitzen. Wären wir aber auch wirkliche Hunde, wir dürften doch nur winseln, und nicht bellen; ein wirklicher Hund ist also auch nur glücklich, so lange es Menschen gibt, die das Vorrecht haben, *mehr* als ein Hund zu seyn! Welch' ein Labyrinth von Sophismen!

Wären die Spione Mordschläge, so liesse sich die Sache noch einrichten, aber sie sind Windbüchsen, und darum kann es nicht in der Welt bleiben, wie es ist. — Die Vernunft treibt, gleich der Natur, von innen heraus, — die Legitimität von aussen hinein; ein ewiger Friede zwischen beiden ist also undenkbar. Es wird ein Principienkrieg kommen, und unterliegen wird, wer am ersten altert und zusammenschrumpft. Ob nun die Natur ein höheres Alter erreichen wird, als die Legitimität, darüber mögen Klügere entscheiden, als ich bin. —

Das Vernunft-Leben ist so wenig ganz rund, als die legitime Erde, beide sind dermalen entzweit, und ohne Anstoss passiren kann keines von beiden; es wird also ein Aneinanderprallen erfolgen, und *ein* Theil dabei zerschmettert werden. Ich bin darum ruhig, denn entweder das Gefühl wird Stumpfheit oder die Stumpfheit Gefühl; in beiden Fällen sey Gott mit uns! — Das Daseyn ist zwar eine ungereimte, aber doch eine geregelte Poesie. Der Säugling schreit sich voller Angst in die Welt; Thränen sind das erste Lebenszeichen, und die Geburt sagt uns: Du kannst nicht wahrhaft glücklich seyn. Aber die rhythmischen Tage des Lichtes *sind* schon bei der Geburt, und keiner Menschenmacht ist es erlaubt, dem Individuum ein unnatürliches, fremdes Versmaas vorzuzeichnen. Geschieht es dennoch, so schleicht der riesige Gedanke unter der aufgedrui-

genen Zwangskappe durch's Leben fort, wie er ist, und wehe dem momentanen Zwingherrn, wenn dann der Augenblick ergriffen, und die Maschine der Tyrannei vom Haupte gerissen wird. — Brechen wir ab. —

Wien — — —

Das österreichische Militär hat, wenige Ausnahmen abgerechnet, eben nicht die modernste Uniform. Hätte der Bombardier, der mir so eben begegnete noch einen preussischen Zopf aus den früheren Zeiten gehabt, so würde ich geglaubt haben, ihn schon einmal im Carnaval zu Cöln gesehen zu haben. Aber, lachen Sie nicht! Der Wahrheit die Ehre und dem Verdienste die Krone. Unter diesen altmodischen, vieleckigen Hüten mit den Papageiefederbüschen steckt mancher treffliche, geschickte Kopf. Die beste *Artillerie* Deutschlands hat Österreich. Sie ist eine der ersten Europa's, und die Mathematik wird bei ihr so strenge und mit solcher Liebe getrieben, dass ich nicht zu viel zu behaupten glaube, wenn ich sage, man kann manchen Wiener Artilleristen des letzten Ranges als Professor der Mathematik an eine Universität versetzen. — Man gebe sich Mühe, manchen Österreicher näher kennen zu lernen, und man wird finden, dass nicht selten ein schlichter Wiener mehr Mutterwitz im Nagel des kleinen Fingers hat, als Hunderte seiner Schmäher im Gehirne. — Freilich ist der Österreicher in gar Manchem beschränkt und ohne Bildung; freilich ist nicht *jeder* hier ein Philosoph; ich werde Gelegenheit haben, Leute des Gegentheiles zu berühren, aber im Allgemeinen trifft man hier häufig gescheute, witzige Köpfe, wenn auch die Mäuler dieser Köpfe nicht so laut schreien, als andere. — Wahr ist es, der Wiener im *Auslande* zeigt sich sehr oft verdutzt oder verblüfft; das kömmt aber lediglich daher, dass er im Auslande sich

scheut, zu sprechen, weil es noch zu viele gibt, die ihn seines *Dialektes* wegen belachen. Dies Schweigen oder *Verblüfftseyn* mag denn Manchem Veranlassung gegeben haben, ihn für dumm auszuschreien. — Sie wissen, Milady, ich bin nichts weniger als Österreicher; aber es ist eine meiner Gewohnheiten, dass ich nicht gerne lüge, sollte ich selbst über meinen Feind urtheilen. — Dass der gemeinere Wiener und Österreicher in *politischen* Neuigkeiten und Wissenschaften *zurück* und *sehr* beschränkt ist, ist gleichfalls wahr; aber das ist nicht seine Schuld. Wo fast alle politischen Blätter zu lesen verboten, und das heimlich Verschaffen derselben mit so vielen Unkosten verbunden ist, da kann ich freilich keine Kenntniss von Neuigkeiten verlangen, die zu wissen man nicht erlaubt und verhindert. Verbinden Sie dem Astronomen die Augen, und lassen Sie sich dann von ihm die Sterne zählen. — — Der österreichische Offizier kann in seinen freien Stunden die Uniform ablegen, und in Civil erscheinen. Das finde ich äusserst politisch und löblich. Es erhält diess mehr und inniger den Verein zwischen Bürger und Militär, da man sich, des militärischen Abzeichens entledigt, viel ungezwungener unterhalten kann, und ferner gewährt es dem Offizier selbst manchen angenehmen Nebenvortheil.

Wien — — —

Sittlich und gut ist der hiesige Hof. Ich kenne keinen andern Hof, an dem die Sitte so gehandhabt würde, wie in der Burg zu Wien. — Wäre nur alles andere so! — Von der Kaiserinn, die eine Baierinn ist, will ich nichts sagen, als dass sie — eine Baierinn ist. — Sie betet viel, und die Grossmuth ist nicht ihre schwache Seite. — Ein gutes Privatherz hat der Kaiser und die Prinzen stehen ihm an Güte nicht nach. — Ich war gestern abermals bei dem

Erzherzog Anton. Er lebt ganz wie ein schlichter Privatmann, und ist für jeden Mann von Kenntniss und Bildung zu sprechen. Sein Benehmen gegen Fremde ist in der That einnehmend; er spricht angenehm und geistreich, und machte immer den günstigsten Eindruck auf mich. Das Wort Stolz ist ganz und gar unbekannt bei den Prinzen dieses Hauses. Sie vereinen mit Loyalität und Würde eine feine Lebensart und die ungezwungenste Behandlung, die man sich denken kann. —

Wien — — —

S'ist ein interessantes Treiben. Früh am Tage hört man einen einzelnen Milchverkäufer mit seinem Karren durch die enge Strasse ziehen. Er hält am Hause, und klingelt. Das hübsche Dienstmädchen, noch in der Schlafhaube, öffnet mit einem freundlichen „Gu Murg'n“ (guten Morgen) und hält ihm das blanke Oberstöpfchen zum Eingiessen hin. Gleich darauf zieht die Morgen-Wachablösung vorüber, hinterher gähnen sich einige Tagelöhner zum Arbeitsplatze, ein schläfriger Lehrjunge erscheint gegenüber mit dem grossen Ladenschlüssel, und öffnet die Kreisler- (Kleinkrämer-) Bude, ein Fensterladen daneben schnarrt in den rostigen Angeln, das Fenster fährt auf, und eine grämliche Alte schüttelt die Brodkrummen vom gestrigen Souper für die Spatzen aus. Nach und nach mehren sich die Morgenwanderer. Nachlässig gebändelte Schürzendamen eilen mit ihren reinlichen Körbchen zur Fleischerbude; rüstige Schuster- und flinke Schneidergesellen, so geputzt, als es an Werktagen geht, begegnen ihnen. Man grüsst sich, erkennt einen Bekannten vom letzten Ball in der Mehlgruben, lächelt, entschuldigt sich mit der Eile, und trennt sich mit bedeutsamen Winken. — Nun kommen die Zettelträger mit dem kleinen Pappkasten, und schlagen die Neuigkei-

ten an. Vorüberschleichende Schornsteinfegerjungen zupfen sie neckend am Kamisol, laufen davon, und rennen wider die Holzhacker, die, den halbdurchgesägten Bock auf der Schulter und ein Stück kerniges Brod in der Tasche, vor dem hinter ihnen fahrenden, schwerbeladenen Holzwagen herschreiten. Ein grimmiges „Viechluder!“ donnert die armen, schwarzen Jungen auf die Seite. — Die, aus den eroberten Türken-Kanonen verfertigte Glocke ruft vom Stephansthurme zum Morgengebete, und dicht an den schwarzen Teufelchen vorüber schlüpfen leicht und eilig einige fromme Engel in der Gestalt junger Fräuleins, von denen die eine im Wandern das ihr bestimmte Bussgebet aufsucht, während ihr dabei das letzterhaltene *billet-doux* aus den Blättern schlüpft und auf die Erde fällt. Rasch bückt sie sich, es aufzunehmen; mit glühenden Wangen sieht sie in die Runde, ob Niemand es gesehen; aber da wackelt bloss steif und unbekümmert um ihre Briefe oder Gebete ein fetter Fruchtmakler an ihr vorbei, nach dem Mehlmarkte, von wo aus ein dumpfes Gemurmel verschiedener Frucht-, Obst- und Gemüseweiber sich entwickelt, während andere sich allmählig durch die Strassen tragen. — Es wird lebendiger; die feinem Kaufläden öffnen sich; hie und da eilt ein stutzerischer Commis schnell vorüber, um bei Eröffnung des Gewölbes zugegen zu seyn, sein unausgebürsteter, faltiger Rock ist voller Bettfedern, seine Stiefel sind noch nicht gewichst, sein Gesicht ist etwas bleich, — ich errathe, wo er die Nacht zugebracht. Nach ihm kömmt ein anderer College, der hübsch zu Hause geschlafen hat; seine Toilette ist vollkommen gemacht, die weissen Kragenspitzen berühren in moderner Steife die Mundwinkel, und in dem hellen Glanze der Stiefel sich besehend und musternd, tritt er mit stolzer Selbstzufriedenheit in den Gewürzladen. Hier nimmt er den kaiserblauen Rock ab, bindet eine Schürze vor, und erscheint kurz darauf wieder vor der Ladenthüre, um auf der Strasse vor derselben Kaffé zu brennen. — Es kommen Fuhrwägen vom Lande herein, die nach der Mauth fahren; Landkutscher fahren zur Stadt hinaus, mit bunten Figuren beiderlei Geschlechts

gefüllt; die Dienstmädchen mehren sich, hie und da ein Morgenreiter, der zur frühen Stunde in der Jägerzeile an diesem oder jenem Fenster zu lanciren hat; einige Wagen fahren gegeneinander; sie stehen, die nachfolgenden halten; die Knechte schimpfen, es gibt Gedränge, ein kleiner Regen fällt plötzlich, Regenschirme fliegen auf, eine Menge hübsche Waden werden sichtbar, blaugraue Polizeiröcke erscheinen, und ordnen die Wagen, dabei werden einige Gemüseweiber bespritzt, und fangen kreischend an zu raisonniren, die Bäckerladen, Fleischerbuden, Wirthshäuser und Gewölbe sind offen, die Holzhacker schlagen ihr Lager mitten in der Strasse auf, die Bauern kommen vom Lande mit Holz und Früchten, blasse Näherinnen fliegen vorüber, das Gedränge wird zum Gewühl, die Buch- und Bilderladen öffnen sich, spaziergehende Schneider und freie Beamte füllen die Kafféhäuser, ein paar Eilwägen rasseln vorbei, Privatkutschen folgen ihnen, die Fiacker werden lebendig, alles spricht, lacht, scherzt, grollt, schimpft, schreit durcheinander, und mitten in diesem Gewühle gehen still und musternd einige dunkel- und hellberockte *Naderer*, sich unerkant glaubend, aber von jedermann nur zu gut gekannt, und lauschen mit wahrer Hyänengierde auf jedes Wort, um einen freundlichen Polizeiblick oder ein Trinkgeld zu erschnappen. — Es ist eine Stunde später. Die angekommenen Fremden und ihre Koffer sind auf der Mauth gehörig durchgesehen; man lässt sich in's Gasthaus führen oder fahren. Stumm und ernst geht hier ein Engländer, — gesprächig und tanzend dort ein Franzose, an der Seite eines Lohndieners, der mit ihnen spricht, zu Allem „ja“ sagt, und gleich dem besten *Naderer* sich jedes Wort merkt, um, wenn es gegen österreichische Grundsätze seyn sollte, nachher seinen Bericht darüber zu erstatten. — Unterdessen haben die *Hausmeister* Hof und Treppen und Strassen gekehrt, der Besen wird am Eckstein des breiten Thores ausgeschüttelt, Privatiers oder gut pensionirte Staatsdiener schauen in der Nachtmütze zum Fenster heraus, truppweise stehen die Fleischkäuferinnen vor den Buden und beschwehren sich über zu viel Knochen, geputzte, vornehme Köchin-

nen lassen sich Beefsteaks abschneiden, die Kastanienbrenner machen Feuer unter den blanken Kessel, die Milchweiber fangen an, schlechte Milch unter's gute Obers zu giesen, einzelne *G'schwuf's* (Stutzer) lassen sich blicken, auf dem Graben wird's lebendiger, Schauspieler und Choristen gehen zu den Proben, ein Tambour trommelt abgemessen durch die Strassen, und verkündet, dass heut' Abend Stuver's Feuerwerk im Prater losgebrannt wird, und in diesem Getrommel, Geschwätz, Gezänk und Gewühl schlägt es eilf Uhr. — Und wie verschwunden ist das Bild des Morgens. Die gröberen Farben schwinden, und die sogenannte *schöne* Welt erscheint. Die *schöne-böse* Welt macht den Anfang; sie besteht in nicht-privilegirten, unerlaubten, aber nichts destoweniger zahlreichen Freudenmädchen. Übertrieben geputzt, die frische Schminke der Kunst oder Natur auf den Wangen, tragen sie drehend und streckend den *cul de Paris* nach dem Graben, lächeln schon in der Ferne die vor Taroni's Kafféhaus weilenden Stutzer an, erkennen manchen darunter, den sie noch wenige Stunden zuvor magnetisch behandelt, grüssen mit Blicken, gehen bis zum Ende des Graben und eilen zurück, während ein Theil derselben den Kohlmarkt durchstreicht, um über den Josephsplatz und die Kärnthnerstrasse zu wandern und dann die Reise von vorne zu beginnen. Dabei schlüpfen einige speculatif in die Michaelerkirche, andere in die Stephanskirche. — Während dessen erscheinen die Besseren oder auch nach verschiedener Modification *Nicht-Besseren* in glänzenden Equipagen. Liebliche Wienerinnen, im elegantesten, geschmackvollsten Morgenputze rollen durch die Bischofsgasse, zum rothen Thurnthore hinaus durch die Jägerzeile nach dem Prater. Wagen an Wagen folgen sich in bester Ordnung, nur unterbrochen durch einsame oder in Gesellschaft trabende Reiter, die sich alle Mühe geben, Sitz, Haltung, Bewegung, Miene und Unterhaltung nach dem neuesten Modejournal herzustellen. Stadtkutscher, Fiacker und herrschaftliche Wagen wechseln ab in bunten Farben, während minder Begüterte, oder vom Arzte zum Fussgehen angewiesene Herren und

Damen langsam über die Seitenpfade schreiten. Man nimmt sich gegenseitig zur Folie, grüsst, kritzelt und lächelt, oder beneidet, und bleibt endlich schweigend und bewundernd am Kaufladen „zur schönen Wienerinn“ stehen, um das neue, moderne Kleid der im hohen Glaskasten stehenden Wachsfigur, die jeden Tag mit dem Modernsten und Neuesten geschmückt wird, zu besehen. Andere Gruppen reicher und armer Müssiggänger bilden sich auf dem Graben, bei Benko's Kaffehaus, bei den Kirchen, bei Daum auf dem Kohlmarkte und bei der Post; auch füllt sich die Börse mit Spekulanten, indess am Eingange der Theater sich die Schauspieler von den Proben versammeln, und Selbstkritiken entwerfen. Zugleich belebt sich die obere Kärnthnerstrasse mit Spazierenden, die das Treppchen zur Bastei hinansteigen; Massen von Einzelnen und Paaren durchschneiden diese herrliche Promenade vom Stubenthore bis zum Anfange der Burgbastei. Ein Theil derselben erweitert den Lauf bis in's Paradiesgärtchen, nimmt eine kleine Erfrischung, und kehrt durch den Volksgarten zurück, um mit Bekannten auf dem Graben zusammenzutreffen. Neue Bekanntschaften werden gemacht, Liebesbündnisse, Handelskontrakte und Papiergeschäfte abgeschlossen, Einladungen zum Ball oder Thee erfolgen, man möchte sich dann trennen, sucht nach einem letzten Unterhaltungspunkte, fällt auf Theater oder Moden, prahlt mit dem Preise des um die Schulter leichtgewundenen Shawls, bewundert neidisch die prachtvollen Spitzen, den feinen Hut, erzählt Anekdoten, raisonnirt, muthmasst hie und da einen nahen Banquerott, wundert sich in giftigen Bemerkungen über dies und jenes Wochenbett, die jungen begleitenden Herren drehen die Stöckchen, und — man trennt sich, ohne ein einziges Wort mehr von dem, was man gesprochen, zu wissen. — So heiter und fidel die Mienen hier sich zeigen, so ernst und düster kontrastiren indessen die Börsengesichter in der Weihburggasse. Hier citirt man die durch *mündlichen* Übertrag verbreiteten Artikel aus Blättern, die zu lesen verboten sind, gibt, da man mit dem eigentlichen Standpunkte der auswärtigen Angelegenheiten nur

halb oder gar nicht bekannt ist, die barroksten und lächerlichsten Ansichten und Voraussagungen von sich, beugt sich endlich unter den Ausspruch eines Rothschildischen Couriers oder der Muthmassung eines der höheren Banquiers oder den falschen oder wahren Berichten eines Kabinetgemurmels, schliesst ab, verspricht, nimmt zurück, tauscht, schleicht weg, und der nächste Cours für den österreichischen Beobachter ist fertig. — Am Schluss der Börse glättet sich dann die faltenreiche Stirne wieder aus, die gesenkten Augenbraunen heben sich, Karl X. und Don Miguel sind vergessen, die Börse wird ruhig, der Magen unruhig, man hat Hunger, und eilt in den Prater, der zurückkehrenden Familie, die unterdessen ihren Spaziergang vollendet, entgegen. Da tritt plötzlich eine Grabesstille ein — alle Mäuler schliessen sich — Erwartung tritt auf alle Gesichter — man ist gespannt, begierig — worauf? Auf den Glockenschlag. Es schlägt, es ist Esszeit, und wie wahn-sinnig eilt alles, der Börse, Politik, Theater, Prater, Ba-steien und Putzläden vergessend, zu *Tische*. Das ist die süsseste Tagesstunde des Wiener! — „Mer hab’n an *Maschantzkerkoch* heunt (heut’) Mittag!“ — spricht die zärtliche Gattinn zu dem ihr begegnenden Gatten. Dieser Mehlspeisname dringt ihm in alle Nerven. Ein Maschantzkerkoch erwartet ihn, — und er wohnt so weit, — auf der Mariahilferstrasse! Die Mehlspeise kann kalt werden, bis sie den weiten Weg zu Fusse machen; das wär’ entsetzlich! — „Fiacker! He! Halt! So g’schwind als mögli nach Mariahilf! Du kriegst a gut’s Douceur!“ — Und dahin rollt er für „a Zwaaerl“ und vergisst, dass der Komet von 1834 den Weltuntergang herbeiführt. — Sie mag untergeh’n, — so viel Zeit behält er immer, um seinen Maschantzkerkoch zu essen. — Nun deckt grausenhafte Stille die Strassen. Der Bettler sieht keinen Mitleidigen mehr, und drängt sich zwischen seinen Collegen durch, im Hofe des Speisehauses zum goldenen Jägerhorn in der Dorotheergasse, wo der edle Wirth, J. Leibenfrost, alle Tage mehr als fünfzig Arme unentgeltlich mit Suppe speisst. — Wien ist ruhig. — Keine Bewegung ist in der Stadt, als die der geschäftigen

Kinnbacken. Keine Schlacht geschieht, als die der *Händeln* (Hahnen) und Konsorten. Alles menschliche Gefühl concentrirt sich in dem des Gaumens, ellenlange Speisezettel bedecken die Wiener Zeitungsblätter, die nun bloß zur steifen Unterlage der ersteren dienen. Ungarn, Böhmen, Italiäner, Österreicher, Franzosen, Wallachen und Engländer sitzen bunt durcheinander am Tische, — Alles, selbst der Fremde ist hungerissen von dem belebenden Geruche, der den Saal erfüllt. „Mir a Supp! — He, Kellner, Sie hab'n mein Essigkren vergess'n! — Anmool (Einmal) a halbete (halbe) Portion Lungebrat'l! — Was schaffen's für a Mehlspeis? Milchrahmstrudel, Tirolerstrudel, Koch, Linzertorten, Rosin-Auflauf, Mandelbögg'n, oder Citrontorten? — — Hab I Ihnen Ihren Brat'n schon bracht (gebracht)? Naa? (nein) — Kalbsbrat'l, Lungebrat'l, englisch Brat'l, Rindsbrat'l, Sauerbrat'l oder Röstbrat'l! — — He! Mir a Pfiß Wein! — Habn's kaane Kresssuppen? — An'n Milchken! — — Geb'n's mer d'Wiener-Zeitung und a bisserl Schinken! — — He, Frau Wirthinn — — Frau von Wirthinn, haben's Schnecken? — — An'n Käs' bitt' I mir aus!“ — — — Auf diese Weise tönt es in den öffentlichen Speisezimmern durcheinander. Indessen gedenkt der arme Fiacker draussen seines Viehes, und bindet den mageren, alle Rippen anatomisch zur Schau tragenden Gäulen das Futtersäckchen um. Wien ist leer, wie London am Sonntage, alle Mägen halten ein brünstiges Gebet. Höchstens sieht man hie und da einige der feineren öffentlichen Priesterinnen umherlaufen, die lieber später in einer Zwischenpause diniren, um nun zu rechter Zeit bei dem Beginne der Verdauungspromenade nicht zu fehlen. — Allmählig bedecken sich denn auch die Magenwände, ein Pfiß Wein schliesst das Geschäft, und die (tägliche) *Einnahme Wien's* ist nach vielem Blutvergiessen (der armen Händeln und Kälber) vollendet. Dies war der Mittag der sogenannten Mittelklasse. Die Vornehmeren, die, trotz der, Wien durch die Franzosen zugefügten Unbill, alles den Parisern nachmachen, speisen erst um 4 Uhr. — Während der Bürger isst, empfängt der Mann des Adels seine Mor-

genbesuche, oder gibt, wenn er ganz hoch steht, Audienzen. So gibt Fürst Metternich seine Audienzen zwischen 2 und 4 Uhr. — Gegen halb 3 Uhr füllen sich alle Kaffehäuser mit müssigen Spekulanten oder spekulirenden Müssigen, mit Juden, Türken, Griechen und Leuten aller übrigen Völker Österreichs. Man spielt in den untern Zimmern Billard oder Domino, in den obern Schach oder Whist. Die beiden letzteren Spiele haben sehr viele Liebhaber in Wien, und man trifft wahre Meister in beiden. Bei Neuner in der Plankengasse hat sich ein Billardklubb, bei Leibenfrost am neuen Markte ein Schachklubb gebildet. — Gegen halb 5 Uhr erst füllen sich die Strassen wieder ordentlich. Um diese Zeit werden die feineren Galanterieläden auf dem Graben stark besucht; man nimmt, wenn es heiss ist, ein Glas Eis in den Eisbuden daselbst, und geht dann, wenn man Geschäfte hat, an diese bis halb sieben. Ganz anders ist es freilich am Sonntage, wo alles um diese Zeit im Prater ist. Darüber hören Sie das Nähere in einem meiner späteren Briefe. Es bleibt nun lebendig bis zur Theaterzeit. Öffnen sich die Hallen Thaliens, so strömt alles dahin, und eine abermalige Stille tritt ein, kaum unterbrochen von dem zärtlichen Geflüster eines wehmüthigen Schneiders, der sich an den Arm eines Dienstmädchens gehängt, und sich den Baronstitel beilegt. — Die öffentlichen Dirnen, die um *diese* Stunde spekuliren, sind schon Nro. 2. Sie verlieren sich gegen halb zehn Uhr, um den Damen Nro. 3, oder der niedrigsten Klasse solcher Geschöpfe Platz zu machen, die ihr Unwesen dann bis gegen Mitternacht treiben. — Was ich überhaupt von dieser Klasse der menschlichen Gesellschaft halte, will ich Ihnen später melden. — Um die Theaterzeit erleuchten sich dann auch Strassen und Kaufladen, und manche Plätze, wo diese Beleuchtung brillant ist, gewinnen dadurch ein sehr freundliches Ansehen. Die öffentlichen Ämter werden vor dem Theater geschlossen. — Jeder hat sein Tagewerk vollbracht, und wenn das Geld oder die Lust fehlt, sich von Komus oder Konsorten im Schauspielhause unterhalten zu lassen, der geht aufs Wasserglaci, in den Volksgarten oder zur Harmoniemusik in

die Biergärten. — Ist Tanz irgendwo, so geht's natürlich am meisten dahin. Man kann sagen, die junge Wienerwelt *vertanzt* einen guten Theil ihres ganzen Lebens. Nirgends gibt's aber auch bessere Tänzer, als in Wien. Es ist eine Freude, den Wiener walzen zu sehen, besonders wenn die beliebten Tanzkomponisten Strauss oder Lanner dazu geigen. — Ist das Schauspiel zu Ende, so entsteht eine augenblickliche Menschenüberschwemmung in allen Hauptgassen. Befriedigte und unbefriedigte Schaulustige eilen zu den Thoren herein, die nach den Vorstadttheatern führen; man überlässt sich lauten und leisen Kritiken, die Familien eilen in ihre Wohnung oder zum Theile noch auf ein halb Stündchen in öffentliche Gärten, und die hagestolze oder unbeweibte Jugend verfügt sich in die Bierhäuser und lustigen Klubbs, wo das eigentliche Leben um 9 Uhr angeht und bis Mitternacht oder noch später dauert. Um zehn Uhr schliessen sich im Sommer alle Hausthore, im Winter um 9 Uhr. Wer nach Thorschluss eintritt, zahlt dem Hausmeister 2 Groschen Währung (*1 Penny*) oder, wenn er den Gentleman machen will, mehr. Meine Hausmeisterinn machte mir vorhin ein finsternes Gesicht. Ich blieb nämlich zu Hause, um Ihnen, theure Lady, zu schreiben, und sie verlor daher das Thorgeld, das ihr jedoch morgen doppelt werden soll. —

Wien — — —

Ich komme so eben von *Metternich*. Ganz so, wie ich mir ihn dachte. — Ein, für sein Alter noch schönes Gesicht, die edelste Haltung, die feinste Sprache, wenn gleich kalt, wortkarg und zu langsam. Das Antlitz hat Anlage zur Freundlichkeit, aber das lange Riesengeschäft hat es zum Marmor gebildet, auf dem auch nicht *ein* Zug der grossen Geschichte zu lesen ist, die dieser Diplomat mit begründen half. Metternich hat nichts *auf* der Stirne, er hat alles *dahinter* und *d'rinnen*. Er ist einer der schärfsten

Denker, ein gründlicher Philosoph, wissenschaftlich sehr gebildet, und jede Bewegung an ihm, so wenig er sich auch bewegt, verräth den feinsten Welt- und Hofmann, den geübten Gesellschafter und bedächtigen Minister. Als Diplomatiker betrachtet ist er das schnurgerade Gegentheil von Talleyrand, und insoferne mag man urtheilen, wer von Beiden höher steht. — Talleyrand hat Frankreich stets auf den *Schultern* getragen, Metternich trug Österreich immer im *Kopfe*. Talleyrand dachte stets an *Frankreich*, für *Europa*; Metternich stets an *Europa*, für *Österreich*. Talleyrand war stets nur des *Landes* Freund, schwor allen Fürsten desselben Treue, sie mochten sitzen, verjagt werden, oder wiederkehren, fremd oder einheimisch seyn; Metternich war stets nur des *Kaisers* Freund, und wäre der gefallen, so würde Metternich nicht leicht einem andern so schnell geschworen haben. — Talleyrand ist der Held des Wechsels, Metternich der Held der Beständigkeit. — Talleyrand liess Napoleon fallen, denn Frankreich blieb stehen; — Metternich würde den Kaiser nicht fallen lassen, und wenn ganz Österreich darüber zu Grunde ginge. Talleyrand war nie der Busenfreund eines französischen Regenten; Metternich war von je der treueste und unerschütterlichste Busenfreund Franz des I. — Talleyrand hielt immer am unsicheren *Zufalle* fest, — Metternich an der sicheren *Gelegenheit*. — Jener betrachtete *Europa* wie einen Hohlspiegel, in dem er *Frankreich* als Brennpunkt sah; — dieser suchte *Österreich* zum Spiegel umzuschaffen, in dem die Diplomatie *Europa's* sich selbst erkennen sollte. — Talleyrand war immer *Minister*, Metternich immer *Fürst*. — Hatten sie irgend etwas miteinander gemein, so war es einzig der Umstand, dass Beide zugleich im Glanze Napoleons untergingen; aber *verschiedene* und abermals *entgegengesetzte* Wege waren es, auf dem sie ihren Ruf wieder zu erneuen trachteten. — Talleyrand freute sich über den Sturz Napoleons, und er war doch nie persönlich von ihm beleidigt worden; Metternich war von Bonaparte persönlich tief beleidigt, und doch erkannte er, selbst bei der Nothwendigkeit und dem Bestreben ihn zu stürzen, dessen

ganze Grösse mit ungeschwächter Bewunderung an, und betrauerte tief den Fall eines Feindes, dem er, bei anderen Verhältnissen so gerne gehuldigt hätte. — Talleyrand war die *Seele* Frankreichs. — Metternich das *Herz* Österreichs. — Talleyrand ist philosophischer Diplomat, — Metternich diplomatischer Philosoph. — Jener *dachte schweigend* bei Napoleons Rückkehr von Elba: „Er *wird* fallen, ich werde ruhig bleiben;“ — dieser *sprach laut*: „Er *muss* fallen, ich werde *nicht* ruhig bleiben. — Beide hielten das Steuer am europäischen Staatsschiffe, — Beide segelten unter dem Winde hin, aber Talleyrand um zu *laviren*, Metternich um zu *sondiren*. — Talleyrand eilte allen geschichtlichen Begebenheiten *entgegen*, und warf sich *ihnen* in die Arme; Metternich wartete, bis die Begebenheiten *kamen*, und sich *ihm* in die Arme werfen mussten. — Das waren Talleyrand und Metternich. Und so nur konnten Beide das werden, was sie sind. Talleyrand ist ein durch die Umstände *gemachter*, Metternich ein *geborner* Diplomat. — Hätte Metternich Österreich eine *Verfassung* erwirkt, er wäre der Napoleon der Diplomatie! —

Wien — — —

Mein Heimweh fängt an nachzulassen. Ich durchstreife den Graben, Kohlmarkt, die Kärnthnerstrasse und Jägerzeile, und gefallen mir immer mehr. Wunderschöne weibliche Gesichter an den Fenstern, reinliche Dienstmädchen an den Hausthüren, und lachende Mienen überall, wo ich hinsehe. — Alles ist geschäftig in den Gassen, und doch scheint es, als hätten die meisten nichts zu thun. Der neue Wein, der sogenannte „Heurige“ ist an allen Ecken für 24 Kreuzer oder gar nur 16 die Mass angekündigt. Er soll eine wahre Medicin bei gewissen Magenübeln seyn, ich habe ihn versucht, und finde ihn zwar beissend und grob

wie die Berliner Witze, aber viel angenehmer, als diese. — Die Wiener Witze sind weltbekannt. Sie sind bei weitem nicht so verletzend, als die Berliner, und, so sehr auch der Berliner sich bemüht, sie lächerlich zu machen, um das Dreifache besser und treffender. Freilich sind die meisten trivialer Natur, aber zum herzlichen Lachen bringen sie immer, und weiter soll ja ein Witz nichts bezwecken. Höchst merkwürdig ist die unglaublich schnelle Verbreitung eines solchen Bonmots, wenn es neu zu Tage gefördert wird. In einem Tage durchläuft es gewöhnlich die ganze Stadt nebst allen Vorstädten, und es ist nicht's seltenes, dass, wenn z. B. Jemand um 8 Uhr Morgens einen neuen Witz hört, und um 9 Uhr nach Mödling oder noch weiter geht, ihm dort schon ein anderer mit der Erzählung desselben entgegen kömmt. Diese schnelle Tradition ist Schuld, dass man gewöhnlich den eigentlichen Erfinder nicht kennt, und oft zehn Personen zugleich für den Urheber gehalten werden. — Oft sind sie schwer für den Fremden zu verstehen, da sie häufig in der doppelten Bedeutung eines Ausdruckes aus dem Volksdialekte liegen, aber jeder Wiener ist dann bereit, den nöthigen Commentar dazu anzugeben. — Gewöhnlich kömmt ein guter, neuer Witz sehr bald bis zum Kaiser, der dann nicht zu stolz ist, recht herzlich darüber zu lachen. So erinnere ich mich eines Wortspieles, das mich sehr unterhielt, und das ich Ihnen mittheile, weil ich es Ihnen erläutern kann. Sie sahen den wundervollen Stephansthurm. Er endet in eine hohe Spitze, die sich seit Jahren etwas nordwärts neigte. Ein Unglück befürchtend, liess die Regierung mehreremale darüber berathschlagen, da das Gerücht im Volke ging, der Thurm könne einstürzen. „A Spitz“ heisst aber im Wiener Volksdialekte auch derjenige Zustand, in welchem sich Jemand befindet, der, ohne gerade betrunken zu seyn, ein Gläschen über den Durst nahm, und in die erste schwankende Bewegung geräth. — An demselben Tage nun, an dem das Volk sich mehr als je über die nahe Gefahr des Einstürzens unterhielt, da gerade ein starker Sturmwind aus Süden blies, erschien einer der beliebtesten Komiker im Theater, und

brachte zu allgemeinem Ergötzen die Phrase an: „Alles
 „Berathschlag'n hilft niks! Gott waass (weiss) am Besten,
 „wie's mit dem Thurn steht, und I waass ganz g'wis, dass
 „kan Unglück net g'schicht! Der Stephansthurn hat a *Spitz*,
 „und mit a'm (einem) *Spitz* ist noch Niemand nit umg'fall'n!
 „Wann er erscht (erst) einmal an *Rausch* hat — dann laaf
 „(lauf') I selber d'von!“ — — Ein donnernder Applaus
 war die Folge dieser witzigen Bemerkung, und kein Mensch
 dachte mehr an's sterben. — Ein anderesmal wurde von den
 Bäckern wahrscheinlich wegen Fruchttheuerung das Brod
 etwas kleiner als sonst ausgegeben. Das Volk beschwerte
 sich besonders über die Kleinheit der beliebten „*Kreuzer-*
laab'l“ (Kreuzerlaib, Kreuzerbrod). Einige Tage später
 erschien ein Komiker auf dem Theater, begann eine lange
 Erzählung, hielt aber plötzlich und wie erschrocken inne,
 legte die Hand auf's Auge, als ob es ihn schmerzte, und
 sprach: „Erlauben's! Warten's a biss'l! I kann nit weiter
 „reden. Das ist ein schrecklicher Schmerz; — es ist mir
 „so eben ein *Kreuzerlaab'l in's Aug' g'fall'n!*“ — —
 Das Gelächter des Publikums können Sie sich denken. Kurz
 darauf erschien das Brod in seiner gewöhnlichen Form. —

Wien — — —

Österreich ist ein monarchisch-despotischer Staat, es
 hat weder Volksrepräsentanten noch Pressfreiheit, das ist
 bekannt; doch wollte ich manchem anderen Staate so höf-
 liche Beamten wünschen, als ich hier bisweilen finde. —
 Man mag sagen, was man will, so viel ist gewiss, die
 Freundlichkeit des jetzigen Kaisers, — sie sey nun ächt
 oder falsch — übt einen mächtigen Einfluss auf fast alle
 befehlende oder anordnende Angestellte im Staate. Die Wie-
 ner Polizei ist die höflichste, die ich bis jetzt gefunden.
 Man behandelt jeden ohne Unterschied so loyal und zuvor-

kommend, dass, wass gewiss zu den Seltenheiten einer europäischen Stadt gehört, sogar das Benehmen der Polizei hier dazu beiträgt, den Fremden in Wien heiter zu erhalten. — Nicht minder schön ist häufig das Verfahren der höheren Justiz selbst gegen Verbrecher. Diejenige gerichtliche Barbarei, die so manchem Unglücklichen, den ein Vergehen in den Kerker warf, in andern Städten und Staaten den Tod viel wünschenswerther als das leichteste Gefängniss macht, kennt man jetzt hier nicht. Früher hat sie auch hier existirt; doch seit Joseph benimmt man sich mit viel mehr Milde. — Man bestraft das Verbrechen, *id est* das nichtpolitische, strenge und nach dem Gesetze, aber nicht nach barbarischer Willkühr oder Laune, was gewiss merkwürdig ist, wenn man bedenkt, dass hier, mehr als an vielen andern nicht-verfassungsmässigen Orten, das *geheimste* Gerichtsverfahren im Gebrauche ist. — Ich erinnere mich freilich auch, sehr grobe und ungebildete Menschen bei hiesigen Ämtern gefunden zu haben. Z. B. der Hofrath Schoselcin; — ein Original von Grobheit. — Das Polizei- und Gerichtsverfahren ist durch Gesetze und Specialverordnungen gesichtet und vorgeschrieben, und ohne freies Geständniss der Schuld kann Niemand verurtheilt werden. Gewisser Zwangsmittel darf sich der Richter nur im Falle der auffallendsten Widersprüche von Seiten des Inquisiten bedienen, und daher kömmt es, dass, wenn dieser überlegt, klug und gedächtnissreich ist, er seinen Prozess oft Jahre lang hinzuziehen vermag. — Freilich fehlt dem ordentlichen Prozessverfahren in Klagesachen sehr vieles, besonders wenn es eine Sache betrifft, die aus der Provinz nach Wien verlegt wurde. Eine solche Angelegenheit taumelt häufig fünf, zehn, ja zwanzig Jahre und darüber bei Gericht umher, ohne zur Entscheidung gebracht werden zu können. Es ist dem österreichischen Staate sehr zu wünschen, dass hierin die vom Volke lange und sehulichst gewünschte Verbesserung eintreten möchte. — Die hier geltenden Anordnungen verpönten jede Art von Bestechung. Aber mit der Länge der Zeit ist diese natürlich immer eher anzubringen, und gewisse saugende Thiere, die man

leider in Deutschland noch so häufig vorfindet, wissen hier sehr gut ihren Vorthail aus dem langsamen Gange solcher Prozesse zu ziehen, so dass nicht selten schon nach einigen Jahren die Kosten mehr betragen als die *res quæstionis*. Dass diesem Übel nach und nach wird gesteuert werden, ist zu denken. Österreich geht hierin sehr langsam, aber sicher, wie wir hoffen. Eben so langsam, aber vielleicht *nicht* sicher geht's mit der Politik. — Gewiss ist es, dass der Österreicher, aus welchem Grunde, ist nicht genau zu ermitteln, keine *plötzliche* Veränderung *will*. Dass er in Ketten liegt, ohne es zu wissen, ist wahr. Aber die österreichische Regierung mag, den Begriffen des Engländers oder Franzosen nach, so weit zurück seyn als sie immer wolle, die Press- und Redefreiheit mag so hart unterdrückt seyn, als möglich, so ist es doch nicht zu läugnen, dass kein Volk auf Erden das Wort „*Vertrauen*“ geduldiger anzuwenden liebt, als das österreichische. Man mag einer Denkerparthei angehören, welcher man wolle, man mag Amerikaner seyn oder Juli-Franzose, so ist es unmöglich, sich der Theilnahme zu erwehren, wenn man den Wiener auf das Kapitel der Pressfreiheit oder der Verfassung bringt, und ihn dann so recht von Herzen sagen hört: „I wollt' es wär' bei uns aa (auch) so! Aber, das wird schon komme! Der Mensch denkt's, Gott lenkt's, und der Kaaser (Kaiser) is a gueter Mann!“ — Bei solch' einer Äusserung möchte Mancher vielleicht im ersten Augenblicke, trotz der englischen Freiheit oder des französischen Jury, wünschen, ein Wiener zu seyn. — Gewiss ist es: das unverdorbene Menschenherz steht nicht selten über aller Gastromanie der ewig schlingenden Freiheit. Freilich ist es schrecklich, aus *Blödsinnigkeit* so zu reden. — Gott gebe, dass die Völkerfreiheit vorwärts schreite; der wahre Mensch muss dies wünschen. Aber eine commentirende Thräne wischt er doch oft verstohlen von der Wange, wenn er empfindet, dass die Geschichte nur allzu klar erweist: je mehr die *Ungebundenheit* vorwärts geht, desto mehr geht das fühlende *Menschenherz* zurück. Die *Gastfreiheit*, die *uneigennützig*e Bruderliebe und das herz-

lichste Wohlwollen gegen *Fremde* hat sich bei vielen nicht-freien Völkern sichtbar und auffallend erhalten, während man z. B. in Frankreich, England und Amerika diese schönen Eigenschaften fast ganz verwischte. Wer wollte mir dies wegläugnen?? — — —

Wien — — —

Der Kaiser — gab mir Audienz. — Ich wurde von dem lebenswürdigen Grafen Salm, welcher fungirender Kammerherr war, eingeführt. Im Vorzimmer wogte es von geschmückten, bebänderten Herren in Uniform und Civil. Einige hübsche Damen belebten das Gemälde, und Sie wissen, dass dies für mich immer die angenehmste Seite der lebenden Gemälde ist. Es geht bei diesen Audienzen sehr geordnet zu. Wie die Herren der Reihe nach sie erbaten, so werden sie eingeführt, es sey denn, dass irgend ein Mann von besonderer Wichtigkeit sich einfindet, der dann noch einmal besonders gemeldet wird. Als ich zu dem Monarchen eintrat, sah ich ihn, den greisen Fürsten des Landes, in einfacher Generals-Uniform, in der schönsten Haltung und Gesundheit, trotz seiner Jahre. Er hörte mich freundlich und ruhig an, und versprach mir, den (Ihnen bewussten) Wunsch zu erfüllen. Sein Benehmen macht den besten Eindruck; man muss ihn in der That persönlich liebgewinnen, und geht befriedigt weg, die vorgetragene Angelegenheit sei welcher Art sie wolle. Einige seiner Fragen und Bemerkungen überzeugten mich, dass er sich über meine Wünsche zuvor wohl unterrichtete; ich erwartete bestimmt deren Erfüllung. —

Wien — — —

Aber sie wurden nicht erfüllt. Einige frühere Äusserungen, die mir über Österreich entschlüpften, waren dem Polizeiminister Grafen *Sedleitzky* zu Ohren gekommen. Dieser erfuhr, dass ich beim Kaiser Audienz hatte. Er konnte diese selbst nicht mehr verhindern; aber um so besser hinderte er den Erfolg derselben, so bestimmt mir auch der Kaiser sein Wort gegeben. — Denken Sie darüber, was Sie wollen, ich für meine Person meine, dass ein Kaiser Wort halten und einen Willen haben sollte. — *Sedleitzky* handelte in seiner Pflicht, als Polizeiminister. Vielleicht wusste er nicht, dass ich das *kaiserliche Wort* hatte, und ich will ihm nicht deshalb grollen. Es war mir bloß ärgerlich und unangenehm, da ich dergleichen nicht gewohnt bin. — Freilich erfuhr ich, wie Sie wissen, später etwas Ähnliches vom Herzog von Sussex in London. Er versprach mir, in einer gewissen Angelegenheit Antwort sagen zu lassen, und ich erwarte noch heute diese Antwort vergebens. Jede Wortbrüchigkeit ist schlecht. —

Wien — — —

Unter den hiesigen Familien ist die Familie *Henikstein* eine der würdigsten, und ihr Haus eines der interessantesten und angenehmsten für den daselbst eingeführten Fremden. *Peregrinos hospitare, nam tu quoque peregrinus eris*, sagt Menander, aber die Familie *Henikstein* bietet dem gebildeten Fremden nicht bloß ein gastfreundliches Haus, sie birgt auch noch ausserdem einen Schatz in diesem Hause, der sich in Wien und Deutschland nur einmal vorfindet. Dieser nennt sich *Joseph von Hammer*. — Der edelste,

liebenswürdigste Mensch an Herz und Gemüth, verbindet er einen seltenen Schatz von Kenntnissen mit einem seltenen, trefflichen Charakter. Von Europa gekannt als Gelehrter, genießt er der besonderen Liebe und Achtung Wien's, das eines seiner Kleinodien in ihm sieht. — Er ist der Schwiegersohn des braven Bankiers Henikstein, dessen Töchter sich durch gediegenes Wissen, durch bedeutendes Kunsttalent und den Verein aller weiblichen Vorzüge auszeichnen, und mit Recht zu den glänzendsten Sternen der Wiener Damenwelt gerechnet werden. Und das will viel sagen. Denn, was die gebildete, tugendhafte und würdige höhere Frauenklasse betrifft, so zählt Wien darin Sterne der *ersten* Grösse. — Schon im ersten Augenblicke meiner Bekanntschaft mit Hammer, wurde mein Herz sein eigen. Ich labte mich an seinem Geiste, lebte wieder auf in seinem Gemüthe, und erinnerte mich bei seinem Anblicke mit Wonne meines Gottmenschen Pastor von *Muralt* zu Petersburg, der zwar nicht zu erreichen ist, dem aber *Hammer* am Nächsten kömmt. Ich werde Beide nie vergessen. —

Wien — — —

Die Geselligkeit hier ist gross und das Familienleben äusserst unterhaltend und angenehm. Wien verbindet das öffentliche Leben von Paris mit dem Privatleben London's. Es hat die Vorzüge beider Städte (versteht sich, die *politische* Freiheit nicht eingerechnet) ohne manche Mängel derselben zu besitzen, und insoferne schon ist es *einzig* in seiner Art, und mit Recht ruft der Österreicher: „S'gibt nur aa (*eine*) Kaiserstadt, s'gibt nur aa Wien!“ — Der Franzose macht um 11 Uhr Bekanntschaft, schliesst um halb 12 Freundschaft auf Leben und Tod, und vergisst alles wieder um 12 Uhr. Der Engländer lässt lange warten,

und einmal wahrer Freund *geworden*, bleibt er es treu, fest und unerschütterlich; aber, *bis* er endlich so weit kömmt der Freund eines Menschen zu seyn, kann dieser zehnmal Hungers sterben. Der Deutsche und vor allen Deutschen der *Wiener* schlägt hier die Mittelstrasse ein, dieser eilt nicht so schnell als der Franzose, und prüft nicht so unmenschlich lange wie der Engländer. Von der aufopfernden Liebe und der Herzlichkeit des Wiener gegen Freunde könnte ich Ihnen manches schöne Beispiel erzählen. — Fast jede Familie, besonders aber jeder Stand hat hier seine eigene Weise des häuslichen Verhaltens, wenn gleich alle in der Hauptsache übereinkommen. — So rauschend und bunt das Volksleben am Tage sich zeigt, so angenehm überrascht wird man beim Abendbesuche in den häuslichen Zirkeln durch die, selbst beim Tanze und der lautesten Fröhlichkeit gemüthliche, einfache und still belebende gegenseitige Unterhaltung. In solchen Abendzirkeln ist es auch, wo ich den Wiener viel lieber in seinem Dialekte, als in gezwungenem Hochdeutsch reden höre. Er wird in der That oft ein ganz anderer Mensch, wenn er sich genöthigt glaubt, um besser verstanden zu werden, aus seinem herzlichen, mit wahrer Zaubermacht einwirkenden Dialekte herauszutreten. Der Berliner Dialekt war mir immer *unerträglich*, der Wiener immer wohlthuend und angenehm. — Ich weiss nicht, warum ich mich jedesmal so wohl fühle bei den Worten: „Grüess Ihne Gott!“ während das kalte „Guten Abend, Herr von“..... mich eben nicht weiter berührt. — Disputire ich, und mein Gegner sagt mir: „Schauen's, mein Liebster, da haben's Unrecht,“ — oder auch „da hab'n's an Bock g'schoss'n,“ so fühle ich mich nicht im mindesten verletzt, während nicht selten bei dem Berliner: „Jehn Sie man weg, das is nich wahr!“ mein Blut in Wallung gerieth. — Die Privatgesellschaften beginnen gewöhnlich um 8 Uhr Abends. Man spielt Whist, trinkt Thee, und unterhält sich häufig durch Tanz oder wissenschaftliche Gespräche. Bei Herrn Henikstein versammeln sich viele Gelehrte, und hier ist Kunst und Wissenschaft meist der Hauptpunkt der Conversation, deren

Zentrum fast immer *Hammer* ist. — In den Abendgesellschaften der mittleren Klasse wird wie überall mitunter ein wenig über Herrn X. oder Madame Y. raisonnirt; die Frauen rücken sich in einem Winkelchen die Stühle zusammen, die alten Herren gehen zur Kartenparthie und das jüngere Personale scherzt, tanzt oder verabredet Zusammenkünfte im Prater u. s. w. — Die Wienerinn spricht gerne und viel, besonders in Gesellschaft; sie unterhält lieber, als sie unterhalten sein will, und ihre Zunge ruht oft selbst mitten im raschesten Walzer oder in der ermüdenden Gallopade nicht. Man benimmt sich zwanglos, gemüthlich, heiter, gesprächig, und in den besseren Gesellschaften doch dabei fein, artig und mit dem besten Anstande. — Dabei entwickelt sich unter andern meist der seltene und schöne Zug der *Nicht-Eifersucht*. Der junge Wiener, der mit seiner Braut, Frau oder Schönen beim Tanze ist, freut sich herzlich, sie mit einem andern gebildeten, wackeren Manne tanzen, sprechen und lachen zu sehen; auch ist er fein und bescheiden genug, seiner Gefährtinn, die ihm angehört, nie vor Anderen Schmeicheleien oder leere Komplimente zu sagen. Er liebt nichts weniger, als Andere auf einen von ihm erworbenen Besitze neidisch zu machen; er zieht es lieber vor, *seine* Schöne durch das offene Lob einer neben ihr befindlichen Nachbarinn zu erzürnen, als einem Freunde oder Bekannten das Herz lüstern zu machen nach einem Gute, das für diesen nicht existirt. — Ganz das Entgegengesetzte thut der Berliner. — In den Familienzirkeln der untern und Beamten-Klasse werden viele Anekdoten erzählt und Witze gemacht. Oft entsteht durch eine kleine Wortstreitigkeit ein freundliches Witzgefecht, bei dem nicht selten die amüsantesten und trefflichsten Wortspiele zum Vorscheine kommen, die alle belustigen, ohne jemanden zu verletzen. Man balgt sich mit Witzkeulen unter gegenseitigem Lachen herum, jeder läßt sich dabei etwas gefallen, endlich erklärt sich der eine Theil freiwillig für besiegt, man reicht sich die Hand, schlägt zum Frieden ein, und unterwirft sich geduldig dem neckenden Nachtrage der jungen Damen, die sich alsdann

in ein grosses Komplott zusammenzurotten pflegen, um über *beide* Kämpfer herzufallen. So endet hier meist ein Kampf, der in Berlin oder Paris vielleicht ein Duell herbeiführen würde, in Scherz und heiterem Lachen; *beide* Streiter hauchen ihren Hass verblutend aus unter den spitzen Mund-Dolchen der Schönen, und ihre Freundschaft ist fester, denn zuvor. Ich habe manchmal solchen Wiener Witz-Duellen beigewohnt, und wurde einmal im eigentlichen Wortsinne krank vor Lachen. — Es muss aber dabei Wienerisch gesprochen werden. Dieser Dialekt ist ganz eigens dazu gemacht, einem heiteren Witze Leben und Werth zu geben. Ich gestehe es offen, ich habe mich förmlich verliebt in den Wiener-Dialekt. — Selbst der Kaiser spricht ihn fast immer, und nichts ist interessanter, als ihn darin zu hören, besonders wenn er mit einem Bauer oder einer Person der unteren Bürgerklasse spricht. Es ist viel Gutes geschrieben im Wiener-Dialekte. Besonders verdient darum machte sich unter anderen der geistreiche und geschätzte Dichter *Castelli*, der nichts mit der Flachheit der meisten hier befindlichen Dichterlinge und Scribenten gemein, und vielleicht den meisten persönlichen und geistigen Werth von allen hat. — Auch Herr *J. G. Seidl* hat manches Treffliche im österreichischen Dialekte geschrieben. — Manche Familien haben hier in neuerer Zeit versucht, den Landes-Dialekt ganz aus ihren Kreisen zu verdrängen, da vielleicht hie und da ein fremder Flachkopf ihnen eine arrogante Bemerkung mochte gemacht haben, aber dies Bestreben wirkte zum Glücke nicht auf andere ein. Dürfte ich es wagen, den guten Wienern einen Rath zu geben, so wäre es der: für das Ausland und für Ausländer sich der hochdeutschen Sprache zu befleissen, aber für das Geburtsland ihren herzlichen Dialekt beizubehalten. —

Wien — — —

Das Getriebe am ersten Mai dauerte bis Mittags fort, und die Klasse der Lustwandelnden wechselte jede Stunde. — Als ich gegen Mittag heim kehrte, führte mich mein Weg über den alten Fleischmarkt. Hier stehen das Zensur- und Mauth-Gebäude dicht neben einander, und ein Dreieck mit ihnen bildet das Gasthaus zur Stadt London. — Zensur-, Mauth- und Gasthaus, dachte ich, — ihr bildet das eigentliche, stützende Kleeblatt dieses so einzig zusammengeführten Staates. — Ich weiss nicht, wem von diesen Dreien Österreich den meisten Vortheil verdankt. — *In capite sit nil Austriaque capitem caput*, so befiehlt der Geist Franz des Kaisers, und wer ruhig sterben will, der richte sich darnach. —

Wien — — —

Ich habe mir schon oft vorgenommen, Ihnen meine Meinung über jene Menschenklasse, die man *Freudenmädchen* nennt, zu schreiben. Ich will dies heute thun.

In Wien sind die Freudenmädchen nicht öffentlich geduldet. Aber es gibt deren eine solche Menge hier, dass ich mit Kaiser Joseph II. sagen muss: „Spannen Sie ein Zelt über *Wien* aus, und Sie haben ein einziges Bordell!“ — Da nun dies mehr oder minder für alle Hauptstädte Europa's gelten kann, so wäre die Frage zu entscheiden: Soll man überhaupt Freudenmädchen dulden oder nicht? und *wenn* man sie duldet, soll dies *geheim* oder *öffentlich* geschehen? —

Malum malorum est hic, cognoscere malum in malo! Ich nenne Ihnen wieder eine Zeile aus meinem eigenen Latein, weil ich ein Thema behandle, in das ich nicht

gerne einen anderen, sey es auch nur durch eine seiner Phrasen, mit verflechten möchte. Wo man eigne Meinungen über schuldlos Unglückliche ausspricht, da soll man diese Meinungen ohne fremden Stoff offenbaren. —

Das Thema von der Preisgebung des weiblichen Geschlechtes an das männliche gehört nicht der Philosophie, noch der wandelbaren Staatengeschichte an, sondern der Schöpfungswissenschaft. Niemand in der Welt, der aus menschlicher Substanz besteht, kann hier *Richter* seyn wollen; Richter ist hier jedem Betheiligten das eigene *Gewissen*, und der Nebenmensch ist durchaus zurück versetzt in das Amt des neutralen *Beobachters*. Als solcher rede ich, und nicht als Richter. —

Frauen und Mädchen, die sich, aus Liebe oder Gewinnlust, preisgaben, haben zu *allen* Zeiten existirt, in denen zwei Geschlechter existirten. Das conventionelle Band der Zwei-Ehe gehört einem weit jüngeren Zeitalter an, als das des (jetzt so benannten) Concubinats oder der Prostitution, und, den Menschen als *freien Menschen seines Gewissens* betrachtend (was er immer seyn sollte, aber unter dem Drucke mit ihm spielender Gesetzgeber nicht ist), muss ein jeder, der den Werth des Naturrechtes kennt, eingestehen: dass es ganz *gegen* alles Natur- und Staatenrecht ist, die freie Anwendung des *Geschlechts-genusses* eines *Menschen*, und besonders eines *civilisirten*, dem hemmenden Gesetze oder dem arbiträren Richteramte eines andern Menschen zu unterwerfen. —

Ich will hier noch nicht gleich mit der wahren, zentnerschweren Bemerkung beginnen: dass, wie die Geschichte aller Zeiten, bis auf unsere Tage, beweist, gerade diejenigen Machthaber, die die *meisten* und *härtesten* Verfügungen gegen ausserheliche, öffentliche Preisgebung erliessen, die elendesten und grössten Wollüstlinge und Übertreter ihres eigenen Gesetzes waren, den Pabst *nicht* ausgenommen; auch will ich die Bemerkung noch verschieben: dass wir in unserer *neuesten*, *höchstkultivirten* Zeit tagtäglich öffentliche Damen vor *Richter* schleppen sehen, die sie verdammen, entweder weil sie selbst, in Folge ihrer ge-

heimen Sünden, bereits impotent sind, und gleich Eunuchen ihre Wuth an ihnen auslassen, oder die sie darum in's Gefängniss sperren lassen, um dann bei Nacht ihren Beschliesser desto ungestörter machen zu können; ich will ferner hier noch nicht anführen; dass das *wahre* und *göttliche* Recht keinen Unterschied kennt zwischen Weibern, die ihre Bestimmung erfüllen, dass das *Staatsrecht* nicht bloss die, in's Französische übersetzte, *Maitresse* des Fürsten, sondern auch die *Beischläferinn* des Bürgers zu achten habe, und dass der Name *Freudendame*, wie ich Ihnen noch auseinanderzusetzen hoffe, eben nicht schlechter klingt, als jene beiden; — ich will hier zu allererst bloss auf die Frage eingehen: ist dieser Stand staatsgefährlich? Das ist unmöglich. — Und doch könnte *nur* aus Ursache der *Gefahr* der Staat ein Verbot darauf legen wollen. Worin könnte also diese *vermeintliche* Gefahr bestehen, und *was* könnte sie gefährden? Etwa die Sicherheit oder das öffentliche Wohl? Das zu behaupten, wäre eben so dumm als lächerlich. — Oder den *Anstand*, die *Sitten*, die *Scham*? Ich gehe darauf ein, und hoffe Ihnen widerlegende Gründe darthun zu können, die, wenn auch nicht überwiegend, doch gleichwägend sind. —

Niemand wird es mir wegstreiten wollen noch können, dass, wie bei allen lebenden Wesen in der Natur, so auch beim Menschen das Geschäft der *Zeugung* die erste und heiligste seiner Pflichten ist. — Die Natur suchte uns die Erfüllung dieser Pflicht zu versüssen, indem sie dieselbe einem Gefühle entspriessen lässt, welches vor allen anderen Erdengefühlen das ergreifendste, allmächtigste und angenehm-hinreissendste ist. Dichter nennen es *Liebe*, — der Mensch nennt es *Geschlechtslust*. — Hätte nun diese weise Natur es so einzurichten für gut befunden, dass der Mensch, gleich dem Schmetterlinge oder anderen Insekten sich nur *einmal* im Leben begatten könnte, so würde ich an und für sich meines heutigen Schreibens überhoben seyn; denn ich glaube nicht, dass alsdann diejenigen Wesen, die wir, sehr bezeichnend, Freuden-Mädchen nennen, existiren würden. — Da nun aber der Mensch ein Geschöpf ist, das nicht

einmal eine bestimmte *Brunstzeit* hat, sondern den unwiderstehlichen Drang der Vereinigung zu allen und jeden Jahreszeiten und Stunden empfindet, so wollte die Natur uns unwiderlegbar und augenscheinlich darauf hinweisen: dass *ihm*, dem *Menschen*, vor allen andern, die da sich vermehren, die häufigste und meiste Ausübung des Geschlechtstriebes obliege, und er in Bezug auf den *natürlichen* Zeugungstrieb sich keine Schranke zu setzen habe, da] sein *Schöpfer* ihm keine setzte. —

Dass ich hier keine sogenannten Religionsskrupel mitverflechten kann, begreifen Sie; es gibt nur *eine* Religion: die Erkennung und Anbetung eines allmächtigen Gottes, in seinen Werken und in natürlicher Anwendung der von ihm uns verliehenen, nützlichen Geistes- und Körperkräfte. — Alle Propheten-Religionen sind *gemacht* durch *Menschen*; die einzige heilige Schrift ist das grosse Buch der *Natur*, aus dem wir Dankbarkeit gegen *ihren* und *unseren* *Gott* schöpfen sollen. —

Ebenso wenig glaube ich anstehen zu dürfen, mit *Ihnen*, *Milady*, weil Sie selbst *Weib* sind, ganz frei und ohne Rückhalt über einen Gegenstand zu sprechen, bei dem sonst Damen zu erröthen pflegen. Sie sind ja eine von den wenigen Damen *Milady*, die nicht, gleich andern, aus lächerlicher Eitelkeit sich beleidigt fühlt, wenn ich sage, dass Ihr *Alter*, Ihre lange Erfahrung und Ihr, nunmehr 73 Jahre zählender Geist mich anspornen, meine Schüchternheit dem Vertrauen in Ihre Einsicht unterzuordnen, und, sollte ich gleich in den Augen manches elenden Pedanten, der vielleicht bei *Worten* öffentlich erröthet, bei *Thaten* aber heimlich der schamloseste Wollüstling ist, durch diesen Brief an eine *Dame* als minder zart erscheinen, so kenne ich doch *Milady*, Ihren mit dem Ruhme engelgleichen Wandels geschmückten Lebenspfad zu gut, als dass ich nicht gerade deshalb ohne Scheu zu Ihrer reinen, nur Menschen-glück athmenden Seele sprechen sollte. —

Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu erklären, dass ich die in Rede stehende Klasse des weiblichen Geschlechtes keineswegs für eine bessere oder wohl gar für eine

edlere Klasse der Menschheit halte, ich habe mich zu sehr über die Seite des Übels und Unglücks bei derselben unterrichtet, um ihr Bestehen *direkt* zu entschuldigen oder in Schutz zu nehmen. Ich finde vielmehr, dass, da die neuere und christliche Staaten-Einrichtung es der verläumdenden öffentlichen Stimme gar so leicht macht, sich mit dem Deckmantel der sogenannten neutestamentarischen Etikette und Civilisation zu bekleiden, und heuchelnd die *Ehre* des Nächsten — aus welcher *Ehre* die Bekenner und Ausleger Christi ein ganz kuriozes krüppelhaftes Ding machten — durch Gleichstellungen und niederträchtige Gerüchte zu verunglimpfen, das sage ich, jene Damenklasse nur zu sehr geeignet ist, auf *manche* Verhältnisse, die man einem *falschen Ehrbegriffe* der Christenheit unterordnet, einen mitunter schädlichen Einfluss zu üben. — Dies aber ist dann der Schiefheit unserer heutigen Civilisation, und nicht ihnen zuzuschreiben. — Ich würde mich des Wortes „Christenheit“ hier nicht ausschliesslich bedient haben, wenn es nicht erwiesen, dass gerade in der Christenwelt, wo man die Freudenmädchen stets zu unterdrücken sucht, von jeher die grösste Anzahl derselben sich befand, während z. B. in der Türkei man diese Klasse fast gar nicht kennt, obschon kein Gesetz des Korans sie verbietet (alle Freudenmädchen Constantinopels sind Christinnen) und unter *zehntausend* Jüdinnen kaum *drei* gefunden werden, die sich diesem Geschäfte überlassen. Freilich hatten auch die Griechen und Römer und alle andere Erdenvölker ihre Priesterinnen der Art, und ich will mit Obigem nicht sagen, dass ich das türkische und jüdische weibliche Geschlecht für besser, und die Freudenmädchen für *verworfen*e Geschöpfe halte. Keines von beiden! Ich kenne nichts Empörenderes, als den *Unglücklichen* mit dem Namen „*Verworfenen*“ zu belasten, während so manche *wirkliche* Verworfenheit auf dem Throne oder am Richtertische im Glücke schwelgt, und *Gesetze* gegen die ergehen lässt, deren Jugendkraft er zuerst selbst benützt und schwächt, und sie dann verdammt, um sich einen gnten Ruf aus dem ihnen bereiteten, zum Widerstande wie zur Selbstvertheidigung ohnmächti-

gen Elende zu ziehen. Schmach und Schande über sie. *Ihre* Stunde wird auch schlagen! —

In keinem andern Verhältnisse der Staatenordnung zeigt sich der unmittelbare Widerspruch zwischen Gesetzgeber, Gesetz und Gesetzvollstrecker grösser als in dem Verhältnisse des staatsvertretenden *Richters*, als strafbar erklärten, *Prostitution*. Denn *hier* ist offenbar die Übermacht und Mehrgiltigkeit des *Natur-Gesetzes* von der ganzen denkenden Welt ohne Widerrede anerkannt, und die, unter *demselben* Naturgesetze geborenen, ihm ergebenen, und ihm oft am allerwenigsten widerstehenden *Gesetzgeber* und *Richter*, die hier das *allmächtigste, heiligste* Gesetz einem lächerlichen, von *ihrem* sterblichen Gehirne ausgehenden unterordnen, um schuldlos Beschuldigte zu verdammen, stehen fast *immer* durch ihren eigenen geheimen Lebenswandel (den freilich das Volk kennt), *tief unter* dem zur Anwendung gebrachten Gesetze; *geschwächte Menschen* richten hier *menschliche Schwächen*! —

Wer von Euch, Ihr Gesetzgeber und Richter aller Zeiten, die Ihr die Freudenmädchen unterdrückt, wer von Euch, frage ich, hat als *Junggeselle* sein Weib umarmt? *wer* von Euch hat keinen Tempel der Venus betreten? *wer* von Euch hat nicht seine Macht dazu benützt und missbraucht, um schuldlose Geschöpfe zu verführen und sie gerade in die Klasse zu stossen, die Ihr verdammt?

Milady! der *Statthalter Gottes, Pabst Alexander*, schwängerte seine eigene Schwester, und erliess einen Verdammungsbefehl gegen die römischen Freudenmädchen, während er *sieben Maitressen* in der Engelsburg hatte, und *hundert* Freudenmädchen bei einem Gastmahle, das er den Kardinälen gab, öffentlich *nackt* tanzen liess. — — —

Ich halte schon den gelinden Ausdruck: „nothwendiges Übel“ den ihnen mild Urtheilende beilegen, noch für zu *hart*. So manches Üble *diese* Societät, gleich jeder andern menschlichen, auch mit sich verbinden mag, so ist sie doch selbst nichts weniger als ein Übel, und man darf sagen, dass ihr Gutes das Böse in ihr hinlänglich aufwiegt; — das einzige wahre und grosse Übel, das sie erzeugt, hat

seinen Grund keineswegs in ihr selbst, sondern in einem Umstande, der Ihnen bald klar werden soll. —

Wir haben heutzutage Staaten, die sich vor Allem das Recht anmassen: sich um alles zu bekümmern. Zugestanden nun, dass alles das, warum sie sich bekümmern, sie etwas angienge, so kommen doch selbst die autokratischsten Gesetzgeber darin überein: dass es gegen alles Recht und die Kultur sey, in's *Privatleben* des Staatsbürgers unnöthigerweise mit Gewalt einzudringen. Der Staat so wenig als der einzelne Bürger hat ein Recht, in den Privatzustand eines Menschen despotische Eingriffe zu thun oder auch nur die Enthüllung desselben zu begehren. Die Frage nun, ob die Geschlechtstheile des Menschen in einem staatsbürgerlichen oder in einem privaten Verhältnisse zur Regierung stehen, ist leicht zu beantworten, und in der That, derjenige Gesetzgeber, der die Unverschämtheit hat, mich durch ein bürgerliches Gesetz darüber belehren und richten zu wollen, ob ich keusch bin oder nicht, ob ich dem Impulse meiner Nerventhätigkeit und des Blutes folge oder nicht, ob ich mit einem Worte dasjenige mit meinen Werkzeugen thue, wozu ich sie erhalten habe, oder ob nicht, — der hat auch in der That ein Recht, mir durch ein Gesetz vorzuschreiben, ob ich um 9 Uhr oder um 10 Uhr frühstücken soll, ob ich mit dem Munde riechen und mit der Nase essen soll u. s. w. —

Die Leibeigenschaft des Menschen hat *nicht* aufgehört, und ist in jedem civilisirten Staate als noch bestehend zu betrachten, wo der Regent sich anmasst, den Unterthanen die Anwendung desjenigen Körpertheiles, den letzterer ganz mit ihm gemein besitzt, durch Gesetze zu beschränken. In der That, *dieser* Theil des Leibes ist der *ganze* Leib, und wenn sich die Regierung *seiner* bemächtigt, hat sie den ganzen Menschen, und dieser ist dann mehr als Sklave, denn man verbietet ihm als *Mensch* das, was jedem *Hunde* ohne Gesetzesbeschränkung erlaubt ist. Dass der Regent seine eigenen Pfropf-Resultate mit dem Ehren-Namen: Kronbastard, die des Geschlechts leibeigenen Bürgers aber mit dem Titel Hurenkind belegt, stellt seine

geburtsadelige Schnellkraft eben nicht heiliger dar, als sie ist. Man bedenke nur, dass nicht jedes Mädchen im Staate es so leicht hat, wie eine Prinzessin, die blos einen Gesandten an andere Regentenhöfe zu schicken hat, um sich einen Prinzen in's Brautbett zu holen. Ich möchte zugleich *die* Prinzessin kennen, die zufällig *keinen* Mann gekriegt, und die darum, weil sie kein Werkzeug von gleichem Range erwischen konnte, die Keuschheit mit in's Grab nahm. Wenn es nun also der unverletzbaren Person einer Prinzessin erlaubt ist, sich verletzen zu lassen, wie sollte man dann dem armen, fühlenden Bürgermädchen, das der Zentralforderung der Liebe nicht widerstehen kann, und das oft noch seine drückende Armuth dadurch erleichtert, es verbieten können, seiner körperlichen Freiheit zu leben?

Ist es nicht meist der *Hunger* und das *Elend*, das solche Mädchen treibt ein Handwerk zu ergreifen, das in unserer Zeit die schiefsten Gesetze der Moral gegen sich hat? Und wie — der Regent sollte verbieten können, den Hunger eines Menschen zu stillen, der keine Arbeit erhalten kann, und, weil das Gesetz das Stehlen verbietet, sich derjenigen Arbeitsinstrumente bedient, die Gott selbst ihm zum freiesten und sogar gebotenen Gebrauch verlieh?

Milady! am 3ten Februar 1828 kam zu Wien eine alte, ehrwürdige Frau zu mir, und bettelte. Ihre Miene, in der ich keine Bettlerin von Profession erkannte, interessirte mich; ich fragte sie nach ihren Verhältnissen, und erfuhr, dass sie die Wittwe eines Landpächters sey, der durch unverschuldete Unglücksfälle, durch *unerschwingliche* Steuern und Abgaben und dadurch, dass man ihm seine *beiden* Söhne für's Militär geraubt, an den Bettelstab gekommen war. Sie selbst, die mehr als sechszigjährige Wittwe, war die Tochter eines schlesischen Pfarrers, und hatte, wie ich aus ihrer schönen Sprache und mehrerem Andern ersah, die beste Erziehung genossen. Sie hatte noch eine einzige, unverheirathete Tochter von 22 Jahren, die, vor Kurzem ausser Dienst gekommen, nunmehr als Tagelöhnerin arbeitete, und, wie mir die greise Mutter unter herzzerreiss-

sendem Weinen berichtete, den rohesten Anfällen gemeiner Menschen fortwährend ausgesetzt war. — Als ich darauf der Alten, ein rührendes Bild des Elends, eine mehr als gewöhnliche Unterstützung anbot, zitterte ihre Hand, die sie darnach ausstreckte; sie nahm endlich das Geld, liess es fallen, und brach schluchzend in die Worte aus: „Mein Herr, ich will Ihnen dafür etwas arbeiten — — ich kann es so nicht nehmen — ich bettle *heute zum erstenmale!*“ — — Das erschütterte mich tief. — Ich liess sie niedersitzen, und erfuhr nun, dass ihr verstorbener Mann im Jahre 1809 den österreichischen Truppen häufige Dienste geleistet, dass sie hoffe, durch eine Bittschrift an den Kaiser ihre Lage zu erleichtern, dass sie aber Niemanden hier kenne, der ihr diese Schrift machen würde. Ihre beiden Söhne hatten das beste Zeugniß ihrer Militärobern. — Ich versprach ihr, diese Bittschrift machen zu lassen, erlaubte ihr, dieselbe am andern Tage abzuholen, und drang ihr beim Weggehen die Unterstützung auf. Die Supplik lag fertig, als am nächsten Tage die Thüre aufging, und ein Mädchen hereintrat, zwar wegen des langen Elendes nicht mit den *Rosen-Wangen*, aber mit allen *Zügen* der überraschendsten Schönheit. Eine Art von Würde und Hoheit war in diesem Gesichte ausgedrückt, die mich mächtig ergriff, und man vergass das ärmliche Kleid, das diese schlanke Jugendgestalt umgab, wenn man in das belebte, die Würde der Unschuld ausdrückende Auge blickte. Ich weiss aber nicht, wie es kam, dass mich plötzlich ein misstrauischer Gedanke durchzuckte. Ich dachte einen Augenblick, dass das Erscheinen der *Tochter* anstatt der Mutter einem niedrigen Plane unterliegen könne, und mit diesem Gedanken war es, dass ich mich vergass, und dem schönen Mädchen bei Übergabe das Papiers in die Wange kniff. Augenblicklich aber entfiel ihr die Bittschrift.

Ihr himmlisches dunkles Auge füllte sich mit Thränen; sie liess die Hände sinken, sah mich mit einem Blick an, der mich hätte vor ihr niederwerfen können, und indem eine dicke Perle ihr über die bleiche Wange floss, sprach sie langsam, gleich einem richtenden Engel: „Euer Gnaden,

ich bin die *Tochter* der alten Frau, die hier war; Euer Gnaden sind wohl nicht der *nämliche* gute Herr, mit dem sie sprach. Wenn ich *an den Unrechten* gekommen seyn sollte, so mag Gott uns helfen; ich kann die Bittschrift von *Ihnen* nicht brauchen; ich bin, weiss Gott, ein *ehrliches* Mädchen, mein Herr!“ — Damit wollte sie geh'n; ich war ausser mir, ich hielt sie zurück, entschuldigte mein unzartes Benehmen, und beruhigte sie endlich. Sie nahm die Bittschrift und ging. Ich riss das Fenster auf, sah ihr nach, und als sie schon längst verschwunden war, sah ich in den blauen Himmel, und, ich glaube *Milady*, ich betete damals für sie. —

Neun Wochen vergingen, ohne dass ich was von den Leuten sah oder hörte. Ich gedachte zuweilen der armen, schönen *Marie*, und, ihr Wegbleiben für ein sicheres Zeichen haltend, dass die Bittschrift den besten Erfolg gehabt, freute ich mich von Herzen der Änderung ihres Schicksals. Da kömmt eines Morgens mein Diener, und meldet mir, dass ein Mädchen draussen sey und mich zu sprechen wünsche, die er ihres schlechten Äusseren wegen hereinzulassen sich scheue. Ich ging also hinaus, — und wen erblickte ich? Die arme, unglückliche *Marie*, fast gar nicht mehr kenntlich, todtenbleich und abgehärmt, mit halberloschenem Auge und im elendesten, zerrissenen Anzuge. Ich stierte sie erschrocken an, — da erhob sie gleich einem Gespenste das hohle Auge, blickt mir kalt und starr wie eine Leiche in's Gesicht, und sprach feierlich wie eine Halbwahnsinnige: „Mein Herr, wir können alle *Zwei* (sie und die Mutter) nicht betteln. Wir haben's Beide versucht, es geht nicht. Der Hunger thut gar weh, aber geschenkt nehmen wir nichts. Mein Vater ist ein Bettler geworden durch Abgaben und Steuern, der Himmel hat uns mit Unglück beladen, meine beiden Brüder sind gemeine Soldaten für ein paar Kreuzer, der *Kaiser*, der uns *Alles genommen und ausgesogen*, hat uns, auf die neuliche Bittschrift, durch den Ortsgeistlichen *vier Gulden Münze* (ohngefähr *neun Schillinge*!) übergeben lassen, und uns verboten, noch einmal zu bitten; wir haben Hunger, Herr, meine Mutter

liegt daheim auf dem Sterbebette, und sie schickt mich her, Euer Gnaden, um Ihnen zu sagen: „*dass Sie mich jetzt haben könnten!!*“ — — — — Ich führe dies Bild nicht weiter aus, Milady! — Es wird Ihnen dies genug seyn, um sich das, was ich weiter sage, zu erklären. —

Das unglückliche Verhältniss in einem monarchischen Staate, wo sieben Achtel arbeiten und darben müssen, um ein Achtel Faullenzler zu ernähren, bringt es mit sich, dass mitunter das Elend in einzelnen Familien einen ganz ungewöhnlichen Grad erreicht. Kein Sprüchwort ist schrecklich-wahrer, als „Noth bricht Eisen,“ von aller Noth aber ist Hungersnoth die schrecklichste, und es stellen sich in manchen armen Familien monarchischer Staaten Gemälde dar, die man in republikanischen Staaten, wo die Nährquellen freier und häufiger strömen, gar nicht ahnt. — Bei Gott, wenn es mancher Gewalthaber über sich gewinnen könnte, die Hütten zu besuchen, die *ich* besuchte, er würde manchen *Dieb* und *Mörder* entschuldigen, vielweniger die Handlung eines *Freudenmädchens*. Unter tausend öffentlichen Mädchen sind vielleicht kaum fünf, die die Wollust zu ihrem Handwerke ausbildete; fast *Alle* treibt nur der Gipfel des Elendes und die Anforderung des Magens dazu. — Ich habe die feste Überzeugung und die unwiderleglichste Erfahrung, dass unter Tausenden gefallener Mädchen, die sich der Prostitution weihten, kaum eine einzige ist, die sich verführen liess, blos, um sich verführen zu lassen. Es ist dies, bei unseren Begriffen von Sitte und öffentlichem Rufe, eine halbe Unmöglichkeit, und das *Elend* ist es unbestreitbar, das die meisten dieser Opfer auf die Schlachtbank des Rufes liefert. — So lange nun in monarchischen Staaten Armuth existirt, so lange werden Freudenmädchen existiren, und kein Gesetz in der Welt wird sie unterdrücken können, wenn es nicht zugleich den *Magen* unterdrückt und ausrottet. —

Aber nicht blos *darum*, auch schon des Umstandes wegen, dass fortwährend eine unberechenbare Anzahl junger Männer existirt, die sich weder beim Eintritte ihrer Mannbarkeit gleich verheirathen können oder wollen, noch

zur Onanie oder Sodomiterei ihre Zuflucht nehmen dürfen werden öffentliche Mädchen *überall* und zu jeder Zeit existiren; es sey denn, das der St. Simonismus einst die Erdenbewohner vereinte, und durch Gemeinschaft der Frauen sie überflüssig machte. — Ich kenne einen alten Polizeibeamten, der nicht eher aufhörte, der wüthendste Feind der Freudenmädchen zu seyn, und sie zu verfolgen, als bis seine eigenen beiden Töchter von heimlichen Liebhabern geschwängert worden; *alsdann* wurde er plötzlich der toleranteste Proselyt, und behauptete, es gebe keine schönere Sache in der Welt, als öffentliche Mädchen, die *Familien-Blitzableiter der Natur*.

Dieser wahre Umstand vermochte denn auch schon die ältesten Gesetzgeber sie nicht nur zu dulden, sondern sogar, gewisse arme Mädchen für *diese Bestimmung* eigens *erziehen* zu lassen, und sie unter den Schutz der Gesetze zu stellen. —

Solon, von dessen *Weisheit* man in allen europäischen Schulen die Kinder lesen lässt, und sie vor ihnen laut preisst, errichtete, so viel uns bekannt ist, zuerst ein gesetzmässig geschütztes öffentliches Freudenhaus zu Athen. *Er* bezahlte die Mädchen aus dem *Staatsschatze*, und mit Recht singt Philemon von ihm: „Sey gepriesen! denn Du kauftest öffentliche Frauen für das Heil der Sitten, in einer Stadt, die erfüllt ist mit kräftigen, *kochenden* jungen Männern, welche sich ohne Deine weise Einrichtung den störendsten Verfolgungen der besseren Frauenklasse überlassen würden!“ —

Die *dreiundzwanzigjährige* Königin Johanna von Sizilien musste die Wahrheit dieser Lobpreisung gleichfalls eingesehen haben, denn sie erliess im Jahre 1347 eine sehr merkwürdige Verordnung, durch welche sie die Anlegung öffentlicher Häuser befahl. — Noch viele andere Regenten sahen die Nothwendigkeit dieses Gewerbes ein, das, gerade *im Interesse der Moral*, unentbehrlich ist.

So wie man bei einem ausbrechenden Brande die nächststehenden gesunden Häuser niederreisst, um das Umsichgreifen der Flamme zu verhüten, so muss es zwischen der Jugendflamme des Mannes und den Unschuldgebäuden der

besseren Frauenklasse *gefallene* Mädchen geben, die das Überschlagen der Flamme auf jene verhüten. —

Das Genussverlangen ist keine Leidenschaft. Leidenschaft ist ein unmässiges Verlangen nach Dingen, die *ausser uns selbst* bestehen, und deren Genuss nicht directnothwendig ist zu unserem Bestehen; Geschlechtsgenuss aber hat seinen Trieb *in uns selbst*, in unserer *natürlichen Beschaffenheit*, und er ist schon aus der Ursache ein *Gebot*, weil in gewissen Jahren dessen Unterlassung unsere Lebenskräfte zerstört. Hätte daher die Prostitution auch etwas Sittenloses und Moralverletzendes in sich, so kann sie doch in *keinem* Falle und in keinem Begriffe als etwas *Ehrloses* dargestellt werden. *Dies* sagt so manchem Mädchen der gesunde Menschenverstand, die sich vielleicht nicht dem Geschäfte überliesse, wenn ihr Gewissen ihr dasselbe als *ehrlos* bezeichnete. Kein Prediger, der einen Bart hat, und potent ist, wird ihr auf der Kanzel diese Überzeugung zu nehmen vermögen, und jemehr man sich bemüht, diese Frauenklasse auszurotten, um so stärker wird sie sich vermehren. — *Abraham a Sancta Clara*, dieser sonst so geistreiche Prediger, wiederholte häufig vor der grossen Menge seiner Zuhörer, dass die Jungfrauschaft ein seltener Vogel sey, der, einmal davon geflogen, nie mehr wiederkehre; aber, da die ganze Stadt wusste, dass seine Haushälterinn erst achtzehn Jahre zähle, so machte diese Bemerkung eben keinen tiefen Eindruck. — Als ich das erstemal nach *Pesth* reiste, machte ich im Eilwagen die Bekanntschaft eines Franziskanermönchs, und *dieser* war es, der mich, den in *Pesth* noch Unbekannten, Abends in Civilkleidung abholte, und mir die *Pesther Bordels* zeigte. — Die Geistlichen, die am heftigsten gegen die öffentlichen Mädchen predigen, verrathen sich oft genug dabei durch das komische Geständniss: „ich *kenne sie genau*, diese Brut“ u. s. w. — Von der Kanzel herabsteigend, ist es nicht selten, dass sie den Kirchendiener einem Mädchen nachschicken, die bei der Predigt in Thränen zerfloss, und sich nach ihrer Wohnung erkundigen zu lassen. —

Die *Liguorianer* in *Wien* (die nichts anderes sind, als

Jesuiten) haben in der Vorstadt „Landstrasse“ ein, vom Kaiser persönlich unter Schutz und Pflege genommenes, sogenanntes „*Büsshauſ für ſündige Frauen und Mädchen*.“ Dieses Büſshauſ iſt, wie das jeder Wiener weiſſ, nichts anderes, als ein *geiſtliches Bordel*. Am Abende ſchleichen die frommen Herren hinein, und büſſen zu Zwei und Zwei mit den dortigen Frauenzimmern, die dem Findelhauſe ſchon manchen Zuwachs geliefert haben. —

Aber, ich verdamme keinen Menſchen darum; ich will bloſ beweisen, daſſ die *nothwendige Duldung* dieſer Klaſſe *augenſcheinlich* iſt. —

Das einzige groſſe Übel aber, welches ſie erzeugt, geſchieht, wenn man ſie bloſ *heimlich duldet*. Bei *heimlicher Duldung* tritt der Umſtand ein, daſſ, weil nun einmal gewiſſe Krankheiten, bei dem *Übermaſſe* und der *Nichtbeaufſichtigung* des Genuſſes unvermeidlich ſind, die Geſundheit und daſ Wohl ſo manchen jungen Mannes und Mädchens die grösſte Gefahr laufen. Das kann alles durch *öffentliche Duldung* vermieden werden, wenn der Staat folgende Regeln feſtſetzte:

1) Diejenige Klaſſe von Frauen und Mädchen, die man biſher mit dem Namen „öffentliche- oder Freudenmädchen“ bezeichnete, wird für eine *nothwendige, menſchliche Gewerbsklaſſe* erklärt.

2) Die *Ehrloſigkeit*, die daſ Geſetz und die Meinung biſ jetzt damit verbanden, iſt als aufgehoben betrachtet. —

3) Die Klaſſe der ſich, im Intereſſe des Staatswohles und der Befefigung des Familien Glückes preisgebenden Frauenzimmer, iſt vom Staate beſchützt, und im erforderlichen Falle pekuniär unterſtützt. —

4) Die ſich preisgebenden Damen haben zu erweiſen, daſſ, wenn ihre Eltern noch leben, dieſe nichts gegen den erwählten Stand einzuwenden haben. —

5) Geſchieht die Einwilligung der Eltern aus übergroſſer Armuth, ſo ſoll vom Staate aus verſucht werden, der unglücklichen Familie durch Arbeit und Unterſtützung aufzuhelfen. Beſteht alſdann daſ betreffende Mädchen dennoch auf ihrem Vorhaben, ſo ſoll ſie gehalten ſeyn, den

Eltern eine bestimmte wöchentliche Unterstützung, nach Massgabe ihres Verdienstes, zu geben.

6) Die Inhaber von Bordels haben denen Mädchen, die bei ihnen eintreten, einen bestimmten wöchentlichen Lohn zu geben, der, wenn die Prostituirte erkranken sollte, ihnen durch die Dauer der Krankheit fortbezahlt werden muss. —

7) Die Inhaber von Bordels können kein Mädchen *zwingen*, sich mit einem Manne einzulassen, der ihnen dem Äusseren oder dem Rufe nach nicht ansteht. —

8) Die sich prostituirenden Damen dürfen keine Zusammenkünfte mit Männern ausserhalb der ihnen zugehörigen Wohnung an öffentlichen Orten haben, — es sey denn, dass diese Zusammenkunft wegen anderer Gründe, als der Preisgebung geschehe. —

9) Sie haben sich an öffentlichen Orten und in den Strassen sittsam und anständig, unter schwerer Strafe bei Übertretung, zu benehmen. —

10) Sie haben sich unweigerlich der angeordneten ärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

11) Jedes Mädchen, die sich dieser Untersuchung entzieht, dadurch erkrankt, die Krankheit verheimlicht, und einen Mann ansteckt, erleidet die Anwendung des Strafgesetzes auf das: Attentat gegen das Leben eines Menschen.

12) Jedes Mädchen, die die Anzeige von der Krankheit einer Colleginn bei der Polizei macht, erhält, wenn die Krankheit aus Unterlassung der ärztlichen Untersuchung bei jener entstanden, eine Belohnung vom Staate, in dem Falle aber, dass die Krankheit trotz der geschehenen ärztlichen Untersuchung entstand, und die Kranke bloß aus unzeitiger Scheu sie verhehlte, noch den doppelten wöchentlichen Lohn derselben, oder die derselben auferlegte Geldstrafe. —

13) Jeder Bordel-Inhaber hat ein Buch zu halten, in welches die geschehene ärztliche Untersuchung und das Resultat derselben jedesmal eingetragen wird. —

14) Entzieht sich ein Mädchen dieser Untersuchung mit *Wissen* des *Inhabers*, so theilt dieser, nebst dem Ver-

luste seines Privilegiums, falls eine Ansteckung dadurch entstand, die *sub* 11 ausgesprochene Strafe. — —

15) Jedes Mädchen, das in ein solches Haus tritt, kann zu jeder Stunde frei und ungehindert dasselbe wieder verlassen, wenn es Gelegenheit oder Lust hat, ein anderes gesetzmässiges Gewerbe zu ergreifen.

16) Hat ein *Inhaber* eines seiner Mädchen in *Schulden gegen ihn* aus der Ursache verwickelt, um dessen freiem Wiederaustritte aus dem Hause hindernd entgegenzutreten zu können, so verliert er diese Schuld, wenn das Mädchen ihn verlassen will, ohne dasselbe gesetzmässig zur Bezahlung zwingen zu können. Er hat also zu seinem eigenen Vortheile darauf zu achten, dass sich keines seiner Mädchen in unnöthige Schulden zum Hause ihres Aufenthaltes stürze. —

17) Es steht dem *Inhaber* frei, dass er, anstatt den Mädchen einen bestimmten Lohn zu geben, und den Überschuss ihres Verdienstes zu nehmen, sich von ihnen, den Mädchen, einen Theil ihres Verdienstes als Bezahlung abtreten lässt. In *beiden* Fällen jedoch kann er niemals den Mädchen etwas für *Wohnung* und *Kost* anrechnen. —

18) *Betrunkenen* Männern und *zu* jungen Leuten ist der Eintritt in's Haus zu verweigern.

19) Es darf in Bordels weder Wein noch Branntwein verabreicht werden. —

20) Jeder laute, störende Lärm im Hause muss vermieden werden. —

21) Lässt der *Inhaber* dennoch *Betrunkene* ein, und diese richten Zerstörungen an seinem Eigenthume u. s. w. an, so hat der Beschädigte keinen Anspruch auf Ersatz zu machen, und überdies die Strafe nächtlichen Unfugs zu erleiden. —

22) Gegen *Betrunkene*, die mit Gewalt einzudringen versuchen, kann der *Inhaber* sein volles Hausrecht gebrauchen, und die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen. —

23) Sogenannte *Rendez-vous* eines Herrn mit einer Dame, die der *Inhaber* nicht kennt, und die nicht zu den, in seinem Hause polizeilich eingeschriebenen Frauenzimmern gehört, darf er durchaus in seinem Hause nicht gestatten. —

24) Sollte er dies dennoch gestatten, oder wohl gar

selbst veranstalten, so ist er seines Privilegiums verlustig, erleidet die hiefür zu bestimmende Strafe, und ist, wenn die fremde Dame Eltern oder Vormünder hat, die dagegen waren, noch obendrein der Anklage dieser letzteren in ganzer Strenge preisgegeben. —

25) Die Hinterlassenschaft solcher öffentlichen Damen, die ohne Erben sterben, soll zur Begründung eines Versorgungshauses für gealterte Brodlose ihres Standes angewendet werden. —

Diese fünfundzwanzig Punkte zu einem Gesetze erheben, und man wird binnen Kurzem einsehen, dass weder extreme Gewalt- noch Moralität-Mittel nöthig sind, um den Staat in guten Ruf zu bringen. —

Schmach und Schande freilich dem listigen *Verführer* der Unschuld, der seine momentan lockenden Geldmittel, oder seinen, ihm über Untergeordnete eine gewisse Macht verleihenden Standpunkt dazu benützt, sich dem Wechsel der gemeinen Geilheit in die Arme zu werfen, und die Zukunft jugendlicher Geschöpfe, die Armuth und Ohnmacht in seine Hände liefern, zu vernichten. Ich habe solcher Scheusale mehrere kennen gelernt, und kann mich kaum enthalten, ihnen hier ein öffentliches Denkmal ihrer Verworfenheit zu setzen. Nur *einer* davon möge vor der Hand sich hier wiederfinden; er weiss es mir wahrscheinlich nicht Dank, aber er bessert sich doch vielleicht. Die braven Einwohner von *M.....* sind so unglücklich, einen solchen unwürdigen, ehrlosen Mitbürger zu besitzen, — was mir um so mehr zum Leidwesen gereicht, als dies Scheussal Vorsteher einer Kunst-Anstalt ist, deren Werth einst so weithin seinen Glanz verbreitete, und deren Fortbestehen einzig und allein der Theilnahme der wackren Stadtbürger zuzuschreiben ist. *M.....* ist im übrigen Deutschland als ein liederlicher Ort verschrieen, blos durch den schlechten Ruf seines Theater-Intendanten Grafen *L.....*. Dieser Theater-Intendant Graf *L.....* hat sich das schmähhliche Verdienst erworben, jene Anstalt, die früher der Ehre gewürdigt ward, Schillers dramatische Wiege zu seyn, zum *Harem* umzubilden. Dieser Theater-Pascha aller Choristinnen

und dicken Sängern, die so unglücklich sind, ihm durch Noth, Schwäche oder Verhältnisszwang in die Hände zu fallen, hat eine namenlose Anzahl im Elende zu Grunde gegangner Waisen und Unglücklichen auf dem Gewissen. — Dumm, ungebildet, roh, wollüstig und gemein, — steht er als Befehlshaber des M..... Kunsttempels obenan, und es ist um so mehr unbegreiflich, wie man ihm diese Stelle einzuräumen vermochte, als er dem Rufe M..... so ausserordentlich schadet, und, als seine Handlungen jedem Einwohner M..... bekannt sind. Seine, jetzt in P.... lebende, von ihm geschiedene, Frau soll früher mit dem Kaiser Napoleon *recht nahe* zusammengekommen seyn, und der Graf, der selbst diese nahe Bekanntschaft einleitete, soll dafür eine hübsche Summe Geldes empfangen haben. — Doch genug von diesem verächtlichen Menschen. — Ich fahre im eigentlichen Texte fort. —

Den Menschen als *geniessendes* Thier gerade durch passende *Beförderung* des, sonst vielleicht verwerflichen, Genusses zu *veredeln* und im Zaume zu halten ist die schönste und lohnendste Aufgabe des philanthropischen Gesetzgebers. — Ich behaupte sogar, dass man den *physischen* Zustand eines Staates sehr häufig aus seiner, auf *physische* Verhältnisse sich beziehenden Gesetzanordnung zu erkennen im Stande ist. Wo die freie Anwendung des körperlichen Genusses beschränkt ist, da liegt auch fast immer der Geist in schwerem Joche. Österreich liefert hierzu das sprechendste Beispiel. Aber die Sache lässt sich erklären. Die Beschränkung des Genusses geht fast immer von der Gewalt heuchelnder *Priester* aus, und dass *diese* kein Freund vom Geiste sind, ist bekannt genug. —

Da nichts gefährlicher ist, als die *heimliche* Duldung der Prostitution, so haben viele neuere Staaten, die sich durch lange Erfahrung von der unbedingten Nothwendigkeit ihres Bestehens überzeugten, sie schon lange unter polizeiliche Erlaubniss und Schirm gestellt. —

Wohl ist der thierische Genuss, dies Mittel der Erhaltung der Lebenden, nichts weiter, als eine der bitter-süssesten *Plagen*, womit die Natur uns beschenkte. Darum

machte sie ihn auch zum momentanen und kürzesten, und darum legte sie in seine unmittelbaren Folgen, wenn wir ihn übertreiben, so manche heilsame Lehre und Warnung, ihr erstes Gebot nicht durch zu häufige *Erfüllung* zu *übertreten*. — Der Mensch, der zu oft betet, und darüber des übrigen, ihm angewiesenen Wirkungskreises vergisst, der *sündigt* durch Beten; eben so derjenige, der menschlich *geniesst*, und dabei vergisst, dass er geniessender *Mensch* ist. —

Die Leitung des ersten aller geschaffenen Wesen durch die *Vernunft* ist keine Chimäre, und wer die menschliche Vernunft durch den thierischen Genuss erdrückt und verliert, der ist nicht würdig, ein Sohn der Natur zu seyn. —

Die Tugend aber sey keine Hand voll Sand, den man den Leuten in die Augen wirft, um sie alsdann über's Laster *blind* urtheilen zu lassen. — Missionäre, *heilige* Jungfrauschaften und Bordelverbote geben einem Staate kein Gewicht, der im Menschen nichts Gesetzmässigeres und Staatsbürgerliches anerkennt, als die *politische Dummheit*, der durch *öffentliche Verfolgung* des Genusses sich den Schleier der Sittlichkeit überwirft, aber durch *heimliche Beförderung* desselben seine Unterthanen zu schwächen sucht, um sie unfähig zu machen, ihren Verstand mit dem Staatshaushalte zu beschäftigen. — Österreich z. B. weiss recht gut, dass das Verbot einer Sache nur noch lüsterner darnach macht, besonders, wenn der verbotene Gegenstand selbst lüstern ist. Es würde aber, wenn es nicht wüsste, dass erstens die körperliche Erschlaffung, da sie den Geist mordet, seinem Systeme nur nützen kann, und dass zweitens seine Pfaffen einen Gegenstand haben müssen, mit dem sie sich am Tage im Beichtstuhle und bei Nacht im Bette beschäftigen, die Freudenmädchen so wenig über die Grenze lassen, als den preussischen Tabak oder den Pariser *National*. Dass dies richtig ist, beweist der Umstand, dass, während man in Wien durchaus nichts von privilegierten Freudenmädchen wissen will, man daselbst das sogenannte Concubinat, oder, wie der Wiener sagt, die „ausgehaltenen Mädchen“ polizeilich beschützt

und duldet. Da nun aber natürlich blos der Reiche im Stande ist, für sich selbst ein so kostbares Gut zu halten, so geht daraus abermals hervor, wie wenig man sich in Österreich genirt, den Reichen und den Adel zu begünstigen, und den Ärmern ohne Scheu zu drücken und öffentlich zu sklavisiren. —

Bei meinem ersten Aufenthalte hieselbst erhielt ich eines Tages eine Einladung, mich vor einem Magistratsrathe zu stellen. Ich sandte zuerst meinen Diener dahin, da ich mir eine solche Ladung gar nicht erklären konnte, erhielt aber eine zweite Ladung, mich, unter angedrohter Strafe, persönlich zu stellen. Ich fuhr also hin. Man führte mich im Magistratsgebäude in einen kleinen Saal, und hier sah ich einen sehr freundlichen Mann am Schreibtische sitzend, und vor demselben eine junge, sehr schöne Dame, die ich auf einem meiner untersuchenden Streifzüge in einem geheimen Bordel gesehen zu haben sogleich mich erinnerte; doch hatte ich nichts mit ihr gesprochen. Als ich eintrat wurde ich um Entschuldigung, der Vorladung wegen, gebeten, und äusserst höflich zum Sitzen eingeladen. Hierauf erhob sich der Herr Rath und sprach zu mir: „Sie müssen hier dieser Dame wegen einige Aussagen zu Protokoll geben. Dies Mädchen, als öffentliches Mädchen denuncirt, und deshalb von der Polizei eingezogen, gibt hier an, dass *„sie von Ihnen ausgehalten würde.“* Ist dem also?“ —

Ich erstaunte über die Frechheit dieser Angabe, und die volle Wahrheit bekennd, erwiderte ich, dass ich mich erinnere, diese Dame einmal gesehen zu haben, dass ich aber weder im näheren Umgange mit ihr stünde, noch begreifen könne, woher sie meinen Stand und Namen wisse.

Bei dieser meiner Aussage begann das arme Mädchen so jämmerlich zu weinen, dass mir in der That selbst die Thränen in's Auge traten. Der Herr Rath hielt ihr ihre Keckheit in meiner Gegenwart vor, und, obschon sie hartnäckig und schluchzend bei ihrer Aussage verblieb: „dass sie meine Maitresse sey,“ so erhob sich doch der Rath, und beruhigte mich mit den Worten: „Ihr Wort ist hier genug;

Herr, geben Sie es gefälligst zu Protokoll, und dann sind Sie der ganzen Sache, ohne alle Unkosten, überhoben.“ — In Gegenwart der in Thränen Zerfließenden wurde meine Verneinung niedergeschrieben; sie wurde darauf weggeführt, der Herr Rath verbeugte sich, und ich ging. — Ich war damals noch nicht sehr lange in Wien, also mit Verhandlungen der Art natürlich ganz unbekannt. — Am folgenden Tage nun erschien bei mir ein junger Magistratsbeamter, eigends um mich für einen künftigen Fall in der Sache zu belehren. — „Ich kenne das Mädchen,“ sprach er — „welches gestern durch Sie so unglücklich wurde, genau. Sie ist eines der bravsten Geschöpfe, obschon sie diesem niederen Stande angehört. Um ihre alte Mutter und mehre unmündige Geschwister zu ernähren, treibt sie dies Handwerk. Das ist gewiss sehr edel; das Nähen bringt nicht viel ein, und sie erhält ihre arme Familie so besser.“ — — Ei, versetzte ich, das ist Alles recht gut; aber, was um alles in der Welt, wollen Sie von mir? ich hätte sie unglücklich gemacht, sagen Sie? wodurch? — — „Sie erhält Ruthenstreiche, und wird aus der Stadt gestossen.“ — — Das ist schrecklich; aber ich kenne sie ja gar nicht, was konnte ich also für sie thun? — — „Sie hätten sollen sagen, dass es Ihr von Ihnen ausgehaltenes Mädchen sey.“ — — Wie? auch wenn sie es nicht ist? — — „Freilich!“ — — Aber, ist denn das mit keiner Schande für mich verbunden? — — „Gott behüte! im Gegentheile, es ist mit *Ehre* verbunden; denn nur die ersten Kavaliers hier haben ausgehaltene Mädchen, und diese sind geduldet.“ —

Ja, aber wenn ich nun gelogen und sie für meine Concubine ausgegeben hätte, würde ich alsdann nicht gezwungen gewesen seyn, das Mädchen, auch wenn ich sie hässlich gefunden hätte, nach ihrer Freilassung zu behalten und zu bezahlen? — „Keinesweges! das sind nur Finten solcher Mädchen, um sich aus den Händen der Polizei zu retten; Sie hätten sich durch ein Zugeständniss zu *Nichts* gegen sie verpflichtet.“ — — Sonderbar! Aber, woher wusste denn nur das Mädchen meinen Namen? — —

„Woher? Ew. Gnaden wissen recht gut, wie leicht solche Mädchen *Namen* erfahren. — Hätten Sie ohne alle Scheu des Mädchens Aussage zugestanden, so wäre sie augenblicklich frei gewesen, und Niemand in der Welt hätte von der ganzen Sache etwas erfahren. Es liegen viele Hunderte solcher Protokolle bei uns, und es sind Kavaliers hier, die jedes Jahr *drei- bis viermal* arme Freudenmädchen, die sie früher einmal gesprochen, auf solche Weise der Polizei entreissen, und, wenn ich es Ihnen offen gestehen soll, der Magistrat selbst sieht es gerne, die unglücklichen Mädchen dadurch befreit zu sehen, denn nur die *Geistlichen* hier sind Schuld, dass die Freudenmädchen noch nicht polizeilich privilegiert sind.“ — — —

Kupplerinnen wurden zu allen Zeiten, und mit *Recht*, hart bestraft, aber es wird gerade da, wo blos heimliche Duldung Statt findet, am meisten verführt und verkuppelt. In Frankreich wurden früher die Kupplerinnen verkehrt auf einen Esel gesetzt, mussten den Schwanz desselben in die Hand nehmen, und wurden so durch alle Strassen geführt; vorn und hinten trugen sie eine Tafel mit der Inschrift: „*Maquerelle publique*.“ — Dasselbe geschah ihnen und Ehebrecherinnen früher in Deutschland. — Die *Esel* abgerechnet, geht es den Kupplerinnen noch heute so in *Wien*. Aber dies hilft freilich eben so wenig, als wenn ich einen Hayfisch aus dem Meere nehme, und ihn am Ufer auf den Sand lege, um *dadurch* die andern, die noch im Meere sind, vom Rauben abzuhalten. —

Vor 6 bis 7 Wochen sah ich hier auf dem hohen Markte vor dem Stadthause eine Kupplerinn ausgestellt. Es war ein kleines, nicht sehr bejahrtes Weibchen, die, das Gesicht nach der Thüre zuwendend, und mit der Hand schamhaft bedeckend, auf der Brust und dem Rücken eine breite Tafel trug, worauf mit grossen Buchstaben stand: „*Wegen Kuppelei!*“ Während ich hinzutrat in den dichten Kreis sie umringender Gaffer, näherte sich ein reichgekleideter, hoher Staatsbeamter einem der anwesenden Polizeidiener, und sprach laut: „Aha! schon wieder eine Kupplerinn? Bravo! dem *Luder* geschieht ganz recht; man sollte sie

aufhängen!“ — Hierauf aber bückte er sich etwas, und flüsterte dem Polizeimann zu: „Hat denn das Mensch wirklich *hübsche, junge Mädchen* verkuppelt?“ — „Freilich, Excellenz!“ — versetzte der Gefragte leise — „es waren Mädchen von kaum 14 Jahren darunter!“ — — „Was der Teufel!“ — entgegnete der Mann mit dem Orden — „von kaum *14 Jahren!* Hören Sie, mein Lieber, — (hier drückte er dem Polizeidiener Geld in die Hand) — wenn die Alte frei hömmt, erkundigen Sie sich doch nach ihrer *Wohnung*, und bringen Sie mir die *Adresse!*“ — Der Polizeidiener nahm das Geld, nickte, und Excellenz schlich weg von dem — *Luder.* —

Die österreichische Staatspolitik lässt sich als eine heimliche Dirne betrachten, die die ganze Nation durch Berührung ansteckte und entkräftete, ohne ihr jemals einen *Genuss* bereitet zu haben. — Gott lasse sie bald gesund werden! —

Wien — — —

Mysteria politica! Mysteria politica! Staatspapiere! — Staatspapiere!

Der Lateiner, Milady, hat keinen Ausdruck für dieses ihm unbekannt gewesene, Raubthier, das, alle Hyänen und Crocodile an Gefrässigkeit übertreffend, den Untergang der europäischen Menschheit langsam und sicher vorbereitet. —

Staatspapiere sind ein unstopfbares Volks-Laxirmittel, das, einmal eingenommen, nicht blos den Überfluss des zu sich Genommenen, sondern Gedärme, Magen, Herz, Nieren, Nerven und endlich die *Haut selbst* abführt. —

Wär' ich ein Tirann, ich würde Niemanden mehr zum Tode verurtheilen, sondern blos zum Staatspapier-Inhaber, dann stirbt er mehr als einmal. — Unter allen teuflischen

Erfindungen der neueren Zeit, die die Politik ersann, um unsichtbar gleich einem schleichenden Gifte, die Völker in den Zustand der Ohnmacht zu versetzen, Familien zu zerreißen und den Menschenverstand, wie die Boa den Ochsen mit Haut und Haaren zu verschlingen, ist die Erfindung der Staatspapiere die teuflischste. — Denn, hier hängt so recht eigentlich das Heil und Leben von Millionen an der Laune und Willkühr des Einzelnen; *Staatspapiere* sind das entsetzlichste Gefängniss der menschlichen Freiheit. — Ein Staatspapier-Händler hat weder Sinn und Gedanke für Menschheit und Freiheit, noch Verstand für Nationalität und Familienglück; der Courszettel ist seine einzige Verfassung, und jeder Courier ist ein anderer Messias für ihn. — Die Börse ist seine Wiege und sein Sarg, er ist ein unmündiger Säugling für das Wohl seines Mitmenschen, und lebendig-begraben für alle Zeitereignisse, die nicht seine Tasche betreffen. — Die Welt fällt für ihn, wenn der Cours fällt, sie steigt und ist hoch, wenn der Cours steigt. — Millionen mögen sich schinden und morden; er lacht dazu, wenn seine Prozente sich heben. —

Er ist weder Säugthier noch Amphibium; er kennt bloß *schwarzes Blut*, — die *Tinte* des Börsensaals. — Der Banquerott des einzelnen, thätigen Bürgers wird mit Schmach und Strafe belegt; aber *Staats-Banquerotte* sind heilig und unantastbar, und wenn Milliarden Selbstmörder daraus hervorgingen. — Wenn Adam wirklich aus dem Paradiese verjagt wurde, so konnte Gott nur *einen* Fluch gegen ihn aussprechen: „Geh' hin, und handle mit Staatspapieren!“ —

Weh' Dir, armer Bürger der Civilisation! Du greifst nicht zu Revolutionen; Du arbeitest vom Knabenalter an, schindest Dich zum Manne, erwirbst Dir Geld zu Brod, zeugst Kinder für die sichere Zukunft, legst Dein blutig erworbenes Eigenthum in den Staatsschatz, und stirbst Hungers auf dem papiernen Strohsacke Deines Vertrauens! —

Hätten die Franzosen die *Börse* gestürmt, anstatt der *Bastille*, sie hätten mehr Menschen gerettet, als bloß einige Dutzend Gefangene. — Der Sklavenhandel hat's bloß mit verkauften *Körpern* zu thun, aber der Staatspapierhandel

verkauft *Seele* und *Unsterblichkeit*; er vernichtet das ungeborene Kind im Mutterleibe, er macht ganze, noch zu erwartende Generationen elend, und wenn alle Pfaffen gespiesst und ausgerottet würden, der Teufel bleibt im Lande, so lange die Zeitung einen Courszettel druckt.

Die Natur muss sich schämen ihrer Schöpfung, wenn sie sieht, wie der Menschenwerth hier im Preise wechselt. Acht Columnen einer Zeitung richten ihn achtmal zum Jubel der Freude auf, und schmettern ihn achtmal in die Arme des Fluchs und der Verzweiflung. Pagina 1 gilt er 90 %, Pagina 3 24 %, Pagina 5 reißt ihn in den Himmel mit 100 % und Seite 8 bleibt ihm bei 3 % kein Heil, als der Selbstmord. —

Fühle Dich, Mensch in Deiner Würde; richte Dich auf, tritt vor den Gewaltigen, sag ihm, er wär' ein Schurke und Mörder Deiner Freiheit, vertraue dann auf den Muth der gedrückten Menschheit, und fordre sie zum heiligen Kampfe auf, — aber verzweifle! denn da liegt Deine muthige Menschheit an der Thüre der Zeitungs-Expedition und schluchzt: ich *will* keine *Freiheit*, ich will bloß meine abgelaufenen Zinsen und den heutigen Cours; da liegt sie vor der Börse, und durstet, und leckt den Staub von den Füßen des angekommenen Couriers, und brüllt: „Heil Dir, o Fürstensohn! Achtzig Prozent!“ —

Warum hat Österreich Anno 1830 nicht rebellirt? Baron Rothschild kann Ihnen das beantworten. —

Ist nun der *wirkliche Sklave* nicht nnendlich glücklicher? Beneidenswerth ist er, — denn er hat *nichts zu verlieren*! —

Ich möchte am jüngsten Tage nicht Österreichs Anwalt seyn, — denn schon in seinen *Staatspapieren* liegt sein letztes Urtheil: „Österreich, Du bist *schuldig*!“ —

Die *Geschichte* der Staatspapiere in ihrer *jetzigen* Anwendung und Erfindung ist kaum siebenzig Jahre alt, und ihre eigentliche Geschichte oder die Grund-Ursache ihres Entstehens mag auf kaum 160 Jahre zurückgestellt werden; denn, es versteht sich von selbst, dass eingegangene Verpflichtungen früherer Staaten gegen ihre eigenen

reicheren Staatsunterthanen und die dadurch bewirkten schriftlichen Abtragsscheine nicht in die Geschichte der *Staatspapiere* dem *eigentlichen* heutigen Begriffe nach gehören. — Ob in Frankreich oder in England die Staatspapiere zuerst entstanden, ist nicht nöthig, genau nachzuweisen; es ist zu glauben, dass das Erstere damit an's Licht trat! —

Als gegen den Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts die Obermacht der katholischen Geistlichkeit sich in's Grab gelegt, als deren Agenten, die ewig-saugenden Blutigel des in Fanatismus entschlafenen Volkswillens in ihren Klöstern nicht mehr die geistlichen Geldspeicher der Regenten erhalten wollten, als sie darauf zurückhielten, und ihre Quellen dem Throne verschlossen, als durch den Zusammenstoß der Völker des dreissigjährigen Krieges verschiedene Gewerbe frischen Schwung und die Industrie einen neuen Impuls bekommen, aber der Arbeitende in Steuern und Abgaben untergehen musste, als schon längst die selbstständige Ritterschaft erloschen, und ein ganz neues Verhältniss des Volkes zur Geistlichkeit wie zum Throne eingetreten war, als der Luxus der Höfe mit einer förmlichen Raserie um sich griff, die Geistlichkeit ihre Schätze versteckte, und heimlich davon zehrte, und der Unterthan eine Citrone wurde, die der Staat und seine Beamten-Legion bis auf die Schaafe auspressten, als die stehenden Heere Mode wurden, die Leibgarden zu Armeen heranwuchsen, die hölzernen Rockknöpfe der fürstlichen Kammerdiener sich in diamantene verwandelten, die Hof-Maitressen Herzoginnen wurden und das Einkommen ganzer Provinzen sogen, als der sogenannte *Glanz* der Höfe zur Ehrensache erhoben und Minister Mitkönige wurden, als das im Lande circulirende Geld in Hunderte von verschiedenen Befehlshabertaschen floss, der Unterthan endlich brodlos, nackt und hungernd dastand, die eingeführten Hof-Moden und Ausgaben aber um des *Glanzes* Willen fortbestehen mussten, und die *Unmöglichkeit*, den nichtsbesitzenden Unterthan-Sklaven noch mehr auszupressen, klar ward, als dann die geistlichen Schatzkammern sich für immer schlossen, das

Fett der christlichen Religion in sich selbst hineinzehrte, und der Luxus der Regenten und Beamten keinen Blutstropfen mehr im Handwerker und Bauern fand, — da entstanden die *Staatsschulden*, Milady. —

Reiche Wucherer, die das verschimmelte Gold seit einem Jahrhunderte vergraben hatten, und den Armen aus dem Volke ohne alles Gefühl vor ihren Augen konnten Hungers sterben sehen, schurkische Spekulant, die den Umsatz der Industrie-Produkte an sich gerissen, und sich durch den Brod-Mangel Hunderttausender der ärmeren Handwerker und Bauern und durch deren Fesselung an schlecht bezahlende, aber dem Eigenthümer das Tausendfache einbringende Fabriken und Privilegien-Entreprise, übermässig bereichert hatten, ehrgeizige Pfaffen und Adelige, die das Gut und Blut von Leibeigenen seit Jahrhunderten an sich gerissen, wurden durch die sogenannte *Hofgunst* geblendet, ehrlich gemacht, und zu *Hof-Geld-Borgern* von ungeheuren Summen erhoben, für die ihnen ganze Theile des Staatseinkommens, die unter Schweiss und Hunger der Erde entrissene Erndte des Bauers und unmässige direkte und *indirekte* Steuern der arbeitenden Klasse als Wiederzahlungs-Bürgschaft gestellt wurden. *Jeder* dieser Borgers wurde also gewissermassen *Mitregent* und Steuer-Einnehmer, und es entstand eine eigene förmliche Sekte, unter dem Namen: „Staatsgläubiger und Staatspapier-Inhaber“ für deren kleine Zahl und Gelüste nunmehr sämtliche *arbeitenden* Unterthanen ihren blutigen Schweiss auszuschwitzen hatten. — Die Buchdruckerkunst musste diese Blutigel-Anstalt stützen und erhalten helfen. Hofzeitungen wurden ausgegeben, und im Lande verbreitet, worin, wie z. B. in England, vom Hofe erkaufte Rechenmeister dem betäubten Steuerpflichtigen Beweise zu liefern suchten, dass „solche *Staatsschulden* das Wohl der Unterthanen nur zu erhöhen vermöchten,“ und endlich wurde die *Nothwendigkeit* einer ungeheuren Staatsschuld gar zur *National-Ehre* erhoben, und die fliessenden Ströme des Wuchers kamen in *ehrenvollen, nationalen* Gang. — Der Handwerker und Bauer sahen in scheinbaren Gewerbs- und Industrie-Vortheilen

ihr sauer erworbenes Eigenthum unsichtbar schwinden, und, während der Staat durch schurkische *Lotterien* und *Amortisations*-Behörden den Saft des Lebens ihnen entzog, da diese Lotterien und Amortisationen sich bloß durch neue Steuern und betrügerische Vortheilversprechungen im Gange zu erhalten vermögen, wurde das Verarmen des Erdrückten seiner *Faulheit* zugeschrieben, und ihm, wenn er gar nichts mehr hatte, das Letzte, sein Haus, Acker und Vieh zum Besten der Staatskasse im Exekutionswege versteigert. Die *Mauthen* und *Grenzschindereien* vervollständigten dies politische Gebäude. —

Ein Hof ahmte dem andern nach, der kleinste Regent von 150 Unterthanen gab *Staatspapiere* aus, die Münzen geriethen in die Hände einzelner Spekulanten, die baaren Schätze häuften sich in den Taschen *Einzelner*, Kriege kamen hinzu, der Luxus griff immer mehr um sich, der Gehalt von Ministern schlang das Blut von Hunderttausenden, und so ward endlich Europa der Schuldner von *zwölf-tausend Millionen Thalern* an ohngefähr *hundert und neunzig* Hauptgläubiger, die ihre Garantien im Schweisse der zum Skelette mehr und mehr abmagernden arbeitenden Völker-Klassen erhielten.

Aber, das reichte noch nicht hin. Die Minister, Fürsten, Maitressen und stehenden Heere brauchten immer noch mehr als eingenommen wurde, die Staatsbeamten mussten bezahlt werden, und da man das baare Geld für unvorhergesehene politische Ereignisse zu bewahren und aufzuspeichern für gut fand, da man Museen und Sommerpaläste zu bauen, der L von B die *Italiänerinnen* in ihrem eigenen Lande zu besuchen, Antiken zu kaufen und arabische Beschäler anzuschaffen hatte, so musste die Kunst der Menschenschindung noch weiter ausgedehnt werden. Man vermehrte sie also durch *zwei* Haupt-Erfindungen, die, fürchterlich-schön in ihrer Art, ganz geeignet waren, dem arbeitenden Leib des magern Staats-Subjektes die letzte Nervenkraft abzuringen.

Man errichtete erstens *Börsen*, an denen das Staatspapiergeschäft zum vornehmen *Gewerbe* erhoben ward, und

machte die *Schuld*papiere *verkäuflich* und zahlbar *au porteur*, übergab dadurch die Unterthanen der *ausländischen* Blutigelei, und begründete im *Inlande*, da man doch einmal den Lykurgischen Tauschhandel oder das *Leder-Geld* nicht auf die Beine bringen wollte, das sogenannte *Papiergeld*, dem man abermals einen scheinbaren Vorthail, der des leichteren Umsatzes und Versendens, unterzuschieben wusste. — Man machte also die Unterthanen erst zu *Lumpen* und dann zu *Papier*, ein bereits gebrauchter Witz, *Milady*, aber ein *fürchterlich-wahrer*. —

Die Nationalität und das gegenseitige Interesse der *Unterthanen* wurde also in Ketten gelegt durch die *Geldschuld* des *Staates* oder des Hofes. —

Da nun, so lange der menschlich geborene Mensch an der Willkühr hochgeborner und von Gottes Gnaden eingesetzter Monarchen klebt, grosse Kriege und Staatsanstrengungen unvermeidlich sind, eine wirkliche Verminderung oder *Löschung* der Staatsschuld *unmöglich* ist, da man es zur *Ehre* erhob, schuldig zu seyn, da man die Gläubiger dadurch zahm erhält, dass man sie mit *Willen nicht* ganz befriedigt, so *muss* natürlich die Staatsschuld sich fort und fort *vermehrten*, so *muss* der betrügerische Spekulationsgeist sich erhalten, so *muss* endlich einmal ein Zeitpunkt eintreten, in welchem der Unterthan nicht mehr zahlen kann, und ein *europäischer Banquerott* ist *unvermeidlich*.

Wird aber die *Staatskasse* banquerott werden, oder das *Volk*? Wird der *Regent* der *Minister* und der *Spekulant* Hungers sterben, oder der *arbeitende Unterthan*? Diese Frage ist kinderleicht beantwortet. —

Nimmt man an, wie viele von Steuern und Abgaben *Befreite* der Staat zählt, erwägt man, *wer* zur Tilgung der Landesschuld beitragen muss, theilt man die Schuld auf die Anzahl der bezahlenden arbeitenden Familien ein, und bedenkt man, dass bei ausbrechenden Kriegseignissen *neue* Steuern und Abgaben gefordert werden *müssen*, erkennt man, dass alsdann vom Staate *blos baares Geld* und nicht das von ihm fondirte *Papiergeld* verbraucht werden kann, und vergleicht man alsdann den Zustand der arbei-

tenden, lasttragenden Volksklasse und den jährlichen Ertrag des Arbeiters mit seinen Lasten und dem, was er nothwendig täglich braucht, um den Hunger zu stillen, so ist das Räthsel kein Räthsel mehr, und kein Gott und keine Börse können die Schinder Europa's mehr vor einem allgemeinen Prinzipien-Umsturze bewahren.

Denn, wenn es auch nur allzuwahr ist, dass kein Staat eine allgemeine Revolution erleiden kann, so lange nicht auch der *Wohlhabendere* sein Interesse gefährdet sieht, so steht doch *nun* bereits auch *diës* Interesse, der Vortheil des *Eigenthümers* von Renten und Papieren, mit einem Fusse im Grabe. Der täglich wachsende Glanz und Luxus, die täglich feiner und zerbrechlicher ausgebildeten Anleihe-Maschinerieen, die in Kurzem nothwendig werdenden Zwangsanleihen, der unantastbare Betrug subsidienbewilligender Minister und Kammern werden auch den andern Fuss nachziehen, und die *europäische Revolution muss* kommen. —

Ich möchte die Flüche nicht tragen, die der österreichische Staatsbankerott seinem Ministerium im Lande zuzog. —

Wir brauchten eigentlich keine neuen Ministerien, keine demokratischen Kammern und keine Pressfreiheit. — Sie könnten nicht einmal den nahen Untergang abhalten, auch *ohne* sie wird der Bau der Unterdrückung zusammenstürzen. —

Das Gebiet, welches hier dem scheusslichsten Wuchergeiste und Betrüge von Seiten der dirigirenden Banquiers und der einflussreichsten Minister sich öffnet, ist unglaublich und ungeheuer. Aber, man scheut sich nicht einmal mehr, ganz ohne allen Zwang und öffentlich zu betrügen, man macht sich eine Ehre daraus, in dem Rufe zu stehen, dass man beim Eingehen einer Anleihe oder beim Verwalten des Ministeriums das Blut der Unterthanen trinkt. —

Ein Staat braucht Geld, und eröffnet eine perpetuirliche Anleihe. Der Banquier, der weiss, dass das Kapital niemals selbst, sondern in ewigen *Zinsen* abgetragen wird, gibt

dem neuen Schuldner bloß 60 bis 70 % des verlangten Kapitals, zieht vom *Ganzen* die Zinsen, und das Land muss die Last des *vollen* Werthes tragen. Das ist aber dem Minister nicht genug. Hierbei saugt ja bloß der *Banquier* das Blut, und *er*, der Minister, will ebenfalls saugen, denn er hat als Mitlandesvater ein noch viel näheres Recht dazu. — Ist er daher einflussreich, und ist mit seinem Bestehen der Staatskredit momentan verbunden, so bezahlt er einige Journalisten, lässt sie gegen ihn schimpfen, und streut durch andere Journale aus, er werde abdanken. Augenblicklich sinken die Papiere seines Staates an den Börsen. Seine Agenten sind da, kaufen eine Masse der gesunkenen Papiere auf, er *bleibt* wieder, sie *steigen* wieder, er setzt sie zu dem *neuen* Cours wieder ab, und ist ein „gemachter Mann.“ —

Hat er alsdann einen guten Freund, dem er ein Dienstchen leisten will, so schwärzt er ihn in's Ministerium, erhebt ihn zu einer Stufe, die denselben Betrug erlaubt, und dankt, aus Freundschaft für ihn, noch einmal ab, — und so weiter.

Will er kein Abdankungsgerücht, so bedient er sich anderer Gerüchte, die auf den Cours wirken; und so haben einige Dutzend Banquiers und Minister die europäische Menschheit in Händen. —

Die Koppelhunde Deutschlands werden wahrscheinlich am längsten zur Jagd sich gebrauchen lassen; aber das thut nichts, wir haben gesehen, wie klein diese 38 Staaten vor einer einzigen französischen Armee wurden, und Deutschland wird unbedeutend seyn, wenn rundumher der Sturm blasen wird. —

Wien — — —

Der Vice-Direktor der hiesigen *Zensur*, Dr. Sartori, hat mich besucht. Wir debattirten über die Zensurbehörde, ich hob sie in den Himmel, — da ward er begeistert, und rief: „Ja, Herr der *Werth* der *Zensur* für dies Land ist *unaussprechbar*! — — — —

Nullen, *Milady*, sind *unaussprechbar*.

Wien — — —

Ich komme aus der Kirche, und bin todt und zermalmt vor Zerknirschung. Ein *Liguorianer* predigte. Ich will versuchen, Ihnen Einiges aus der Predigt, das sich meinem Gedächtnisse feurig einprägte, mitzutheilen; es ist beinahe *wörtlich*: —

„Ja, *meine geliebten*, aber auch vom *Teufel* geliebten,
 „von *Gott* gehassten Kinder in *Christo*! Euer unflätiger,
 „vom Ungeziefer der Hölle bedeckter Leib ist der sündigste
 „*Misz-* und *Dreckpfuhl* der Wollust, der Schwelgerei,
 „der Unzucht, des Tanzens, der Lästerung! — *Ihr*, die
 „Ihr den elenden Leib mit der Geissel der Busse zerflei-
 „schen, in Stücke reißen, in Staub zertreten solltet, —
 „*Ihr*, die Ihr den Pest-Athem der Hölle ausströmt, die
 „Ihr *Euch* beklagt, wenn Ihr für unseren allergnädigsten
 „in *Gott* gesegneten Kaiser Steuern und Abgaben zahlen
 „sollt, aber in Jubel ausbrecht, wenn Ihr einem *Frauen-*
 „*zimmer-Teufel* opfert, — *Ihr*, die Ihr tanzt, dabei den
 „Leib eines *Weibes* berührt, ja sogar sie *umfasst*, ja so-
 „gar *schwitzt* dabei, ja sogar in *weissen, dünnen Hosen*
 „auf den Ball geht, — *Ihr*, unzüchtige *Frauenzimmer-*
 „*Teufel*, die Ihr *Euch* *schnürt*, die Ihr *Zeugschuhe* trägt



„und den Teufel in jeder Fusszehe stecken habt, — *Ihr*,
 „Elende, Sündige, Verworfene, Ihr müsst Alle hinab in
 „den scheusslichen Abgrund der Verdammniss, und die
 „Hölle wird Euer Fleisch fressen, und die heilige Kirche wird
 „Euch den Eingang in den Himmel verschliessen, und Eure
 „Kinder und Kindeskinde werden verflucht seyn; so wahr
 „ich selbst ein armer Sünder bin. — — Schaut zurück! —
 „— Schaut zurück! — — Schaut zurück, die Flamme
 „des Fegfeuers schleicht Euch nach, die Hölle zeichnet
 „Euer stinkendes Aas in's Buch der Verdammniss — —
 „noch kann vielleicht die Kirche Euch retten — — thut
 „Busse, Verdammte! Der Herr sey mit Euch! Ich will für
 „Euch beten, und wenn mir die Zunge auf die Erde hinge!“
 — — — —

Fast jede Woche werden ein paar Menschen hier, besonders junge Mädchen, *wahnsinnig* durch solche Predigten, und viele dieser Unglücklichen sterben rasend im Irrenhause. —

Wien — — —

Der Vorsteher und Erste der *Liguorianer* hieselbst ist Herr Doktor *Veit*, ein getaufter Jude, früher *Thierarzt*, und als solcher ausgezeichnet geschickt. — Er hat ein treffliches Werk über *Thierarzneikunde* (Wien, bei Geistinger) geschrieben.

Bei seinem Übertritte zur christlichen Religion und indem er sich den *Liguorianern* anreihete, schenkte er ihnen 40,000 Gulden Konventionsmünze, sein ganzes Vermögen. Seine Collegen machten ihn hierauf zum Vorsteher und Oberhaupte. Dass die *Liguorianer* die früher ausgewanderten *Jesuiten* sind, habe ich Ihnen schon gemeldet. —

Also liegt das Heil der *Kirche* in Österreich in den Händen eines *Thierarztes*.

Die vornehmsten Damen, ja selbst die regierende *Kaiserin* besuchen diesen Mann bisweilen, um bei ihm zu beichten. Als ich ihn das erstemal besuchte, um seine Bekanntschaft zu machen, lag die Fürstinn Schw..... vor ihm auf den Knien, und bedeckte seine Hände mit Küssen. — Er hat ausgebreitete Kenntnisse und in der That einen Geist, der es beadauern lässt, ihn auf *solchem* Platze zu sehen. —

Wien — — —

Ich habe wieder mit einigen Artillerie-Offizieren Bekanntschaft gemacht, und wiederhole Ihnen, dass man bei der österreichischen *Artillerie* aufgeklärte Personen findet. Das mathematische Studium trägt freilich viel zur Belebung des Geistes bei. Beim Avancement in der österreichischen Armee geht's noch immer meist nach *Gunst*; nur die Artillerie ist hievon ausgenommen. Bei den anderen Branchen trifft man Nicht-Adelige, die seit dreissig Jahren Lieutenant sind, und Adelige, denen eine Veterschaft oder die Verwendung einer schönen Dame beim Kriegsministerium das Majorspatent im zwanzigsten Lebensjahre verschaffte. — Mein Schuhmacher erzählte mir diesen Morgen während ich neue Stiefel anprobirte, viel von der Stimmung des österreichischen Handwerksstandes. Es ist ein grundgescheuter Mann, und ich wagte es nicht, ihm zu sagen: „Schuster, bleib' bei Deinem Leist.“ Unser Gespräch begann dadurch, dass ich äusserte, der eine Stiefel drücke mich, worauf er versetzte: „Das lässt sich ändern; wollte nur Gott, dass ich *allen* Leuten hier helfen könnte, die der Schuh drückt!“ — — Warum helft Ihr Euch nicht? fragte ich, als er mir gesagt, der Gewerbsstand sey wüthend, und könne es unmöglich lange mehr aushalten. — — „Warte mer nur „noch a bissl“ — versetzte er; — „das Volk hat zu viel „Mitleid'n mit dem alten Mann (dem Kaiser), und bringt's „noch nit über's Herz zu reböllir'n, weil er (der Kaiser)

„ohnehin schon so viel durch sein Banquerott, durch die
 „geköpfte Maria Antoinette, durch die Maria Louis' und
 „durch noch so allerhand G'schichten g'litten hat. I denk,
 „er stirbt noch *vor* dem sechsunddreissiger Jahr (1836)
 „und dann wird's bald losgeh'n!“*) — — —

Wie man sich doch irren kann, Milady! Der österreichische Beobachter ist immer ganz durchweicht von Thränen, wenn er berichtet: „Unbeschreiblicher Jubel erfüllte alle Herzen bei dem Anblicke des angebeteten Monarchen, und endlich löste sich das heilige Gefühl in die weltbekannte Stimme: „Gott *erhalte* Franz den Kaiser!“ u. s. w. —

Wien — — —

Woran liegt's aber, dass das Menschengehirn zum Vulkane geworden, der mit einemmale allen seit Jahrhunderten gesammelten Klagestoff auf die Häupter der Befehlshaberparthei herabspeit? — Die Beantwortung ist so leicht, dass es ganz unglaublich erscheint, mit welcher Blindheit jene oberherrliche Kaste noch jetzt auf die Erhaltung lächerlicher Prärogative ausgeht, und gegen ein natürliches Völkergefühl ankämpft, das sie erst selbst heimlich nährte, um es für eigene, autokratische Zwecke zu missbrauchen. —

Der erste und mächtigste Hebel aller menschlichen Handlungen, selbst der edelsten, ist das Interesse. Dieses konnte nur zweimal gebären, und von der Frucht, die es zur Welt brachte, hängt das Loos der Menschheit ab; sein Sohn ist der Egoismus, seine Tochter die Freiheit, beide gleich misskannt und zum Krüppel verunstaltet, da sie nicht in gebührender Trennung von einander gehalten wurden. Niemals hat uns die Geschichte ein Beispiel gezeigt, dass diese beiden Geschwister in dauernder Verträglichkeit zu-

*) Diese Prophezeiung ist merkwürdig genug eingetroffen! Hoffen wir das andere! —

Anmerk. des deutschen Setzers.

sammen gelebt, und seitdem das Interesse sie wirklich zur Welt gebracht hat, und beide grossjährig durch den Gang der Cultur geworden sind, kann nur durch den Untergang des einen von beiden ein dauernder Friede für die Menschheit erwachsen. Die Freiheit wird nur durch den Tod des Egoismus eine bleibende Wahrheit werden, und gelingt es *ihm*, die Schwester zu stürzen, so wird sie nimmer sich wieder erheben, und die Erde wird auf Jahrhunderte eine einzige grosse Galeere seyn. — Beide wurden selbstständig seit dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, und der furchtbare Kampf hat seitdem begonnen, und die erschütterte Welt wird nicht eher zur Ruhe zurückkehren — sey sie die Ruhe der Sklaverei oder der Freiheit — bis die Vernichtung des eines Theiles sie von selbst herbeiführt. — Ungeheures hat die streitende, in zwei gleichmächtige Hälften für beide sich theilende, Welt seit vierzig Jahren erstehen sehen, aber noch immer ist der Schleier der Zukunft unzerrissen, und ein allgewaltiger, unerhörter Endschlag steht der Menschenklasse bevor. Kräfte, die im Wesen des Egoismus und der natürlichen Freiheit selbst liegen, beginnen sich unaufhaltsam zu entwickeln. Die Zeit selbst hat ihre täuschende Farbe und ihren geheimen Einfluss verloren; der Begriff von Licht und Dunkel ist mehr als je verwirrt und unzusammenhängend geworden; geheime Triebfedern, die der staunende Mensch blos zu ahnen vermag, ohne sie ergreifen zu können, bilden sich, trotz aller Anstrengungen von Feind und Freund, ungehindert und übermächtig in den blutig gelichteten Kreisen der Lebensidee aus. Weder kann das starre Festhalten an herkömmlichen Prinzipien den Strom abdämmen, noch wird das rasche Überstürzen der falschverstandenen Zeit ihn schneller fliessen machen; ruhig, unaufhaltbar und den alten Boden mit neuen Grundschichten überdeckend, gleich der im geregelten Gange sich vorwärts wälzenden Lava, schiebt er seine Verwandlungsstoffe gegen das neue Jahrhundert, und begräbt blind das Gute wie das Böse unter seine Last, nichts anderes vorbereitend, als den einzigen und letzten Entscheidungskampf zwischen zweien Wesen, die, aus der

Veralterung der menschlichen Grundsätze allmächtig hervorgegangen, den Menschen entweder noch einmal in den Stand der blöden Kindheit zurückschleudern, oder ihn auf immer mit der Gewalt der selbstständigen Mannbarkeit bekleiden werden. — Nicht die Despotie von der einen und das Freiheitverlangen von der andern Seite hat, wie man irrigerweise geglaubt, diese grosse Schöpfungsschlacht vorbereitet. — Es ist nichts, als das *graue Alter der Welt*, das ihn herbeiführt, der Greis *muss* sterben, und entweder der Egoismus oder die wahre Freiheit wird verdammend oder beglückend die Hand über das Gebiet des Lebendigen ausstrecken. Keine Allianz der Regierenden wird dies Wandelungsresultat verhindern, keine Revolution wird es anders gestalten können, als es dem Siege des überlebenden Prinzips nach seyn *muss*. — Hätten auch von jeher nur lauter Numa's die Staaten beherrscht, wären alle Regenten auch wirkliche Väter ihres Landes gewesen, so konnte dies doch nimmer die Welt verhindern, in ihren Prinzipien *alt* zu werden, und alles Alte reift einem Tode entgegen, er komme durch sich selbst, oder durch äussere Umstände. — Die Regenten jubeln also umsonst, die Völker verzweifeln ohne Ursache, — *der grosse Tag der neuen Erde wird und muss kommen*, man mag dafür oder dagegen seyn, wie man wolle. — Bei den meisten grossen Ereignissen der Weltgeschichte hat man Ursachen aufzufinden gesucht, die man, umgekehrt, aus den Wirkungen enträthselte; man strebte alsdann, wenn die Wirkung als irgend einem herkömmlichen Prinzipie gefährlich sich zeigte, den ähnlichen Ursachen für ein andresmal vorzubeugen. Während man aber über die Art, wie dies geschehen könne, sich die Köpfe zerbrach, zeigten sich Schlag auf Schlag schon wieder neue Wirkungen, und so stürzte man von einem Wirrwar in den andern, ohne den Gang der Ereignisse im mindesten aufhalten zu können. — Man suchte das Übel in der jungen *Idee*, während es blos in der natürlichen Altersschwäche des Prinzips lag, und, den gegenwärtigen Menschen und seine Generation in den Zügel nehmend, übersah man, dass der unsichtbare Grundsatz des Daseyns mit der

Welt vorschritt und alterte, um endlich durch sein Absterben dem neu sich verjüngenden Wesen des Bestehens Platz zu machen. Man hielt die eingespinnene Puppe der verschwundenen Raupe für den Kerker der Demüthigung, erleichterte aber ohne es zu wollen durch die Beschützung dieses Kerkers den Verwandlungsprozess des Schmetterlings. Ein Umsturz steht uns bevor, der schon mit der Geburt der Welt den Keim seines Daseyns erhielt. Alle menschlichen Bündnisse und Anstrengungen zerfallen in ohnmächtige Schatten vor ihm; er kömmt, langsam, unaufhaltbar und sicher, um der Erde die neue Gestalt im Sarge zu geben. — Er war schon *vor* der Geburt der Menschheit festgestellt, denn er liegt im Wesen der Prinzipie, und dieses Wesen ist älter, als der ihm anhängende Mensch. Würde sich auch jetzt die ganze Menschheit die Hand zum Frieden und zur Versöhnung bieten, so hindert ihn weder Friede noch Versöhnung mehr, denn der Grundsatz des menschlichen Daseyns bedarf einer Verjüngung, und nur die Erbleichung des alten wird den jungen zu Tage fördern.

Der grasse Missbrauch der oberherrlichen Gewalt versucht es umsonst, seine Folgen durch den Satz von der „Gewalt von Gottes Gnaden“ zu beschönigen, und wenn auch die Welt früher schwieg, so wusste doch der Dummste von jeher, dass Gott keine Regenten zu solchen Thaten, wie die Menschheit sie erlebt, einsetzte; das Schicksal gab das Bestehen derselben bloß zu, und *duldete* sie eine zeitlang, weil zu gewissen Veränderungen die Stimmung der Menschheit nützlich ist, und weil jene Oberherren ihm geeignet schienen, durch ihre Handlungen die zweckmässigste Stimmung zu erwecken. —

Wäre es möglich, dass es von Gott bestimmte Regenten gäbe, so würde es wunderbar und unbegreiflich seyn, mit welcher menschlichen Beschränktheit und auffallenden Blindheit solche Regenten dem Gange der Zeit entgegen arbeiten, so aber ist es bloß dem Zufalle zu verdanken, wenn er so manchen jämmerlichen Herrscher auf den Thron warf, der nicht dahin gehörte; und wenn manche schlechte Regierer Züchtigung verdienen, so kann sie ihnen bloß für

ihren menschheitwidrigen Hochmuth werden, nicht aber für ihre dem Zeitgeiste unangemessene Schwäche, denn diese letztere verlieh ihnen das Schicksal mit Willen, um sie für die fortschreitende Reife der Prinzipien ohnmächtig und unschädlich zu machen. —

Vielleicht aber wäre dennoch das Absterben der alten Grundsätze noch um einige Jahrhunderte verzögert worden, und die Umgestaltung der Erde würde späteren Generationen vorbehalten gewesen seyn, wenn nicht ein merkwürdiger Umstand die beiden kämpfenden Geschwister dahin gebracht hätte, in denselben Fehler zu verfallen, und die Welt dadurch nicht vor der gewöhnlichen Zeit gealtert hätte. Dieser Umstand ist, dass beide Theile sich des *nämlichen* Mittels bedienten, einander zu besiegen, des Mittels der *Willkür*. Auch dies scheint also im grossen Plane des Geschickes mit begründet gewesen zu seyn; vielleicht sah es voraus, dass die denkende Menschheit hie und da zu rasch für ihre Bestimmung vorschreiten würde, und um sie dadurch den rechten Zweck nicht verfehlen zu lassen, setzte es der Willkür des Egoismus die Willkühr der Freiheit entgegen, und erhielt so bis jetzt das Gleichgewicht des Kampfes, der nur zu einer gewissen Periode der Verhältnisse zur Entscheidung gebracht werden sollte. — Daher erklärt es sich denn, warum aus der französischen Epoche des achtzehnten Jahrhunderts ein Napoleon hervorgehen musste, um den nahen Sieg der Freiheit noch einmal in einen Waffenstillstand des monarchischen Lebens zu verwandeln, und eine abermalige Ruhe vor dem letzten Schlage eintreten zu lassen. Einem plötzlichen Sprunge von diesem neuen Zustande aus war vorgebeugt, und so trat das Land, welches durch seine Lage würdig ist, den Ausschlag zu geben, auch später noch einmal in die Schranke der Monarchie zurück; Louis Philipp, zu stark, um *sogleich* wieder zu fallen, und zu schwach, um seinem Falle, wenn es *Zeit* ist, auszuweichen, musste König werden, da die wahre Stunde der Welt noch nicht schlagen durfte. Die Willkür des Egoismus war bei seiner Erhöhung in Europa zu mächtig geworden, und eine höchst gütige Intervention des Schick-

sals befreite Frankreich und die Welt durch die Erhebung dieses Königs vor einem plötzlichen Untergange des noch zu schwachen Freiheitprinzips, um dieses letztere einige Jahre oder Jahrzehende später mit desto stärkerer und sicherer Kraft in Wirksamkeit treten zu lassen. Es war die *letzte* Einmischung des Geschickes in diesen Kampf der beiden alten Streiter. Bei dem nächsten Sturze der Monarchie werden sie sich selbst überlassen seyn, und die Menschheit hat *nunmehr* den *eigentlichen* Kampf zu erwarten. —

Die Frage, die nun übrig bleibt ist wichtig für alle kommenden Menschengeschlechter. Wird der Egoismus oder die Freiheit siegen? Gewiss ist es, dass der siegende Egoismus nur durch Verbannung aller Freiheit, die siegende Freiheit aber nur durch Verbannung alles Egoismus wird bestehen können. Wird aber jemals eine Freiheit erscheinen, die den Egoismus nicht wieder aus dem Grabe holt? Wird ein gesellschaftliches Band eintreten, wo jeder sich nur als Mittel und keiner sich als Zweck der Freiheit betrachtet? Wird der Ehrgeiz sich auf das einzige ihm *angehörende* und *allein* seiner würdige Feld der Menschenliebe und des Weltfriedens beschränken? Wird nicht an die Stelle des sterbenden Autokratismus eine republikanische Oligarchie treten, und dadurch der alte Druck in einen neuen unter anderem Namen umgewandelt werden? Wird die *Freiheit*, deren Wesen kein scheinheiliges Prädikat verträgt, nicht vielleicht bloß eine egoistische Freiheit oder ein freisinniger Egoismus werden, wie sie das jetzt z. B. in manchen amerikanischen Staaten ist? Werden die beiden sich bekämpfenden Substanzen nicht vielleicht *beide* untergehen, und daraus eine dritte, ein ungekanntes modernes Ungeheuer der Selbsttäuschung an's Licht treten? Alle diese Fragen beschäftigen mehr als je die Vernunft, und der unwillkürlich zitternde Mensch ruft auch hier das so oft gebrauchte Bild der unsichern *Hoffnung* in seine Seele. Diese Fragen zeigen den einzelnen Sterblichen in seiner ganzen prophetischen Schwäche, und nur die Erfahrung des Vergangenen vermag ihm noch zu einem Haltpunkte des dunklen Ausganges zu dienen. — Vielleicht lebt der alte, abgelebte

Greis länger, als dies seinem Aussehen nach möglich zu seyn scheint, vielleicht wird doch noch ein Jahrhundert aus dem erwarteten Jahrzehend. Dann bleibt der Menschheit nichts heiligeres übrig, als wenigstens nicht stille zu stehen, und thätig zu seyn für das Bessere, da, wo der Ausgang des Kampfes doch einmal nicht unmittelbar von ihr abhängt. Ihre Thätigkeit bestehe in wirklichen Revolutionen oder blossem Widerstande, das ist gleich; nur, wenn sie zum unthätigen, arglosen Faullenzer herabsänke, würde sie sich einst einen guten Theil des *misslichen* Erfolges, falls ein solcher entstünde, zuzuschreiben haben. So bestimmt es ist, dass ein sehr langes Fortbestehen der gegenwärtigen Verhältnisse nicht mehr möglich ist, so unzeitig wäre es, sich dem Fatalismus zu überlassen, und dadurch dem Drucke des Egoismus eine Verlängerung desjenigen Kampfes, dem er über kurz oder lang nicht mehr ausweichen kann, möglich zu machen. —

Alle bisherigen Kämpfe waren in ihrem Entstehen wichtig, aber das Geschick liess sie in eine erfolglose Spielerei trotz allem vergossenen Blute ausarten, da die streitenden Partheien sich im Verlaufe des Kampfes jedesmal als noch unmündig zur dauernden Beendigung erwiesen hatten. Es bewirkte blos, dass der immer wieder auflebende Despotismus die gegenseitige Thätigkeit erhielt, und dass *diese* nicht aufhöre, dafür allein hat die hoffende Menschheit jetzt Sorge zu tragen.

So traurig es auch seyn mag, so muss doch die *Mutter* der beiden Partheien, das *Interesse*, im Gange erhalten werden. Das Interesse der bürgerlichen Selbstständigkeit werde glühend erhalten, und weiche nicht vor den erneuerten Anforderungen der sich selbst ermächtigenden Befehlshaber; das Interesse der Gewerbe und Industrie werde befestigt in der gegenseitigen Unterstützung der arbeitenden Klassen, und klammere sich fest an die angeborenen natürlichen Fähigkeiten und Kräfte des einzelnen Weltbürgers; das Interesse der Gesetzesgebung befeure sich ununterbrochen durch die Aufrechterhaltung oder Erkämpfung der dem Menschen, als solchem, von Natur aus zustehenden Rechte,

ohne allen Unterschied des Ranges, der Geburt oder des Herkommens; das Interesse der Nationalität erstärke sich durch feuriges, brüderliches Festhalten an der menschlichen Würde und der aus ihr hervorgehenden Ehrfurcht vor dem einzelnen Mitbruder; das Interesse des Ackerbaues gewinne neue Kraft durch Erhebung und Veredelung des arbeit-samen Landmannes zur geistigen Mündigkeit und Selbstständigkeit; beschützt werde der freie, fühlende Sinn für festere Aneinanderschliessung *aller* Völker und civilisirter Nationen; beschützt werde die Unbeschränktheit des unböswilligen und unschädlichen menschlichen Gedankens in seinem ganzen Werthe, seiner ganzen Umfassung, seiner ganzen Heiligkeit; beschützt werde die politische Moralität in jeder bürgerlichen Handlung, in jeder freien Wirkungsphäre. Dann mag der Tag des grossen Ereignisses kommen, die ihn erlebende Generation wird fähig und gerüstet seyn ihn würdig zu empfangen.

Mancher tiefsehende Forscher hat gemeint: zwischen dem heutigen Systeme der Volksleitung und dem der früheren aller Zeiten sey eigentlich kein allzugrosser Unterschied bemerkbar, und die heutige Volksunzufriedenheit komme mit den Wünschen der früheren Völker so ziemlich auf Ein's heraus; es drehe sich alles nur um das nämliche Prinzip, und folglich würde die Welt nach tausend Jahren doch wieder seyn, was sie heute ist. —

Wenn dieser Ausspruch auch nicht dem Munde eines Jesuiten entfloss, so ist er doch eines solchen würdig.

Diese Art von verlautbarten Grundsätzen betrachteten die meisten Monarchen als das sicherste Einschläferungsmittel der Völker. Man gab ihnen eine Übersetzung davon in den Worten: „Wozu erhebt Ihr Euch? In zehn Jahren ist es wieder wie heute, also seyd ruhig, und gebt Euch keine Mühe.“ —

Die beabsichtigte Einschläferung ist aber hie und da gelungen, und mit keinem Volke so gut, als mit dem *deutschen*. — Man müsste das wunderbar finden, wenn die Erklärung nicht gar so nahe läge. —

In keinem Lande haben die Geistlichen, die Staatsbe-

amenten und Jesuiten von jeher einen freieren Spielraum gehabt, als in Deutschland. Man irrt, wenn man es in dieser Beziehung Spanien oder Italien nachsetzt. Deutschland verdient den ersten Platz in der Klasse der politisch Unmündigen, — die Rheingränzen ausgenommen. Das treffliche Menschenherz des Deutschen ist bekannt; er steht in dieser Hinsicht weit über dem Engländer und Franzosen. Aber eben dieses gute Herz, dieses friedliebende, geduldige Gemüth ist es, das Amerika mit auswandernden Deutschen bevölkert. Diejenigen, welche die Last nicht mehr ertragen können, verlassen lieber feige ihr Vaterland, ehe sie den geduldigen Mund aufthun, und sie wissen nicht, dass sie dadurch ein schweres Verbrechen gegen ihre zurückbleibenden Compatrioten begehen. Sie werden fehlen, wenn's einmal Zeit seyn wird, und die Vergessenheit ihrer Mitbürger wird sie bestrafen. — Der grösste Theil der Deutschen kennt kein höheres Interesse, als zu heirathen und Karten oder Kegel zu spielen. So lang' er ein Wirthshauschild sieht, und bei seiner Frau schlafen kann, geht ihn die Welt nichts an, er liest die Zeitung erst dann, wenn er keine Tarock-Parthie zusammenkriegt, und sobald der fehlende Karten-College sich einfindet, und die Tabakspfeifen dampfen, hat er kein Gedächtniss mehr für die Unvollkommenheit seines staatsbürgerlichen Zustandes. —

Zwar hörte ich sehr viele wackre Deutsche sagen: „wenn's nun wieder losgeht, so sollen sie (die Monarchen) nicht noch einmal eine Begeisterungs-Armee für eine Schlacht bei Leipzig zusammenkriegen,“ — aber — aber ich befürchte dennoch, dass die duldsame Blödsinnigkeit dieses Volkes abermals einen Stein des Anstosses für die Veredelung des menschlichen Zustandes bilden dürfte, wenn der letzte Kampf beginnt. Glücklicherweise aber gibt's noch Völker wie die Ungarn und Böhmen innerhalb seiner Gränzen, und anderntheils wird die Wiederbenützung der deutschen Schafsgeduld bei dem zu erwartenden Gemälde von keinem grossen Belange seyn können. — Wenn die alten Prinzipien von ganz Europa auf's Sterbelager sinken, wird Deutschland mitgerissen werden, wie ein dürre Zweig

von der riesigen Lawine. Auch fangen jetzt wirklich schon mehrere gescheute Leute an, sich öffentlich für das Wohl Deutschlands zu zeigen. —

Der seit zweitausend Jahren gesammelte innere Geistesstoff muss sich endlich einen Krater eröffnen, um sich Luft zu machen; die verjährtten Maximen werden eine Art von geistiger Völkerwanderung erleben, und allem Anscheine nach wird die dadurch bewirkte neue Gestaltung eine bessere werden für die Menschheit. Hätte Christus eine Staatsreform beabsichtigt, wie er eine Religionsreform beabsichtigte, so wäre er vielleicht der Mann gewesen, diese beglückende geistige Umwandlung herbeizuführen; aber, es scheint dem Geschicke damals noch zu frühe gewesen zu seyn, denn auch der Lavastoff muss vollkommen ausgebildet seyn, bevor er sich ergiessen kann. — Ob eine grosse Republik entstehen wird oder nicht, das lässt sich keineswegs bestimmt voraussagen, es ist dies auch übrigens ganz gleich.

Ein Zentrum muss jeder Kreis haben, und ob dies Monarch oder Consul oder Präsident heisst, das thut nichts zur Sache. Aber, die bisherigen Drahtmänner der Throne und Ministerien müssen Leben erhalten *durch's Volk* und athmen durch die natürlichen Rechte des Menschen. Der Hof darf kein Abgrund der Bereicherung mehr seyn, in den das materielle Erwerbsleben der Volksthätigkeit hineinfliesst; die Willkür des Befehlenden muss ganz und gar ausgerottet werden; das Volk muss die Schranken notwendiger Gesetze anerkennen und achten, aber es darf dieselben Gesetze nicht verhöhnt sehen durch die sogenannte *Unverletzbarkeit* des Regenten; der Obere muss zuerst als fehlender *Mensch* und dann erst als Befehlshaber betrachtet werden; Minister und Regenten müssen gesetzesmässig *durch's Volk* absetzungsfähig seyn, die Regierenden müssen ein Gericht über sich anerkennen, und von diesem Gerichte aus nur an's ganze Volk appelliren können; der Nachfolger in der Regentenstelle muss, bevor man ihm den höchsten Platz einräumt, Proben seiner Tauglichkeit vor der ganzen Nation abgelegt haben, und muss, wenn *ein Drittheil* der

Nation gegen ihn spricht, verworfen werden können; die **Bilance** der unausweichlichen Staatsausgaben muss von sechs zu sechs Monaten dem Volke im Detail vorgelegt werden; der Bürger muss ohne Ausnahme des Standes oder Ranges Soldat werden, aber er darf nicht, durch Bevorrechtung des Adels oder anderer Klassen, seinem Herde entzogen werden, wenn nicht die Noth es erfordert; der übergrossen Privatbereicherung muss ein Ziel gesetzt werden, Staats-Anleihen müssen verabscheut und ausgerottet werden, und die Staatsverwaltung muss nicht mehr ausgeben dürfen, als sie den *natürlichen* Kräften des Volkes nach einnehmen kann; bei aussergewöhnlichen Vorfällen darf nicht der Bauer oder arme Bürger mit neuen Abgaben belastet werden, sondern die Klasse der Bereicherten und Schwelger muss dem Schatze aushelfen; *alles erworbene Vermögen der Minister muss dem Staatsschatze gehören*, und wenn ein ausserordentlicher Nothfall sie nöthigt, ihren Reichtum dem Volke zu opfern, so muss die ihnen bleibende *Ehre, Minister einer braven Nation zu seyn, ihnen hinlänglicher Ersatz und Lohn seyn*; aus diesem Grunde, und um nicht die Ausrede zu haben, dass das Vermögen ihren *Kindern* entzogen werde, dürfen Minister *nicht verheirathet* seyn, und müssen resigniren, sobald sie sich vermählen wollen. — Ich glaube, das würde ziemlich den Rechten des Menschen gemäss seyn. — Die Gleichheit aller Stände vor dem Gesetze versteht sich von selbst, so wie die unbeschränkte Freiheit des Gedankens, so lange er nicht von der Würde und Wahrheit abweicht. —

Monarchen und Minister, Milady, werden diese Äusserungen dem Gehirne eines Verrückten zuschreiben; wenn ihnen dies Zuschreiben noch lange erlaubt ist, so bleibt dem Volksmanne in der That nichts übrig, als Verrücktheit oder Selbstmord. —

Wien — — —

Ganz leise und gespenstisch klopfte es so eben an meine Thüre, und auf mein „Herein!“ erschien der Pater Augustin, ein *Jesuit*, mit dem ich vor Kurzem in Schönbrunn Bekanntschaft machte, in Civilkleidung. Ich hatte ihn damals eingeladen, mich zu besuchen, ohne zu erwarten, dass er dies wirklich thun würde.

Ich traute ihm natürlich nicht, da ich ihn für einen Spion hielt, aber demunerachtet hatte ich das interessanteste Gespräch mit ihm. Er ist schlechter als ein Spion, — er ist ein Gottesläugner. Sie wissen, Milady, dass ich, ohne Christ, Jude, Heide oder Türke zu seyn, doch nichts erbärmlicheres kenne, als einen Atheisten. Das Verächtlichste des Verächtlichen ist in meinen Augen derjenige, welcher einen Schöpfer verläugnet, sey es aus Bosheit oder Dummheit. Unter allem Ausdrücke schlecht und verächtlich erschien mir daher Pater Augustin, weil ich ihn weder boshaft noch dumm fand, sondern einen Mann erkannte, der aus politischer Klugheit und geistlicher Herzensgüte Atheist ist. — Das scheint ein Widerspruch, aber die Jesuiten sind nichts weniger als widersprechend. „Der Zweck heiligt die Mittel!“ Das ist ihr bekannter Wahlspruch, und aus ihm erklärt sich Alles. Ärgerlich war es mir, mich bei unserer Unterhaltung, der Vorsicht wegen, verstellen zu müssen, aber ich belehrte mich dadurch von dem Geiste dieser Sekte, und nie werde ich das heutige Gespräch vergessen. —

„*Intravimus ut agni, regnabimus ut lupi, expellemur ut canes, renovabimus ut aquilæ*,“ so sagte der berühmte Jesuiten-Oberst Franz von Borgia schon 1571 voraus, und siehe da! Pius VII. und Österreich erfüllten seine Prophezeiung. — Noch 1773 erfüllte Clemens XIV. das „*expellemur ut canes*,“ und jagte alle Jesuiten aus dem Schosse der katholischen Kirche, aber einundvierzig Jahre später wurden die, scheinbar vertriebenen, aber in der Wirklich-

keit fortexistirenden *canes* im Triumphe wieder eingeführt. Pius VII. erliess nach seinem Wiedereinzuge in Rom, nachdem ihm die Jesuiten zum Sturze Napoleons verholfen, das Breve vom 7ten August 1814, worin er sagt: „ich zähle die Wiederherstellung des Jesuitenordens zu den ersten Verbesserungen, die ich der Kirche schuldig bin.“ —

Im Grunde aber brauchte er sie, wie gesagt, gar nicht herzustellen, denn sie hatten niemals aufgehört, zu wirken. — Während man in der ruhigen und dunklen Politik Österreichs eine Menge Triebfedern suchte, die sowohl seinen Gang als den des preussischen Hofes leiten sollten, übersah man, dass nur *eine* Haupttriebfeder in diesen Staaten wirkte, die der ächten Jesuiten in Österreich und die der Krypto-Jesuiten in Preussen. —

Mein Pater Augustin ist einer der stärksten Weintrinker, die ich kenne; ich hatte früher geglaubt, dass es gar kein Mittel gebe, einen Jesuiten aus seinem amphibienkalten, listigen Gleichmuth heraus zu bringen, aber ich irrte mich, wenigstens zum Theil; denn vier Flaschen Carlowitzer, die der fromme Pater binnen einer Stunde leerte, machten die Hyäne fidel, und liessen sie auf äusserst klare Geständnisse eingehen. Ich bin eigentlich noch nicht recht klug darüber, ob ich nicht vielleicht von ihm zum Proselyten ausersehen war, denn, wenn es nicht der Wein war, der ihn die Wahrheit sprechen liess, so konnte ich es keiner andern Ursache als der Bekehrungslust zuschreiben. — Folgendes unter anderem sprach der Pater:

„Ich habe Ihnen schon in Schönbrunn gestanden, dass ich dem heiligen Orden Ignatii angehöre. Ich kannte Sie genauer, als Sie vielleicht dachten, und durfte Ihnen daher nicht misstrauen. Ich habe den Brief gelesen, den Sie einmal an den Kanzelei-Direktor des Erzbischofs schrieben, und daraus zu meiner Freude gesehen, welch' ein tüchtiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft Sie zu seyn vermöchten. — Unser Bund ist das Lenkseil der Welt; wir sind allmächtig, vom Cap der guten Hoffnung bis Spitzbergen. Wir sind keine gewöhnlichen Pfaffen, wofür uns der Lästermund des Aberwitzes so gerne ausschreit, —

wir sind *Vernunftbürger*; die Natur im Innern und Äussern ist unser Oberer, ein Gott ist nicht, wir kennen keine Strafe, als: dem Gehorchenden zu gehorchen, keinen Lohn, als: dem Befehlenden zu befehlen. Der Zweck ist das Ziel, und die Mittel sind erlaubt, wenn es uns gelingt, ihrer habhaft zu werden. Die Menschheit besteht in derjenigen Parthei, die die Klugheit in der Macht hat, alles andere, alles sogenannte Volk ist für die Klugheitsparthei geschaffen, wie der Sperling für den Habicht. — Wir kennen aber keinen andern Rangunterschied, als den zwischen Übereinstimmung und Verstandeswahl*); wir erkennen keine Könige, die nicht Könige unter *uns* sind; Mordthaten der *Gehorchenden* sind Gräuel, aber die *Befehlenden* (worunter er jedesmal die Jesuiten verstand) haben die Gewalt des Blutsgerichts. Es leben für uns zu Viele und sterben zu Wenige; die Natur gab unsrem Orden die höchste Gewalt; wir dürfen sterben lassen, gleich ihr. — Wir gehorchen auch, — aber wir gehorchen nur dem von *uns* ausgehenden Nothwendigen, mein Ordensgeneral ist mein Herr, *mein* Kopf ist *sein* Kopf, *mein* Leben ist *sein* Leben, *sein* Wille ist *mein* Wille, ich höre auf zu seyn durch *ihn*, aber dafür hab' ich auch die *Mitgewalt* der Natur, und mein Athem belebt, gleich seinem, die profanen Regenten der Erde, dass sie wirken und sind durch *mich* und den *Orden*. Wir können Alles, denn wir wollen Alles, kein Wille ist ein Wille, er sey denn durch *uns* ein Wille. — Die Gesinnungen sind uns bekannt, die Gedanken sind uns kein Geheimniss, Alles was *ist*, ist durch *uns*, wir selbst sind unentschleiert, aber Alles ausser uns ist uns klar, und was uns *klar* ist, ist *nichts* für uns. Die Schöpfung ist uns klar, Gott ist uns klar; wir kennen ihn, folglich ist er nichts. Das Wahre, das Bestehende ist die That, die *mit uns* ist; wer mit uns ist, ist mächtig im Befehlen, allmächtig im Gehorchen. Die

*) Da dies leicht unrecht zu verstehen ist, so ersuchte ich ihn später um nähere Aufklärung; aber der Wein schien verdraucht, und er war nicht dazu zu bewegen. —

Weltgeschichte ist erst gültig seit der Begründung unseres Ordens, die Philosophie ist der Schatten *unseres* Schattens, die Wissenschaft lebt in *unserem* Leben, die Weisheit ist das Licht *unseres* Lichts. — Aber wir sind keine Egoisten; wir sind die Lämmer der Wölfe und die Wölfe der Lämmer. Die Politik ist eine Chimäre, die Kultur ist ein Wahnsinn; die List ist die Religion der Zeit, die Klugheit ist das Paradiesgärtlein der Auserwählten; alles Sprechen ist eine Verworfenheit, aber das Wort unseres Ordens ist die Sprache der Geburt und des Todes. Das Leben ist im Orden, der Orden ist die Unsterblichkeit, sein Geist ist die Schöpfung. Die Freiheit ist ein Frevel, jede Verbindung zwischen ihr und dem Gedanken ist Blutschande. Aber meiner Schwester darf ich beiwohnen, die Natur ist unsere Idee, und der *Orden* ist *frei*. — Es ist alles erlaubt, was zum Zwecke führt, und der Zweck ist das Geheimniss meines Ordensgenerals. Ich küsse seinen Athem, ich bete seinen Geist an, ich stürze nieder unter seinen Fusstritt. Der erste *Mensch* war *Loyola*: wer ein Mensch seyn will, sey des Ordens!“ — — — — —

Da ich bemerkte, dass mein ehrwürdiger Gast vom Orden Jesu auf dem Wege der Freimüthigkeit und bei guter Laune war, so ging ich — jesuitisch auf *meine* Art — scheinbar auf das, was er sagte, ein, spielte den Betroffenen, Ehrfurchtvollen, Staunenden, Unterwürfigen, und wagte es, nicht ohne ein bischen zu zittern, ihn um weitere Eröffnungen in Bezug des jetzigen Standes seiner Brüder zu Deutschland zu bitten. Ich hatte ihn in Schönbrunn als einen Herrn Grafen zu Öttingen, für den er sich ausgab, kennen gelernt, und erst nach einem halbstündigen Gespräche, bei dem ich ihm vielleicht meinstheils nicht missfallen mochte, eröffnete er mir, dass er keinesweges Graf, sondern blos Freiherr von Geburt und seit neunzehn Jahren Mitglied des Ordens Jesu sey. Ich fragte ihn daher jetzt, durch sein Räuschchen ermuthigt, ganz keck, wie es käme, dass er Grafenrollen spiele? ob dies mit zu den Ordensregeln gehöre, und ob es mit Wissen der Regierung geschehe? — —

Da erfuhr ich denn, was ich zu wissen verlangte, und theile Ihnen hier Einiges aus seiner Aussage mit.

Das österreichische Kabinet sowohl als auch das baierische und preussische stehen mit allen Jesuiten, die ihre Hauptsitze zu Rom und Wien haben, in direkter Verbindung.

König Friedrich Wilhelm III. von Preussen wollte vor einigen Jahren zur katholischen Religion übertreten, um Mitglied zu werden, aber verschiedene nicht zu beseitigende Verhältnisse hinderten ihn daran, und er ist es bloß dem Prinze nach. Die Gesellschaft der *preussischen* Jesuiten ist, wenn gleich geheim, doch nicht minder stark und einflussreich, als die österreichische und baierische. Sämmtliche Jesuiten in diesen drei Staaten haben seit 1819 das Recht, unter jedem beliebigen höheren Namen und Stande zu wirken und zu reisen. — In Dresden ist gleichfalls ein Zweig des Ordens, doch soll er es dort nicht recht wagen, sein Haupt zu sichtbar zu erheben. Vom Jahre 1801 an unterhielten mehrere deutsche Staaten in Verbindung mit dem Orden eine grosse Anzahl jesuitischer Aufpasser an allen Gränzen und im Innern Frankreichs, und die Jesuiten waren es, die den Fanatismus der katholischen Franzosen seit 1812 im Gange erhielten, und die 1815 Napoleon's Anhänger zu Verräthern umbildeten, erkaufen und zu seinem Sturze bewogen. Jesuiten sind es, die die Ausübung und Verwirklichung der in der Bundesakte versprochenen Pressfreiheit hintertrieben, und seit 1819 unter dem Schutze der österreichischen und preussischen Ministerien den Gang der deutschen Angelegenheiten leiten. Freiherr von Münch-Bellinghausen ist Jesuit: „Doch hat der Orden (setzte Augustin eigends hinzu) diesen Fürsten und Ministern nur gerade so viel Gewalt und Einsicht in die Geheimnisse verliehen, als zu *unsrem* Zwecke nöthig ist, damit sie nicht etwa, wenn das Blatt sich wenden sollte, fähig sind, die eigenen Waffen gegen uns zu kehren.“ — Verschiedene sogenannte Jesuitenprofese von vier Gelübden erhalten in jenen dreien Ländern bedeutende jährliche Gehalte von der Regierung. Nicht nur in Österreich, welches 1820 die aus Russland verbannten Jesuiten öffentlich unter seinen Schutz nahm,

und ihnen dekretarisch die Leitung aller Volksschulen übergab, sondern auch in Baiern und Preussen stehen sämtliche Schulen, (in letzterem besonders seit 1830), unter der Oberaufsicht der Jesuiten. Unermessliche Reichthümer sind seit 1823 durch die Jesuiten aus allen dreien Ländern nach Rom und den Missionsorten abgegangen. *) In Hamburg hatte der Senat bereits auf die Verwendung des österreichischen und baierischen Consuls darein gewilligt, ein jesuitisches Lehrhaus herzustellen; das Volk aber versammelte sich davor und drohte, es zu stürmen, es musste also wieder aufgehoben werden. In Frankfurt am Main geniessen sie jedoch des Schutzes vom Senate, und der Senator und Syndicus von *Meyer*, einer der gefährlichsten Jesuiten, steht dort an ihrer Spitze mit seinem Sohne, dem meklenburgischen Legationssekretär *Guido* von *Meyer*, (ein durch mehrere Schlechtthaten berüchtigtes Subjekt.) — In den Schulen Österreichs und Baierns werden die Knaben vorzüglich im *Hasse gegen die Franzosen* geübt, und der Ordensgeneral hat Österreich, Baiern und Preussen die feierliche Zusicherung ertheilt, eine junge Armee zum nahen Kriege gegen Frankreich heranzubilden. Carl X. steht in täglicher Korrespondenz mit ihnen, und während man Louis Philipp mit Jesuiten zu umgeben sucht, die ihn von der Liebe und Anhänglichkeit jener deutscher Fürsten an ihn unterhalten, rüstet man sich ununterbrochen zum Kriege gegen ihn. —

Frankreich und seinen Prinzipien ist der Untergang geschworen. „Es sehe sich wohl vor“ — sagte Augustin — „denn wir haben so gut napolconisch-geübte Armeen, als Frankreich!“ — Das durch Preussen eingerichtete allgemeine deutsche Zollverband-System ist — wie der Pater meint — nichts anderes, als eine Art von Continental-System gegen die Freiheit-Idee. Seit 1830 sind die Jesui-

*) Späterhin sah ich Pater Augustin in *Cassel*, allwo unter dem Schutze der neuen Regierung sich seitdem eine jesuitische „Bet- und Missionsgesellschaft“ öffentlich gebildet. —

ten auch in Russland wieder hergestellt. „Sollte der Krieg ausbrechen“ — eröffnete mir der Pater — „so muss auch die Freiheit der *Schweiz* aufhören; es sind deshalb bereits Unterhandlungen mit der schweizerischen Aristokratenparthei eingeleitet.“ — — „Das Verhältniss der befehlenden und gehorchenden Menschheit“ — fuhr der Pater fort — „ist dermalen völlig zerrüttet; vor allem muss der *Protestantismus* eingeschränkt und „*langsam ausgelöscht*“ werden. Das Judenthum muss nach und nach ausgerottet werden, denn die kräftigsten Stützen der Freiheit bilden die Juden. — Die Pressfreiheit darf niemals in Deutschland bestehen, die Zensoren aber müssen *Katholiken* und ihr Lebenswandel muss dem heiligen Vater zu Rom bekannt seyn. Wir (die Jesuiten) werden nun langsamer und sicherer arbeiten, als früher. Ist erst Frankreich einmal gedemüthigt, dann ist die Welt unser. In England haben wir seit neun Jahren durch Talleyrand festen Fuss gefasst, und *Dr. Francia* und seine Nachfolger bürgen uns für einen guten Theil von Amerika, wenn es Zeit seyn wird. Die sogenannte Welt wird wieder unter den Statthalter Gottes zurückkehren, und das wahre Reich Christi wird endlich die Weltherrschaft erringen. Die Verfassungen müssen vertilgt und verdammt werden, die Gesetzgebung muss wieder von Rom ausgehen, der Pöbel muss wieder arbeiten und wissen, dass er da ist, um für seinen Herrn und Fürsten zu beten; der unbedingtste Gehorsam muss wieder hergestellt werden, das Lesen aller Bücher, die dem Teufel angehören, muss bei Todesstrafe untersagt seyn, und die Inquisition muss in allen Winkeln der Erde ihre Richtstätte aufschlagen. Ein paar Hundert *Autos da fé* und die Demuth wird zurückkehren. — Der nach der Vernunft gebildete Glaube an Gott muss untergehen; das gemeine Volk muss Höll' und Fegfeuer fürchten, und uns allein muss das Bewusstseyn bleiben, wie es mit einem Gotte sich verhält. — Das Schreiben und Schriftstellern muss Privileg der Zensoren werden, und alle Verse und Gedichte, die nicht christ-katholische Gesänge sind, sollen vernichtet werden. — Unser (der Jesuiten) Ordensschatz ist gefüllt, wir erhalten jährliche Subsidien von Deutschland

und anderen Ländern, und können, wenn's Noth thun sollte, eine eigene Armee ausrüsten. Krieg und Kreuzzug gegen alle Freiheit und nicht-katholische Vernunft!“ — — — —
 „Ich könnte Ihnen“ — sagte der Pater endlich zu mir —
 „ein Geheimniss entdecken, welches die Juli-Revolution betrifft, aber Sie sind nicht unseres Ordens, und mein Gelübde darf ich nicht brechen.“ — — — —

Hier schwieg er. Ich drang vergebens in ihn, mir besagtes Geheimeiss zu offenbaren. Er versprach mir, in Korrespondenz mit mir zu treten, falls ich abreisen sollte, und ging. — Vielleicht, Milady, wird mir der Aufschluss später, und dann werde ich nicht säumen, Ihnen denselben mitzutheilen. —

Wien — — —

Ich traf vorhin in der Kärnthnerstrasse mit einem der hiesigen Zensoren, dem Herrn Deinhardstein, einem Original von Flachheit zusammen. Um Ihnen einen Beweis von der Aufklärung dieses armen Zensors zu geben, setze ich wörtlich unser Gespräch hieher:

Guten Morgen, Herr von Deinhardstein! — —

„Ei, ganz gehorsamster, unterthänigster Diener; hab' d'Ehr', den schönsten gut'n Murg'n z'wünsch'n!“ —

Wie geht's? was gibt's Neues in der Welt?

„Neues? Nit viel; i waas gor nicks. — Aber doch — es ist wunderbar“ — — —

Was ist wunderbar?

„Dass wir dies Jahr schon so früh' neue Kartoffeln hab'n. I war eben auf'm Markt, und hab' welche g'sehg'n.“ — —

Das ist zum Erstaunen! Ach, wenn wir die *Kartoffeln* nicht hätten, was sollte aus der Menschheit werden!

„Ja freili! was sollt' aus der Menschheit werr'n? Aber,

wem hab'n mir's zu verdank'n? Alles dem Kolumbus, der bei Amerika vorg'fahr'n is, um sie zu entdecken!“ — —

Ja wohl, ja wohl! Ach, es ist recht Schade, dass er nicht mehr lebt, der Kolumbus der! Jetzt könnt' er sehen, wie glücklich die neue Welt ist! Meinen Sie nicht, Herr von Deinhardstein?

„Hm! es seyn viel' Menschen durten; an Handel und Wandel haben's und auch a Schiffahrt, und Heiden gibt's nit mehr so viel d'rüb'n“ — — — —

Und eine Republik ist's, lieber Herr von Deinhardstein?

„A Republik'n? — Mein Gott, s'ist schon dreiviertel auf zwölf! Wünsch' Ihne gut'n Murg'n, und an besten Appetit; ganz g'horschamster Diener; empföhl' mich zu Gnad'n!“ —

Wien — — —

Die Umgebungen Wien's sind himmlisch schön. Das Paradies der Moslems kann unmöglich schöner seyn; die Natur scheint alle Kraft verwendet zu haben, diese Residenz zu einem Aufenthalte des Glückes zu machen. Ach, wie ist mir so wohl, wenn ich hinaustrete in's junge Grün, und bald in den milden Äther, bald in die dunklen Berge blicke, und den Seufzer der Wehmuth in den Schoos des Frühlings aushauche!

Wenn ich die Blüthen und Knospen sehe, und die Menschen recht weit hinter mir habe, verzeihe ich allen meinen Feinden, und weiss nicht mehr, dass der Mensch unglücklich ist, weil er lebt. Die *Brühl* unweit von hier, nahe bei dem Flecken Mödling, ist eine Schweiz im Kleinen. Ich erkletterte gestern Abend einen der höchsten Felsen, strich durch den stillen, duftenden Busch, liess mich oben auf einem freien Plätzchen im Grase nieder, und unterhielt mich schweigend mit der scheidenden Sonne. Meine Seele ward

seit lange wieder einmal jung, mein Herz schlug mir stille seine Freude entgegen, und — ich hätte sterben oder die Menschheit glücklich und in Frieden sehen mögen! —

Vor mir stiegen die Thürme der Stadt in die Höhe, in welcher in diesem Augenblicke so Viele, von Sorge oder falscher Freude gedrückt, im Staube der Menge umher schwärmten, ohne daran zu denken, welch' ein belebender Athem der Natur sie im Reiche der Blumen und Blüthen beseeligen würde, wenn sie einige Schritte über ihr alltags-Stadtleben hinausträten, und vergebens malte sich der scheidenden Sonne goldflammender Widerstrahl im riesigen Haupte des Stephansthurmes, um sie hinaus in's Freie zu laden; — sie liebten es, unter dem Anblicke der frostigen Menschheit dahin zu schleichen, und vergassen, wie entzückend es ist, auf der Höhe des schweigenden Felsen und allein mit der Natur und seinen Gefühlen in's sehn-suchtweckende Blau des Himmels und den Purpur des letzten Sonnenstrahls hinein zu schwelgen. Über, neben und unter mir wirbelten die gefiederten jungen und alten Sänger ihr angebornes Danklied, jagten sich spielend in's Nest und wieder heraus, von Zweig zu Zweig, nichts suchend, als sich selbst, ohne andre Leidenschaft, als die der Freude und des Sonnengenusses, bis das leichtgefiederte Junge, dem kühleren Abendhauche weichend, im Nestchen zurück blieb, und leise zwitschernd die wärmende Brust der Mutter herbeirief.

In diesem Augenblicke meiner unnennbaren Seligkeit erblickte ich zu meinen Füßen, zwischen munter hüpfenden Grillen und lächelnden Blümchen, einen halb zerrissenen, alten Brief, den wahrscheinlich ein vor mir hier gewesener Naturbewunderer verloren oder weggeworfen hatte. Ich hob ihn auf, und versuchte ihn zu lesen. Sehr verzeihliche Neugierde in einem Lande, wo das unerlaubte Brieflesen an der Tagesordnung ist. Allein ich konnte nur Bruchstücke entziffern, und brachte ungefähr Folgendes heraus:

„Hauptmann *Böldinger* vom 1sten Bataillon des 49sten Infanterieregiments liess ganz vor Kurzem zu Mainz die sämtlichen *Hosen* seiner 4ten Compagnie an den Juden

Ganz heimlich verkaufen. Die armen Soldaten mussten sich neue Hosen gegen Abzug von ihrem elenden Solde anschaffen, und der Hauptmann kaufte sich ein Reitpferd von dem Hosengelde. Er reitet noch heute darauf.“ —

Weiter unten: „Die Hauptleute erhalten monatlich 30 Gulden für Reparaturen an Tschakko's u. s. w. — allein sie lassen die Gemeinen hungern, und zwingen sie, sich ihr schadhaftes Zeug von ihren täglichen 5 Kreuzern selbst repariren zu lassen.“ —

Ferner: — „Als der Erzherzog Carl vor mehreren Jahren zum Besuche bei dem Herzoge von Nassau in Biberich war, spielten die Hautboisten des zu Mainz liegenden 49sten Infanterieregiments (von Langenau) vor dem Bibericher Schlosse. Der Herzog gab den Hautboisten ein Geschenk von 40 Dukaten, und der Hauptmann *Collard* nahm dies Geschenk für sie in Empfang. Plötzlich lies dieser Hauptmann den sämtlichen Hautboisten, die von dem Geschenke Anfangs nichts wussten, und es noch erwarteten, *Hausarrest* geben, unter dem Vorwande, sie hätten nicht zu des Erzherzogs Zufriedenheit gespielt. Die armen Teufel mussten nun gerade so lange zu Hause bleiben, bis der Erzherzog wieder abgereist war, und als sie endlich wieder loskamen, stacken 40 Dukaten in des Hauptmanns Tasche.“ —

Weiterhin: — „So oft die Hautboisten auf Tanzplätzen, bei Festen u. s. w. spielen, muss ein *jeder* dem Hauptmanne *sechsenddreissig* Kreuzer von dem verdienten Spielhonore abgeben.“ —

Mehr konnte ich zu meinem Verdrusse nicht entziffern. Ich ärgerte mich übrigens grün und gelb darüber, dass mein boshafte Geschick mich selbst auf die Spitze der Berge verfolgte, um mir den ungestörten Genuss der Natur zu verbittern. Sie werden es an dem romantischen Anfange meines Briefes bemerkt haben, wie sehr ich gewünscht hätte, Ihnen eine recht phantasiereiche Naturschilderung zu liefern. Aber, da wirft mir der Teufel — heilige Mutter Gottes, bitt' für ihn! — ein paar österreichische Hauptleute zwischen die Zähne, und ich muss, anstatt der bezaubernden Düfte der Wiener Natur, die alten Hosen der 4ten

Compagnie schlucken. — Ich hätte den gefundenen Brief zur Patrone machen, und die ganze Natur vor den Kopf schiessen mögen. —

Wien — — —

Metternichs und Europa's Entschleierung).*

Österreich, dieses Land der Stabilität und unsichtbaren Extreme, bietet dem Geschichtsfreunde seit Franz I. und seinem Hausfreunde Fürst Metternich einen Anblick dar, der, sowohl in Bezug der bisherigen Staatshandlungen als auch seines gegenwärtigen Zustandes, einzig in seiner Art ist, und alle diplomatischen Prospekte, die seit Jahrhunderten die politische Welt geboten, bei weitem übertrifft — an Licht und Schatten, an Colorit und Reflex, an Perspektive und Stellung. —

Gleich einer grossen Beisszange das geduldige, bigotte, lebenslustige Volk zusammenhaltend, stützte sich seit langer Zeit sein Körper auf zwei, gleichmächtig auf Herz und Verstand einwirkende Kräfte, die das grosse Agregat seiner durch Herkommen, Sprache und Lebensart durchaus verschiedenen Nationen so geschickt gegeneinander zwängen, dass deren ruhige Haltung ein übernatürliches Wunder seyn würde, wenn nicht schon längst die Vernunft seiner betäubten Völker mit dem Wesen jener beiden Kräfte amalgamirt wäre. Diese Kräfte sind: *Beförderte physische Wollust von Obenher und unerschütterliche Pfaffenmacht über das Gemüth von Untenher*. So geniesst denn der Österreicher, ohne zu denken; er sündigt mit *Erlaubniss von Oben*, bei, im Voraus zugesagter, *Absolution von Unten*; er lebt mit dem Körper, während er seinen Geist

*) (☞ Redliche und unerkaufte *Geschichtschreiber* werden hier staunen; — man stellt ihnen das zu Benützende anheim. Die Nachwelt wird richten. —

dem Beichtstuhle übergibt — — und ihn so und nicht anders zu bilden und zu erhalten, dies war die einzige Aufgabe Metternichs bei dem Antritte seines Amtes, und er hat sie erfüllt, mit einer solchen Ruhe, Kälte und Beharrlichkeit, dass er Bewunderung verdient. Der österreichische Vogel sitzt im Käfige, ohne es zu wissen; denn, man lässt ihn schon vom Neste aus gar nicht zum Fliegen kommen, und so hält er den engen Raum seines Gefängnisses für die Welt, ähnlich dem Caspar Hauser, der sich in seinem Kerker glücklich fühlte, weil er nicht Vernunft genug hatte, sich unglücklich zu fühlen. —

Bei einer solchen, und *nur* bei einer solchen Gewissheit der geistigen Unmacht des Volkes war es denn dem Fürsten-Minister möglich, seine retardirende Politik gleich Anfangs in die Wagschaale Europa's zu werfen, und mit einer Consequenz in dem, aus *ihm* und dem *Kaiser* bestehenden, *Rathe der Zwei* durchzuführen, die in der neueren Staaten-geschichte ohne Beispiel ist. Zwar wurde und ist diesem Rathe der *Zwei* im Innern des Reichs noch ein *Dritter*, der Polizeiminister *Sedlnitzky* (an der Spitze von 30,000 Naderern) beigelegt, aber dieser Dritte hat einzig und allein das Gebiet der *personellen* Politik, nicht das der *intellectuellen* mit zu verwalten und zu berathen. Die letztere behielten sich Franz und Metternich selbst vor, und sogar der verdammende und absolvirende *Erzbischof* steht unmittelbar *unter* dem Befehle des Ministers. Es ist dies in der Weltgeschichte das einzige Beispiel: dass der Clerus und dessen Oberhaupt *unumschränkt, allmächtig*, und dennoch zu gleicher Zeit einem *Minister unterthan* sind, der an jedem Finger einen Staatszügel hält, und dem, wenn *er* es *absolut* für gut findet, links oder rechts zu lenken, selbst der *Kaiser unterthan* ist, und nicht zu widersprechen wagt. — Wäre aber Metternich auch nicht schon dadurch gross, so ist er es gewiss deshalb: weil er, bei aller dieser Macht, der Versuchung *sichtbar-gewaltthätiger* Beherrschung bis jetzt listig widerstand, und immer nur, (freilich mit dem Bewusstseyn: „Du *hast* den Zügel, und Niemand wird Dir ihn entreissen“), so kalt, so heimlich, so besonnen, still und ruhig

in seinen inneren Laufgräben fortarbeitete, dass weder *Freund noch Feind die Fortschritte seiner Untergrabung inne wurden.*

Das würde kein Richelieu noch Mazarin, kein Wellington noch Nesselrode verstanden haben. Metternich ist *unerreicht* in seiner Art, — das wird ihm kein Geschichtschreiber abläugnen. Hätte unter Nero ein Metternich gelebt, er würde nicht nöthig gehabt haben, Rom anzuzünden. — *Peragit tranquilla potestas, quod violenta nequit,* und — unsichtbare Flammen brennen am längsten! — Rechnet man nun noch dazu, dass Kaiser Franz persönlich herzensgut und wohlthätig gegen Einzelne ist, bei denen er es für nützlich hält, seine politische Verstellung durch den Überzug eines „guten Herzens“ zu bemänteln; bedenkt man seine glückliche, aber unstreitig aus Metternichs Calcül entstandene Idee: alle Woche öffentliche Audienzen zu ertheilen, in denen er mit dem Ärmsten seines Landes spricht, und, wenn gleich nur selten durch *ihn* eine Abhilfe gegen vorgebrachte Beschwerde über Beamten-Despotie u. s. w. geschieht, doch einen *jeden* mit den ewig-wiederholten Worten: „Des will i schon mach'n!“ tröstet, auch wohl einem oder dem andern mit einigen Gulden Unterstützung aus seiner sogenannten Privatkasse unter die Arme greift; überlegt man, dass der Österreicher so leicht auf Wochen, Monate oder Jahre durch ein *herzliches Versprechen* beschwichtigt wird, und dass daher aus jeder dieser Audienzen Leute weggehen, die sich der süssesten Hoffnung ruhig und glücklich hingeben, weil ihr Kaiser *selbst* zu ihnen sprach: „des woll'n mer schon mach'n!“ obschon vielleicht ihr Nachbar das nämliche schon vor zehn Jahren hörte, und noch immer vergeblich wartet; — zieht man in Betracht, welch' eine ungeheure Macht die, von allen Kanzeln drohende und auf das entsetzlichste ausgemalte *Hölle* auf den gemeinen Österreicher ausübt; — erwägt man, dass, so sehr man auch dem Auslande das Gegentheil zu versichern suchte, die *Jesuiten*, die nun seit längerer Zeit unter dem falschen Namen „Redemptoristen“ oder „Liguorianer“ sogar unter dem persönlichen Schutze des Kaisers stehen,

niemals das Land verliessen, sondern in Österreich seit vielen Jahren eine Haupt-Geistespeitsche des Ministeriums für das Volk waren, das man *zwingt*, ihre Kirchen zu besuchen; fügt man dem Allem hinzu, dass der österreichische *Gesamtstaat*, d. h. ein Staat mit *einunddreissig Millionen Einwohnern* eigentlich nur **ein einziges** *raisonnirendes* Staatsblatt, nämlich den österreichischen Beobachter besitzt, dass dieser von *Metternich selbst* durch seinen Sekretär (Herr J. von Pilat) redigirt wird, und dass dies Blatt tagtäglich übersprudelt von den geübten Wohlthaten, der Güte und der väterlichen Liebe des allergnädigsten Kaiserhauses, während alle ausser-österreichische Blätter, die nicht in demselben Style wie der Beobachter geschrieben, mit Bann und Acht vom Kaiser und Bischof belegt sind; — *dann wird es begreiflich*, wie es einem *einzigsten Menschen*, dem Minister Metternich, seit so langer Zeit möglich war, seine Blicke mit unverrückter Beharrlichkeit auf das politische Ausland richtend, für Österreichs unbeschränkten *äusseren* Glanz zu sorgen, ohne irgend eine gewaltige *innere* Erschütterung befürchten zu dürfen. — Und doch — doch *ahnt* das Volk das Geheimniss! — Metternich ist *gehasst*, — Metternich ist vom österreichischen Volke *bitter gehasst*. Das weis er auch; — aber, was kümmert ihn das? Er kennt kein österreichisches Volk. Er kennt nur *drei* Personen in der Monarchie: den Kaiser, den Polizeiminister und den Erzbischof. — Wenn Franz I. *schläft*, der Graf Sednitzky *lächelt* und der Erzbischof *betet*, — dann ist seine Seele ruhig; diese drei Personen sind sein *Volk*, was sonst noch athmet in der Monarchie, sind Summen, die er durch *drei* dividirt, und den *Rest* überlässt er — dem *österreichischen Beobachter*. Um diesen Zustand der Dinge im grossen Staate zu erhalten, war er von je zu *Allem* bereit. Er war *nie* des *Landes* Freund, er war des *Kaisers*; für Metternich existirte nur insoferne ein österreichisches *Volk*, als dies *Volk*, gleich den Stiefeln oder Beinkleidern des Kaisers, das *Eigenthum* Franz I. war, und Metternichs Schmerz, als Freund, ist eben so gross, wenn den Kaiser ein Stiefel drückt, als wenn der-

selbe einige hundert Menschen durch die Cholera verliert. — Diese Freundschaft zwischen zweien *Menschen*, als *solchen*, ist rührend und selten, — zwischen zweien *Volksleitern*, in Bezug auf das Obengesagte, ist sie entsetzlich! — Betrachten wir nun Österreich, Metternich, Napoleon, den deutschen Bund und die Juli-Revolution, so lernen wir Europa's Zustand in seiner Nacktheit kennen.

Nicht Hunderte von Jahren der früheren Geschichte bieten so viele Thaten politischer und diplomatischer Gesunkenheit, als der kurze Zeitraum von 1796 bis 1816. — Waffenstillstände, geheime Abschlüsse, Neutralitätstraktate, Friedensschlüsse, Traktatbrüche, Friedensbrüche, Waffenstillstandsbrüche, Wortbrüche, Meineide, Lügen, Huldigungen, Gebote, Verbote, Intriguen, Falschheiten, Hinterlist, Untergrabungen, Ehrenschändungen, geheime Fürstenverschwörungen, diplomatische Diebstähle, Betrügereien, sklavische Kriecherei, blutsaugender Übermuth, Schlechtheit und oberherrliche Gemeinheit, Volksbenützung, Bettelei der Kabinette, Spionerie und Verrath, — das sind die Anlegepunkte zu dem Gemälde der berühmten zwanzig Jahre. — Mögen sie nun aus der französischen Blutreform selbst, oder aus ihrem gekrönten Contra-Reformer Napoleon, oder aus dem Charakter der deutschen Regenten und Ministerien hervorgegangen seyn, so viel ist gewiss: Es ist Keiner ganz schuldfrei zu erkennen. — Noch gewisser aber ist der Umstand: dass das einzige Verbrechen, welches sämtliche europäische Staaten dem grössten Helden der Erde vorzuwerfen wussten, in den zwei Worten bestand: *Ungezügelmte Eroberungssucht*. Wo aber in aller Welt, frage ich, hat jemals ein früheres Staatsprinzip die Eroberungssucht als ein *Verbrechen* dargestellt? Und dennoch nannten es England und die deutschen Fürsten so. — Also war Polens Theilung eine *Tugend*! Napoleon hatte freilich diesem Verbrechen blos die geringe Entschuldigung entgegen zu halten: „Ihr, die ihr meine Eroberungssucht für verbrecherisch erklärt, Ihr, die ich, obschon ich Euren Thron in meinen Händen hatte, darauf erhielt und befestigen wollte, Ihr, die Ihr ein Nichts wart, und die ich zu

einem Etwas gemacht, — Ihr seyd frei von Fehl und Schuld, Ihr seid rein an Herz und Gewissen, denn: Ihr habt mir blos Hunderte von Eiden gebrochen, und mein Blut getrunken, indem Ihr vor mir krocht und winseltet.“ — Man setze ein Jury zusammen aus einem Dutzend nach Amerika ausgewanderter Deutschen, und lasse sie entscheiden, wer der Verbrecher war. — Ich frage ferner: wenn Österreich, Preussen oder Russland Soldaten von französischem Muth und einen Fürsten von Napoleons Geist gehabt hätten, würden sie dann weniger zu erobern gesucht haben? Rudolph von Habsburg brachte nach Österreich eine Hand voll eigenes Besitzthum von 179 [] Meilen (1282); würde es nun dem Fürsten Metternich gefallen, wenn Rudolph aus der Gruft käme, und den österreichischen Kaiser einen Verbrecher nannte, oder ihn nach Elba schickte, weil in Österreich jetzt *böhmisch, ungarisch, italiänisch* und *polnisch* gesprochen wird? — Wer konnte es Napoleon nach dieser Lehrschule verargen, wenn er versuchte, in Frankreich deutsch und russisch reden zu lassen? Glauben Sie nicht, Milady, dass ich Bonaparte das Wort reden will. Seine Schwächen, seine höchst verwerfliche Despotie, seine blutige Anmassung mussten ihn endlich stürzen und bestrafen, und wenn gleich ein so grosser Mensch nur grosse Schwächen und Fehler haben konnte, so konnte doch der gerechte Beurtheiler, sey er, wer er wolle, niemals einen solchen in ihm vereinten Grad von Herrschsucht und Willkür verzeihlich finden. Ich spreche Napoleon das Verdammungsurtheil frei und ohne Scheu. Er verdiente, furchtbar zu fallen, wie er furchtbar gestiegen. — Aber das *Triumphgeschrei* derer, die über ihn herfielen, und ihn mit Füßen traten, als der grosse Monarch sich bereits selbst gestürzt hatte, — das finde ich erbärmlich über allen Ausdruck, schlecht über alles Beispiel. Die „*feierliche Deklaration*“ des Wiener Kongresses, nach des Helden Rückkehr von Elba, steht mir commentirend zur Seite. *Man erklärte den Rumpf des gefallenen Löwen, dem Kopf, Klauen und Schweif fehlten, für vogelfrei.* Maria Louise war das Siegellack und Hudson Lowe das Petschaft. Dies Siegel löscht

kein Erdbeben und keine Sündfluth aus, das weis ich. — Der europäische Zauberer war Fürst Metternich. Seinen Zirkel mit der einen Spitze fest in den Boden des Wiener Cabinets stossend, begann er mit der andern 1806 seinen unsichtbaren Kreis zu ziehen, und der Schluss des Zirkels entsprach dem Anfange. Rund um die europäische Diplomatie lief der kaum geahnete Kreis, — und der Löwe fiel, als man ihm die Riesenschlange zur Frau gab. — — Aus Freundschaft für den österreichischen Kaiser wurde dessen Tochter zum diplomatischen Opfer gebracht; ihr Kauf schloss den grossen Handel in Metternichs Waarenlager. Sie musste Napoleons Trattenbuch in Paris heimlich nachsehen, und das Erforschte nach Wien berichten, — wer wagt es noch, an Metternichs Grösse zu zweifeln? Ich komme darauf zurück. —

Der siegenden Franzosen übermüthiges, herrisches und oft schlechtes Betragen in vielen von ihnen besetzten deutschen und anderen Landstrichen, ihre häufig dargegebene Verachtung jeder Religion und guten Sitte und ihre unerträgliche Arroganz in geistiger Beziehung, hatten seit längerer Zeit viele ihrer Anhänger in Zweifel versetzt, oder abwendig gemacht, und ganz besonders die katholische Geistlichkeit, die bisher in Deutschland, Spanien und Italien so ruhig im Dunkeln gefischt, und der das französische Licht den Untergang drohte, in eine Wuth gebracht, die sie kein Mittel scheuen liess, der gefürchteten Zukunft vorzubeugen. — Nachdem es mit dem, Einigemal versuchten, Meuchelmorde, (eines der alltäglichsten Ausgleichmittel des Statthalter Gottes zu Rom) nicht recht gehen wollte, und der Pabst selbst in einem geheimen Concilio zu Rom den anwesenden Priestern feierlichst erklärt hatte: man müsse vom Meuchelmorde abstehen, denn dieser in die Christenwelt eingeschlichene Napoleon sey kein anderer, als Luzifer † † † selbst, so wurde endlich den heimlichen, dringenden Bitten Spaniens, Österreichs und Englands (welches diesmal in seinem protestantischen Parlamente ganz vergass, dass der Pabst katholisch sey), nachgegeben, und die Engelsburg zu Rom verwandelte sich in ein profanes,

diplomatisches Kriegs-Kabinet, von wo aus mit Übersehung aller einzelnen Opfer und unter unausgesetzter Leitung der englischen, deutschen und russischen Ministerien das Grab des französischen Kaisers still und langsam abgestochen wurde. — Noch fehlte freilich für viele Bigotte und dem päpstlichen Obskurantismus Untergebene ein eigentlich *sichtbarer* Schlag gegen den Verfechter des heiligen Geistes; noch hatte ja Bonaparte nichts den Petristuhl Erschütterndes gethan, und ein direkt-entflammendes Mittel für die verdumpften Mutter-Gottes-Pfaffen-Gemüther hatte der Stuhl zu Rom nicht; es musste ein Ereigniss herbeigeführt werden, welches die Anhänger der alleinseligmachenden Kirche in fanatische Raserei stürzte. Der Tag dieses Ereignisses kam. Es war der 10te Juni 1809. — Rom wurde zur kaiserlichen freien Stadt erklärt, den Geistlichen aller und jeder Einfluss entrissen — und der Pabst, ja, der *Pabst* und Metternich triumphirten! Das ungeheure diplomatische Kunststück war gelungen; und Millionen, von geistlichen Spinnen überzogene, Mücken fielen in's Gewebe des römisch-österreichischen Kabinets. — Schneller als der Blitz eilten nunmehr Mönche, Spione und Broschüren nach allen Ecken und Enden der katholischen Gebiete ab; der bisherige Druck einzelner französischer Sieger wurde in's Gedächtniss gedonnert, die leicht zu erzeugende Wunde des Ehrgeizes geöffnet, und anstatt des gehofften Balsams das langsam und lang wirkende Gift des beleidigten Christenthums hineingetränkelt. — So wenig fast alle Geschichtschreiber diesen Umstand berührten, so ist es doch ausgemacht: die, von Österreich und Preussen *lange vorher wusste*, und durch ihre Ministerien, besonders aber durch Metternich auf eine beispiellos geschickte Weise heimlich, Napoleons sichereren Sturzes wegen, *beförderte* Vernichtung der päpstlichen Gewalt war die erste und wichtigste Schaufel voll Erde, die man aus dem abgesteckten Grabe des französischen Kaisers schöpfte. — Eine eigene Maschine wurde gebildet, um die öffentliche Meinung zu verarbeiten; ihr geheimer oder öffentlicher Hebel war Metternich, und nie, von 1809 bis heute, standen deren Räder stille. Friedens-

schlüsse, Waffenstillstände, Zusagen, Kriechereien, Schmeicheleien, geheime Traktate, Alles, Alles war Schein von Seiten dieser Maschine gegen Frankreich; man willigte sechs Jahre lang in Alles, um zum vorgesteckten Ziele zu gelangen; man hätte Deutschland verkauft und Hunderttausende seiner Bürger dem Schaffotte überliefert, wenn Napoleon es verlangt hätte, nur, um *Ihn*, nicht, weil er Deutschland, nein, Ihr Deutschen! blos, weil Er die Fürsten genirte, zu stürzen. *Daher* die listige Verheirathung Maria Louisens, *daher* die preussische Angst- und Noth-Zusage einer Konstitution, die später von ihm verweigert wurde, — *daher* die *Freundschaft* Alexanders gegen Napoleon. —

Hätte dies alles nun noch blos und einzig dem Eroberer und seinem Drucke gegolten, so würde keine Feder es wagen dürfen, deshalb einen Schimpf gegen irgend einen Feind Napoleons auszusprechen. Ich liebe es selbst nicht, wenn mir Jemand mein Eigenthum, sey dies ererbt oder ersiegt, wegnimmt. Kein Mensch konnte Österreich, Preussen oder sonst einem Staate es verargen, sich gegen die ungezähmte Eroberungswuth Bonapartes zu wahren, ihm das Ersiegte wieder zu entreissen, und ihn als Despoten unschädlich zu machen. Aber nein! es war nicht sein *Druck*, den man befürchtete, es war sein *Licht*, seine *Verbesserungsgabe*, die er in Bezug auf das öffentliche Wohl entwickelte. Knirschte nicht der verjagte, elende Frankfurter Senat, als der neue Herr den Juden, die der Frankfurter für gar keine Menschen hält, obschon er nur beim Juden geborgt kriegt, das Bürgerrecht ertheilte? Knirschten nicht der Pabst und Österreich, als sie sahen, dass Napoleon nach *Luthers* Kirche für seligmachend ansah? Zitterten nicht die stolzen, verrückten und jämmerlichen Lords im Parlamente, weil sie befürchteten, bei der Landung Napoleons *Irland* emanzipirt zu sehen? Behte nicht Preussen bei dem Gedanken, ein Jüry einsetzen zu müssen? Fiel der Fürst von Thurn und Taxis nicht in Ohnmacht, bei der Voraussetzung, dass andere, rechtliche Bürger, die Frau und Kinder ernähren wollten, mit ihm durch Privat-Post-

Anstalten concurriren würden? Ergrimmte nicht der russische Senat bei der Ahnung, das russische Volk durch Gesetze, anstatt durch Kornschnapps, Zwiebel und Peitschen regieren zu müssen? Ganz Europa lag im Beginne des 19ten Jahrhunderts im tiefsten politischen Obskurantismus, England mit seinen erbärmlichen protestantischen Spleen-Religionsübertreibungen nicht ausgenommen. Verschwor sich also Napoleon gegen den Obskurantismus, so verschwor er sich gegen Europa. Er that's, und die Übermacht der weltlichen und geistlichen Finsterniss stürzte ihn. — War Er gleich unbarmherzig und übermüthig, — sein *Licht* deckt ohne Zweifel seine Mängel zu. Die obskuranten Schläfer mussten *gerüttelt* werden, denn, vom *Zuflüstern* erwachten sie ja nicht. Hätte er Joseph II. unterdrückt und dann gerüttelt, der hätte ihn *gehasst und angebetet*. Das thun auch jetzt die *Völker*, nicht aber die heutigen *Regenten*; diese sind altadelig von Gottes Gnaden, und lassen's beim Verfluchen bewenden. Aber die Völker sind gerecht; *ihr* Nachhall ist Geschichte. — Napoleons Genius war mit ihm. Österreich wurde noch einmal niedergehalten, und Metternich fand's für gut, wieder ein ewiges Friedchen auf ein paar Monate zu schliessen. Kam es ja doch vor der Hand nur darauf an, Österreichs Oberherrschaft und die Klerus-Peitsche nicht zu verlieren. Also wurde dies Friedchen neun Wochen nach der Schlacht bei Wagram zu Wien geschlossen. Metternich trat Gebiete ab, vergass momentan, was nicht zu ändern war, fiel dem Grafen von Champagny gerührt um den Hals, schickte heimlich in derselben Stunde dem Andreas Hofer Geld und gute Worte, um den Insurrektionskrieg fortzusetzen, und — liess Napoleon vor dem Zubettegehen ein Bildniss der Maria Louise zustellen, mit dem Bemerken, dass der Pabst gegen die Scheidung von Josephinen nichts einzuwenden haben würde. — Was war auch dabei für Österreich zu riskiren? *Eine sichere Person, die freie Einsicht in die geheimen Papiere der Tuilleries hätte, und durch hohes Interesse an den Vortheil Österreichs gebunden sey, wollte man und musste man haben.* Konnte diese eine bessere seyn, als eine österreichisch-französische Kaiserinn?

Dabei kam die Bemerkung zu Statten, dass Josephine vor ihrer zweiten Ehe mit Napoleon sich fruchtbar zeigte und gebar, aber mit ihm keine Kinder erzielte. Der kaiserlich-königliche Hof-Leibarzt zu Wien mochte also wohl dem ängstlichen Staatskanzler, der nichts weniger wünschte, als einen Thronerben aus dieser Ehe, die Besorgniss genommen, und ihn versichert haben, die Schuld der kinderlosen Ehe bei Bonaparte und Josephinen läge am Manne. Genug, man vermuthete entweder keinen Ehe-Sprossen, oder hatte schon im Voraus das Loos desselben, wenn er dennoch in die Welt rücken sollte, bestimmt. Vor der Hand galt es die sichere geheime Korrespondenz der neuen Kaiserinn mit dem Wiener Hofe und ihre Beihilfe zu des Gatten Sturz. Der Erzbischof zu Wien gab ihr im Voraus jede nöthige Absolution, und so reiste sie denn, nach der Werbung des Fürsten von Neufchatel und der Vermählungs-Ceremonie zu Wien, ab, und reichte — ominös genug, am *ersten April 1810* — Napoleon ihre Hand zu St. Cloud, fest entschlossen, ihn unter Metternichs Leitung in den April zu schicken, und schon vor der ersten Ehe-Nacht wissend, dass sie niemals Paris gegen die Armee ihres Vaters vertheidigen würde, sollte diese wirklich so glücklich seyn, vor den Thoren der französischen Hauptstadt zu erscheinen. — Freilich muss man dies Meisterstück zugleich als ein Werk der Verzweiflung, in die sich Österreich bei seiner listigen und unaufrichtigen Politik selbst gestürzt, betrachten. Sein Finanzzustand war damals noch immer in der allerfürchterlichsten Unordnung; sein ganzes, sonst so pfiffiges Anleihe-System halb vernichtet und völlig kreditlos; 1240 Gulden Papier betrugen im Dezember dieses Heirath- und Freudenjahres nach dem Hamburger Cours 100 Gulden Geld, das Land blutete entsetzlich unter Metternichs Gespenster-Politik, und so konnte es nicht bleiben. — Von den Planen und Anordnungen Frankreichs, insoferne Maria Louise sie erfuhr, nunmehr in regelmässiger Folge unterrichtet, schien es der österreichischen und preussischen Politik passend, den Gefürchteten so lange als möglich in nutzlosen Anstrengungen gegen England zu erhalten, um

Frankreichs Blick während ihrer geheimen Arbeit von sich abzulenken, und während das englische Ministerium, im Courier, die berüchtigte Zeile vom 21sten Januar 1811: „Es ist nur *eine* Seemacht in der Welt, und das ist die *englische*,“ mit der alten, lächerlichen Arroganz hinstellte, erhielt es fortwährend geheime Mittheilungen vom Wiener Kabinette, und erfuhr durch den Zwischenträger Maria Louisens jedesmal die Anschläge Frankreichs gegen England ziemlich lange voraus. Aber das war nicht genug; die Fäden mussten noch feiner und sicherer ausgedehnt werden. Man suchte, um Napoleon von dem Gedanken an *Rüstungen* Österreichs abzulenken, ihm mitleidige Theilnahme abzugewinnen, und ein Wiener Circular vom 24sten Februar erzählte der Welt, dass die Summe der ausgegebenen Banknoten *eintausend sechszig Millionen, 793,753* Gulden betrage. Kaum war diese Dosis Mitleid dem französischen Kaiser beigebracht, so wurde dem Werke die Krone aufgesetzt, und Russland wurde insgeheim angegangen, seinen Anschluss an's Continental-System aufzugeben, und sich zugleich zum Kriege gegen Frankreich zu rüsten, wozu man *ihm, Russland*, alle möglichen geheimen Subsidien und Hilffleistungen zusagte, während in der nämlichen Zeit *Österreich* einen Bund *mit Frankreich gegen Russland* vorbereitete, um den, der Schlinge nahen Löwen völlig sicher zu machen. Die Geburt des jungen Königs von Rom genirte jetzt nicht weiter; Maria Louise war Diplomatin und nicht Mutter. — Zum Glücke für die katholische Geistlichkeit erschien nun auch noch der merkwürdige *Komet* am Horizonte (August 1811), und diese, zur Einwirkung auf die Leichtgläubigkeit des Volkes von ihr benutzte Erscheinung trug nicht wenig dazu bei, die späterhin ausbrechende Fechtwuth der armen getäuschten Deutschen einzuleiten. Preussen musste zu guterletzt auch noch einmal eine Allianz mit Frankreich schliessen; hierauf kam die österreichisch-französische zu Stande, und das heimliche Todtengericht nahm seinen Anfang. — Da man den Helden weder durch Truppen *erstickt*, noch in den falschen Thränen der Geistlichkeit *ertränkt*, noch durch geheime

Traktat-Schlingen *erwürgt* hatte, so kam das letzte Mittel an die Reihe. Er sollte in Russland *erfrieren*. — Und das gelang, zwar nicht mit ihm selbst, aber mit seinem Glücke. Des grossen Kaisers *Fortuna* zog aus Frankreich mit ihm nach Russlands Steppen; aber *zu leichtgläubig gekleidet*! Die 16jährige junge Dame *erfror*, — und vergebens suchte man die Erstarrte durch Moskau's Flammen wieder in's Leben zu rufen! Das Feuer war *zu* stark, und sie *verbrannte* noch obendrein! — Alexanders Abfall vom Continental-System, die gegenseitige Kriegserklärung, der, Österreich, England und Preussen entzückende Zug der Franzosen in das Eis des Nordens zu ihrem Untergange, der Brand von Moskau, der Rückzug, die Flucht, das Berezinagrab, alles dies folgte wie Blizesschläge auf einander; deutsches und russisches Kaufgeld war schon vorher nach Paris abgegangen, um einen Aufruhr zu bewirken. Er erfolgte. Napoleon kam von der Nordreise in der Hauptstadt an, und wurde zweideutig — zum erstenmal — empfangen. — Maria Louisens Nachrichten folgten denen aus Russland, — Metternich war überselig; die Intriguen-Schlacht war gewonnen, die österreichischen Steuern ohne Budget, die Jesuiten und Gebetbücher, die Zensur und Geldmacherei gerettet; — der König von Preussen erhielt die Einladungskarte nach Breslau; Österreich stellte seine, seit lange geheim arrangirten Truppen (angeblich zur Friedensvermittlung!) auf, Friedrich Wilhelm, noch im festen Frieden mit Frankreich, bildete öffentlich Freiwillige und Jäger, und wie mit einem Donnerschlage erschien — ohne alle vorhergegangene neue Feindseligkeit oder Erklärung — die Nachricht von der *russisch-preussischen Allianz*. Dieser stürzte über Hals und Kopf die preussische Kriegserklärung nach; mit Sachsen wurde geheim wegen dessen schmählichem Abfalle verhandelt, und der Befehl an die russisch-preussischen Truppen (1. April 1813) gegeben, in etwaigen Gefechten nicht auf die sächsischen Truppen zu schiessen (Sachsen wurde später mit dem *Verluste seines halben Staates* fürstlich belohnt), und endlich riss Österreich die Maske ab; der Löwe lag halb darnieder, —

und es erklärte Frankreich den Krieg. Die Verrätherei ging nun mit Riesenschritten ungehindert ihren Gang. Die Deutschen wurden mit ohmweise eingegebenen Erinnerungen an ihren „alten Ruhm“ betrunken gemacht; alles, was sie nur wollten, wurde ihnen *versprochen*, die Schlacht bei Leipzig endete die „Verrätherei und List“ — — und der Vorhang fiel. — Die diplomatische Selbst-Recension des Trauerspiels hiess „*Elba*.“ — Der Wiener Congress war eingeleitet. — Die Verbündeten liefen, viel schneller, als sie bisher immer retirirt waren, nach der Leipziger Mord- und Verrätherschlacht gegen Paris. Sie fanden keinen Feind unterwegs, und der pflüffige Blücher, den die pflüffigen, feigen] Preussen gross nannten, hatte jetzt gute Gelegenheit [sein „Vorwärts!“ zu schreien. Man meldete der Maria Louise, dass nunmehr auch *ihre* Comödie zu Ende sei, und dass sie [den Schauplatz zu verlassen habe. Umsonst waren alle geheimen, letzten Anstrengungen der edlen, unsterblichen Josephine, Paris zum Widerstande zu bewegen. Maria Louise lief am 28sten März verabredetermassen davon, und übte den letzten schändlichen Verrath, indem sie dem König Joseph den Plan vereitelte, und ihn zum Falle zwang. Drei Tage darauf erhielt die gewandte Schülerinn Metternichs ein Belobungsschreiben, und an demselben Tage rückten die Verbündeten ein. — Talleyrand nahm die Scenenwechslung vor, und Frankreichs Kaiser dankte ab. Das war aber seiner treuen Frau, Maria Louise, nicht genug; sie musste dem unglücklichsten Helden der Erde noch mehr Beweise ihrer Zärtlichkeit geben. Darum drang sie darauf, ihn im Unglücke *verlassen* zu dürfen, und mit dem Kinde, das er über alles liebte, von ihm getrennt zu werden. — — —

Sein Weib nahm ihm sein Kind, und verliess ihn im Elende! Richtet, Völker, über sie! —

Dass die gottgleiche Kaiserinn Josephine das nicht überleben würde, war vorauszusehen. — Sie ging dem Helden, den sie trotz seiner Schwächen nie verkannte, am 29sten May voraus in die Unsterblichkeit, und bettete für ihn das Lager des ewigen Ruhmes. — Die Inschrift auf ihrem Grabstein hiess: „*Congress zu Wien*.“ —

Eine der ersten weltbeglückenden Folgen der Entmächtigung Napoleons war die *Wiederherstellung der Inquisition in Spanien*, am 21sten Juli 1814. — Die neue grosse Comödie in Wien begann. Deutschland, als erst-betheiligter Zuschauer lag lechzend, erschöpft und durstig nach einer endlichen Freiheit vor dem Souffleurkasten Metternichs, und erbat und hoffte, um Gottes- und seiner, in der That schwer mit Blut bewiesenen, Treue Willen, eine Erleichterung der Steuern, eine Gedankenfreiheit und ein gerechtes, öffentliches Gericht unter dem Schutze einer Verfassung. Es verlangte kein Gold und keine Diamanten, kein Paradies und keine Strassburger Pasteten, — — nichts verlangte es für sein vergossenes treues Blut, als redliche, feste Verfassung und Pressfreiheit; war das zu *viel* gefordert? — Bei Gott, nein! — Aber es stand anders geschrieben im Schicksalsbuche der hohen, angebeteten, mit deutscher Hundekriecherei verehrten Machthaber. — An's Volk und die Völker wurde vor der Hand gar nicht einmal gedacht; die Fürstenkehle mit fetten Brocken auszufüllen, war das erste Geschäft. Die polnische Theilung war ein prachtvolles Originalwerk, von dem man gern' eine Kopie gehabt hätte; darum schlug man am 18ten Januar 1815 die „*Theilung Sachsens*“ vor, das jedoch *Preussen* in seiner Grossmuth gar zu gerne allein und ganz verschlungen hätte. Man ergriff das schöne Stück Beute von allen Seiten mit den Zähnen, und zerrte es, aus Hass gegen den grossen, gefallenen Freund des edlen Sachsenkönigs, bald hier bald dorthin. Schon damals gleich hätte das abgehetzte Deutschland aus solchem, über allen Ausdruck schändlichen, Verfahren gegen ein *deutsches* Land für sich abstrahiren können, ob es eine wirkliche Belohnung seiner blutigen Anstrengungen erwarten dürfe oder nicht. — Kaum aber hatte man die Jungfer Saxonica so derb beim Zopfe gefasst, um ihr den Gnadenstoss zu geben, als der grosse europäische Fürstenbeuger sein neues, ihm aufgedrungenes Reich Elba verliess, und wie der Blitz seine Zuchtruthe noch einmal auf den alten Lärmplatz der europäischen Despotie trug. — Da entfiel den Fürsten, die so lustig und laut angefangen

hatten, mit dem Glauben der Völkerseele zu spielen, von Neuem das feige Herz, und sie beeilten sich, das Spiel über Hals und Kopf zu enden, mochte von ihnen gewinnen, wer wollte, nur um dann vereint zusammentreten zu können, und, weil keiner von ihnen unterdessen etwas geleistet, was vor der Nachwelt im Examen bestehen konnte, den alten, berühmten Lehrer sich auf immer vom Halse zu schaffen. — Dass nun der einzelne Löwe verlieren muss, wenn *alle* Hunde über ihn herfallen, das ist gewiss. —

Also, das Spiel wurde in aller Hast beendet, und das Glück und versprochene Wohl Deutschlands, vielleicht aus Eile, *vergessen*. —

Die nächste, weit über alle Unsterblichkeit hinaus denkwürdige Handlung des Congresses, nach des französischen Kaisers Wiederankunft in seinem Kaiserreiche, war die, in der Geschichte der civilisirten und wilden Welt *einzig*, „*feierliche Deklaration*“ vom 13ten März. —

Den Mann, der seit neunzehn Jahren der Gott der Fürsten und der Völker gewesen, — *den* Mann, dem der Kaiser Österreichs seine Tochter mit Gewalt an den Hals geworfen, — *den* Mann, in dessen Antichambre die europäischen Regenten wie vor das Zuchtpolizeigericht geladene Bettler gestanden, und um seine Gnade gefleht, — *den* Mann, der mit Frankreichs Ruhm den von Macedoniens Alexander und von Cäsar hoch überdeckt hatte — *den* Mann, auf dessen eroberter, neuer Weltkugel die von ihm neugeschaffenen Fürsten und Könige und Herzoge wie Infusions-thierchen umher zappelten, — *den* Mann, der bei aller Despotie doch noch kein halber Österreicher und kein Achtel Russe war, und der mehr in einem Jahre für das Heil der Menschheit gethan, als alle europäischen Regenten zusammen seit dem dreissigjährigen Kriege, — *den* Mann, Milady, erklärte am 13ten März 1815 das, sich Congress nennende, zusammengeraffte Heer von Fürsten und Diplomaten zu Wien „*als vogelfrei und aller Menschenrechte verlustig*.“

Dass *dies* dem grossen Helden unerwartet kam, dass dies ihn tief erschüttern musste, lässt sich denken. — —

Napoleon war ausser sich, als ihm diese Deklaration später übergeben wurde. Er knirschte, entfärbte sich, flüsterte dumpf vor sich nieder: „Mein Schwiegervater!“ — und ihm, der bei vierzig blutigen Schlachten kalt geblieben, flossen hier Thränen von den Wangen. — Er glaubte es übrigens gar nicht, er hielt Europa, das er als Eroberer zwar oft *hart*, doch niemals *schändlich* behandelt hatte, einer solchen *Schändlichkeit* für gar nicht fähig. Daher die zärtlichen, erschütternden Briefe, die er gleich darauf an Maria Louise nach Wien schrieb. Er sah in ihr noch immer das, durch die Bande der Liebe, der Religion und, des mit ihr gezeugten Sohnes ihm fest angehörende *Weib*; er schrieb ihr, wie nur je ein kranker um Pflege bittender Bruder der Schwester schreiben konnte, — aber, ach! Milady, wie täuschte sich der grosse Mensch noch immer!

Kaum war die Nachricht in Wien angelangt, dass Bonaparte wieder in Frankreich sey, als Maria Louise — hört es, Völker! — von freien Stücken sich wieder zum Spion gegen ihren *Gatten* bei dem Congressse anbot. — Alle Briefe, die sie von ihm erhielt, übergab sie Metternich, einige davon schickte sie ihm, ohne sie einmal zu erbrechen, und als der gefallene, den Kampf der Verzweiflung beginnende Löwe sich nach seinem Löwenjungen sehnte, als er, wenn auch nicht mehr auf ihr *eheliches*, doch auf ihr *mütterliches* Gefühl vertrauend, Anstalten machte, sich wenigstens seinen *Sohn* aus Schönbrunn zu verschaffen, da *verrieth* Maria Louise ihn, den Gatten, abermals, und zeigte die intentirte Entführung des kaiserlichen Kindes dem Congressse selbst an, am 18ten März 1815! — — —

Seit dem Beginne der Sitzungen waren sämtliche interessanten und interessirten Minister wie Hund und Katze hintereinander gewesen. Man hatte sich jedoch recht behaglich auf die Wiener Sopha's hingestreckt, am Vormittage geschwelgt, am Nachmittage deliberirt, Theilungen vorgeschlagen oder Entschädigungen begehrt, und am Abende Bälle gegeben und getanzt. Aber nun war auf einmal die Tanzmusik aus. „Napoleon ist in Paris!“ Dieser Schreckensruf machte die Wiener Drahtpuppen zu Gypsfiguren; —

man jagte geschwind alle Musiker zum Teufel, um nicht noch einmal zum Lande hinausgezeigt zu werden, und beschloss, so geschwind als möglich mit der vorgehabten deutschen Föderation zu Stande zu kommen. — Unter allen anwesenden Bildern das Dunkelste war Fürst Metternich, das täuschendste der jesuitische Fürst *Hardenberg* und das schlechteste unser ewig-brandmarkungswerther *Castlereagh*. — Alle Handwerkszeuge kamen von nun an in Bewegung. *Castlereagh sägte*, *Metternich bohrte*, *Hardenberg hobelte*, *Talleyrand schmiedete*, *Nesselrode fugte*, *Gomez-Labrador schnitzelte*, *Cardinal Consalvi feilte*, *Winzingerode nagelte*, *Gagern leimte*, *Wrede schusterte* und die übrigen machten theils verschiedene Handlanger, theils errichteten sie augenblickliche eigene Zünfte, in denen am Vormittage *genäht* und am Nachmittage das Genähte wieder *aufgetrennt* wurde. —

Alle aber kamen darin überein: „es müsse, bevor Napoleon sich wieder aufgeschwungen, zu einem endlichen Ende kommen, man könne ja dann doch später alles, was man gemacht und besiegelt, wieder zerreißen, und die fabrizirten Punkte auslegen, wie man es dem Interesse der Selbstherrschaft angemessen finde.“ —

Seitdem sie Alle so zusammenstacken und Wiener Papiergeld verzehrten, hatten sie furchtbare Courage gekriegt; selbst *unsere* Abgesandte, *Milady*, die Fürstinn] von Fürstenberg, hatte einen dicken Unterrock angezogen und einen hölzernen Säbel d'rüber geschnallt; von ihr war Entsetzliches zu erwarten! Sie war die Allererste, welche in einer geheimen Audienz dem österreichischen Kaiser zu Füßen fiel, und ihn flehentlich bat, das alte unerhörte Glück Deutschlands wieder herzustellen, und — noch einmal deutscher Kaiser zu werden. Kaiser Franz aber hatte schon beim Frühstück mit Metternich darüber gesprochen, und von diesem die strenge Weisung erhalten, die deutsche Krone nicht anzunehmen. Er gehorchte, wie immer, kindlich, und entliess die Fürstinn Fürstenberg mit den schönsten Tröstungen. —

Die Fürstenberg schien aber doch keinen schlechten

Gedanken angegeben zu haben, denn von vielen anderen Seiten gab man ihr Beifall, und stimmte, als das Orchester zur letzten Ouvertüre eröffnet wurde, laut für ein *Solo* durch Kaiser Franz. Aber die übrigen Orchestermitglieder stemmten sich mit allen Instrumenten dagegen, und so entstand der zweite Vorschlag zu einem *Duo*, zwischen Österreich und Preussen, bei dem Ersteres aus Süden und Letzteres aus Norden blasen sollte. Aber, *da* gab's erst Spektakel vor dem Souffleurkasten! Viele schmissen die Geigen hin, und wollten fortlaufen. Der Instrumententräger Metternich aber hielt sie zurück, und versprach ihnen, ganz neue *Noten* schreiben zu lassen. Die Armseligen liessen sich überreden, und erfuhren bald mit neuem Schrecke, dass der neueste Vorschlag ein *Quintett* beträfe, zwischen Österreich, Preussen, Hannover, Württemberg und Baiern. Da trennten sich, in einem Momente gerechten Verdrusses alle übrigen Mitglieder von diesen fünf, und beschlossen, eine ganz eigene Kapelle unter dem Namen *Fürstenbund*, mit *Ausschluss* jener fünf grösseren Mächte, zu begründen. Vortrefflich in vieler Hinsicht war in der That der von diesen Abtrünnigen gleich darauf anonym erscheinende „*Plan zu einer Verfassung*,“ worin die herrlichsten Punkte die waren; dass man dem deutschen Volke *Pressfreiheit* zusagte, und ferner ein *Fürstengericht* niedersetzte, bei dem auch der *ärmste Unterthan* sich über den Druck seines *Landesherrn* beschweren könne. Späterhin fasste sogar *Hardenberg* diesen Entwurf auf, und gründete *darauf* seine, *angeblich* von ihm selbst erfundene, *Verfassungs-Eingabe* vom 16ten September.

Als Metternich und Wrede, denen jedes öffentliche Recht des Unterthanen ein Gräuel war, diesen anonymen Plan zu Gesichte bekamen, hielten sie es für die höchste Zeit, einzuschreiten, und sich zu versöhnen. — Besonders der damalige Kronprinz, jetzige König von Baiern, dessen Rohheit, Hartherzigkeit, Unbildung, Herrschsucht und unterjochende Despotie sich schon damals verrieth (und dessen beschränkter Geist sich umsonst später in königlichen schlechten Versen zu verbergen suchte), drang darauf, dem In's-

Leben-Treten einer solchen liberalen Verfassung kräftigst entgegen zu arbeiten. Man glättete also die Stirnfalten aus, und beschloss endlich, ein Orchester herzustellen, in welchem *jeder Mitspielende zugleich dirigirender Kapellmeister* werden solle. Das war der sogenannte „*deutsche Bund*,“ und welche Leistungen von einem *solchen* Orchester zu erwarten standen, war schon damals vorauszusehen. Die Musik Deutschlands musste fürchterlich werden, denn *jeder* der achtunddreissig Dirigenten hatte nun das Recht, auf eigene Hand zu geigen! — Derjenige Punkt, welcher dem armen, gedrückten Unterthanen das Recht zugestand, sich bei einem Bundesgerichte zu *beklagen*, worin selbst Preussen, das *damals* noch einigen *Edelmuth* gezeigt, gewilligt, wurde besonders von *Baiern* und *Württemberg* wüthend bestritten, und musste weggelassen werden. *Wrede* hatte sogar die Keckheit zu sagen: „der baierische Unterthan brauche kein solches Gericht, denn er erhielt *immer Recht* von seinem *Könige*!“ — Hatte denn *Wrede* vergessen, dass der damalige *Kronprinz* auch einmal *König* werden sollte? — —

Kurz, man versprach *Alles*, und hielt *Nichts*, und der *Bundestag*, wie er jetzt ist, kam zu Stande. Die späteren Verfassungen, die einige Regenten ihrem Volke, um es einzuschläfern, gaben, stellten nichts weiter her, als eine ständische Hundehütte, in welcher der Landesherr die Repräsentanten seines Volkes an der legitimen Kette hält, und sie zum Teufel jagt, wenn sie es wagen, zu bellen. —

Der neue *Bund* bestand, zu Österreichs und des sackgroben Baierns nicht geringer Freude, aus einem grossen Spinnwebgewebe aller deutschen Staaten und Stäätchen zusammen, zu dessen Zentrum oder Spinnensitz man die „*freie*“ Stadt Frankfurt erwählte, und dessen Fäden gut genug gewebt waren, um alle zu laut summenden Mücken später zu fangen, und das mit ihnen zu thun, was alle Spinnen mit den Mücken thun. —

Nie war ein Netz geschickter gestrickt, als der deutsche *Bund*, — nie waren Fische dümmer, als die deutschen von 1816. —

Deutschland glaubte mit vollen Zügen den Freudenbecher der Freiheit zu leeren. In diesen Becher warf gleich Anfangs *Württemberg*, von dem man es nicht erwartet hätte, eine Giftdosis. Graf Winzingerode fand den in der neuen Akte vorhandenen Ausdruck „*Regierungsrechte*“ zu liberal, und drang auf dessen Abänderung in: „*Souveränitäts-Rechte!!!*“ *Baiern* unterstützte ihn darin, wie das vorauszu sehen war; und obschon sogar *Metternich* — hört! hört! — erklärte, das Wort „*Regierungs-Rechte*“ müsse bleiben, weil man „*alle Despotie der deutschen Landesherren selbst in den Worten beseitigen müsse*,“ — was ihm in der That zur Ehre und zum Ruhme gereicht hätte, wenn es nicht eine *Finte* gewesen wäre, — so katzenjammerte *Württemberg* doch so lange, bis man ihm willfahrte, und das beste Wort, welches in der Bundesakte war, wurde weggestrichen. —

Der Ausdruck „*Souveränitäts-Recht*“ wurde eingeschaltet; es war, um einen Vermoderten wieder aus dem Grabe erstehen zu machen, — aber *Deutschland* war mehr als bloß vermodert, und blieb blind, wie es war. —

Dies Wort, *Milady*, war es ja gerade, was, um selbst mit den Worten des *Congresses* zu reden, „so schwer auf *Deutschland* unter *Napoleon* gelastet“ — und gerade *dieses* Wort, obschon es, lächerlich genug, gar nicht einmal *deutsch*, sondern verhasst französisch war, wurde jetzt als ein *Hauptpunkt* in der, *Deutschland* beglücken sollenden, Bundesverfassung betrachtet! Brauchte *Deutschland* mehr Beweis: dass man es foppte, und es bloß von dem *französischen neuen Zwang* in den *deutschen alten* versetzte?! — Was hatte nun das Land gewonnen? Die Schlacht bei *Waterloo* riss dem ermatteten, von der ganzen Welt angefallenen Löwen die letzten Zähne aus, und man übergab Seine *Einheit-Souveränität* dem Giftmischer *Hudson Lowe* auf *St. Helena*, und schenkte *Deutschland* eine *Achtunddreissigfache*! —

Die verbündeten Mächte rückten zum zweitenmale nach *Paris*, und während *Russland*, *Österreich* und *Preussen* den bekannten, rührenden „*heiligen Bund*“ dort schlossen, zeigten sich abermals die Folgen der Wieder-Entmächtigung

Napoleons, gleichsam, als ob Gott selbst zeigen und lehren wollte, dass *mit* dem Helden der *Segen*, *ohne* ihn aber der *Fluch* auf Europa laste. — Ich habe Ihnen schon bemerkt gemacht, Milady, wie der infame „heilige Vater“ Pabst zu Rom seinen, für die Menschheit so entsetzlichen Intriguen, gleich nach Napoleons Abgang nach Elba, wieder ungestörten Lauf liess, so dass Spanien, der damalige Pudelhund der Päbste, augenblicklich wieder eine *Inquisition* herstellte. Nunmehr, als der Kriegesgott zum zweitenmale den Continent verliess, um nach St. Helena zu wandern, erhob das päpstliche Scheussal, das seit seiner Rückkehr von Elba vor Angst und Schreck nicht gewusst, wohin, abermals das Schlangenhaupt, und noch war der väterliche „heilige Bund“ nicht geschlossen, als schon im südlichen Frankreich die grässlichste Verfolgung gegen die Protestanten losbrach. — Während der Kaiser Franz, der Pabst und Metternich sich küssten und umarmten, und der deutsche Bund bereits anfang, die Kette um Deutschlands Hals zu legen, sendete der Pabst abermals Missionäre nach Frankreich, und zu *Nimes* wurden im November *eintausendacht-hundert und fünfzehn* die Protestanten wie Schlachtvieh von den Katholiken hingemordet! —

Sie wissen, Milady, ich bin auch ein Katholik. — Ich freue mich ganz entsetzlich darüber, denn — † † † im Namen des Vaters, des (österreichischen) Sohnes und des heiligen (russischen) Geistes — Amen! —

Der *Bundestag* stieg am Horizonte herauf. — Napoleon sass in St. Helena, Hudson Lowe bereitete seine Dosis für Bonapartes Tafel, und Deutschland lag auf allen Vieren, wedelte mit dem Schwanze, und verlangte zu trinken. — *Da*, Milady, — *da* ging dem butterweichen, schmalzzerfliessenden deutschen Kämpfer, der sich die Kehle entzwei gebrüllt hatte über Napoleons Joch, der erste Stern der himmlischen Congress-Verheissung auf. Denn, indem Deutschland, das im Kampfe bei Leipzig und Waterloo verblutete Deutschland, die Lorbeerkrone der Verfassung erwartete, kam *statt deren?? Was*, glauben Sie??

Eine königliche preussische Verordnung wegen geheimer, deutscher Umtriebe, vom 6ten Januar eintausendachthundertsechszehn!

Doch, fahren wir im Zusammenhange fort. —

Das Resultat des Wiener Congresses umfasste, als grobgeschmiedetes Halseisen am Pranger der deutschen Volkeswürde, den neuen Bundestag zu Frankfurt. Metternichs Bestreben ging dahin, Österreich für immer die Vorhand in diesem Bunde zu gewinnen, und dadurch sich selbst zum Bundesanführer aufzuschwingen. Darum musste der 5te Artikel der neuen Akte dem Kabinette Österreich den *Vorsitz*, d. h. den Hauptgriff am Hebel der neuen Maschine zusichern. — Dieser erste pfiffige Streich Metternichs bedurfte von seiner Seite eben keiner grossen Anstrengung. Der kurze Zeitraum von zehn Jahren hatte die ehemalige steife Ehrfurcht der übrigen Fürsten vor dem, bis 1806 zusammengehaltenen deutschen Kaiserglanze nicht ganz verwischen können. Man glaubte Österreich diesen Vorsitz als eine Art von Entschädigung für das vermeintliche Opfer von 1806 zu schulden, und der erste geheime Antrag Metternichs deshalb fand solchen Anklang, dass es bei ihm eben nur des Einfalles bedurfte, um zu reussiren. — Weiter wollte *er* vor der Hand nichts, — das Übrige liess er den Bund wollen, dem er seine Meinungen und Grundsätze in alle Poren gehaucht hatte. —

Wer nur immer ein Bischen Denken gelernt hatte, der bedurfte eben keines besondern Scharfblickes, um die wahre Tendenz dieses Bundes in ihrer Verworfenheit zu erforschen.

Diese Tendenz war:

A. Offene.

1) Unerschütterliche Feststellung eines einzigen, grossen, aus allen diplomatischen Erkäuflichkeiten zusammengeballten *Corpus*, ohne Seele noch Geist, eines einzigen, rein-massiven *Körpers*, eines politischen, vernunftläugnenden Materialismus, — zur Begründung eines übergewaltigen Schwergewichtes, welches zur Verhütung jedes lichterem

und freieren Auftauchens aus dem Moraste der Menschenunterdrückung, über dem Gesammthaupt der europäischen Völkerschaften sollte schwebend erhalten werden. 2) Vernichtung aller Neuerungs-Ideen, die nicht unmittelbar aus der freiwilligen Gesamtmeinung der Bundesfürsten entspringen. 3) Direkte und unerlaubte Gewalt-Anwendung jeder Art gegen den mündigen Verstand der deutschen Männerjugend. 4) Wiedereinführung der früheren geistlichen Gewalt, in ihrer ganzen Verruchtheit, über die Gemüther der Völker. 5) Vernichtung alles volksthümlichen Selbstdenkens, Beaufsichtigung der innersten Familienverhältnisse, Tödtung des freiwilligen Bürgergefühles, und unmittelbare Abhängigkeit des gebornen Menschen von der unbeschränkten Willkür der Herrscher. 6) Zum Deckmantel dieser, ohne Ausdruck schädlichen, Zwecke sollten einzelnen Staaten *scheinbare Verfassungen* gewährt werden, damit, wie Metternich in einer geheimen Versammlung äusserte, „*die Leute doch Etwas hätten, woran sie glauben könnten, sich halten zu dürfen.*“

B. Geheime.

1) Heimliche Verflechtung des *englischen* Kabinetts in die Interessen des deutschen Bundes, und dadurch zu bewirkende allmälige Vernichtung der englischen Verfassung. (Der Prinzregent machte selbst den ersten Vorschlag hierzu.) 2) Sperrung des aufblühenden nordamerikanischen Handels, und zu versuchende Vertilgung der überseeischen Republiken. 3) Gewaltthätige Feststellung des rein-despotischen Ultraroyalismus in ganz Europa. 4) *Scheinbare Duldung* der schweizerischen Neutralität und Republik, so lange die dortigen Volksvorstände sich durch die geheimen Instruktionen des deutschen Bundes leiten liessen. — 5) Allmälige Einführung der Zensur in *Frankreich* und den *Niederlanden*, und Oberleitung der Wiener Zensurbehörde über alle anderen Zensuranstalten in den deutschen Staaten. 6) Gegenseitige Verpflichtung zwischen Österreich und Preussen, zur Vernichtung jedes kleineren deutschen Staats,

welcher sich die Lust beikommen liesse, aus der Vormundschaft des Bundes auszutreten. —

Sowohl in dem Hauptinstrumente des Wiener Kongresses als auch in der deutschen Bundesakte wurden einzig und allein, so sehr man auch den Schleier des Völker Wohles darüber zu werfen sich bemühte, die Rechte der Herrscher, einzig und allein die Vortheile der Fürsten bestimmt; — von dem Menschen, als solchem, war keine Rede, und die Unterthanen kehrten unter ein härteres Joch zurück, als sie so eben erst abzuschütteln geglaubt hatten. Die paar unbedeutenden Worte, die man über „künftig festzusetzende Pressfreiheit“ und dgl. verlor, waren eine Art von Opium, das man zur Einschläferung unter die Bundesmedizin mischte. Fast kein einziger der verbündeten Fürsten dachte im Ernste an die Erfüllung des heilig gegebenen Versprechens, — und so wurde denn das Wappen der Bundeshäupter auf eine Akte gedrückt, deren diplomatischer Stempel aus *vorsetzlichem Meineide und Betrüge* bestand. Nie hatte die Welt Ärgeres erlebt. Nie hatte die Geschichte irgend eines Erdenvolkes, wenn wir sie bis in's graueste Dunkel der Vergangenheit verfolgen, eine stärkere moralische Völkermordthat nachzuweisen. —

Während der feige Prinzregent und das englische Schurkengeliichter Wellington, Keith und Consorten den unerhörtesten Verrath an dem grössten Manne des Jahrhunderts begingen, und mit Hilfe Metternichs, der schon, als Napoleon noch ruhig auf Elba war, ihn hatte wollen nach Helena abführen lassen, den längst geschmiedeten Plan des Bonapartmordes zur Ausführung brachten, wurden von Österreich aus die Kanäle zur Durchschneidung der deutschen Menschenwürde gegraben, und Schritt vor Schritt folgte dieser Arbeit die Einleitung zur Aneinanderschmiedung sämtlicher europäischer Völker an die Kette eines einzigen Unterdrückungsprinzips. Das englische Volk z. B. weis es noch heute nicht, wie schändlich und verrätherisch sein Prinzregent und der verworfene Wellington damals sich freiwillig zum heimlichen Bündnisse gegen die englische Freiheit am Wiener Hofe antrugen. Der letzte Brief, den

Napoleon an den Schurken *Keith* schrieb, würde auf ewig die ganze englische Nation schänden, wäre es nicht erwiesen, dass jenes Verfahren gegen den Kaiser ohne Wissen der englischen Nation blos von dem Prinzregenten und Wellington, mit Wissen des Metternich und Consorten, ausging. — Die damalige Parole zwischen sämtlichen europäischen Despoten hiess: „*Gewalt*, unter *jeder* Bedingung, unter *jeder* Form, ohne alle Rücksicht auf Menschen- oder Volksrecht, gegen Alles und Jeden, der nicht schweigend den Nacken unter das Prinzip der absolutesten Herrschaft der älteren Regentenlinien beugt.“ — Diese, als Glaubensartikel und innerste Triebfeder der neuen Verbündung angenommene, absolute Gewalt wurde gleich von vorn herein auf alle Staaten angewandt, deren Lage oder Volksverhältnisse es Österreich wünschenswerth machten, sich in ihre inneren Verhältnisse einmischen zu dürfen.

Von nun an begann die ungescheute Entwicklung jenes geheimen, jesuitischen Interventionssystems, das, aus der Raffinerie des Metternich'schen Gehirnes entspringend, ihm die besten Gelegenheiten bot, in alle Welt hinauszuschreiben, dass Österreich sich um Nichts als um sich selbst bekümmere, und dass es sich durchaus nie in die inneren Angelegenheiten fremder Staaten mische, — während es zu gleicher Zeit, sein öffentliches Wort brechend, sich in alle inneren Angelegenheiten aller europäischen Staaten mischte, und durch heimliches Aufbieten aller nur möglichen, ihm zu Gebote stehenden rechten oder unrechten Mittel sich unausgesetzt bemühte, die über seine eigenen Unterthanen geworfene Kette der Geistesverfinsterung und physischen Ohnmacht wo möglich dem grössten Theile der übrigen europäischen Völker umzuwerfen. Diese Politik, trotz ihrer anscheinenden Feinheit und Genialität so grob, dass es eben nur der Seele eines Metternichs bedurfte, um sie aufzustellen, wurde von Österreich unausgesetzt bis zum Jahre 1830 beobachtet*). — Sie war schon damals leicht zu errathen,

*) Und sie pausirte auch von da an nur bis 1834, wo es sich entschieden hatte, dass Louis-Philipp entschlossen war, sich ganz

als das berüchtigte, durch seine Dummheit noch mehr, als durch seine Schlechtheit bekannte Blatt „der österreichische Beobachter“ durch Metternich sagte, der zweite Pariser Friede sey das Werk der „*erhabensten Staatskunst*“, und nunmehr sey „*Europa's goldenes Zeitalter*“ gekommen, um nebst den Österreichern auch alle anderen Völker der Erde in's diesseitige Paradies zu versetzen!! — Man sah dies Paradies gleich darauf eröffnet, als im Jahre 1817 in den österreichischen Staaten fast eben so viele Selbstmorde unter den von Steuern erdrückten, ausgesaugten, durch Staatsbanquerutt ihrer Habe beraubten Unterthanen vorfielen, als man Verhungerte auf allen Landstrassen fand. Diese blutigen oder Hunger-Leichen Österreichs bildeten die ersten Pinselstriche zu dem grossen, geheim-politischen Gemälde des Metternich'schen Systems von 1817 bis heute.

Gewiss ist es, dass der Kaiser selbst keine Ahnung davon hatte, wie entsetzlich man das unglückliche Land zwischen den Metternich'schen und den jüdischen Wucher klemmte. Stets in geheimen Unterhandlungen mit den ersten Banquiers der Monarchie, theilte sich Metternich mit ihnen in den goldenen Profit, und während dem so guten Kaiser das Herz brach über das unerhörte Elend seines Landes, schwelgte Metternich in dem Reste des Unterthanenmarks, zog mit Hilfe mitverschworner Geldagenten das baare Geld gegen schlechtes Papier an sich, kaufte sich Besitzungen, und legte in auswärtigen Banken die Früchte eines Gewinnstes nieder, der die Grundlage zur allergrässlichsten Verzweiflung einiger Millionen als lebendige Scelette umherirrender Unterthanen ward. —

Still, wie eine Heerde lauerner Wölfe, die sich zu gemeinschaftlichem Angriffe in einen Waldwinkel zurückziehen, betraten die neuen Bundesgesandten am 5ten November 1816 den Sitzungssaal in Frankfurt zur ersten, feierlichen Berathung. Anstatt diesen Tag, diesen vielver-

und gar in die Hände des russischen und österreichischen Cabinets zu geben. —

heissenden, von hundert Millionen lechzenden Herzen ersehnten Tag mit einer weithinleuchtenden Nationalfeier zu beginnen, geschah diese erste Versammlung so heimlich und versteckt, dass man kaum eine Viertelstunde von Frankfurt die Eröffnung dieses heiligen Bundes erfuhr. — Der herz-geist- und charakterlose Buol-Schauenstein sprach die, ihm von Metternich diktirte Eröffnungsrede. An seiner Seite stand lauernden Blickes der Spion Friedrich Schlegel, und musterte die Mienen der Hörer, um den Eindruck der Anrede nach Wien zu berichten. Nichts ward von dem fehlenden Glücke der *Völker*, nichts von der gebeugten *Menschheit*, nichts von Belohnung der unerhörten Opfer Deutschlands gesprochen. Alles löste sich in den Reden vom 5ten November in einen schauderhaften Mischmasch von Heuchelei, Unsinn und Betrug, und der aufmerksamere Beobachter konnte am Schlusse dieser ersten Sitzung das schmachvolle Loos der geprellten Deutschen sehr richtig vorhersehen.

Die entsetzliche Hungersnoth und das in jeder Rücksicht unbeschreibliche Elend, welches in dem grössten Theile Deutschlands, besonders aber in Böhmen, Illyrien, Italien und Ungarn einriss, wurden bei dem allmächtigen Bunde keiner Erwähnung werth gehalten. Sein einziges, von der ersten Sitzung an ohne Unterbrechung verfolgtes Ziel war: Erringung unerschütterlicher Despotenherrschaft, gestützt auf die gänzliche Unterjochung aller höheren Geistesrichtung. Ein damaliger Bundesgesandter (der baierische?) **lächelte**, als man in einer der Sitzungen von der Hungersnoth im deutschen Lande sprach, und äusserte schmunzelnd: „*Das ist die Gnade des Herrn! Je mehr die Leuten hungern, um so weniger werden sie denken; also mein' ich, es liegt im heiligen Interesse sämmtlicher Majestäten, dem Hunger nicht zu stark entgegen zu arbeiten!*“

— — — — —
Mit einer Hinterlist und einem verbrecherischen Scharfsinne, die unglaublich wären, wenn nicht der Erfolg sie erwiesen hätte, bemächtigte sich Metternich dergestalt aller Gemüther beim Bundestage, dass nicht ein einziger der

grossen oder kleinen deutschen Souveraine auch nur einen politischen Athemzug fernerhin *ohne sein* Mitwissen thun konnte, während Österreich — und das war ein seltener Meisterstreich! — so gestellt ward, dass es in seinen eigenen Absichten ungehindert agiren konnte, ohne Jemanden darüber Rechenschaft geben zu müssen. Nur durch *diesen* merkwürdigen Diplomatenstreich lässt es sich erklären, wie es dem österreichischen Cabinete möglich war, seinen späteren geheimen Einfluss auf die Angelegenheiten Europa's zu gewinnen, und allem ächten Völkerwohle im In- und Auslande entgegenzuarbeiten, ohne dass einer seiner deutschen Mitverbündeten in einem allenfalsigen Anfälle von Gewissen und Rechtlichkeit es hindern konnte, —

Während Metternich den Kaiser Österreichs bewog, sich zu stellen, als könne nur die genaueste *Erfüllung* des 13ten Artikels der Bundesakte ihm wahre Freude machen, und während sein schmutziges Organ, der „österreichische Beobachter“ seine Spalten mit den glänzendsten Versicherungen füllen musste, arbeitete er dieser Erfüllung insgeheim aus allen Kräften entgegen, und warf das Glück der Völker mit der scheusslichsten Schadenfreude, Tücke und diplomatischen Wollust wie einen Spielball umher, ohne diesen Ball von einem Andern, als ihm selbst fangen zu lassen. — Um sich den Anschein zu geben, als ginge Österreich mit dem Repräsentatif-Systeme allen Andern eifrig voran, liess Metternich in Österreich, Böhmen und andern Provinzen landständische Versammlungen eröffnen. *Ehe aber die Landstände zusammentraten, wurde jedem einzelnen Repräsentanten unter geheimer Androhung der schwersten Strafe befohlen: bei den Versammlungen nichts Anderes vorzubringen, als was die Regierung schon im Voraus wisse; nichts zu begehren, als was dem Kaiser, ohne alle Beziehung auf das Volk, von Nutzen sey; nichts wirklich zu fordern, sondern nur flehentlich und demüthig zu bitten; und sich, bei Zuchthausstrafe, nicht beifallen zu lassen, das Wort Freiheit oder Volkswille zu gebrauchen!* —

Also war die vorangehende, österreichisch-Metternich'sche Repräsentativ-Verfassung! — —

Hieraus liess sich von vornherein entnehmen, wie weit es mit den wahren und ächten Verfassungsplänen in den anderen Bundesstaaten gedeihen würde.

In den *italiänischen* Staaten ging es noch ganz anders zu. Hier wurde den, zum Scheine und zur Verblendung des unglücklichen Volkes berufenen Landständen geradezu erklärt: „dass Österreich durchaus nicht im Sinne habe, „eine *wirkliche*, oder sogenannte *Volks-Verfassung* zu gestatten, sondern, die sich versammelnden Vertreter Italiens hätten sich so zu betrachten, *als habe der Kaiser selbst sie ausgewählt, um ihm im Gnadenwege und unterthänigst bittend die Gesuche einzelner Armen vorzutragen!*“ —

Hier also löste sich augenscheinlich das Räthsel von der Meinung Österreichs über Volksverfassungen. Hier sah man es offenbar, dass Metternich die Volksrepräsentation als nichts anderes betrachtet wissen wollte, denn eine Art von *grösserer Audienz, die der Monarch aus Gnade den erwählten Supplicanten der flehenden Unterthanen ertheile* *). — —

Furchtbar und unerhört ist das politische Gewebe, welches nach Eröffnung des Bundestages dieser Metternich für die Völker Europa's zu spinnen begann. Indem ich, um den Schleier gewisser Geheimnisse zu lüften, zur Entwicklung dieses Gewebes schreite, überfällt mich ein ganz eigenes Gefühl. Mir ist, als zöge ich die schwere, schwarze Decke von dem ungeheuren Sarge einer riesigen Weltleiche, deren eine kalte Hand mir das ausgerissene blutstarre Herz Europa's entgegenstreckt, während die andere mir nach

*) Wie treffend wahr und unumstösslich diese Behauptung sey, erweist sich aus dem *gegenwärtigen* und neuesten Verhältnisse der, in ganz Deutschland umgestürzten, Verfassungen zu dem Willen der deutschen Regenten. Die nämliche Form der „Audienz- und Bittverfassung“ ist gegenwärtig in Baiern, Baden u. s. w. hergestellt. —

dem Genicke greift, um mich an der zusammengestürzten Ruine des deutschen Wahrheitstempels zu zerschmettern. — Nichts aber soll mich zurückhalten, das erschütternde Gemälde in seiner ganzen Nacktheit hinzustellen. Ich will vom Grundsteine des weltberüchtigten Baues anfangen, und es versuchen, ihn in allen seinen Bestandtheilen getreu zu zergliedern. —

Innige Verschmelzung des, seit dem westphälischen Frieden zur Sprache gebrachten, *stabilen Herrscherprinzips* von ganz Europa mit dem *scheinbaren* Fortgange und dem finstern Gewaltwillen Österreichs; Betäubung der, zum lebenslänglichen Unterthanen gebornen, Menschen, durch die bannende und furchterweckende Einwirkung des, mit Höllenstrafen um sich donnernden, Pfaffenthums; Entkräftung und gänzliche Entmächtigung des gehorchenden Volkes, als Gesamtindividuum, um es zu jeder Regung seines freieren Bewusstseyns und seiner Menschenwürde untauglich zu machen; geschlossene Vereinigung der europäischen, erkaufteu Militärschergen, zur ungesäumten und ununterbrochenen Unterdrückung des erwerbenden und arbeitenden Bürgerthums; Ergreifung jedes diplomatischen Gewaltmittels ohne Ausnahme, um den, sich verjüngenden, Geist des neuen Jahrhunderts in die ehernen Ketten des unerweichlichen, und jedem belebenden Zugeständnisse feindlichen, Regentenwillens zu schlagen; gänzliche und für alle Ewigkeit zu bewirkende Ausrottung des Wortes *Neuerung* aus allen lebenden europäischen Sprachen und Herzen; dichte Umzäunung des menschlichen Gewissens mit den Schrecken der geistlichen Gewalt, und ungescheuter Verrath gegen Alle, deren Gemüth einen Hang zum Mitgeföhle für die leidende Menschheit bekundete; Aufstellung und Anwendung eines allgemeinen, europäischen *Spionir-Systems*, concentrirt in der Staatskanzlei zu Wien, um, ungesehen, sich von einem Cabinette zum andern die Hand zur Darniederhaltung aller kräftigeren Volksnacken zu bieten; Verletzung des Beichtgeheimnisses in der katholischen Christenheit und Umstrickung der protestantischen Familien mit dem Magnete des Egoismus, der Ordensverleihung und

Adelserhebung, um selbst den *rechtlichen* Menschen ohne sein Wissen zur Erdrückung seiner Mitbürger zu gebrauchen; Anwendung jedes diplomatischen Betruges, jeder diplomatischen Finesse, Lüge und Wortbrüchigkeit, um die Völker Europa's unter der eisernen, aber mit der weichen Wolle der süssesten *Zukunft-Verheissungen* umwickelten Decke des Conservatifsystems einzuschläfern; Erkaufung und Bestechung der *schweizerischen* Aristokratie und Geistlichkeit, um auch in dieser einzigen, scheinbar geduldeten Republik des europäischen Welttheiles jeden erwachenden Gedanken an Theilnahme für die andern unglücklichen Völker Europas zu ersticken; allmälige Entkräftung und gänzliche Einschliessung der vier, noch (so genannten) freien Städte Deutschlands, und eherner Einfluss auf deren Senat und innere Verwaltung; völlige Vernichtung des selbstständigen Geistes und politischen Lebens in Frankreich, Italien, Spanien und Portugal; heimliche pecuniäre Unterstützung der Tirannei-Anhänger der letztern drei Länder, und Erkaufung ihrer Geistlichkeit zu despotischen Reactionszwecken bei etwa ausbrechender Vernunftflamme; Umschliessung des *englischen* Cabinets mit den Diplomaten und gefürsteten Spionen des übrigen Europa, um Englands Oberhaus und wo möglich seine Ministerien in die Gewalt des neuen deutschen Bundesprinzips zu verflechten; Unterstützung Russlands zur Begründung neuer Seehäfen und Colonieen, um einestheils den mittleren Handelstand Englands zu schwächen, und anderntheils den Weg zur späteren Vernichtung der amerikanischen Handelsrepublik zu bahnen; Verfinsterung der philosophirenden Vernunft, und volle Tödtung jedes bürgerlichen Strebens nach politischer Unabhängigkeit; — — — — — **dies**, Milady, waren die *Anlegepunkte zu dem Metternich'schen Gebäude von achtzehnhundert und sechszehn, christlicher Zeitrechnung.* —

Der *Mörtel* zur Fortführung und allmäligen Vollendung dieses Baues bestand in dem ununterbrochenen, von den Agenten Metternichs ausgebreiteten Geschrei von „*vorhandener Gefahr, vorhandenen und entstehenden geheimen*

Verbindungen“ und in der, dem Metternich eigenthümlichen Geschicklichkeit, alle Regenten Deutschlands und Europa's in fortwährender Angst und Spannung zu erhalten, dergestalt, dass es dem österreichischen Cabinete eben keine grosse Mühe kostete, alle Ministerien seiner Denkungsart Tag und Nacht auf den Beinen zu erhalten, und deren, durch diplomatische Schlaflosigkeit geschwächtes, Gehirn nach Belieben zu seinen Zwecken zu verwenden. (Nur aus dieser Ursache lässt sich z. B. die bald darauf in's Leben gerufene, durch ihre Erfolglosigkeit so lächerlich-berüchtigte *Mainzer Untersuchungskommission*, auf die ich zurückkommen werde, erklären.) —

Kaum glaubte sich Metternich durch das neu hergestellte Verhältniss fest genug, um mit ungestörter Hand zu agiren, so wurden mit wahrer Unmenschlichkeit neue Rekrutenstellungen ausgeschrieben, und Tausende von unglücklichen, halbverhungerten Bauerfamilien sahen sich in allen österreichischen Provinzen der letzten, ihnen aus dem blutigen Kriege noch gebliebenen Ernährungsstützen beraubt. Selbst in *Tyrol* — es ist schauderhaft, nur daran zu denken — selbst in diesem Lande des aufopferndsten Heldenmuthes wurden die rüstigsten Ackerbauer wie das Vieh zusammengetrieben, und mit der unmenschlichsten, fluchwürdigsten Grausamkeit (ich habe Ihnen früher schon das Rekrutirungssystem Österreichs auseinandergesetzt), in Ketten zu dem Dienste ihres Vaters Franz geschleppt. — *Tyrol*, — durch seine Lage und Sitten von Natur aus zum republikanischen Bruderbunde mit der *Schweiz* aufgefordert, hatte dennoch in allen Kämpfen der Zeit dieser Lockung widerstanden, hatte die beschworne Treue gegen Österreich mit dem rührendsten Gleichmuth bewahrt, hatte sich ganz und gar für dies, ihm nicht zu vergleichende, Herrscherland aufgeopfert, und erharrete nun mit einer wahrhaft schafartigen Demuth seinen Lohn für alle die unerhörten Opfer seiner Treue. Und worin bestand dieser Lohn?? Womit zahlten Franz und Metternich ihm diese Anhänglichkeit?? Ein kalter Schauer überläuft mich, indem ich die Frage beantworte. Während Franz, durch Metternichs listige

Eingebung bewogen, der Welt und seinem Tyrol ein *X* für ein *U* vormachte, indem er der hinterlassenen Familie *Hofers* einen lumpigen Jahrgehalt aussetzte, liess das österreichische Ministerium zu gleicher Zeit in des nämlichen *Andreas Hofers Heimath*, im Landgerichte *Passeyer*, Soldaten pressen, liess sich die geflüchteten jungen Söhne Tyrols durch Schrotschüsse für den Dienst herbeiholen, beraubte diejenigen Greise, denen noch ein einziger Sohn zur Ackerbauhilfe geblieben war, ihrer letzten Stütze, und, um die Belohnung recht glänzend zu machen, überhäufte es oben-drein das Land mit neuen, unerschwinglichen Steuern, so dass man bald in den Hütten Tyrols eben so häufig den Fluch der Erbitterung gegen das Ministerium ausstossen hörte, als man kurz zuvor noch den Segen der Liebe gegen Franz hatte aussprechen hören. — Das im Jahre 1818 (nachdem die Landstände sich kurz zuvor, durch geheime Drohungen Metternichs wegen ihrer Klage ob der unerschwinglichen Steuern, hatten auflösen müssen), nach *Passeyer* geschickte Exekutionskommando unterdrückte durch Auspfändung der meisten Armen und Einkerkierung oder Tödtung vieler sich weigernder Rekruten den drohenden Aufstand, und das vor Schreck erstarrte Tyrol sah nunmehr zum Erstenmale, was es eigentlich mit der gesegneten Regierung Österreichs für eine Bewandniss habe! — In Böhmen, Gallizien, Kärnthen und Ungarn ging es noch weit schrecklicher her. In einer jeden dieser Provinzen wurden auf des Kriegraths und seiner ministeriellen Collegen Anordnung die Stockprügel-Exekutionen dermassen zur Anwendung angebracht, dass man in den Jahren 1818 bis 1824 zur Steuer- und Rekrutirungszeit kaum zehn Meilen reisen konnte, ohne von einem Selbstmörder aus Verzweiflung reden zu hören. Der Staat, die Geistlichkeit, die Mönche, die Verwalter zogen Jeder ihre besonderen direkten und indirekten Steuern, sogen das letzte Mark aus den Knochen der Armuth, pfändeten, geisselten, kerkerten ein, und warfen dann das ausgesogene, hungernde Gerippe aus seiner im Exekutionswege versteigerten Hütte mit einem Fusstritte auf die Landstrasse, von wo aus Viele als Selbsterhenkte von den Bäumen abgeschnitten, oder als

verzweifelte Diebe von der Polizei ergriffen wurden. — Greise von 70 Jahren, männlichen und weiblichen Geschlechtes, wurden nach einer Art von kurzem Standrecht, über die letzte ihnen gebliebene Bank gelegt, und blutig gehauen, und oftmals, wenn die abgezogene Hose oder der Frauenrock noch zum Verkaufe tüchtig waren, erhielten sie diese Kleider nicht einmal zurück, sondern sie mussten ihren blutigen Rücken und Hintern einige Tage sichtbar herumschleppen, bis ihnen das Mitleid eines weinenden Mitbruders die Blösse mit einigen Lumpen bedeckte. — Indessen dies in den *Provinzen* — die leider von Ununterrichteten so oft nach dem Massstabe des *Wiener* Lebens ermessen werden! — vorging, herrschte zu *Wien*, wo man von jeher bloss die reichen Gutsbesitzer zur Verschwendung ihres Geldes hinzog, das glänzendste Leben, und, mit wenigen Ausnahmen, Luxus und Überfluss. Während in den Provinzen Elend und Hungertod wütheten, sah man zu *Wien* nichts als heitere, lachende Mienen, und die Gastwirthe, Theaterdirektionen, Modehändler und Freudenmädchen merkten nicht das Mindeste von dem, an den *Wiener* Barrieren streng abgewiesenen und verheimlichten, blutigen Jammer des Landvolkes. Daher kam es denn, dass der in jenen Jahren zu *Wien* sich befindende Fremde nicht minder getäuscht wurde, als die guten *Wiener* Einwohner; dass er von ganzem Herzen dachte: „s'gibt nur aa Kaiserstadt, s'gibt nur aa *Wien*,“ und dass er eben keinen Betrug in den Phrasen des „österreichischen Beobachters“ erblickte, der den *Wienern* und dem Auslande von einem Tage zum andern nicht genug wiederholen konnte, wie über alle Beschreibung glücklich und zufrieden die unter Österreichs Szepter stehenden Völker seyen. — Dies Glück machte sich besonders in *Italien* bemerkbar. Um 1818 von *Triest* bis *Genua* zu kommen, musste man einundzwanzig Polizei-Unterschriften auf dem Passe haben. Im österreichischen *Italien* erkaufte man den Vater gegen den Sohn, den Sohn gegen die Mutter, Bruder gegen Bruder und Schwester gegen Schwester, um der Polizei die Geheimnisse der Familie und jede Sylbe, die gesprochen wurde, zu verrathen. —

In *Brescia* erschlug 1819 ein Vater beinahe seinen kaum 16jährigen Sohn, weil dieser, von einem geistlichen Polizei-Spion bestochen, des Nachts sich in das Schlafzimmer seiner Eltern schlich, um sie nach dem ehelichen Actus zu behorchen, und das Gehörte der Polizei zu berichten. — —

Seit dem ersten Augenblicke, da Metternich zu der, von ihm selbst früher weder geahnten noch begehrten, Alleinmacht in Österreich gelangte, ergab er sich dem Bestreben, diese seine Macht dazu zu benützen, die Politik des europäischen Festlandes zu leiten, so dass es ihm möglich würde, die Diplomatie von ganz Europa unter das Schwergewicht seines Eigenwillens zu bringen. Man glaube nicht, dass Metternich zu derjenigen Klasse von Staatsmännern gehört, die schon bei dem ersten Eintritte in ihre neue Stellung mit wohlberechneten Intriguen sich von Stufe zu Stufe zu schwingen verstehen. Als Metternich anfang, einigen Einfluss auf die Angelegenheiten Österreichs zu äussern, wusste er selbst kaum, was aus ihm werden sollte, und lange Zeit kam es ihm nicht zu Sinne, sich ein solches Gewicht zu erobern, wie er es später rein durch das Spiel des Zufalles erhielt. Als ihn aber dieses Spiel später über sich selbst, (und endlich über die Schwäche der übrigen deutschen Ministerien, sich bis zu einem europäischen Waaghalter zu erheben), aufklärte, und als er bemerkte, wie wenig seine deutschen Collegen es verstanden, einer neueinzuschlagenden Machtbahn Österreichs sich zu widersetzen, da erst fiel es ihm bei, sich, gestützt auf das unumschränkte Vertrauen und die Scheu des Kaisers Franz vor irgend einer politischen Selbstthätigkeit, zum alleinhandelnden Minister seines Kaiserhauses aufzuwerfen. Napoleons letzte, verfehlte Pläne kamen ihm, um den glücklichen Zufall zu vervollständigen, zu Hilfe, und so erhielt er plötzlich ein *europäisches* Gewicht, während er blos ein *deutsches* zu erlangen suchte. Von da an erst ward er vom blos aushelfenden und bedächtigen Schauspieler ein kecker, routinirter und denkender Acteur auf der grossen politischen Bühne Europa's. Er hatte die in ihm schlummernden Fähig-

keiten keinesweges gekannt. Erst der letzte tragische Akt des Napoleonischen Heldenspieles erregte den Gedanken in ihm, sich einen Namen zu machen. Er begann, seinen französischen Kollegen Talleyrand, dem er vorher bloß in schweigender Bewunderung zugesehen, zu studiren, und indem er sich entschloss, ihn nachzuahmen, entwickelte sich ganz ohne seinen Willen aus dieser Nachahmung eine Originalität, die ihn selbst eben so sehr überraschte, als sie der europäischen Politik neu und unerwartet kam. *Unvermuthet* sprang ihm die, durch die Verhältnisse gewaltsam geöffnete, angeborene diplomatische Ader, gleichwie einem Dichter die poetische, und er stand plötzlich in dem Glanze eines Talenten da, dem die Männer der europäischen Legitimität eben so wenig zu widerstehen vermochten, als sie kurz zuvor der materiellen Kraft des französischen Welt Eroberers widerstanden hatten. — Listig genug, wusste er auch sogleich den ihm gestreuten Weihrauch zu benützen, und er selbst gab seine frühere Unmündigkeit und Unkenntniss seines Selbst für feine, politische Verstecktheit aus, und lachte sich insgeheim in's Fäustchen, als er sah, wie der diplomatische Dummglaube oder Irrwahn aller Andern ihm bei diesem Vorgeben zu Hilfe kam. — Genug, der neue Glanz war einmal an's Licht getreten, der neue, ausserordentliche Einfluss hergestellt, und nun kam es — das merkte er recht gut — einzig und allein darauf an, wie er das, so ganz ohne sein Zuthun Erlangte in dem zukünftigen Gange der Verhältnisse am Besten bewahren könne. — Zu diesem Behufe fing er denn an, seine Zeit und Lage und zum Erstenmale sich selbst ernstlich zu studiren, und das Resultat *dieses* Studiums war es, welches ihm den bis heute so hartnäckig und eifrig verfolgten Weg vorschrieb. — Die Geschichte der jüngsten Zeit ermessend, kam er bald darauf, dass man die Lenkung solcher Cabinete, die gerne ruhig erndten, ohne die Mühe der Urbarmachung und des Säens übernehmen zu wollen, am leichtesten erziele, wenn man ihnen fortwährend mit der einen Hand die reife Frucht und mit der andern das Schreckbild des möglichen Verlustes und der Gefahr vorhielte. Daher concentrirte sich

denn sein neu entworfener Plan auf folgende zwei Hauptpunkte: *erstens*: mussten sämtliche Cabinete durch seine Bemühung und in der Wirkungskraft seiner Person beständig die Zusicherung eines ungestörten Genusses ihres unbeschränkten Hoheitsrechtes — mithin die süsseste und reifste Frucht ihrer unreifen Einbildungskraft — erhalten; und *zweitens*: mussten sie in beständige Angst und Unruhe vor revolutionären Gegenbestrebungen und vor der Möglichkeit einer drohenden Gefahr und des Entreissens dieser, ihnen von ihm dargebotenen, Frucht versetzt werden, so, dass man in ihm nicht nur den *Geber* und *Erhalter* des legitimen Guten, sondern auch den mächtigen *Beschützer* und *Kämpfer* für dasselbe erblickte. —

Dies in reifliche Erwägung gezogen, wird es uns klar, wie er seinen, in allen übrigen Punkten ziemlich einseitigen, Plan mit solch' erstaunenswürdigem Erfolge bis auf diese Stunde durchzuführen vermochte.

An eine *direkte* Einwirkung auf Frankreich oder England dachte er Anfangs nicht. Sein Hauptaugenmerk richtete sich vorerst auf Preussen — wegen seiner Lage, seiner unmittelbaren Angränzung, des Geistes und der Aufstrebeskraft seiner Bewohner, und der unbestreitbaren Möglichkeit eines zerstörenden Reaktionseinflusses dieser Bewohner auf die ihnen nahen österreichischen Provinzen; auf Russland — wegen seines kolossalen Schrecknamens, und der hiedurch fast gewissen Aussicht, diesen Schrecknamen als Popanz zu gebrauchen, um etwaige *hohe* Häupter zu zügeln, die es versuchen würden, den Wünschen ihres Volkes zu redlich zu entsprechen; auf Spanien und Italien — wegen des bequemen Gebrauches der dort herrschenden Pfaffenmacht über die Gemüther, und besonders wegen der Möglichkeit, diese beiden Länder als festgedrehte *Knöpfe* an der diplomatischen Knute, die von nun an über dem Haupte Europa's schweben sollte, zu gebrauchen, indem er in Italien die Macht des Pabstes zur drohenden Erregung der Gemüther *Irlands* benützte, und hiedurch *England* in Thätigkeit erhielt, — und Spanien als gefahrbringenden, diplomatischen *Sirocco* dem, im Schatten

seines scheinbaren inneren Friedens ruhenden, Frankreich gegenüberstellte. — In Baiern ängstete ihn zwar die Rechtsschaffenheit des Königs Maximilian, — allein, da dessen *Souveränitätslust* sich bei dem Congresse eben so stark, als seine Rechtlichkeit gezeigt hatte, so durfte er von ihm nichts Anti-Österreichisches befürchten, und ganz besonders setzte Metternich seine Hoffnung auf (den damaligen Thronfolger) *Ludwig*, dessen, schon damals an's Licht tretende, tiefe moralische Gesunkenheit, Charakterfalschheit, Wollust, Vernunftschwäche und Pfaffenliebe ihm alle Hoffnung zu einem der dienstbarsten späteren Werkzeuge gaben; und die späteren Jahre, in denen dieser Ludwig I. selbst auf den baierischen Thron stieg, haben Metternichs Voraussicht nur allzuschrecklich bewährt. —

Dass Metternich erst so spät über die ihm innewohnenden diplomatisch-vernichtenden Fähigkeiten in's Klare kam, und nicht schon früher zur Selbsterkenntniss gelangte, beweist zum Theil der Umstand, dass Preussen es, ohne Widerrede von Metternichs Seite, am 17ten November 1813 und achtzehn Monate drauf, am 22sten Mai 1815 hatte wagen dürfen, seinem unter Tausenden von Opfern erlegenen Volke mit klaren Worten eine Verfassung zu versprechen. Ohne die spätere Einwirkung des *Metternichschen* Krebsystems würde Preussen Wort gehalten haben. So aber verzögerte sich die versprochene Verfassung leider noch mehrere Jahre, und als endlich das lechzende preussische Volk ihrer Verwirklichung entgegenseufzte, lag der Wille des Königs bereits unrettbar in den Ketten Metternich's, und statt der Verfassung sah es jene Wortbrüchigkeit des preussischen Cabinets, das, nicht damit zufrieden, sein Volk so arg zu täuschen, sich noch obendrein zu der bekannten späteren Despoten-Reaction durch Metternich hinreissen liess.

Bereits war Metternichs Plan im Entwurfe fertig, als Preussen, getrieben von feiger Angst und Muthlosigkeit bei dem Wiedererscheinen Bonaparte's, jene — damals berühmte, nunmehr so berüchtigte — Publikation vom Mai 1815 ergehen liess, deren erster und wichtigster Artikel

hiess: „**Es soll eine Repräsentation des Volkes gebildet werden.**“ — Der König gab sein Königswort darauf! — — —

Metternich, überhäuft mit Geschäften und den neuen Kriegsrüstungen gegen den Feind von Elba, fand dennoch Zeit, in augenblickliche, sehr starke Correspondenz mit dem preussischen Cabinet zu treten. Der König von Preussen erhielt plötzlich die Erklärung: „dass er zwar *klug* handle, sein Volk durch solche *anregende Versprechungen* gegen Napoleon unter die Waffen zu bringen, dass aber das Cabinet zu Wien unmöglich glauben könne, es sey einem Hofe, dessen *unantastbares und unzweideutiges Souveränitätsrecht* sich nimmer mit einer solchen wahren *Verfassung verträge*, Ernst, sie wirklich in's Leben zu rufen; dass Österreich alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anwenden würde, um Europa und Preussen von dem gemeinschaftlichen Feinde zu befreien, dass es aber für spätere unangenehme Ereignisse in Preussen, wenn das Volk sich ungebundener fühle, nicht gut stehe, und dass, — wenn man gleich den kleineren und unbedeutenderen Staaten Deutschlands derlei Volksberuhigungen gestatten könne, — Preussen seiner ganzen politischen Lage nach sich durchaus nur an die Systeme Österreichs und Russlands anschliessen dürfe, wenn es die aufrichtige Freundschaft und Unterstützung dieser beiden Höfe sich dauernd zu erhalten beabsichtige“ u. s. w. —

Eine ähnliche Note musste Russland, auf Metternichs geheime Einwirkung, welcher Russland die Meinung beibrachte, dass eine Constitution des ihm so nahen Preussens späterhin die verderblichste Rückwirkung auf die russische Nation äussern würde, an das preussische Cabinet ergehen lassen, — und der Streich gelang! —

Nie und nimmer hätte Metternich dem eingeschüchterten Preussenkönige die Bewilligung zu einer Verfassung ertheilt. Der bebende Staatskanzler wusste zu gut, dass es im benachbarten Preussen Männer von Geist und Herz gab, die die Quellen des Metternich'schen Reichthums und Wirkens kannten. Wie leicht also hätte ihm ein gegen Österreich

sich wendender Ansteckungsversuch der nachbarlichen Thatfreiheit von vorn herein den Hals brechen können? — — Als daher der wiedergekehrte Titane Frankreichs durch den — mit österreichischem und preussischem Geld zum *Zweitenmal* erkauften fluchwürdigsten Verrath — bei Waterloo übermächtigt, — als von dieser Seite her kein sehr bedenklicher Sturm mehr zu befürchten war, so erhob Metternich es, mit Beiseitsetzung fast aller übrigen Geschäfte, zur angelegentlichsten und dringendsten Sorge, den ihn von Preussen aus bedrohenden *Vernunft-Feind* so schnell als möglich aus dem Wege zu räumen. Zwar schrie ganz Deutschland damals von nichts als der *sogenannten „Rechtlichkeit“* des Preussenkönigs, — zwar hätten sechszig Millionen Europäer Leib und Leben daran verwettet, dass der, in seinem bisherigen Privat-Lebenswandel sich als *ehrlich* bewährte Preussenkönig niemals zu einer *solchen Wortbrüchigkeit* zu verleiten sey; — allein diese wettenden Europäer vergassen — Metternich. — Dieser lachte sich in's Fäustchen über die kindische Leichtgläubigkeit jenes, an die königliche *Rechtlichkeit* glaubenden Volkes, und schritt so sicher und fest über die Leiche der deutschen Hoffnung hinweg, dass er bereits vor dem vernagelten Verstande der preussischen öffentlichen Meinung stand, noch ehe man seinen Fusstritt vernommen hatte, und die Absicht des Königs mit einer solchen jesuitischen Meisterschaft zum schnurgeraden Gegentheil umwandte, dass ihm schon dieser seltene Streich allein eine unauslöschliche Stelle in dem Thatenbuche der Geschichte menschlicher Scheingrösse anweist. —

Während viele wackre Männer am Rheine und in den Gränzprovinzen ihre geistreiche Meinung über das zu Erwartende veröffentlichten, gingen vierundachtzig, mit Geld wohlversehene, österreichische Spione und Geistliche nach dem Preussenlande ab, um wo möglich die Journalistik zu bearbeiten, und den zu gewinnenden Theil dem österreichischen Staatskanzler in die Hände zu spielen. Und leider bewährte sich die tückische Hoffnung Metternichs, in diesem so ziemlich aufgeklärten Nachbarstaate zwecktaugliche

Subjekte der Erkäuflichkeit und Schurkerei zu finden, nur allzusehr! —

Zwar scheiterte der gemachte Versuch, die Redaktion des ausgezeichneten *rheinischen Merkurs* zu erkaufen, gänzlich an der ruhmwürdigen Redlichkeit dieser Redaktion; — allein, um so bereitwilliger gaben sich Andere zu dem unerhörten Bubenstücke her, und zogen die ewige Brandmarkung ihres Gedächtnisses dem Ruhme bewahrter Rechtsschaffenheit (gegen einige hundert Thaler) vor. —

Jammerschade übrigens, dass der erste und grösste Schandfleck dieser Art gerade die wackre *Universität* zu Berlin mitbetreffen musste.

Seit längerer Zeit schon hatte sich der dortige Professor der Rechte und geheime Justizrath *Schmalz* — ein in jeder Beziehung charakterloses und höchst verworfenes Subject — von Metternich mit einem Geschenke von fünfhundert Thalern und einem geheimen Jahrgelalte von zweihundert Thalern zum österreichischen Spion erkaufen lassen. —

Der *Tugendbund*, — von dem in panischen Schreckverzuckungen liegenden König, während der Zeit der Gefahr selbst genehmigt, befördert und in königlichen Schutz genommen, weil dieser Bund dem in Harnisch gejagten Nachkommen Friedrichs II. die tapfersten und aufopferndsten jungen Männer zu dem — damals so genannten — *Freiheits-Kampf* lieferte, war seit seinem Entstehen dem österreichischen Zügelhalter ein giftiger Dorn im Auge. Dieser Tugendbund war es, der, nach seinen unzähligen Opfern für die Sache Preussens, nunmehr eine gute Anzahl braver Herzen bekundete, die mit Recht ihre Erwartung der versprochenen Verfassung laut werden liessen, und zwar ganz offen und arglos, indem sie das innigste Vertrauen zu dem Charakter des Königs hegten. —

Metternich nahm daher vor Allem diesen Tugendbund zur Zielscheibe, und der Schurke *Schmalz* — ein in sonstiger Beziehung ganz hirnloser Narr — musste seinen Geifer über ihn ergiessen. Während alsdann der, hierüber in Verwirrung gerathende, König von allen besseren Rathge-

bern entfernt wurde, und sich blos von den bestochenen Creaturen Metternichs umgeben sah, und während der von Europa hochgeachtete Bund als ein Herd des ärgsten revolutionären Treibens dargestellt ward, liess Metternich seine Geschütze aus den oben angeführten diplomatischen Verschanzungen Nr. 1 und 2 spielen, und so gelang es ihm ohne viele Mühe, den damals noch schwankenden König, — dem von der einen Seite die erfrischende Frucht der unbeschränkten Souveränität zulächeln musste, indess ihn von der andern die Metternich'sche grause Nacht der Throngefahr angrinste, — in einen Zustand zu versetzen, welcher nahe an Betäubung gränzte und ihn zu Allem verfähigte, wozu ihn die lenkende Hand Metternichs gebrauchen wollte.

Der aus der Schmalz'schen Anregung hervorgehende öffentliche Meinungs- und Federnkampf war vorausgesehen, und wurde zu klug berechnetem Gebrauche verwendet. Ein zweiter und dritter Spion, — die gleichfalls erkaufte, mit dem schlechten *Schmalz* auf gleicher Stufe der Verworfenheit stehenden, *Scharnweber* und *Rath Cölln* — verbreiteten den Lärm einer demokratischen Reactionsgefahr durch alle Theile der Monarchie, und wurden dabei von den aus Wien herbeigeschlichenen Naderern und Geistlichen trefflich unterstützt.

Indessen die preussische Monarchie vom literarischen Tumulte ertönte und das von Metternichs abgesandten Helfern angefachte Feuer hellauf loderte, und das preussische Ministerium von einer Verlegenheit in die andere verfiel, bereitete der nämliche Metternich das Hauptlager seiner Diplomatie in *Töplitz* und *Carlsbad*, und rückte hier später dem guten Könige persönlich zu Leibe. Fortwährend mit widersprechenden Nachrichten aus seinem nahen Preussen überwältigt, — von einer Seite in den festgehakten Krallen Metternichs, von der andern in den unreinen Händen erkaufte und bestochener Beamten, die ihm, auf Veranlassung Metternichs, keinen Augenblick Zeit zur ruhigen Überlegung liessen, ergab sich späterhin der bedrängte König seinen feindlichen Freunden, und so entstanden die nach-

herigen Conferenz-Beschlüsse, über die ich Sie weiter unten aufklären werde. —

Einige Zeit vorher schon, und gleich bei dem ersten Lärmen über die Tugendbundmänner, hatte man dem Könige von allen Seiten so zugesetzt, dass er eines Abends einen förmlichen Anfall von kurzer Geisteszerrüttung erlitt, die nur mit Mühe wieder beseitigt ward. — Der Augenblick derselben aber ward ohne Zögern auf teuflische Weise benützt, um ihm die Einwilligung zu jenen zwei merkwürdigen Decreten zu entreissen, welche damals alle Rechtsschaffenen Europa's mit Abscheu und Widerwillen erfüllten. *Jenem* — durch Metternich'sche Kunst herbeigeführten — Augenblicke verdankt nämlich die richtende Geschichte die beiden schmachwürdigsten Cabinetsdenkmale, jene Decrete vom 3ten und 6ten Januar 1816, — deren erstes die despotische, alles Menschenrecht tief verletzende, *Unterdrückung des rheinischen Merkurs*, mit reinem Missbrauch des Machtwillens, verordnete, — während das zweite, vom 6ten, jene schändliche, vom männlichen Geiste des Jahrhunderts mit Recht gebrandmarkte Verordnung enthielt, nach welcher eine jede, dem, einst vom Könige selbst so geschmeichelten und gepriesenen Tugendbunde ähnliche Vereinigung auf das Schärfste untersagt, und mit Ketten und Banden allen denen gedroht ward, welche sich noch vor Kurzem mit ihrem gesunden Leib und Blute der Sache des Königs geopfert, aber nunmehr, bei verstümmelten Gliedern und im Schoosse der Armuth und des Elendes, auf irgend ein anderes Recht Anspruch machten, als das: sich mit dem huldvollen Dankeslächeln ihres im Champagner und Chokolade schwimmenden Monarchen belohnt zu fühlen.

Milady, Sie kennen mich; ich krieche so wenig auf der einen Seite, als ich auf der andern mich scheue, der Wahrheit in jeder Gestalt die Ehre zu lassen. Darauf schwören möchte ich, dass Kaiser *Alexander* — wenn er jemals in Russland einen Tugendbund *genehmigt* und eine Verfassung *versprochen* gehabt hätte — niemals auf **solche** Weise an seinem Volke gehandelt haben würde. —

Dass mit Metternich der, nicht minder vernunftfeind-

liche *Staatskanzler* Hardenberg Hand in Hand ging, und diesem also ein guter Theil der Schande und des schmachvollen Schuldgewichtes gebührt, darf kaum noch erwähnt werden. — Man merkte jedoch die Stimmung des Volkes über seine so ganz und gar fehlgeschlagenen Hoffnungen deutlich, und am allerdeutlichsten in den Rheinprovinzen, wo — den erkauften Schreipöbel ausgenommen — dem Hardenberg auf seiner Reise mit dem Könige Alles mit Verwünschungen und Flüchen entgegentrat. Daher kam es auch, dass das preussische Cabinet, bei der späteren Eintheilung seines stehenden Heeres, nach Metternichs Rath das System Österreichs befolgend, die Rheinpreussen nach Altpreussen, und altpreussisches Militär nach Rheinpreussen verlegte, weil es die Bewohner des Rheinlandes hasste, mithin leicht zum unterdrückenden Schergen gegen den rheinländischen Geist gebraucht werden konnte. —

Überall in den Preussenländern kam es zu offener Empörung des Volkes gegen den mehr als je zuvor erneuerten Steuer- und Militärdruck. Allein Metternich stand dem geängsteten und schwankenden Berliner Cabinette unaufhörlich zur Seite, und nachdem später auf seinen Rath, bei einer in dem guten, alten Breslau wegen unerhörten Druckes offenbarten Missstimmung, *viele Bürger und Familienväter* von dem auf Wagen herbeigeholten Militär *wie die Hunde* waren **niedergeschossen** worden, begann es unter dem gerechten Könige ruhiger zu werden. —

Gleich nach der königlichen Schandverordnung fielen sämtliche preussische Polizeianstalten mit einer wahren Kanibalenwuth über die ehemaligen Anhänger des Tugendbundes her, und Preussens Festungen und Kerker füllten sich mit einer Unzahl junger rechtlicher Männer, die den preussischen Behörden meist von **Wien** aus als verdächtig angezeigt wurden! So sehr lag der preussische Militär-König schon damals geistig krummgeschlossen auf den diplomatischen Latten Metternichs! — Wie ganz über alle Beschreibung sklavisch die Despotenunterthänigkeit des Preussenkönigs werden konnte, bewiess der Ausgang jener,

vom Coblenzer Provinzialbezirke so herrlich abgefassten, und dem Metternich'schen Spiessgesellen *Hardenberg* am 12ten Januar 1818 überreichten Supplik. In dieser Supplik baten die Gemeinden jenes Bezirkes, — als bevollmächtigte Fürsprecher aller übrigen Rheinpreussen — in den ehrfurchtvollsten Ausdrücken, und so fein und delikat es nur immer möglich war: „*dass der König sein Ehrenwort halte*, gegen ein ihm neu zugewendetes Volk, welches, bis auf die Knochen geschunden und erdrückt, sein Heil in des Monarchen *Ehre, Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit* suche.“ Dies — wenn auch die Phrasen etwas zu sklavisch und anders klangen — war der Kernsinn jenes, dem rheinländischen Volke mit allem Rechte zustehenden Gesuches. — Der Hardenberg, welchem es früher gelungen, den Liberalen zu spielen, und Preussens Volk zu täuschen, der aber schon längst seine Berliner Wohnung mit Wiener Teppichen aus dem, von Metternich bei dem österreichischen Staatsbanquerotte *gewonnenen Reste* belegt hatte, und an dem Metternich'schen Systeme baumelte, wie ein falsches Pettschaft an der Uhr eines baierischen Juden, — dieser Hardenberg nahm die dargereichte Supplik mit huldvollem Lächeln an, und am nämlichen 12ten Januar, Nachts halb eilf Uhr, schickte er bereits eine Abschrift davon an *Metternich*, dem er bei dem Antritte seiner Reise hatte versprechen müssen, ihm von Allem, was die „*Rheinreise Interessantes und Neues böte*,“ Meldung zu thun. —

Kaum hatte Metternich gelesen, so flog ein Courier mit einem „*höchstwichtigen Rathschlage an das hohe Cabinet zu Berlin*“ von Wien nach Potsdam zum Könige. Der König deliberirte gerade mit einem Adjutanten über eine Uniformsänderung bei der Artillerie, und griff eben nach dem vor ihm stehenden Glas Limonade, als ihm der schweistriefende Courier gemeldet ward. — Er setzte die Limonade nieder, las den wichtigen Rathschlag, verglich ihn mit dem 10 Tage zuvor angelangten Berichte seines „*charmanten Hardenberg*,“ lächelte, trank zwei Schluck aus dem Glase, klingelte, murmelte vor sich hin: „*Ganz recht, mein lieber Metternich*,“ übergab dem eintretenden

Geheim-Sekretair den Wiener Rathschlag, und flüsterte ihm zu: „Nicht nöthig zu ändern — — gut abgefasst — — gerade so wie's da steht — — abschreiben, abschreiben, was zu copiren ist — — mir dann wiederbringen — — werd's unterzeichnen!“ — —

Und so — nach **solcher entsetzlich - väterlichen Überlegung des Heiles seiner Rheinprovinzen**, und ohne auch nur eine Sekunde sich ernstlicher darüber zu berathen — entstand dann jene, die Verachtung Europa's erregende, *Antwort des gerechten Königs vom 21sten März*, — woraus wir blos *einige* der unauslöschlichsten Stellen entheben:

1) „In dem 13ten Artikel der Bundesakte ist **keine Zeit** bestimmt, **wann** eine Verfassung eintreten soll! (verräth man **so** die Jesuitenstreiche der Bundesakte, mein gerechter König?) —

2) Nicht jede Zeit ist die **rechte**, eine Verfassung zu geben! (Wolltest Du **damals** katholisch werden, mein gerechter König?)

3) Wer den Landesherrn an sein **Ehrenwort erinnert, zweifelt an seiner Redlichkeit**, das Versprochene zu halten! (**Hast** Du's gehalten, mein gerechter König?)

4) Das Gesuch des preussischen Rheinlandes hat mein **Missfallen** erregt! (Wog das die Missbilligung Europa's auf, mein gerechter König?)

5) **Ich werde bestimmen, wann** die Verfassung eintreten soll! (**Wir warten d'rauf**, mein **gerechter König!**)

Das unvergleichlichste Siegel zu dieser Redlichkeitsakte war, dass der Schurke *Schmalz* den rothen Adlerorden dritter Klasse erhielt. —

Allein mit dem Allem war dem Metternich noch sehr wenig gedient. Der fortwährend flammende Geist in dem grössten Theile Europa's liess ihm keine Ruhe. Er marschirte halbe Tage lang in seinem Cabinette mit auf den Rücken gelegten Händen auf und ab, und studirte auf Mordschläge, die der Sache auf einmal ein Ende machen mussten. Und überdies **lebte ja Napoleon noch!**

Dies gab seinem Brüten den Ausschlag, und wir werden sehen, wohin dieser Ausschlag ihn führte. Was ich später sagen werde, Milady, bin ich bereit, **nach meinem Tode vor Gott zu verantworten**; ich hoffe jenseits mit Metternich und Castlereagh vor dem Richterstuhle zu stehen. — — — — —

Die Monarchen mussten in neue Angst und Unruhe versetzt — Verhaftungen mussten angeordnet, und dadurch ein öffentliches Geschrei, aus dem man neuen Stoff zur Monarchenangst ziehen konnte, veranlasst werden; und endlich musste ein neuer und ununterbrochener, bald da bald dorthin zu verlegender, untersuchender Congress veranstaltet werden, der so lange dauern sollte, bis Folgendes ausgemacht sey:

- a) *Napoleons* **Unschädlichkeit**.
- b) Gänzliche Verohnmächtigung der deutschen Journale und Vernichtung alles Zankes über politische Wünsche.
- c) Beiseiteschaffung der jugendlichen Stimmführer deutscher Angelegenheiten.
- d) Einfluss der Geistlichkeit auf die Absichten aller Rheinländer.
- e) Zuziehung der vernünftigeren Jugend unter die beugende Macht des Militärstockes.
- f) Aufstellung der imposantesten Heeresmacht zur drohenden Bekämpfung des erwachenden Volksgefühles.
- g) Einwirkung Österreichs auf alle kleineren Staaten, wo die gegebene Verfassung nicht mehr ganz zurückgenommen werden konnte.
- h) Gänzliche Unterdrückung des freien Gedankens.
- i) Diplomatische Umzingelung der Universitäten und Schulen.

Die Aufgabe war nicht leicht, aber eines Metternichs würdig. — *)

Als *geheimster* Beschluss wurde später, (auf *Baierns* Antrag?) zu Aachen hinzugefügt:

*) Gänzlich gelöst ist sie erst seit der *neuesten* Stellung des Bundes.

k) Periodische Aufhebung (Verletzung) des *Postgeheimnisses*, oder Briefbrechung auf den deutschen Postämtern. Der armselige Fürst von Thurn und Taxis versprach, hiefür zu sorgen. — — — —

Während hierauf der nächste Congress zu *Aachen*, als einleitendes Vorspiel zu dem grossen Drama, von dem österreichischen und preussischen Staatskanzler ausgemacht wurde, schritt man einstweilen eifrig zur Realisirung der Punkte b) und c). — Über hundert und fünfzig Fremde wurden plötzlich zu Wien theils eingekerkert, theils des Landes verwiesen. Der Dr. *Jahn* zu Berlin, dem der König früher Belobungsschreiben gesandt, wurde nach der Festung Cüstrin abgeführt; *Schleiermacher* zu Berlin erhielt Stadt-arrest und das Verbot, weder zu reden noch zu schreiben; zweiundachtzig Berliner Studenten wurden eingesteckt; die Brüder *Welker* und Professor *Arndt* zu Bonn erhielten Arrest; Adjunkt *Mühlenfels* zu Cölln wurde arretirt; in Elberfeld stiegen die preussischen Gensd'armen Nachts wie Diebe durch die Fenster, und arretirten; der dortige Dr. *Follenius* ward misshandelt und eingesteckt; Professor *Görres* musste flüchten; Dr. de *Wette* zu Berlin ward entlassen, weil er eine Unglückliche (*Sand's* Mutter) getröstet; in Baiern wurden elf Staatsdiener und neunzig andere Personen verhaftet. Der brave König von Würtemberg *widerstand*, und beging keine Ungerechtigkeit. Zu gleicher Zeit begann man mit dem Artikel h) und Preussen führte eine furchtbare *Censur* ein, als schönen Beweis eines Anfanges der heilig *versprochenen* Verfassung und *Pressfreiheit*! — Dem Könige von Baiern ward, unter Androhung des Gebrauches der Bundesmacht, geboten, die Verfassung so zu handhaben, dass sie mit dem neuen Gange Österreichs übereinstimme. —

Wie weit die Metternich'sche Macht und Einwirkung reiche, ging auch unter Anderem aus einem Umstande hervor, der, zur ewigen verdienten Brandmarkung eines der armseligsten Landesfürsten, hier aufbewahrt werden muss. Der (in diesem Augenblicke hinlänglich bekannte) *Churfürst von Hessen* kroch längst als eines der heuchlerisch-

sten und leckendsten Souveränchen am Throne Österreichs umher. Eine zuckende Miene Metternichs war ihm Befehl; daher ergriff der Staatskanzler Wiens, in einem Anfalle von Langweile, den armseligen Cassler Churfürstengeist (dem sein, dormalen als Prinzregent figurirendes, dummes Thronfolgerlein später so würdig nachfolgte) beim Schopf, und versuchte es, aus diplomatischer Unterhaltungslust zu beweisen, *wie weit* man es mit einem Churhessischen Fürsten bringen könnte. Dem Churfürsten, welchem, nach dem Sturze Napoleons, das wiedererlangte Prädicat „**Herr**“ äusserst süß schmeckte, wurde nämlich weiss gemacht, es sey eine Verletzung seiner Churfürstenwürde, wenn es noch andere Menschen in seinem Staate gäbe, die sich erlaubten, den Titel *Herr* zu führen! — Der geistreiche Fürst hielt im Schlosse zu Cassel mit seinen Maitressen Concilium, um zu berathschlagen, wie es anzufangen sey, den bürgerlichen Canaillen einen andern Ausdruck, als das Wort *Herr*, vorzusetzen. — Man kam Anfangs zu keiner Abstimmung, um so weniger, als eine seiner fürstlichen Beischläferinnen, die von einem grossen Theile solcher Canaillen noch *vor* der churfürstlichen Beschattung Potenzproben erhalten, ganz naiv äusserte: „die Leute seyen ja doch nun einmal keine *Frauen*, folglich müssten sie sich *Herren* von *Natur* aus nennen“. Allein der Churfürst hatte einmal an dem Wiener Einfalle seinen Narren gefressen, und, so wie später sein würdiges Söhnchen-Churprinzlein die weltberühmte Schnurr- und Backenbart-Cabinetsordre (nach welcher kein bürgerlicher Hesse mehr einen *Bart* tragen durfte), decretirte, so erliess er zu Anfang des Jahres 1817 plötzlich jene heroische Ordre in der Hofzeitung: „*dass bei schwerer Strafe sich kein Bürgerlicher Churhessens fürderhin Herr nennen, auch keinem Bürger in den öffentlichen Blättern dieses Prädicat vorgesetzt werden solle!* — — Hätte ich nicht in diesem Augenblicke die damalige Hofzeitung mit der offiziellen Cabinetsordre vor mir liegen, so würde ich es selbst nicht mehr glauben. Aber die Chur-Hessen wissen's noch, so gut wie ich. Das also waren die ersten churhessischen Früchte der heldenmüthigen Auf-

opferung der tapfern Bürger in dem sogenannten Befreiungskriege. — Der Churfürst berief sich, als selbst angesehene Staatsmänner ihm deshalb Vorstellungen machten, ganz ungescheut auf den Rath des Wiener Cabinets, so wie zum Belege auf die Wiener-Zeitung, in welcher gleichfalls dem Geschlechtsnamen des Bürgers nichts als der Taufname, *ohne Herr*, vorgesetzt ward. — Die ausgezeichnet edelmüthige, herrliche *Churfürstinn* sträubte sich gleichfalls dagegen; sie erhielt aber von dem dumm-bäurischen, impertinenten Gemahl, der diese allgeliebte Frau längst seinen Maitressen hintangesetzt hatte, beinahe Ohrfeigen als fürstliche Erwiderung. — Metternich war hochzufrieden, als ihm die Neuigkeit aus Churhessen berichtet wurde. Er durfte nun überzeugt seyn, Alles mit den kleineren Häuptern Deutschlands machen zu können, was ihm beliebte. — Beim König von Würtemberg wurden gleichfalls Anfragen deshalb gestellt. Der brave und edle Monarch wiess den Vorschlag mit Verachtung zurück; wie denn überhaupt der Thron *Würtembergs*, nebst dem zu *Weimar*, beinahe der einzige war, den man aus dieser schmachvollen Epoche mit verdientem Ruhme, Glanz und Würde hervortreten sah. *Anerkennung* der Rechtlichkeit dieser Höfe — man konnte sie ihnen nicht versagen. —

Endlich begannen die neuen Anordnungen Metternich's in's Leben zu treten. Den Anfang bildete der imposante, damals Hoffnungen, jetzt Ekel erregende *Congress zu Aachen*. Davon im nächsten Briefe.

Wien — — —**Metternich und Europa.***Fortsetzung. Aachen.***„Das Heil und Glück der Welt wollen wir feststellen!“**

Also liesen die Hauptmächte Europa's vor der Eröffnung dieses Congresses öffentlich in alle Winkel der Erde verkünden. — *Metternich* hatte dies Heil und Glück schon acht Monate zuvor in der Tasche; er durfte zu Aachen den Geheimsekretairs der übrigen Monarchen bloß dictiren lassen. — In einer vertraulichen Zuschrift an Hardenberg hatte er sich schon im Mai 1818 ohngefähr folgendermassen geäußert:

„Das immer sichtbarer werdende Verlangen der *Reichs-*
 „*Unterthanen* (so nannte er alle Deutschen *ausserhalb* der
 „*Gränzen Österreichs*) nach einer ungezwungeneren und
 „*freieren Stellung* zu ihren legitimen Regenten, — der
 „*bedauerliche moralische Zustand* der mannbaren Jugend,
 „*welche noch immer und unausgesetzt der träumerischen*
 „*Chimäre eines sogenannten angeborenen oder menschlichen*
 „*Rechtes* sich überläßt, — die *Zügellosigkeit* der *Ge-*
 „*lehrten* in der fortwährenden Aufstellung eines Ausgleich-
 „*Prinzips* zwischen dem zu leistenden Gehorsam und der
 „*zustehenden Befugniss* der oberherrlichen Gewalt, — die
 „*ungescheute und öffentliche Verkleinerung* des Adels und
 „*Herkommens*, des Geburtsvorzuges und des souveränen
 „*Willens*, — — Alles dies sind eben so viele vulkanische
 „*Brandstoffe* zu dem Ausbruche eines abermaligen Völker-
 „*sturmes*; Alles dies muss mit ganzer und voller Anwen-
 „*dung* der oberherrlichen Macht unterdrückt, und im Kei-
 „*me* erstickt werden. **Ein Bund der Fürsten**
 „**muss dem der Völker vorangehen und**
 „**zuvorkommen.** — Es ist endlich einmal Zeit, je-
 „*nem Treiben*, welches den gehorsamen und unterwürfigen
 „*Geist* der verflossenen Jahrhunderte zu verdrängen, und

„eine träumerische, *Uns* höchst gefährliche Bürgergewalt
 „an dessen Stelle zu pflanzen beabsichtigt, ein Ziel zu
 „setzen; es ist Zeit, da *Herr, Monarch* und *Befehlshaber*
 „zu seyn, wo ein tobender Geist der Neuerung sich er-
 „frecht, den treuen und gehorsamen Unterthanen durch die
 „heimlich um sich zehrende Fackel des Naturrechtes und
 „der Ranggleichheit zum Widerstande gegen seine ange-
 „stammten Obern zu verleiten. Deutschland und Europa
 „müssen *fest in den Zügel* genommen werden, wenn *Wir*
 „nicht das Beispiel erleben sollen, *Unseren eigenen Unter-*
 „*thanen unterthänig* zu werden. — Der Zustand des wie-
 „derberuhigten Frankreichs, und der Wunsch seines Cabi-
 „nets, das Land von Unseren Besatzungsheeren befreit zu
 „sehen, bietet *Uns* die günstigste Gelegenheit zu jenem
 „Monarchen-Congresse, von dem *Wir* bereits früher ab-
 „gehandelt. Seine Kaiserlich Königlich Russische Majestät
 „werden Antheil daran nehmen, und indem *Wir*, als den
 „Hauptzweck desselben, die Erleichterung der Lage Frank-
 „reichs verkünden, haben *Wir* die beste Gelegenheit, zu
 „geheimen Berathungen über die Beseitigung der unruhi-
 „gen und drohenden Wünsche Deutschlands zu schreiten.
 „Sollten *Wir* auch einstweilen nichts ausmachen, als *spä-*
 „*tere* berathende Zusammenkünfte zum Behufe dieser Be-
 „seitigung, so gewinnen *Wir* zu Aachen wenigstens die An-
 „legung des hiezu nöthigen Grundplanes, und setzen uns
 „in den Stand, diejenige Ansicht in's Auge zu fassen, von
 „welcher aus *Wir* Unsere Widerstandsmassregeln zu ergrei-
 „fen haben, und die *Uns* zum künftigen Leitfaden bei Un-
 „sern Anordnungen gegen das Verlangen der Volksverfüh-
 „rer dienen wird. Über das festzustellende Loos des *Ge-*
 „*nerals Bonaparte* *) werde ich die Ehre haben, Ihnen
 „mündliche Eröffnungen zu machen.“ — — —

Sonach ward es denn beschlossen, sämmtlichen Jour-
 nalisten und dienstfertigen Zeitgeschichtschreibern die Esels-
 haut umzuwerfen, und sie hinter's Dunkel der Diplomatie

*) Siehe den Artikel: Geheimer Minister-Congress zu Wien.

zu führen. In der That zeigte sich auch bis heutigen Tages nicht ein einziger Geschichtschreiber, der nicht in die Falle gegangen wäre. Diejenigen, welche allenfalls der Sache doch nicht recht trauten, bemerkten höchstens: „es seyen unstreitig noch *ganz andere Dinge*, als das Herausziehen der Truppen aus Frankreich, zu Aachen auf's Tapet gekommen, — allein, der *Schleier der Verhandlungen sey nimmermehr zu lüften*, und auf jeden Fall seyen die deutschen Besatzungsheere Frankreichs die *Hauptangelegenheit* gewesen!“ — Gute, hinter's Dunkel geführte Geschichtschreiber! Ich habe nichts gegen Euern guten Willen und Eure Redlichkeit einzuwenden; allein, wo die versteckte Heuchelei und die Absicht der trügerischen Blendung *so offenbar* in die Augen sprang, als zu Aachen, Troppau, Carlsbad und Laibach, da hättet Ihr besser gethan, ganz zu schweigen, als Euch unwillkürlich zum stützenden Werkzeuge jener Diplomatenabsicht herzugeben, indem Ihr Euch an keine anderen Daten hieltet, als an die von den *Herren selbst* angegebenen. —

Hardenberg affectirte in seinen Antworten an Metternich den lakonischen Ton seines Souverains, und erklärte sich „*im Voraus*“ mit Allem einverstanden, was die bekannte diplomatische Raffinerie Sr. Durchlaucht bestimmen würde. Wie ausgedehnt der damalige Plan Metternichs war, um Europa's Völker die wahre Absicht seines Cabinets zu verbergen, erklärt sich daraus, dass er es nicht unter seiner Diplomatenwürde hielt, an *Castlereagh*, den englischen Schuft, zu schreiben, und ihn zu bitten, einige englische **Boxer** mit nach Aachen zu bringen, „weil die Neuheit dieses Schauspieles nicht wenig zur Ablenkung der sich amüsirenden Gemüther von den Verhandlungen der Diplomatie beitragen würde.“ — Wirklich erschienen auch zu Aachen die Boxer, Gagson, Carter und Cooper. Eben so wurde die Madame Catalani verschrieben. Der Effekt war nicht übel berechnet. Der übrige Pomp und Glanz der Monarchen trug das Seinige dazu bei, — und, während das Ganze den Anschein gewann, als habe man sich, nächst der französischen Besatzungsfrage, blos zu Concerten, Bäl-

len und Friedensfestlichkeiten versammelt, flocht die Diplomatie ihre Stricke für den Frankfurter Bundesgalgen, und Deutschland zappelte mit heraushängender Jubelzunge längst in der Metternich'schen Galgenschlinge, während noch alle seine Journale das zu Aachen festgestellte Heil der Welt verkündeten.

Hardenberg traf vor allen Andern Anfangs August in Aachen ein. Er ordnete die Lokalitäten, liess ganz Aachen zu einer lebenden Marionettenbude herrichten, und das zu erwartende grosse Spektakelstück wurde, mit Hilfe der engagierten Boxer, Tänzer, Luftschiffer und Sänger, in vier Akte eingetheilt.

Der erste Akt enthielt: Öffentliche Beruhigung Frankreichs, letzte Bestechung und Erkaufung seines Cabinets und des Ministers Richelieu zur Unterstützung der Arbeiten des Bundestages, Erneuerung der heiligen Allianz, Verbreitung falscher Hoffnungen und Gerüchte, und, als Finale, Concert der Catalani, Wettfahrt der beiden anwesenden Luftschifferinnen und eine englische Box-Prügelei.

Der zweite Akt: 1) *Geheime Abtheilung, hinter den Coulissen*: Versammlung der Diplomaten von England, Russland, Frankreich, Österreich und Preussen, zur Herstellung des Gehorsams der Deutschen; zur Unterdrückung der Pressfreiheit; zur Errichtung eines neuen Bündnisses der fünf grossen Mächte, um sich bei den späteren Vorschlägen Metternichs hilfreich die Hände zu bieten; zur Zügellung aller und jeder volksthümlichen Freiheits-Idee; zur Einzwängung der europäischen Menschheit in's alte Unterthanengleis und, als Schlussstein, zur Aufstellung eines Prinzips, nach welchem, bei der später eintretenden Absicht irgend eines europäischen Hofes: neue *Minister* oder *Gesandte* zu ernennen, diese Ernennung nur unter Zustimmung und leitender Mitwahl sämtlicher sich verbündenden Cabinete zu geschehen habe. — 2) Offenes Spiel auf der sichtbaren Bühne: *Pompöse, religiöse, tief ergreifende und Deutschlands Wohl auf ewig herstellende Feier des 18ten Oktobers, durch — eine fürstliche Füt-*

terung des Magens, oder, wie die Journalisten sagen, ein kaiserlich-königliches *Festmahl! Hundert und fünfzig* Mäuler beschäftigten sich dabei mit dem „Heile der Welt!“ — — Zum Schlusse: a) *vor* Auslöschung der Lampen: Kunststücke, Tanz und Concert; b) *nach* Erlöschung der Lampen: Einführung von 150 Tugendmädchen, zur Ablenkung des *Überflusses* der festlichen Wohlfahrtsbeschäftigung und Umwandlung dieses Überflusses in einen ergiebigen *Ausfluss* oder *Erguss* der fürstlichen Gesinnungen, zum Besten sämtlicher tiefgerührter Vaterländer. —

Dritter Akt: 1) *Fortsetzung* des obenbenannten Spieles *hinter* den Coulissen. 2) Reise der Monarchen von Russland und Preussen nach Paris, zur Übersetzung der ersten beiden Akte in's Französische. — Deklamation und Veröhnungs-Scene des englischen Schurken Wellington, mit dem beruhigten Geiste der Franzosen. — Finale: Zusagender Händedruck und *Tfillem*-Legen der Banquiers *Rothschild* und *Mendelssohn*; Überschlag des abzugebenden Kredits von den Banquiers *Parish*, *Bethmann* und *Baring*. Concert, Ball, **diplomatische Harmonie-Musik** und — abermalige Lampenauslöschung. —

Vierter und letzter Akt. 1) Fortsetzung und Beschluss des Spieles *hinter* den Coulissen. 2) Rückkehr und rührender Empfang der Monarchen von Russland und Preussen; Vertheilung einiger Unterstützung an Arme, um sich in ihnen die nöthigen Claqueurs zur Bewunderung der Theatermitglieder zu verschaffen; Schlussnote an das französische Cabinet, zur unterthänigsten Begeisterung des französischen Volkes; — Unterzeichnung eines Protokolls über die festgestellten Gesinnungen der versammelt gewesenen Herrscher und Diplomaten; — Deklaration des Aachner Congresses an Europa. Finale: Herunterlassung des Vorhanges; wüthendes Bravogeschrei der Journalisten und Staatsbeamten; Hervorrufung Metternichs und des Königs von Preussen durch die Einwohner von Aachen; Abreise der Helden des Drama's. —

Ohne von einer Meisterschaft dieser Anlegung des Drama's zu reden, darf man doch eingestehen, dass der

Theater- Inspizient Hardenberg die treffliche Schule und Unterweisung Metternichs in ganzem Umfange bekundete, und das, kurz nachher zu Carlsbad, Wien, Troppau und Laibach aufgeführte *Nachspiel* wird uns hinlänglich davon belehren, mit welcher unglaublich-richtigen Berechnung das Aachner Schauspiel *hinter* den Coulissen abgefasst war. —

Werfen wir einen kurzen Blick auf das Hinter-Coulissenstück. — Das *sichtbare* Spiel ist Jedem schon bekannt, durch ein Heer von dienstfertigen Geschichtschreibern, welche diese Sichtbarkeit, in Ermangelung besserer Nachrichten, für baare Münze nehmen mussten. Ich will Ihnen etwas Unbekannteres mittheilen, und mich nicht damit abgeben, ob z. B. die, bei dem rührenden Festmahle am 18ten Oktober auf dem keuschen Busen der Fürstinn von *Thurn und Taxis* erglänzten, von ungeheurem Werthe zeugenden *Diamanten*, dem ausgesaugten Marke der Deutschen auf ehrliche oder auf andere Weise durch den Oberstpostfürsten entrissen waren.

Die *geheimen*, allen Augen verborgenen, Sitzungen wurden in der Privatwohnung des Metternich oder Hardenberg gehalten.

Gleich in der ersten Sitzung (bei Hardenberg) kam man dahin überein, die französische Frage so schnell als thunlich zu erledigen, um Zeit für die deutschen Angelegenheiten zu gewinnen. — Zwar wurde fast in allen Sitzungen noch irgend ein Zipfel der französischen Frage berührt, blos um Castlereagh, den man mit Etwas beschäftigen wollte, während man ihn von den geheimen Verhandlungen über *Deutschland* ausschliessen musste, einen Anhaltspunkt zu geben. Doch, sobald diese Frage in jeder Sitzung vorüber war, ward die Sitzung *scheinbar* aufgehoben, und nach Castlereaghs Entfernung begann erst die *eigentliche* Geheim-Conferenz zwischen Metternich, Hardenberg und Nesselrode. Ich spreche demnach hier blos von *diesem Triumvirat*, welches ich mit dem Namen *Geheimzahl* bezeichnen will. —

Bei der ersten Geheimzahl trat zuerst Metternich auf,

und entwickelte mit eben so viel Bedacht als Beredsamkeit die Nothwendigkeit, gegen die (sogenannten) Umtriebe, unter denen Deutschland leide, mit der entschiedensten Energie und Gewalt aufzutreten. Er stellte die Gefahr dar, die aus dem erwachten und umsichgreifenden Geiste der deutschen Jugend in Kurzem für Polen und dadurch für Russland hervorgehen müsse; und drang darauf, sich von Seiten der drei Mächte zu einem neuen und engeren Bunde im Interesse der drei Majestäten zu vereinigen. Ja, er ging so weit, dem aufgeklärten Verstande Alexanders darüber fein-diplomatische Vorwürfe zu machen, dass derselbe durch seine Neigung, die Leibeigenschaft aufzuheben, sich gewissermassen als grossmüthiger Dulder der deutschen Aufklärung erweise, und suchte dem Repräsentanten Russlands begreiflich zu machen, wie eine solche „übertriebene Nachgiebigkeit“ des russischen Kaisers gegen den Geist des Jahrhunderts über kurz oder lang die verderblichsten Folgen für ihn selbst (Alexander) herbeiführen müsse. Er verbreitete sich über das bisher in Österreich befolgte, kluge Retardirungssystem; und suchte Hardenberg die Wege anzugeben, auf die der Preussen-König sich begeben müsse, wenn er die „Chimäre der Verfassungs-Idee dem Volke ferner aus dem Sinne schlagen wolle.“ — Er entwickelte mit Umsicht das Verhältniss der wiederhergestellten Macht der drei Herrscher zu dem materiellen Vermögen der europäischen Völker, ging auf den Grundsatz über, dass man die Führer der stehenden Heere durch jedes mögliche Geldopfer erkaufen müsse, um den gehorsamen Willen und die strengste Subordination der Armee'n im Interesse der Fürsten aufrecht zu erhalten, erläuterte vorübergehend das Wesen und die Art und Weise der Zusammenhaltung der heterogenen Staaten Österreichs; — sprach von „scheinbaren Bewilligungen und Zugeständnissen, um die Gemüther so lange in gespannter Erwartung zu halten, bis man sich ihrer bemächtigt habe; und sie zügeln könne“ — und ging allmählig auf diejenige Basis über, auf welcher man, seiner Meinung nach, das neue Gebäude der Fürstenvereinigung am sichersten und zweckmässigsten errichten dürfe. —

Die Maxime der gegenseitigen Pflicht zwischen Fürst und Unterthan — sprach er laut — sey vor undenklichen Zeiten und bei allen Völkern des Alterthums die nämlichen gewesen. „Irrungen“ liessen sich freilich nicht vermeiden; — allein, daher stünden ja den Fürsten von jeher ihre „getreuen Räthe und Minister“ zur Seite, und es sey immer die Sache dieser „getreuen Räthe“ gewesen, derlei Irrungen im Staatswesen so zu wenden und zu lenken, dass daraus kein Nachtheil für den angestammten Thron hervorgehe. — Er wolle hiedurch keinesweges behaupten, dass man, sollte wirklich ein Nachtheil entstehen, diesen dem Volke allein aufbürden müsse, — allein, die Würde und der Glanz eines hohen Herrscherthrones verlangten es an und für sich, die Sache so zu stellen, dass mindestens der Meinung, „als könne der Fürst, *als solcher, fehlen*, durchaus vorgebeugt würde.“ Der Fürst müsse und solle stets in der Meinung seiner Unterthanen als *unfehlbar* dastehen, und jedes, dem Fürsten durch ein Verlangen des Volkes aufgedrungene Verhältniss, das im Stande sey, den Fürsten in irgend einer Beziehung in eine Lage zu versetzen, die ihn als fehlenden Menschen bezeichnete, mithin ihm die angeborne Allmacht des Herrscherglanzes in den Augen seiner Untergebenen nehme, sey daher ganz und gar zu verwerfen; er — Metternich — werde sich sonach aus allen Kräften dagegen stemmen, dass man den „drei grossen Nationen Ihrer Majestäten“ ein grösseres Recht einräume, als nöthig sey, um sie in allen Handlungen des Fürsten dessen „*freiwilliges Walten*“ und dessen „*Huld und Gnade*“ erkennen zu lassen. Aus dieser Erklärung ergebe sich, dass nach seinem — Metternichs — Dafürhalten von einer „*Verfassung*“, oder auch nur von einem der Verfassung *ähnlichen* Zustande, *wahrhaft* nicht die Rede seyn könne“. Russland, Preussen und Österreich seyen von Natur aus dazu bestimmt, sich die Hand zu *gleichen Zwecken* und zu *gleichem Wirken* zu bieten. Immerhin könne man „*kleineren und unbedeutenderen Staaten* Deutschlands, als Baiern, Würtemberg, Hessen u. s. w. das **kurzweilige Spiel einer Verfassung**

zugestehen,“ allein, eine solche harmonie nimmermehr mit der Würde und Hoheit eines der drei Staaten Ihrer Majestäten. Auch sey durch ihn — Metternich — bereits hinlänglich dafür gesorgt, dass jenes kurzweilige Verfassungsspiel in den kleineren Staaten nicht weiter um sich griffe, als eben zu den Zwecken der beiden dominirenden Staaten Deutschlands nöthig sey. Dafür eben stünde und garantire ihm der *Bundestag*, dessen Hauptgeschäft es sey, den kleineren Souverainen kommentirend und leitend zur Seite zu stehen, und ihnen im Falle der Noth die Mittel an die Hand zu geben, den, seine vorgesetzte Schranke der Unterthänigkeit überschreitenden, Deutschen zu seiner Pflicht, mit vollster Anwendung der, dem Bundestage zustehenden Macht und Gewalt zurückzuführen.

Die Basis, auf welcher der neue Fürstenbund errichtet werden müsse, sey: „entschiedene Ablehnung und Unterdrückung aller nationalen Wünsche, die eine wirkliche Beschränkung der oberherrlichen Gewalt zur Folge haben dürften; entschiedene Beseitigung und Unterdrückung des revolutionären Geistes, und geheime Einwirkung gegen denselben in allen europäischen Staaten, vorzüglich in Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien und Portugal; und endlich: entschiedene Machtaufstellung der drei grossen Alliirten, zur Zügelung aller Einwürfe von Seiten Englands oder Frankreichs, falls eine dortige Veränderung der Dynastie einen Herrscher auf den Thron bringen würde, welcher sich diesem Beschlusse und dem Systeme Ihrer verbundenen Majestäten abgeneigt erwiese“. —

„Sollten wir“ — sprach Metternich am Ende — „trotz dieser Massregeln einst dennoch einer nationalen Übermacht erliegen, — gut! so sollen doch unsere Enkel nicht sagen dürfen, dass wir irgend Etwas vernachlässigt hätten, um einem solchen unerwarteten und betrübenden Resultate vorzubeugen“. — — —

Metternich war bei dieser Rede beinahe warm geworden. Der heilige Geist der Souveränität schien über ihn gekommen zu seyn, und ihn zur Geburt dieser Erklärung beschattet zu haben.

Nach ihm erhob sich Hardenberg, — bleich, und nicht ohne Zittern; denn, sein österreichischer Lehrmeister stand lächelnd, und erwartend vor ihm, gleich, als betrachte er den Vortrag des preussischen Staatskanzlers als ein Examen des bisherigen Unterrichtes. — Hardenberg war nie ein Redner. In oft abgebrochenen, unzusammenhängenden Sätzen und mit häufigem Stocken brachte er ungefähr Folgendes heraus :

„Sein Herr, der König von Preussen, habe niemals ernstlich im Sinne gehabt, eine solche Art von Verfassung, wie sie Se. hochfürstliche Durchlaucht anzudeuten scheine, in den preussischen Staaten eintreten zu lassen. Wenn demnach Se. Majestät, der König, auch wirklich dem Volke in öffentlichen Verkündigungen eine Repräsentation versprochen habe, so sey erstens damit eine ganz andere Verfassung gemeint gewesen, als die, so man z. B. in Frankreich oder in einigen der kleineren deutschen Staaten besitze; und zweitens seyen ja in jedem Falle die Umstände zu berücksichtigen, unter denen Se. Majestät *genöthigt* gewesen sey, dem preussischen Volke für seine patriotischen Aufopferungen eine „**Art von Lohn**“ zu versprechen. — Der König habe nie im Entferntesten daran gedacht, seiner Herrscherwürde das Geringste zu vergeben. Er sey vielmehr immer Willens gewesen, diese Herrscherwürde wo möglich mit noch grösserem Glanze zu umgeben, und sie auf noch festeren Grundlagen der Souveränität zu basiren. — Se. Majestät habe in den Stürmen der Zeit und in den schweren Bekümmernissen Ihres landesväterlichen Herzens nicht Zeit gehabt, ernstlich zu überlegen, inwieweit das wirkliche Eintreten einer solchen Verfassung Ihrem Throne und dessen Rechten sich nachtheilig erweisen könne. Kaum aber seyen diese Stürme beseitigt und jene Bekümmernisse beschwichtet gewesen, — kaum sey Se. Majestät dahin gelangt, das, was der Drang der Umstände gewissermassen *abgezwungen* habe, reiflicher und ruhiger zu überlegen, so habe sich auch, — „*wie das ja die Welt nunmehr wisse*“ — Se. Majestät beeilt, das gegebene Versprechen „*dergestalt zu modifiziren*,“ dass daraus die Mög-

lichkeit hervorgegangen sey, das Versprochene *rückgängig* zu machen. Er, Hardenberg, frage die beiden Repräsentanten Ihrer Majestäten: „*ob denn Preussen eine Verfassung habe*, und ob aus den, in Preussen nunmehr geordneten Thronverhältnissen auch nur im Mindesten der „**Verdacht**“ entfliessen könne, als wolle Preussen **jemals** eine sogenannte Verfassung konstituiren? — Er, Hardenberg, habe zwar schon bei dem Wiener Congresse „*sich den Anschein gegeben*, als unterstütze er ein derlei Volksverlangen,“ allein weder ihm, noch Seiner königlichen Majestät werde man *dermalen* vorwerfen können, als sey jenes „diplomatische Benehmen“ der wahre und wirkliche Ausdruck der Gesinnungen Preussens gewesen. — Se. Majestät, der König von Preussen, sey längst zu der hohen Einsicht gelangt, dass es für die Ruhe der Welt kein zweckmässigeres System gebe, als das von Seiner Durchlaucht, dem Herrn Fürsten von Metternich aufgestellte. Allein man müsse jedenfalls zugestehen, dass es, bei der vorgeschrittenen Intelligenz der preussischen Nation, während der letzten Krieger- und Schreckenszeit *ganz ungewöhnlicher* Mittel bedurft hätte, um einestheils die Gemüther zur Waffenergreifung gegen den gemeinschaftlichen Feind zu entflammen, und anderntheils die, durch jene Entflammung hervorgebrachte Aufregung wieder auf sanfte und unverletzende Art zu dämpfen. Jene „aussergewöhnlichen Mittel“ aber hätten bei dem preussischen Cabinete darin bestanden, dass man einestheils (zur Entflammung gegen den Feind) einem der sehnlichsten Wünsche des Volkes nachgespürt, und der Nation alsdann die ungesäumte Erfüllung dieses Wunsches versprochen, — dagegen anderntheils (zur Dämpfung der hervorgebrachten Aufregung), das Versprochene, nach vorübergegangener Gefahr, zwar nicht gehalten, dagegen aber einen staatsstümlichen Zustand herbeigeführt habe, der wenigstens das noch immer unruhige Volk *in der Hoffnung* belasse, als *könnte* eine solche Verfassung noch eingeführt werden. — Errege dieser „verdrüssliche Umstand,“ zu welchem Se. Majestät, um den „Schein der Gerechtigkeit“ nicht zu verlieren, gezwungen gewesen

sey, Seiner Durchlaucht einige Besorgniss, so sey er — Hardenberg — von Seiten seines Herrn bevollmächtigt, dem österreichischen Kaiserhause hiemit die heilige Versicherung zu geben: dass an Einführung einer preussischen Verfassung unter dem erhabenen Szepter Seiner Alliirten Majestät nicht zu denken sey“. —

(In diesem Augenblicke, Milady, wurde mein, hinter der geheimen Tapetenthüre des Conferenz-Zimmers horchender Referent von einem kurzen Husten befallen, und musste sich eiligst entfernen. Nach einer Minute war er jedoch wieder an Ort und Stelle. Hardenberg sprach noch immer; ich denke jedoch nicht, dass ich sehr Wichtiges verlor).

— — — — — „Und wenn auch wirklich die sogenannte Welt es missbilligen sollte“ — (sprach Hardenberg, als mein Referent das Ohr wieder an Ort und Stelle hatte) — „so ist meinem Herrn und König viel zu sehr an der Aufrechterhaltung des innigen Verhältnisses zwischen Ihren Alliirten Majestäten gelegen, als dass Allerhöchstderselbe sich weiter um solche Missbilligung kümmern würde“. —

Niemand — sprach Hardenberg weiter — würde es Sr. preussischen Majestät verargen können, wenn Höchst-dieselbe einem System sich anschlosse, welches gleichzeitig zur Befestigung des altherkömmlichen Regentenglanzes und zur „möglichsten Entlastung“ des gehorchenden Unterthanen diene, „ohne jedoch zu Conzessionen sich herbeizulassen, die in die Länge mit der unbeschränkten Gewalt und Würde des Herrschers unverträglich seyen“. — Se. Durchlaucht der Fürst-Staatskanzler Österreichs habe es durch strenge Befolgung dieses Systems hinlänglich in den Augen Europa's erwiesen, wie „glücklich und zufrieden“ ein so grosser Staat, als der Österreichische auch ohne jene träumerische Chimäre, „Verfassung“ genannt, sich fühlen könne. — Das sonderbare, aus allen Fugen gerissene Gebäude der deutschen Nation zur Zeit des Wiener Congresses und die damals so schwankende und noch unausgeglichene Stellung Preussens zu den übrigen deutschen

Staaten, hätten es damals nöthig gemacht, sich gegen die hohe Versammlung der Fürsten und Diplomaten von Seiten des preussischen Cabinets auf eine Weise zu äussern, die — indem Preussen versuchte, sich in den Augen seiner eigenen Unterthanen einen „Anstrich von Liberalismus“ zu geben — das österreichische Cabinet vielleicht zu der Meinung verleitet habe, als wolle Preussen eine neue, dem alten Herkommen und Glanze der beiden dominirenden deutschen Regentenhäuser zuwiderlaufende Richtung einschlagen. Dem sey jedoch nicht also. Preussen habe zu jener Zeit bloß darum kein Bedenken getragen, sich zu Gunsten der Volkswünsche zu äussern, „weil es von der bewährten Einsicht des österreichischen Cabinets erwartet habe, dasselbe werde von selbst wissen, dass jene Gunstäußerung Preussens nur eine *scheinbare*, das deutsche Volk *momentan beruhigende* sey. — Er — Hardenberg — erinnere sich nicht, dass seit der Begründung des deutschen Bundes von Seite Preussens irgend ein neuer Schritt in geistiger oder materieller Hinsicht geschehen sey, welcher das preussische Cabinet „*verdächtigen*“ könne, sich von den Prinzipien der drei Mächte trennen, und dem preussischen oder deutschen Volke mehr zugestehen zu wollen, als sich mit der Einwilligung und der Zufriedenheit Österreichs vertrüge“. — Se. Majestät, der König, sey mit dem dermaligen Zustande der preussischen Thronverhältnisse dergestalt einverstanden, dass Allerhöchstdieselben es nur mehr als einen Wahnsinn betrachten würden, irgend eine wesentliche Änderung in diesen Verhältnissen fordern zu wollen, — die Forderung komme von welcher Seite sie immer möge. — Seine Majestät hätten bereits mehr als zu klar eingesehen, dass Höchstdero Interesse gebieterisch heische, sich inniger als je mit Ihren beiden hohen Alliirten zu vereinigen, und er, Hardenberg, glaube daher seiner Instruktion nichts zu vergeben, wenn er sich schliesslich die Bemerkung erlaube: dass Se. Majestät, der König, im Voraus Alles genehmigen und gutheissen würde, was Se. Durchlaucht, der Fürst von Metternich im Auftrage und Interesse Seiner k. k. Majestät glaubten beschliessen zu müssen.

Preussens König hege die feste Überzeugung, dass die grössere Mehrzahl der deutschen Völker über kurz oder lang zur Erkenntniss kommen würde, welche heilbringenden Segnungen das von Österreich befolgte System in sich begriffe. Mithin habe er, Hardenberg, dieser seiner Erklärung nichts weiter beizufügen, als dass sein Herr, der König, die neu herzustellende Basis einer festeren Ordnung der deutschen Angelegenheiten ganz und gar dem Ermessen Sr. Durchlaucht, des Fürsten von Metternich, anheimstelle. Das preussische Cabinet ersuche blos um jedesmalige, zeitige Mittheilung der etwaigen weisen Vorschläge“. —

Hardenberg endigte, und dem Fürsten Metternich — standen die hellen Thränen im Auge! Er schien wirklich tief gerührt von dieser unerwarteten, seine glänzendsten Hoffnungen übersteigenden Anhänglichkeit des guten und gerechten Preussenkönigs, und die, — mehr einer *Entschuldigung*, als einer Erklärung gleichende, — Rede seines Freundes Hardenberg überraschte ihn dermassen, dass er seine Zustimmung vor der Hand blos in einem warmen, lang' anhaltenden Händedrucke zu erkennen gab. —

Nesselrode schien keine Thräne vorrätbig zu haben. Er nahm jedoch gerührt eine Prise aus der dargebotenen Dose Metternichs, und warf dem erschöpften Hardenberg einen schmunzelnden Blick zu, so ungefähr, als wollte er sagen: „Gut bestanden, mein Junge!“ — — —

Darauf erklärte denn Nesselrode, dass er nichts zu erklären habe; dass er jedoch von dem Gehörten eine schriftliche Darlegung sich erbitte, um es Seiner Majestät, dem Kaiser aller Reussen mittheilen zu können. —

Man ging alsdann zu einiger näheren Erörterung Behufs der Einleitung zu dem grossen Vorhaben über, und es ward beschlossen, dass Metternich für die *dritte* geheime Sitzung (des Triumvirates) einen schriftlichen Entwurf ausarbeiten solle, den man alsdann zur Grundlage der neuen Anordnung nehmen könne. —

Einige Gläser Johannisberger besiegelten das Ganze, und gleich darauf schloss die erste Sitzung. —

Im *zweiten* Geheimtriumvirate übergab Metternich an Nesselrode die verlangte schriftliche Darlegung der ersten Verhandlung, — Sodann eröffnete er einen neuen Plan! zu einem abermaligen Diplomaten-Congresse, welchen er das folgende Jahr in *Carlsbad* oder *Töplitz* wünsche in's Leben treten zu sehen, und dessen geheime Verhandlungen zwar als eine Fortsetzung der diesjährigen zu betrachten seyen, die dann aber mehr „direkt in's Spezielle“ einzugreifen hätten. — Er versprach, bis dahin gewisse Vorschläge in's Reine zu bringen, von deren Wichtigkeit und Nothwendigkeit er Europa zu überzeugen hoffe. — Im Übrigen betraf diese zweite Sitzung blos Frankreichs neue Stellung, über deren Haltbarkeit Metternich — unter uns gesagt — damals grosse Zweifel äusserte, indem er von „anderen Gewährleistungsmännern (wahrscheinlich Spionen) sprach, die man, nach dem Auszuge der Besatzungstruppen, in Frankreich aufstellen müsse. —

Die *dritte* Sitzung brachte den in der ersten besprochenen Entwurf, der unter Anderem Folgendes enthielt. —

„Es scheint ausgemacht zu seyn, dass, — wie überhaupt kein, auf Gegenwirkung und Widerstand abzweckender, Verein von Kräften ohne leitendes Centrum sich bilden kann, — so auch der aufgeregte, zum Widerstande sich rüstende Geist der Unzufriedenheit in den europäischen Staaten von einem leitenden Centrum ausgehe. Die geographische Lage Deutschlands macht es den drei hohen Alliirten zur Pflicht, Höchstdero Augenmerk zunächst auf dessen Völker zu richten und zu ergründen, inwieferne unter dem ungehorsamen Theile derselben sich ein gemeinschaftliches, durch einen und denselben staatsgefährdenden Zweck bedingtes, Streben bekundet, und inwieweit bei näherer Betrachtung sich der Verdacht einer „revolutionären Centralisation“ erweisen lasse, oder nicht. Der österreichischen Staatskanzlei liegen authentische Berichte vor, nach denen ein solcher Verdacht mit guten Gründen aufzustellen ist, und Se. Durchlaucht, der Fürst von Metternich, glaubt es seinem Herrn und dem Interesse aller Fürsten Deutschlands schuldig zu seyn, die Sache zur angelegentlichsten Unter-

suchung zu empfehlen. — Der Vorschlag zu einer solchen Untersuchung dürfte gerechtfertigt sein durch den Umstand, dass man einigen Hauptverführern bereits auf der Spur ist, deren Umtriebe nachzuweisen uns nicht gar schwer fallen wird. — Den erwählten Standpunkt dieser Aufrührerstifter genauer erwägend, finden wir leicht, was es mit dem Begriffe „Zentralisation“ in den deutschen Staaten für eine Bewandtniss habe. Wir finden nämlich, dass sie den Herd ihrer gesetzwidrigen Thätigkeit nur dort aufschlagen, wo eine grössere Anzahl junger und unerfahrener Opfer ihnen zu Gebote steht, und ihre ausgestreuten Maximen durch den verworrenen Zustand verkehrter Ideen leicht Anklang finden. — Wir bemerken, dass es ihnen darum zu thun ist, gewisse Unterabtheilungen an ähnlichen Orten zu bilden, nach denen man leitende Abgesandte ohne besonderes Aufsehen hinschicken, und von welchen aus man sich leicht in Correspondenz mit Deutschlands *Jugend* setzen könne. Mit einem Worte, Se. Durchlaucht, der Fürst von Metternich, vermuthet mit gutem Grunde, dass die sich bildende Propaganda, — und eine solche existirt bereits ohne allen Zweifel — ihre Hauptsitze an den deutschen *Universitäten* aufzuschlagen beginnt. — Se. Durchlaucht sind zugleich überzeugt, dass man damit umgeht, die zu verführenden Jünglinge nicht erst bei ihrem wirklichen akademischen Lehrgange in's Interesse jener staatsgefährlichen Opponenten zu ziehen, sondern, dass man vielmehr den ersten betäubenden Einfluss auf die Gemüther schon in den höheren Vorbereitungsschulen, den Gymnasien u. s. w. zur Anwendung zu bringen sucht. Se. Durchlaucht kann nicht umhin, hier ihr Bedauern darüber auszudrücken, dass in den deutschen Vorbereitungsschulen auf Religion und Moral bei weitem nicht die Mühe und Aufmerksamkeit verwendet wird als erforderlich ist, um den erwachenden Verstand der Zöglinge frühzeitig von unerlaubten Irrwegen abzuhalten. Man hat hierin an vielen Orten vielmehr den Gegenweg eingeschlagen, und, während in den Schulen Österreichs nächst der praktischen und Brodwissenschaft das Einprägen der, einem monarchischen Staate nothwendigen,

Religion und Moral den Lehrern zur Hauptaufgabe gestellt ist, überlässt man diese nützlichen, Deutschland so zweckdienlichen Lehren dem Gutdünken und freien Willen einiger — oft gar nicht einmal recht geprüfter — Erzieher, welche ihren Geschmack weit lieber in brödlosen Künsten, im Turnen und Fechten, als in der ihnen obliegenden christlichen Pflicht bekunden. — Bevor diesem Hauptübelstande nicht abgeholfen ist, kann man keine dauernden Resultate von der neuen Ordnung der Dinge erwarten. — Se. Durchlaucht trägt daher vor Allem darauf an, bei der nächsten Zusammenkunft seiner hochachtbaren Herren Collegen diesen Umstand der reiflichsten Erwägung zu unterziehen, und ihn, was insbesondere das Wohl der *deutschen* Länder betrifft, zur Grundlage bei den allenfalls vorzunehmenden Veränderungen zu machen — u. s. w. —

In der *vierten* Geheimsitzung ging man sodann auf die Lage und den politischen Standpunkt von Polen, Italien, Spanien und Portugal über. —

Polen, äusserte Metternich, sey durch die dahin verpflanzten „Maximen Bonapartischer Denkweise“ in eine geistige Aufregung versetzt, die das ernstlichste Bedenken Sr. Majestät des Kaisers aller Reussen erheische. Die Polen seyen „*geborne Missvergnügte*,“ denen der so glücklich herheigeführte Zustand der Restauration ohne Zweifel als „unbehaglich und dem blendenden Flimmer ihres *vermeintlichen*, durch Bonaparte so gut *benützten*, alten Ruhmes nicht anpassend“ erscheinen würde. — Dies in Berücksichtigung gezogen und angenommen, dass ihre „*Tollkühnheit*“ sie zu gesetzeswidrigen Schritten verleiten würde, so sey es als möglich vorauszusehen, dass eine in Polen zum Ausbruche kommende Flamme leicht bis in's Herz der drei verbündeten Staaten überschlüge, und ihre verheerende Wirkung sodann über ganz Europa verbreite. Zwar hätte dies unruhige, bis jetzt immer so glücklich „zurechtgewiesene und in die Schranke des Gehorsams zurückgetriebene Land der Schwärmer“ seine bisherigen Versuche der Art theuer genug gebüsst, und die Gnade Gottes habe den „rechtmässigen Oberherren“ desselben immer den Sieg ver-

liehen; — allein, die Zeiten hätten sich auf eine Weise geändert, die es wünschenswerth mache, diesem „voller Zündstoff sich befindenden Lande *ganz andere, für dessen Gehorsam garantirende Kräfte einzuverleiben*“. — Polen müsse unter *derbes* Regiment genommen, und ihm müsse ein Mann an die Spitze gegeben werden, der Energie genug besässe, ihm zu imponiren, und es „in beständiger Ehrfurcht, oder besser zu sagen, in beständiger Furcht vor dem Kaiserhause zu erhalten“. — Hätte Frankreich für wiederauflebende Ruhestörer einen Anhang zu erwarten, so wäre dieser vor Allem in Polen zu befürchten, indem es sich nur allzudeutlich herausgestellt habe, dass die Polen ihre „sogenannte Restauration“ nur durch eine Verbrüderung mit dem aufwieglerischen Geiste der Franzosen glauben erreichen zu müssen. — Hätte man demnach schon an und für sich Ursache, die Bewegungen der sogenannten *französischen* Volksparthei mit Strenge zu unterdrücken, so wäre die Niederhaltung einer ähnlichen Parthei in *Polen* von noch weit wichtigerem Interesse, indem der Widerstand von Seiten der drei Mächte weit größeren Anstrengungen unterliegen würde, sobald jene beabsichtigte Verbrüderung wirklich zu Stande käme. Er, Metternich, schlage mithin vor, die neue Stellung Polens zu einer Hauptfrage zu erheben, und sich gegenseitig die Hand zur Zügelung und Beaufsichtigung seiner Bewohner zu bieten. — Es könne unmöglich mehr von „nachgiebiger Milde“ die Rede seyn, seitdem die Polen bewiesen, wie sehr sie zum Missbrauche solcher Milde geneigt seyen. Man müsse zwar von *direkter* Härte sich zu entfernen trachten, aber dies Entfernen dürfe nicht so weit gehen, dass es den Anschein gewinnen könnte, als *fürchte* man, seinen Unterthanen einige Strenge zu zeigen. Übrigens sei es von der Weisheit Seiner kaiserlich russischen Majestät vorzusetzen, dass Allerhöchstdieselben die geeigneten Mittel gegen jedes drohende Übel zu finden wissen würden. Was Preussen und insbesondere Österreich beträfe, so erfreuten sich die beiden Regentenhäuser bereits des besten Erfolgs ihrer deshalb getroffenen Anordnungen, und um so eher

sähen sie sich daher in den Stand gesetzt, ihrem hohen Alliirten, dem Kaiser aller Reussen mit ganzer Kraft und in jeder Beziehung gegen etwaige verbrecherische Anschläge beizustehen. Hoffentlich würden die, dem russischen Szepter unterworfenen Polen um so eher sich den Schranken des Gehorsams fügen, als sie von ihren preussischen oder österreichischen Landesbrüdern niemals eine Theilnahme an solchen Anschlägen zu erwarten hätten. *) — Er, Metternich, wolle hiemit seinen Herrn Collegen ersucht haben, Sr. Majesät, den Kaiser Alexander baldmöglichst von diesen Ansichten in Kenntniss zu setzen, und das Seinige dazu beizutragen, um im Königreiche Polen die ganze Gewalt des russischen Szepters geltend zu machen. Die Polen seyen treu und ergeben, „so lange das Schwert des Damocles über ihrem Haupte schwebe“. — — —

Was *Italien* beträfe — fuhr Metternich fort — so gähre es bedenklich im Königreiche Neapel, und eben so liesse sich ein höchst bedenklicher Zustand in den, Seiner k. k. Majestät von Österreich unterworfenen Staaten nicht verkennen. Es habe jedoch das österreichische Cabinet bereits sehr kräftige Anstalten getroffen, um sowohl dem neapolitanischen Hofe in Beseitigung der ihm drohenden Gefahr an die Hand zu gehen, als auch insbesondere, dem „zweideutigen“ Zustande der österreich-italiänischen Provinzen ein schnelles Ende zu machen. Zu diesem Ende sey unter Anderem bereits eine persönliche Reise Sr. k. k. österreichischen Majestät in die italiänischen Provinzen beschlossen, welche Reise sich bis nach Rom ausdehnen würde, um zum Überflusse noch mit Seiner päpstlichen Heiligkeit geeignete Rücksprache wegen allfälliger Unterstützung des neapolitanischen Hofes zu nehmen. — Man müsse „einige Millionen Kosten und Aufwand nicht sparen, da, wo es sich um die wichtigsten Interessen der Throne handle,“ und Österreich, sollte es sich auch ganz allein zum Opfer bringen, würde keine Summen scheuen,

*) Die neueste Zeit hat dies bewährt!

um überall, selbst, wenn es verlangt würde, „in den entferntesten Winkeln Europa's getreue und dem Thron' ergebene Wächter (Spione“) aufzustellen, die man zur Bewachung der fürstlichen Interessen gebrauchen könne. — Aus diesem Grunde, — und da denn doch einmal alles und jedes Misstrauen zwischen den drei Häuptern des heiligen Bundes verschwunden sey — scheue er, Metternich sich gar nicht, zur Verhütung aller etwaigen spätern Missverständnisse zu gestehen, dass das Wiener Cabinet seine „Fürsorge in dieser Beziehung bereits bis auf Spanien und Portugal ausgedehnt, und in jenen Staaten mit vielen Kosten Personen aufgestellt habe, deren Geschick und Treue erprobt sey, und deren höchst vortheilhafter politischer Standpunkt es ihnen möglich mache, mit Hilfe der dortigen Geistlichkeit im Interesse der Ruhe Europa's zu wirken, — so dass, sollte wirklich in Italien, Spanien oder Portugal ein kurzes Ungewitter zum Ausbrüche kommen, dieses jedenfalls zu einer höchstgünstigen Reaktion, zum Vortheile der legitimen Throngewalt, benutzt werden würde und könnte“. — Man dürfe dies alles nur seiner, Metternichs, Leitung überlassen. — Er sey nicht gewohnt, „eher Pulver auf die Pfanne zu schütten, als bis ihm das Ziel gewiss sey“. — Wäre Deutschland nur erst einmal völlig untergeben, — wäre dessen unbedingter Gehorsam in allen seinen Landstrichen nur erst herbeigeführt, — und würde alsdann dem revolutionären Geiste in den übrigen europäischen Staaten eine imposante, „allzeit schlagfertige und unzertrennliche Heeresmacht der drei innig verbündeten Monarchen gegenübergestellt, so sey es ausgemacht, und könne keinem Zweifel mehr unterliegen, dass alle Versuche von Seiten einzelner Personen oder Provinzen, die Ruhe und den Frieden Europa's zu stören, an dem festen, unbeugsamen Willen und der würdevollen Haltung und Gewalt der drei Verbündeten ohnmächtig zerschellen würden. Keine andere, aus den Überbleibseln einer, in ihren Grundvesten zerrissenen und erschütterten, Propaganda zusammengeraffte, momentane Macht würde alsdann im Stande seyn, dem Willen der legitimen Herrscher ernst-

lich zu widerstreben, und Österreich glaubte in diesem Falle dafür *bürgen* zu können, dass die, bisher auf so unvollkommenen und leicht zu untergrabenden Grundlagen errichtete Maxime eines europäischen Gleichgewichtes und einer gesicherten Obergewalt der legitimen Dynastien nicht mehr unter die „frommen Wünsche“ zu zählen sey“. —

— — — — —

So sprach Metternich, der *Diplomat*; — so handelte Metternich, der *Politiker*; — *ganz anders dachte* vielleicht Metternich, der *Mensch*. Sie lächeln? —

Milady! Ich glaube es behaupten zu dürfen: Metternich ist kein wahrhaft schlechter Mensch, trotz seiner diplomatischen verwerflichen Handlungen. — Ich setze Ihnen das in einem meiner nächsten Briefe vielleicht auseinander. —

Das eben ist der Fluch der Politik, dass sie solche unbegreifliche Menschengestalten erzeugt, die das Herz dem kalten Verstande unterordnen, und, gezwungen durch eine eigene Art politischen Wahnsinns, das mit dem Verstande ausüben, was ihr Herz und Gewissen in der Stille des Selbstdenkens und der Stunde der Erkenntniss so gerne verworfen hätte. Das ist der Fluch der neueren Diplomatie, dass sie so leicht *kalt-mathematische*, statt *warm-moralischer* Grössen unter die Völker schleudert, und Menschen zu menschwidrigen Handlungen verführt, deren besseres Herz sie zu Wohlthaten und edlen Handlungen der Unsterblichkeit hingerissen hätte, wenn sie es vermocht hätten, einen Frack ohne Knopflöcher und Knopflöcher ohne Ordensbänder zu tragen! — Auch Napoleon, der Despot und fühllose Eroberer, wäre Mensch gewesen, wenn er nicht Kaiser gewesen wäre. — — — — —

Aber, bleiben wir hier bei der Farbe. — In der *fünften* und *sechsten* Geheimsitzung wurde das Kapitel aus der vierten weitläufiger fortgesetzt. Der Congress zu Carlsbad ward förmlich beschlossen, und um dies Schreiben nicht zu sehr auszudehnen, verweise ich Sie auf den Carlsbader Aufschluss. —

Der Aachner Verein endete. Die Nürnberger-Waaren-Boutiquen wurden abgebrochen, die Boxer und Sänger zo-

gen heim, die hohen Herren liessen ihr Sechsgespann her-
richten, und die *Welt*, für deren *Heil* hätte gesorgt wer-
den sollen, sperrte neugierig den Mund auf, und wusste —
Nichts; aber sie **erfuhr** bald darauf desto mehr. —

In der, am Schlusse des Congresses an alle Höfe ge-
sandten Deklaration hebe ich eine grosse Lüge heraus. Sie
hiess: „Die innige Verbindung der Souveräne *bietet Europa*
das heiligste Unterpfand seiner künftigen Ruhe. Der
Zweck des Bundes ist eben so einfach, als gross und **se-**
genbringend.“ — — — — —

Ich hebe ferner eine grosse, *zur Lüge gewordene*,
Wahrheit heraus. Sie hiess: „die Souveräne erkennen feier-
lichst, dass ihre Pflichten gegen Gott und gegen die Völ-
ker, die sie regieren, es ihnen zum Gesetze macht, der
Welt, so viel an ihnen liegt, das Beispiel der **Gerech-**
tigkeit, *Mässigung* und Eintracht zu geben.“ — — —

Dem Aachner Congresse folgte wirklich am 10ten Fe-
bruar 1819 die grosse, pompöse Reise des österreichischen
Kaisers nach Italien. — Metternich hatte alles, was in sei-
nen Kräften stand, gethan, um dem Kaiser das unbe-
schreibliche Elend und die allgemeine, schwere Erbitterung,
die damals in den österreichischen Provinzen herrschten,
zu verbergen. Überall in Italien wurde der, allzeit bereit-
willige, Pöbel erkaufte, um den Monarchen mit Jubelgeschrei
zu empfangen. — Schon am 5ten Februar erschien zu *Ve-*
nedig öffentlich eine Art von **Befehl**: dem Kaiser bei
seiner Landung mit Jubel und Geschrei, mit flaggenden
Gondeln und heulenden Vivats entgegenzueilen, und ihm
zu zeigen, wie selig die Völker Italiens unter seinem Szept-
ter seyen!“ —

Mit diesem herrlichen Befehl war freilich der Umstand
leicht zu vereinen und aufzuklären, dass an dem nämlichen
5ten Februar, Nachts um halb Ein Uhr, ein bekannter von
der österreichischen Regierung angestellter Spion und Vivat-
Schreier dicht am grossen Portale der Markuskirche nieder-
gestochen wurde. — Nie war die Armuth stärker in Venedig
eingerissen, als gerade zu jener Jubelzeit; nie war der
Italiäner mehr ergrimmt über die unerhörtesten Schindereien,

als gerade damals; nie hatten die Spione des *Sedlnitzky**) und seine geistlichen Helfershelfer mehr Elend und Familien-Unglück gestiftet, als gerade damals. Wie ganz Italien, so war Venedig ausgesogen, unter Steuern und Rekrutierungen erdrückt, jeder Selbstständigkeit auf das Schärfste beraubt, und zu einem völligen, machtlosen und zertrümmerten Nichts herabgesunken. Man konnte, ohne zu übertreiben, auf jeden Jubelschrei des erkauften, vornehmen und gemeinen Pöbels, zwanzig, zwischen den knirschenden Zähnen hervorgeseufzte Verwünschungen rechnen. Inwieweit diese Verwünschungen verdient oder unverdient waren, dies zu entscheiden, sey mir hier erlassen. Bald werden wir Alle vor demjenigen höheren Richter stehen, der weder zum deutschen Bundestage, noch zur heiligen Allianz, noch zur europäischen Diplomatie gehört, und der das gebührende Strafgewicht nicht auf die *unrechte* Schulter laden wird. —

Um diese Zeit musste übrigens der herzensgute Kaiser schon von dem Gewebe, in das die Diplomatenkunst seine Tochter Maria Louise für den Sturz Napoleons verstrickt hatte, unterrichtet worden seyn. Er konnte es kaum mehr über sich gewinnen, sie zu sehen, während er jedoch über den eigentlichen Urheber, Metternich, im Dunkeln blieb, und die Schuld ihrer Verführung einem andern Umstande beimass. Er fühlte, wie treulos die Gattinn des grossen Mannes an dem Kaiser der Franzosen gehandelt, und als auf seinem pomphaften Zuge nach Italien die kaiserliche Spioninn Maria Louise sich an seine Brust warf, verbat er sich ganz laut ihre weitere Begleitung, und äusserte unverholen gegen einen Vertrauten seiner Umgebung, dass ihm in Gegenwart dieser ausgearteten Tochter nicht recht wohl um's Herz sey.

Ja, es ist ausgemacht, — hätte der gestürzte Titane Napoleon sich seinem *Schwiegervater* in die Arme geworfen, er wäre nie und nimmer am *englischen Magenkrebs*

*) In einem früheren Bogen steht unrichtig *Sedleidzky*; man verbessere dies. Der Setzer.

gestorben! — Es gab eine Zeit, in welcher *Franz* die innigste und aufrichtigste Freundschaft für seinen Schwiegersohn hegte, und *sein* wirklich menschliches und gutes Herz hätte sich nie zu einem personellen Gewaltstreich gegen ihn entschliessen können. Aber die Stricke Englands und der Diplomatie hatten sich zu einem allzudichten Neze für ihn verschlungen; die Geistlichkeit, ganz auf des Pabstes Seite, vollendete das arge Gewebe, und so hatte Franz keine Ahnung davon, wie schlecht und verrätherisch man an dem Helden des Jahrhunderts handelte, und dass Österreich, ohne es zu wollen, einen Stützpunkt am Hudson-Loweschen Magenkrebsgebäude abgab. — — —

Auf allen Wegen eilte Metternich dem Kaiser in Italien voraus, und setzte seine Veranstaltungen fort, um eine hinlängliche Masse von Jubelschreiern zu erkaufen, damit in diesem Jubelgeschrei kein Ausruf des Hasses gegen seine Person laut würde. Während er aber einzig und allein mit dem italiänischen Pöbel sich zu beschäftigen schien, benützte er diese, von ihm aus veranstaltete Reise des Kaisers zur Ablenkung der Gemüther von seinen wichtigeren, geheimen Zwecken. Ununterbrochen korrespondirte er seit zehn Monden mit dem preussischen und russischen Hofe, und arbeitete denjenigen Plan aus, dessen Resultat bis heutigen Tages von der grossen Menge und den Geschichtschreibern nicht erforscht werden konnte, aber Ihnen von mir aufgeklärt werden soll. —

Indess der, als zappelnde Mücke im Spinnwebgewebe Metternichs hängende, Pabst sich überreden liess, den Erzherzog Rudolph binnen 10 Tagen vom einfachen Subdiakonus zum mächtigen Cardinal zu befördern, musste der Kronprinz Ferdinand, ohne dass er selbst recht wusste, wie ihm geschah, plötzlich eine Reise durch Tyrol und die übrigen Provinzen machen. Metternich zitterte vor der Möglichkeit irgend einer fremdartigen Einwirkung auf den Kronprinzen, die diesem rechtlichen, gewissenhaften Herrn das Wirken des Staatskanzlers hätte enthüllen können. — Darum lag er dem Kaiser so lange an, bis dieser einwilligte, den Thronfolger aus *Wien*, wo es einem offenherzigen Ungarn leicht

hätte einfallen können, dem Prinzen die Augen zu öffnen, urplötzlich wegzuschicken. Gleich darauf gingen Couriere an Preussen und Russland ab, denen der, damals in *Wien zum Besuche (!)* anwesend preussische Kronprinz, bei ihrer Durchreise die Depeschenlast vermehrte, und das *Carlsbader* Gebäcke ward vorbereitet. —

Bevor ich diesen Brief schliesse, noch ein Wort von den Italiänern. —

Wenn es je ein Volk gab, dem ich von Herzen die schärfste Zuchtruthe wünsche, so ist es *dieses*, über allen Ausdruck verdorbene, und im Allgemeinen fast allen Gefühlen des besseren Menschen erstorbene Volk. Nicht antasten will ich ihr bewährtes, enthusiastisches *Kunst*-Gefühl. Es ist hier vom Menschen der *Natur*, nicht von dem der *Kunst* die Rede. — *)

Wenn Sie, Milady, in den *österreichisch-italiänischen* Provinzen unter dem italiänischen Volke bessere Menschen finden, so mögen Sie dies einzig und allein dem Zusammen-seyn derselben mit *Österreichern* beimessen. Es ist fast unmöglich, ein *böser* Mensch zu bleiben, wenn man lange mit *Wienern* und eigentlichen *Österreichern* zusammen ist. — Aber diese Zahl der Besseren ist unter den Italiänern noch immer sehr geringe, und kömmt in gar keinen Betracht zu der grossen Masse Verworfenen, die diese gesunkene Nation auszeichnet. —

Unersättliche Habgier, unersättliche Wollust, unbeschreibliche Feilheit, unerhörter Egoismus, unbegränzte Rachsucht, unübersteigliche Bosheit, die tiefste und niedrigste Gemeinheit, Charakterschlechtheit, Verworfenheit, Gewissenlosigkeit und Unzuverlässigkeit, — — *dies* sind die bewährten Hauptzüge eines Volkes, das in neuester Zeit eine gewisse Klasse schriftstellernder Subjekte bis in den Himmel zu erheben wagte. — Seitdem ich diese Halb-

*) Die Herausgeberinn macht hier auf ein neulich erschienenenes Werk des preussischen Offiziers *Nicalai* aufmerksam. Nie ist ein wahreres und trefflicheres Werk über Italien erschienen. —

menschen kenne, kann ich mir Keinen daraus auch nur denken, ohne dass die volle Figur eines *Banditen* vor mich hinträte. *Ich* kann sie nicht anders bezeichnen, als die „Nation des Grossbanditenthums“. — Freilich gibt es Ausnahmen, und zwar sehr *ehrenvolle*, aber, was liesse sich auch von einem Schicksal halten, welches in dieser Beziehung keine Ausnahmen erschaffen würde? Die Natur müsste eben so verworfen und boshaft, als ein gewöhnlicher Italiener seyn, wenn sie unter einer so grossen Anzahl abschreckender Bilder nicht auch manches Heitere und Zartere hinstellen würde. Allein, ich spreche hier im Allgemeinen, und greife in den gewaltigen Haufen des Grossbanditenthums nur so gerade hinein, — ohne darum der kleinen Zahl der Besseren Abbruch thun zu wollen. —

Das *politische* Elend Italiens musste von jeher um so grösser seyn, als das *moralische* Elend seiner Bewohner, einen guten Theil dazu beiträgt, dem reinerdenkenden Mitbruder Italiens das Leben zu verleiden, und ihn in seiner vaterländischen Nichtigkeit blozustellen. Italien ist eines jener Länder, welches, — wie ehemals das gesunkene Griechenland, — die Hauptursache seines politischen Verfalles und Unterganges nicht sowohl in der beugenden Macht gewaltthätiger Despoten, als in *sich selbst* und in seinen eingefleischten *Nationalübeln* zu suchen hat. — Gebt dem Italiäner Geld, — und er ist ein Gott; — gebt ihm Geld, und er ist ein Teufel; — gebt ihm Geld, — und er stürzt sich in's Meer, und fischt Euern untergehenden *Pudelhund* heraus; — gebt ihm Geld, und er bläst seinem *Mitmenschen* das Lebenslicht aus, wie eine ökonomische Pächtermagd die Nachtlampe. — So wenig die heutigen Griechen die *ehemaligen* Griechen sind, so wenig sind die heutigen Italiäner die ehemaligen unter Rom's Weltherrschaft. — Sie sind eine verstümmelte, weichlich-süssliche, verdrehbare Abart jenes Roms, wie ihre Sprache eine betrügerische Abart der kräftigen Lateinischen ist. — Man findet diese neuere Sprache hinreissend schön. Warum? Weil sie in fast allen Worten auf *Vocale* endet. I nun, man hat nicht ganz Unrecht. Aber dafür weis der hinreissende Italiäner

sie auch zu benützen! — Er folgt in jedem Vocale dem Rufe des genau-bezeichnenden Schicksals. — Der Italiäner sagt *A!* wenn er sich leichtathmend nach gesättigter *Rachsucht* oder *Wollust* an die Brust schlägt; et sagt *E!* wenn er mit teuflischem Lächeln sich über einen *ehrlichen Gedanken* lustig macht, und sich über *Gefühl, Recht, Pflicht* und *Gewissen* banditisch wegsetzt; — er sagt *I!* wenn er sich wundert, dass ein ehrlicher Kerl vor dem Anschläge eines *Meuchelmordes* schaudert; — er sagt *O!* wenn er *Moral, Religion, Achtung* und *Gesetz* verspottet; — er sagt *U!* wenn er sich vom Faubette des *dolce far niente* erheben, und eine Fussreise von zwei Meilen machen, oder einem hilfebittenden Mitbruder die Last von den Schultern nehmen soll. — Da haben Sie die süß-schmelzenden, weichwirkenden Vocale des Italiäners! — Gehen Sie in ein italienisches Wirthshaus, und Sie sind geprellt, — gehen Sie zu einem italienischen Kaufmann, und Sie sind geprellt, — nehmen Sie einen Italiäner zum Freunde, und sie sind geprellt, — heirathen Sie einen Italiäner oder als Mann eine Italiänerinn, und — Gott erbarme sich Ihrer armen Seele!

Kennen Sie das Land, „wo die Citronen blüh'n“? Ich kenn' es genau. Der arrogante, so oft in den lieben Tag hineinsehswatzende Herr *Goethe* muss ganz andere Citronen — mit runden Schenkeln — dort lieb gewonnen haben; — ich lass' mir das nicht nehmen! — — —

Aber ich bitte Sie, wie bin ich denn auf einmal von *Aachen* auf die *Citronen* gekommen?

Ich glaube beinahe, meine Phantasie ist doch nicht so dumm, als sie aussieht. Vielleicht merkte sie, dass man in *Aachen* das *Citronenauspressen* eben so gut verstand, als in *Italien*. — — Ich fahre im nächsten Briefe fort. —

Wien — — —

*Metternich und Europa.**Fortsetzung. Carlsbad.*

Metternich — dem fürchterlich-konsequenten Metternich erschien der heilige Geist der Zeit, und versetzte ihn in eine diplomatische Stimmung, die einen wahren Heisshunger nach europäischen Revolutionsleichen in ihm erweckte. —

Ich will *keines* von allen Schmachbildern unentschleiert lassen. Sie sollen sie alle — alle haben, Milady, und wenn ich Ihnen den Briefgeschmack auf Lebenszeit verbittern müsste. Warum auch schweigen? — Herunter mit der Maske! Aug' um Auge — Zahn um Zahn! Ich geb' sie *nackt*; — wer es *kann*, der mag sie bedecken! —

Ich werde jedoch immer noch mehrere Briefe füllen müssen, bevor ich damit zum seligen Ende komme. —

Ich erinnere mich des Eindruckes, welchen jener weltberühmte Congress zu Carlsbad und Töplitz 1819 in allen Theilen Deutschlands hervorbrachte. Die mit Hoffnungen und Täuschungen bis an den Gaumen gemästete Germania verfiel mit ihm in einen Starrkrampf, von dem sie sich bis 1830, — und auch da nur zu einigen ohnmächtigen und lächerlichen Grimassen und Zuckungen — nicht wieder erholte. —

Drei Jahre lang hatte Österreich schon ununterbrochen auf dem Bundestage der Idee einer freieren Menschenstellung entgegen gearbeitet. Metternich war wüthend darüber, dass wirklich die Regenten einiger kleineren Staaten so ehrlich gewesen, ihren Ländern das versprochene Wort zu halten, und wenigstens eine „Art von Verfassung“ zu geben. Der Bundestag hing mit Leib und Seele ganz und gar am Lenkseile des Wiener Präsidialgesandten. Als aber Metternich einsah, dass es dennoch Fälle gebe, in welchem er dem besseren Willen *kleinerer* Fürsten nicht *direkt* in den Weg treten könne, so beschloss er, seiner Diplomaten-

Schändlichkeit die erste Krone aufzusetzen, und die grösseren Häupter dermassen miteinander in Gesinnung und Willen zu amalgamiren, dass ganz Deutschland, und späterhin der grösste Theil von Europa *indirekt* in seine — und *nur in seine Gewalt* gerathen musste. Er beschloss, sich zu Carlsbad in's Gesicht blicken zu lassen, — und wenn er bei der kurz darauf folgenden, fürchterlichen „Ministerial-Conferenz zu Wien“ wieder *geheim* zu Werke ging, und wieder *versteckt* minirte und sprengte, so blieb doch wenigstens *Einer*, der auch *dort* ihn in seiner vollen Nacktheit hinstellen kann; — wer dieser *Eine* ist, wissen Sie, Milady. —

Ich will nichts von *Uns* reden, Milady, nichts von den Mediatisirten, nichts von den Beschwerden vor dem Henkerstuhle des Bundestages über Nichterfüllung des 13ten Artikels, nichts von den Lasten und Klagen, dem Winsehn und Elende, der Schmach und moralischen Leibeigenschaft der deutschen Völker. Das Alles ist schon gedruckt; das Alles können Sie lesen. Nein! ich werde Ihnen blos sagen, *was Metternich wollte*, — *wie* er es wollte — *wie* es schrecklich *ausgeführt* ward, — und *wie* er entkleidet vor uns steht. — Das hat Ihnen kein Chronik- und Geschichtschreiber gesagt. Ich reiss' die Decke weg. —

Alle angestellten Kriminaluntersuchungen in Preussen, Baiern, Baden und am Rheine hatten bisher nicht das geringste wichtige Resultat über wirklich statthabende Revolutionspläne geliefert. Die Fürsten stutzten darüber, der Bundestag kam in Verlegenheit. Man schien nahe daran, den riesigen Lügner Metternich zu erkennen; — man begann zu schwanken, und selbst am Bundestage von Seiten einiger Gesandten, die noch nicht ganz den Charakter eines ehrlichen Deutschen aufgegeben hatten, über die fortwährenden Aufhetzereien und das Feuergeschrei des Präsidiums ungläubig die Achsel zu zucken; — — da hielt es Metternich für hohe Zeit, einzuschreiten. Mit der unwiderstehlichen und riesigen Gewalt eines bereits feststehenden Diplomatenbeherrschers, dem Alles und jedes Mittel gleich galt, das zum Zwecke führte, umschlang er die öffentliche Mei-

nung, donnerte mit allen Geschützen seiner geängsteten Seele von Neuem in die schüchternen Reihen der Fürsten, packte mit Hyänengierde die öffentliche Meinung, und zog mit Blitzesschnelle das zitternde Herz der deutschen Volkeslenker in seine Schlinge, die er zuzog, noch ehe die leichtgläubigen Gefangenen zur richtigen Besinnung gekommen waren. — Zu Carlsbad schlug er plötzlich das neue Schaffot der Diplomatie auf, und der blutende Rumpf des entkopften Deutschlands lag mit einem einzigen Streiche zu den Füßen des österreichischen Nachrichters. —

Zu Carlsbad trafen ein: Metternich, Schwarzenberg und Kauniz, von Seiten Österreichs; Preussen schickte den Bernstorff und den General Krusemark; Sachsen die Grafen Einsiedel und Schulenburg; Meklenburg den Baron Plessen; Hannover die Grafen Münster und Hardenberg; Baiern den Rechberg und den Steinlein; Weimar den Baron Fritsch; Würtemberg den Graf Winzingerode; Baden den Baron Berstett, und Nassau den Baron Marschall. Aus Töplitz, wo der Preussenkönig mit seinem „charmanten“ Hardenberg im Wasser stack, kamen ausser dem Letzteren von Zeit zu Zeit noch andere Gesandten der kleineren Stättchen herüber, und nahmen geschwind einen Schluck des neuen, kochenden Carlsbader Heiles. —

Die **geheimen** Beschlüsse zu Carlsbad gingen aus Folgendem hervor:

Metternich erbat sich gleich zu Anfang, das Wort führen, oder mindestens dem Fürsten Kauniz die Berichterstattung überlassen zu dürfen. Man willigte ohne Weiteres hierein, jedoch mit einigem Vorbehalt von Seiten Würtembergs und Weimars, welche freimüthig erklärten, nur nach Überzeugung handeln zu wollen. Die anderen übergaben ihre Überzeugung, eingewickelt in warmen, vor diplomatischer Kälte schützenden Complimenten, gänzlich der väterlichen Obhut Österreichs. —

Hierauf erklärte dann Metternich, theils persönlich, theils durch seine Organe: — „Ganz Europa stünde in Gefahr, von Neuem in helle Flammen des Bürgerkrieges aufzulodern, — und, so unscheinbar dies auch sey, so weh“

es seinem „gefühlvollen“ Herzen thun müsse, das Vertrauen der deutschen Fürsten gegen ihre Völker zu verwunden, so könne und dürfe er doch nicht verhehlen, dass *Deutschland*, das „ausser-österreichische“ Deutschland zu einem der gefährlichsten Hauptherde revolutionärer Gesinnung heranzuwachsen beginne. Wolle und müsse man gleich, um der *bisher* bewahrten Treue und Unterwürfigkeit des guten deutschen Volkes Willen, annehmen, dass dieser bedenkliche Umstand *fremden* Aufwiegelungen, nämlich dem Wirken einer versteckten Propaganda *ausserhalb* Deutschland unterliege, so bleibe darum immer die Gefahr für Deutschlands Herrscher die nämliche, und das beabsichtigte Verbrechen erheische nicht minder Untersuchung und Strafe. — *Ihm*, Metternich stünden unwiderlegliche Beweise, (die er niemals beibrachte!) — zu Gebote, dass *der treue Charakter der deutschen Jugend in seinen Grundlagen vernichtet, verdorben, verfälscht und auf Abwegen der Pflicht, der Moral und des Gehorsams sey*; — dass eine Menge *Journalisten* von wohlhabenden Revolutionshäuptern, die bei dem neuen Stande der Dinge ihren verhofften Vorthail nicht gefunden, dazu erkaufte seyen, die Gemüther aufzuregen, und — wie das leider! in dem nämlichen Zeitmomente auch noch in anderen europäischen, „christlichen“ Staaten geschähe — die Stellung des Unterthanen zu seinem rechtmässigen Herrn in allen Grundlagen zu erschüttern; — dass ein höchstgefährlicher Geist der Neuerung und der staatsgefährlichsten Umtriebe sich an den deutschen Universitäten und Schulen eingenistet habe, der allem Bestehenden, wenn nicht *aussergewöhnlich-strenge* und *rücksichtslose* Massregeln ergriffen würden, den Umsturz drohe, — dass eine Unzahl von jungen und älteren Leuten, — die, durch eine aus Arbeitsscheu und Vermögensmangel verfehlte Laufbahn dazu getrieben, sich mit der *sogenannten Schriftstellerei* befassten, — ihr Ziel darein gesetzt hätten, sich, durch Erregung einer allgemeinen Unordnung und durch den Fall der bestehenden Grundsätze, eine Art von bürgerlichem Gewicht zu verschaffen, um dadurch ihren Vermögenszustand zu verbessern, und ihre Habgierde zu befriedigen; — dass

man von vielen Seiten Anstalten treffe, gefährliche geheime Verbindungen zu dem Zwecke zu stiften, um zur Erlangung staatswidriger Vortheile in Deutschland die unbeschränkte Freiheit der Presse herzustellen; — dass man seit länger sich Umtrieben hingäbe, um bei dem In'slebentreten der neuen Verfassungen auf die *Wahlen der Landstände* einzuwirken, und solche Repräsentanten in die Kammern zu rufen, welche der Absicht einer freieren Unterthanenstellung, einer allgemeinen Pressfreiheit und einer Auflösung des bisherigen, *unbedingten* Gehorsams der Unterthanen nicht entgegen seyen; — dass man endlich Vereine bilde, deren Grundprinzip sey: Hass gegen Österreich, Preussen und Russland — und Widerstand, Gewaltwiderstand gegen Alles, was einem Einflusse der Geistlichkeit, einem Zwecke der Aufrechterhaltung des Herkömmlichen, oder einer Absicht der Regenten, ihr altes, heiliges Herrscherrecht zu behaupten, ähnlich sey. — Wenn auch nicht schon die That des „*verruchten*“ *Sand* vom März des vorigen Jahres ganz allein dafür spräche, so habe er, Metternich, doch noch ganz andere, höchst traurige Beweise, dass Vereine wie der „*berücktigte*“ Tugendbund keineswegs aufgehört hätten. Vielmehr sey die, durch Drohungen auf einige Zeit zur Verpuppung gezwungene Raupe nunmehr erst recht als ein Schmetterling von acht bis zehn verschiedenen Farben an's Licht getreten. Er kenne *alle* diese Farben *durch und durch*, und es gewähre ihm eine wahrhafte Beruhigung, durch das, was ihm vorläge, zu der Überzeugung gelangt zu seyn, dass *Österreichs Verdacht schon vor drei Jahren kein ungegründeter gewesen sey, und dass es mithin die vielen Geldopfer zur Aufstellung von geheimen Wächtern in ganz Deutschland* nicht ganz umsonst gebracht habe. — Österreich hege aber nunmehr auch das Vertrauen zu sämtlichen deutschen Regierungen, dass man ihm einen Dank für solche zahllosen, zum Besten von *ganz* Deutschland und *aller* deutschen Fürsten angewandten Opfer, dadurch brächte: dass man der gemachten Erfahrung seiner Staatskanzlei den nöthigen und gebührenden Glauben beimesse, — dass man sich nicht länger

weigere, den gerechten Wünschen Österreichs, und nächst ihm denen von Preussen, welches sich bereits zu allen und jeden Anordnungen Österreichs bereitwillig erklärt, beizutreten, um den geheiligten Sitz jedes einzelnen Souverains vor dem drohenden Ungewitter der Zeit zu bewahren, — und dass man Österreich und Preussen, die übrigens beide fest gesonnen seyen, auch ohne bestimmten Beitritt der anderen deutschen Staaten ihren Weg zur Bekämpfung des Geistes der Unordnung zu verfolgen, nicht etwa gar Hindernisse bei der Ausführung ihrer „redlichen Absicht“ in den Weg lege. Man zähle dermalen unter dem ungehorsamen und widerspänstigen Theile der Deutschen eine Menge von Partheien, deren jede zwar ein anderes Ziel verfolge, deren Verschmelzung aber im Ganzen durch eine und dieselbe Idee des „Umsturzes alles Herkömmlichen“ bewirkt werde. Mit hin sey Gefahr, hohe Gefahr für alle deutschen Regierungen ohne Ausnahme vorhanden. — Man zähle *Doppel-Royalisten*, die darauf ausgingen, zwar den monarchischen Zustand beizubehalten, allein mit Vernichtung aller kleineren Souveraine Deutschlands, und mit Herstellung bloß zweier grosser Regentenländer, eines südlichen und nördlichen. Hinter diesem Plane schienen ihm — Metternich — einige ziemlich vornehme Aufwiegler zu stecken, — und vielleicht gar sehr nahe Anhänger derjenigen, welche schon auf dem Wiener-Congresse ein ähnliches Zwei-Regiment vorge schlagen hätten. Ferner zähle man „*schwarze Brüder*;“ das Attribut derselben sey *Gift und Dolch*, und ihre Absicht sey, allen Rangunterschied abzuschaffen, Priester, Adel und Thron auszurotten, und eine Republik „à la Robespierre“ herzustellen. Nach ihnen kämen die „*deutschen Brüder*;“ gleichfalls *Gift und Dolch*, aber ein einziges grosses Deutschreich, mit einem *Consulate à la Bonaparte*, oder einem Direktorium. Sodann kämen die „*Imperialisten*;“ diese hätten einen, gleichfalls auf dem Wiener-Congresse schon angeregten Gedanken; nämlich, ganz Deutschland unter *Einen* Monarchen, *Einen* Kaiser, mit Verfassung und Pressfreiheit, zu vereinen. Dahinter schiene ihm, Metternich, nicht unwahrscheinlich „*etwas Mediatisirtes*“ (gehorsam-

sten Dank, Herr Metternich!) zu stecken. Er wisse sogar, dass man *Österreich* zu dieser Alleinherrschaft ausersehen habe — (gelogen! der König von Württemberg war im Vorschlage!) — allein, trotz der hohen Ehre, die man Österreich zugedacht habe, könne es sich doch nicht entschliessen, so mir nichts Dir nichts Hand an den vorgesetzten fetten Braten zu legen, und die übrigen deutschen Regenten mit den Knochen abzuspeisen; (— wirst Du auch *witzig*, Hyäne?) — Ein vierter Bund nenne sich „*vereinte Retter*“; er bestände aus älteren Gelehrten und Nichtstudierten, als Kaufleuten, Handwerkern u. s. w., und sein Ziel sey: Verschmelzung aller konstitutionellen Staaten gegen die nichtkonstitutionellen, — Herstellung eines *Zollvereins gegen Österreich, Preussen und Russland*, in Verbindung mit Frankreich und der Schweiz *). — Ein fünfter Bund heisse „*der Bund der Vernunft*“; er bestünde einzig aus Handwerkern, die einen einzigen, grossen Staat, mit unbeschränkter *liberté et égalité*, zu gründen beabsichtigten; dieser Bund habe in seinen reisenden Handwerksburschen seine eigenen reisenden Handlanger und Agenten, und sein Plan stütze sich auf die „Erregung eines allgemeinen Aufstandes, durch einen allgemeinen Angriff auf das Leben und Eigenthum der *Juden*“. — So könne er, Metternich, seinen hohen Collegen wohl noch fünf andere, wenn gleich minder bedeutende Verschwörungsvereine nennen, die sämmtlich die allergefährlichste Verletzung der Rechte angestammter Herrscher im Auge hätten. Er hoffe, durch diese begründeten Angaben den hohen Regierungen Deutschlands das wirkliche Vorhandenseyn einer aussergewöhnlichen Gefahr hinlänglich dargethan zu haben, und fordere sie nach Pflicht und Gewissen auf; den so schnell als möglich zu ergreifenden, ernsthaftesten Widerstand als fürstliche *Ehrensache* zu betrachten, und, mit Österreich vereint, dahin zu wirken, dass jene Verführer, oder aus eigenem bösen Willen Verführten, die

*) Aha! Also *daher* die Idee des neuen preussischen Zollverbandes ?? —

ganze Schwere und Schärfe der fürstlichen Obergewalt inne würden. Man müsse, ohne irgend eine Rücksicht weiter zu nehmen, ohne irgend ein Mitleid oder eine Schwäche zu zeigen, mit „Feuer und Schwert“ zu Werke gehen, da man, wie das augenscheinlich sey, sich von Feuer und Schwert bedroht sähe. — Der bedenkliche Zustand der betreffenden deutschen Länder sey bis zu einem Grade vorgeschritten, der keine Nachsicht weiter zuliesse, und das schnellste Einschreiten der Gewalt erheische. Österreich und Preussen — und mit ihnen, als treuer, stets bereitwillig unterstützender Alliirter, auch Russland, — hätten bereits seit einem Jahre solche Massregeln ergriffen, die es ihnen möglich machten, allen jenen Regenten, die sich in eine Lage zu versetzen wünschten, welche die drohende Gefahr beseitige, mit militärischer Gewalt unter die Arme zu greifen. Es bedürfe nichts, als des Ausspruches dieser Regenten, dass sie festen und unerschütterlichen Willens seyen, sich den Rathschlägen Österreichs zum Besten, der Wiederherstellung alter Ruhe und Ordnung zu fügen. — Jedes, auch das allergeringste, mit dem Prinzipie des Herkömmlichen nicht übereinstimmende Zugeständniss sey gefährlich und unanwendbar. — Man habe der Beweise genug, dass um so mehr gefordert werde, je mehr man zu bewilligen sich gencigt zeige. Nur, wenn es bei der *dermaligen* politischen Eintheilung Deutschlands verbliebe, könne man auf dauernden Lohn und Erfolg rechnen. — Die deutsche Jugend müsse unter die allerschärfste *Zuchtruthe* gestellt, und ihrem „sogenannten Geiste“ jene Richtung und Schranke angewiesen werden, die für die erhabenen und landesväterlichen Absichten der Souveräne dienlich seyen. Journale und „Schriftstellerthum“ müssten „niedergehalten“, und ihnen müsse gezeigt werden, dass die Kraft der „politischen und religiösen“ Oberherrschaft keineswegs so geschwächt sey, um nicht allen und jeden Angriff auf den „freien Herscherwillen“ mit „furchtbarem und erschreckendem Ernste“ zurückzuweisen. Dem übermüthigen Gelehrtenstande müsse es klar und augenscheinlich gemacht werden, dass man „keiner sogenannten Wissenschaftspoli-

tiker“ bedürfe, um das Glück und Heil der Völker zu befestigen. — Die Universitäten müssten praktische Lehranstalten werden, keineswegs aber derlei „vernunftauschreiende und geisterweckende Lehrhallen der politischen Widerspänstigkeit“. — Die Professoren müssten einem „diplomatisch - geprüften“ Schiedsrichter anheimgestellt werden, der es über sich nähme, von Woche zu Woche an den Bundestag Bericht zu erstatten von dem moralischen und sittlichen Zustande, so wie von allen gefährlichen Abwegen der betreffenden Lehranstalt. Allen politisch-verirrten, jugendlichen Köpfen müsse ein für allemal der Weg zu späteren Staatsämtern verschlossen bleiben, und keine Drohung noch Gewalt und Strafe dürfe gescheut werden, Deutschland von allem und jedem „geistigen Unkraute“ zu säubern. — Jeder Staat, der sich der inneren *Ruhe* und des *Glückes* des Österreichischen erfreuen wolle, müsse dahin sehen, die „bewährten Grundsätze“ dieses Staates geltend zu machen. „*Man sey in Österreich gewohnt, nicht erst zuzuwarten, bis die radikale Hilfe zu spät sey; man bemächtige sich gleich des ersten Kopfes, so bliebe denn schon der zweite von selbst weg!*“ — — — Er, Metternich, hoffe noch so lange zu leben*), dass er persönlich sie an die Richtigkeit und den günstigen Erfolg dieses Grundsatzes zu erinnern vermöge, und er sehe voraus, dass ganz Europa ihm später für die Aufstellung desselben danken würde. — Deutschland sey in keinem Falle mit Frankreich zu vergleichen. *Die fliegende, deutsche Hitze verrauche gar zu gerne, sobald man einmal ernstlich lade und losfeure.* (Ja wohl! Ja wohl! Verstummt, all' Ihr Propheten der Vorzeit! Einen Metternich habt Ihr nicht aufzuweisen!) — Er, Metternich, bringe daher folgende Massregeln in Vorschlag:

A. Die souveränen Rechte der deutschen Fürsten sind in Gefahr erklärt.

*) Gott sey Dank! er lebt *noch jetzt*, und kann dies Buch unter das Haupt im Sarge legen! —

B. Die Fürsten haben sich unmittelbar über die Art und Weise der Aufrechthaltung dieser Rechte zu verständigen.

C. Die Fürsten versprechen und verpflichten sich, in der Anordnung hierzu einander beizustehen, und unbedingt sich dem Ausspruche der Mehrheit, so wie den hierauf bezüglichen Beschlüssen des Bundestages zu unterwerfen. —

Er, Metternich, aber erlaube sich ferner *ad B.* folgende Specialvorschläge :

a) Alle Verbindungen und Vereine der Universitätsjugend, die irgend einen politischen Zweck, *sey er selbst anscheinend zu Gunsten eines oder des andern Fürsten*, zum Grunde haben, oder bekunden, sind ohne Weiteres aufzuheben.

b) Alle Verbindungen anderer Art, von Bürgern, Unterthanen, Handwerkern, Staatsmännern u. s. w., die irgend einem politischen Zwecke unterliegen, *sey er selbst zu Gunsten eines oder des andern Fürsten*, sind ohne Weiteres zu verbieten und zu verfolgen.

c) Jede Absicht von Seiten irgend eines *Mediatisirten*, sich an die Spitze eines ganzen *Vereins* von Klägern oder Supplicirenden bei dem Bundestage oder einem landesherrlichen Obergerichte zu stellen, ist zu hintertreiben und zu vernichten.

d) Alles Bitten von *Vereinen* bei dem Bundestage oder bei landständischen Kammern, alles Sammeln von Unterschriften zu diesem oder *ähnlichem* Behufe, alles *Gesamtsuppliciren* bei den Landesfürsten selbst ist als unstatthaft zu verwerfen, und mit ganzer Strenge zu unterdrücken.

e) Es soll überall eine genaue und strenge *Censur* eingeführt, dieselbe mit unumschränkter Vollmacht versehen, und durch sie Allem entgegengearbeitet werden, was darauf abzielt, irgend eine Idee von „freierer Volksstellung,“ von neuen Unterthanenrechten, von Regierungsschwächen, von ministerieller oder

fürstlicher Verantwortlichkeit und „gerechten Beschwerdeführungen“ zu verbreiten. —

- f) Die Macht der Religion und vom Staate eingesetzten Geistlichkeit wird als unantastbar durch Nichtgeistliche erklärt. —
- g) Alle Schulen und Lehranstalten zweiter und dritter Klasse, so wie auch alle Lehrer und Lehrgegenstände an selben sind unter strenge Controlle und Aufsicht zu stellen, und die Lehrer und Vorsteher sind als verantwortlich für Alles, was sie lehren, schreiben, thun oder sprechen, zu erklären.
- h) Das Asylrecht bei politischen Vergehen hat in den deutschen Bundesstaaten aufzuhören.
- i) Jemand, der wegen politischer Vergehungen in seinem deutschen Geburtslande keine Staatsanstellung erhalten kann, soll auch in *keinem andern* deutschen Staate eine solche erhalten.
- k) *Censoren* sollen *stets* für allzugrosse *Nachsicht*, jedoch *nie* für allzugrosse *Strenge* bei Beurtheilung eines Manuskriptes oder einer Druckschrift verantwortlich seyn! —
- l) Es soll zwar, zur *Beruhigung der Massen*, eine Art von Appellation (desjenigen, welcher sich durch einen Censor zu strenge behandelt glaubte) an eine *Obercensurbehörde scheinbar* stattfinden; jedoch hege man das Vertrauen, dass diese Obercensurbehörde niemals *wirklich* dem Censor, zu Gunsten des Klägers, zu nahe treten würde. —
- m) Es soll auch so lange, als es die beiden Grossmächte Deutschlands, unter Zuziehung von Hannover, Württemberg, Sachsen und Baiern, für gut finden werden, ein geheimer Bundesausschuss gebildet, und diesem bei vorkommender Gelegenheit die Entscheidung der Frage übertragen werden, ob die bereits bestehenden Massregeln zur Verhinderung staatsgefährlicher Umtriebe als hinreichend zu erachten seyen, oder nicht. Im Falle der Verneinung habe sich alsdann, besonders in Ermangelung schicklicher Gelegenheit

zu einer vollständigen Ministerkonferenz, ohne Zögern eine engere Commission unter dem Vorsitze Österreichs oder Preussens zu bilden, um sogleich zur Ergreifung der weiteren, durch die eingetretenen Umstände gebotenen Massnahmen zu schreiten. Jeder Anschein bedenklicher Gährung, jeder Ausbruch eines Volksunwillens in irgend einem der Bundesstaaten soll genügen, um diese Commission, ohne dass man erst nöthig habe, deshalb nähere Instruktionen von Seiten eines einzelnen Hofes einzuholen, zu bilden. — Auf diese Weise stehe man immer sogleich gerüstet vor dem Feinde, und habe keinen unnöthigen und gefährlichen Zeitverlust zu befürchten. —

n) Bei Bestrafungen politischer Vergehen findet keine Appellation, als an die Gnade des Bundesherrn statt. *Es hat aber da keine Gnade stattzufinden, wo dem betreffenden Landesfürsten — welcher dem Bundestage von beginnender Procedur an die Akten mitzutheilen hat, — von Seiten des Bundestages mitgetheilt werden wird, dass die Mehrheit seiner Mitglieder keine Gnade will oder wünscht!* —

o) Jeder, sich durch Umtriebe bedroht glaubende, Landesherr soll die militärische Hilfe des Bundes in Anspruch nehmen.

p) Die Fürsten und der Bund dulden keine auswärtige oder fremde Einmischung irgend einer Art bei Vollziehung ihrer, auf die innere Ruhe Deutschlands bezüglichen Beschlüsse.

q) Es ist so bald als möglich eine geheime Ministerial-Conferenz zu veranstalten, um das hier Vorgeschlagene in zweckmässige Ausübung zu bringen. —

Die beginnenden Debatten über diese merkwürdigen und beispiellosen Vorschläge waren kürzer, als Metternich sich vorgestellt hatte. Nach kurzer Berathung wurde beschlossen, sämtliche Punkte zur Annahme zu empfehlen. —

So, Milady, waren die geheimsten Carlsbader Beschlüsse beschaffen. So verhandelte man zu Carlsbad Anno 1819 das Wohl Deutschlands, während man sechs Wochen später

der harrenden öffentlichen Meinung, *statt dessen*, ein kleines Abfertigungspülverchen in einer durren und nichts-sagenden Erklärung des österreichischen Präsidenten auf dem Bundestage öffentlich beibrachte. Dieses Pülverchen, welches dem bereits bearbeiteten Gehirne des Bundespräsidenten entfloss, verrieth ganz in Kürze: man habe keine richtigen Begriffe von der, dem deutschen Bundestage übertragenen wirklichen Gewalt, und es seyen ihm ausgedehntere Mittel zur Wirksamkeit anzuweisen; der 13te Artikel der Bundesakte unterliege derben Missdeutungen; die Universitäten und Schulen seyen mangelhaft, — und endlich: es seyen gefährliche revolutionäre Umtriebe im Werke. Dieses Alles sey demnach in Erörterung zu ziehen. — Dazu gab der Herr Präsidialgesandte Abhilfsmittel an, die ich Ihnen hier nicht wiederhole, da Sie selbe in jedem speciel-
len Geschichtswerke lesen können. Es ist mehr meine Sache, Ihnen Ungedrucktes zu offenbaren.

Im nächsten Schreiben erhalten Sie die gewünschte Aufklärung über die bisher, trotz der Schlussakte vom 15ten Mai 1820, unentschleiert gebliebene „geheime Minister-Conferenz“ zu Wien, — so wie auch Napoleons **Ma-genkrebs**, nebst anderen interessanten Neuigkeiten. —

Ich kann jedoch, da mich die Carlsbader Vorschläge sehr ernst und nachdenkend gestimmt haben, diesen Brief nicht schliessen, ohne Ihnen gleichfalls eine Schlussakte zuzusenden, und zwar in folgendem

Vater unser:

Vater unser, der Du bist auf Erden,
Halt' uns frei von aller Rebellion;
Lass uns nie verfassungsmässig werden,
Lass uns nie mit deutschem Licht bedroh'n!
Lass uns in dem trauten Dunkel wandern,
Das uns vor dem Sonnenstiche schützt —
Gieb das Menschenrecht an einen Andern,
Weil der Teutsche schon *zu viel* besitzt! — —
Im Namen der heiligen Allianz!

Vater unser, der Du bist dort Oben,
 Lass uns hier den alten Schlendrian,
 Lass uns, Herr, die Absoluten loben,
 Wie wir es mit Lust bis jetzt gethan;
 Herr, erhalt' uns selbst die kleinsten Fürsten,
 Wer erhielt sie denn sonst, als Du?
 Lass uns ferner ihre Stiefel bürsten,
 Denn, sie drücken uns dafür als Schuh'! —
Te Bundesdagium laudamus!

Vater unser, der Du Alles lenkest,
 Schütze Teutschland vor der Neuerung —
 Wenn Du *noch* ein Dutzend Fürsten schenkest,
 Sind wir gern' bereit zur Huldigung.
 Gieb uns keine teutschen Volkesfeste,
 Sondern heil'ge Fürstentage nur, —
 Gieb uns — und gewiss, das ist das Beste — —
 Gieb uns eine strengere Censur!
In omnia Sæcula Sæculorum!

Vater unser, der Du mich verstanden,
 Lass die Geistlichkeit im alten Flor;
 Lass uns in den alten, süßen Banden,
 Richte neu den heil'gen Stuhl empor;
 Füh'r uns in die alten Gleise wieder,
 Wo der Bürger-Mensch acht Kreuzer galt —
 Reisse jedes Zeitgebäude nieder,
 Das nicht ruht auf *fürstlicher* Gewalt! —
Heiliger Metternich, bitt für uns! —

Vater unser, Vater aller Leiber, —
 Lass die teutschen Seelen gut und dumm!
 Gieb uns ferner gute Ochsentreiber
 Für das teutsche Ochsenpublikum!
 Lass uns, Vater! über nichts ergrimmen,
 Nimm uns weg das letzte Restchen Kraft —
 Willst Du uns das *schönste* Ziel bestimmen,
 Hilf uns baldigst zur Leibeigenschaft!
Nicolaus vobiscum! — —

Vater unser! das sind meine Bitten! —
 Bin ich nicht ein reiner Patriot?
 Als Du Deutschland für den Bund beschnitten,
 Gabst Du mehr als unser täglich Brod!
 Lass uns Vater! ja nichts mehr erwerben!
 Teutschland hat erreicht sein höchstes Loos!
 Lass uns dumm, wie wir gelebet, sterben —
 Und die Nachwelt spricht: „*das Volk war gross*“!!
Amen.

Wien — — —

Metternich und Europa.

Fortsetzung.

*Geheimer Ministercongress zu Wien, Mainz, St. Helena, Troppau,
 Laibach, Verona.*

Schon Ende November 1819 hatte man die Vertagung des Bundestages eingeleitet, theils, um in Wien eine grössere Anzahl tüchtiger Zeugen zur dort beabsichtigten Conferenz heranziehen zu können, theils um Deutschland glauben zu machen, es sey der Weltfriede schon allein durch die Mainzer Commission hinlänglich vor Stürmen geschützt. Mainz mochte das jedoch eben nicht sehr richtig finden. —

Wie bekannt, blieb die pompöse dort niedergesetzte politische „Criminal-Central-Untersuchungscommission,“ welche in einem und demselben Monat — November 1819 — mit der Wiener Conferenz ihre Sitzungen begann, fast ganz ohne bedeutenderes Resultat. Sie wurde vor Deutschland und Europa zum Hohn und Gelächter, und man sah sich am Ende, um wenigstens einen Schein von Ehre zu retten, genöthigt, ein paar Dutzend unschuldiger junger Leute zu verfolgen und einzustecken, die man sodann

heimlich wieder frei lassen musste. Nie hatte ein politisches Tribunal so viel Gelegenheit zum Spotte und zum Auslachen gegeben, als diese, bei ihrem Zusammentritte als so fürchterlich und hochwichtig erschienene Untersuchungscommission. Man zeigt zu Mainz noch heute das Haus, wo sie ihre Sitzungen hielt, mit der Bemerkung: „Hier sass Anno 1819 die grosse Hanswurstcommission“! — Einige Mitglieder derselben erklärten nach dreiwöchentlicher Sitzung an Mainzer Bekannte: dass die ganze Commission bloß aus den Ränken Metternichs hervorgegangen, und dass es eine wahre Schmach sei für die Fürsten Deutschlands, sich durch einen solchen „verrückten Kerl“ am Narrenseile führen zu lassen. Daher mochte es auch kommen, dass rechtliche Männer, wie z. B. der Hannöver'sche Präsident von *Baar*, mit ziemlich bitteren aber wahren Bemerkungen ihre schnelle Zurückberufung verlangten. *Baar* wurde durch einen geschmeidigeren Metternichsdiener, den Hofrath Falk, ersetzt. —

Doch wurde der listige Zweck, Deutschland auf längere Zeit einzuschüchtern, und seine Familien in dauernden Schreck und Angst zu versetzen, durch diese Commission) allerdings erreicht. Kein rechtlicher Mann, der sich irgend einmal eine gesunde Äusserung hatte früher entschlüpfen lassen, war damals sicher vor den überall haufenweise lauernden Spionen. Alles Vertrauen in den Familien war gehemmt und zerrissen; man war nicht sicher mehr, wenn man eine ausgezeichnete *Nase* im Gesichte trug; ein Blick, — eine Bewegung mit der Hand, — ein leiser Tritt, waren hinreichend, um als verdächtig erklärt, und vor Metternichs Inquisitionstribunal zu Mainz gestellt zu werden. Metternich hatte es in der That dahin gebracht, ganz Deutschland in seiner Hand zu haben. Wir werden gleich erfahren, wie er in die andere Hand ganz Europa nahm.

☞ Schon seit vier Monden stand Metternich in Correspondenz mit Castlereagh. Ihre geheime Verhandlung war in's tiefste Dunkel gehüllt. Allein, nunmehr begann am 25sten November 1819 die geheime Conferenz zu Wien, und hier wurden denn die von Seiten Deutschlands Abge-

ordneten inne, dass Metternich ausser ihnen auch noch mit englischen, spanischen und neapolitanischen Extragesandten sich umgab, mit denen er einzelne, geheime Sitzungen hielt, welche den Vertretern des deutschen Bundes selbst nicht aufgeklärt wurden. Metternich begnügte sich damit, den deutschen Herren feierlichst zu erklären, dass er einzig und allein im bisherigen Wege zur Ruhe Europa's sich beschäftige, und dass sie ihm darum vollkommnes Zutrauen schenken dürften. Es lässt sich jedoch mit aller Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass *Preussen* allein um die ausserdeutschen Geheimnisse wusste. — Was Spanien und Italien betrifft, so erfahren Sie das hierauf Bezügliche bei Tropaupau, Laibach und Verona. Das Andere theile ich in zwei Hauptpunkte: Metternich und St. Helena — und Metternich und Deutschland. —

Während ganz Europa über die Unschädlichkeit Napoleons auf St. Helena beruhigt schien, waren Metternich und Castlereagh die Einzigen, welche sich unausgesetzt mit ihm beschäftigten. Ihre Unruhe erreichte den höchsten Grad, als plötzlich und wie verabredet in Griechenland, Spanien, Portugal und Italien die drohendsten Vulkane der Volksaufregung zum Vorscheine kamen, und zur nämlichen Zeit es sich nur allzudeutlich verrieth, dass Napoleon in *Deutschland*, dem hartgebeugten, mehr Anbeter und neugewonnene Anhänger zählte, als dieses Metternich und Consorten vermuthen konnten. Am ganzen Rheine, in Baden, den beiden Hessen, Sachsen, Würtemberg, Hannover und selbst in Altpreussen sprach sich mehr und mehr unter der grossen Volksmasse ein so aussergewöhnliches und rührendes Bedauern mit dem Zustande Bonaparte's aus, dass man blind und stocktaub sein musste, um nicht zu bemerken, dass aus diesem Gefühle des Mitleids zuletzt ein ganz anderes Gefühl hervorgehen müsse, und dass die wahre und jauchzende Verehrung für den grossen, gefallenen Mann niemals in den Herzen derer aufgehört hatte, welche redliche Zeugen und Beurtheiler seiner Heldenkraft und Seelengrösse geworden waren. — Die erbärmlichen Journali-

sten, die man erkauft und bestochen, um ihn anzufeinden, die elenden Lügengerüchte, die man über ihn verbreitet, die höchst jämmerlichen und schandbaren Carricaturen, die man von Seiten Österreichs, Preussens, Russlands und des neu-bourbonischen Frankreichs in die Welt streute, — Alles dies trug bloß dazu bei, seine wahren Anhänger, und ihre Anzahl hiess *Legion*, nur noch inniger an ihn zu ketten. — — „**Das hat er nicht verdient!**“ so scholl es aus Millionen Hütten der Armuth, wie aus Tausenden von Palästen, als es bekannt wurde, mit welcher unmenschlichen, ewig fluch- und verdammungswürdigen Schlechtheit sich die Schergen Englands zum Schinder des lebendigen Riesenleibes auf Helena hergaben. Fand man auch hie und da in den schmutzigen Wohnungen der Dummheit, des Pfaffenthums oder der vornehmen Schlechtheit die über ihn erschienenen Carricaturen an den Wänden hängen, so gab es dagegen unter Millionen Europäern und selbst Amerikanern kaum Zehn, die nicht sein Bild oder seine Büste mit dem Lorbeer der Verehrung geschmückt, vor sich aufstellten. In *Österreich* selbst musste eine Zeit lang ein *gerichtliches Verbot* gegen den Verkauf des Portraits ergehen, so reissend fielen selbst dort dem grossen Helden die Herzen zu. — Im Norden von Deutschland führte man bei Neugeborenen den Taufnamen *Napoleon* ein, und ich kenne selbst einen Norddeutschen, dessen Vater sein ganzes Vermögen durch die napoleonischen Kriege verlor, und deshalb lange sein unversöhnlichster Gegner war. Als aber später die unmenschliche Behandlung des grossen Gefallenen bekannt ward, da wandte der wackere Nordländer ihm seine Seele zu; er liess dem erstgeborenen Sohne bald darauf den Namen „Napoleon“ in der Taufe beilegen, und sprach laut an seiner Wiege: „Fluch und ewige Schmach seinen Peinigern!“ — — Laut sprach sich in einem grossen Theile von Deutschland der Wunsch nach seiner Rückkehr aus, — und, was auch, Milady, die schurkische Dummheit oder Verläumdung dagegen einwenden mag, so darf doch als unwiderleglich behauptet werden, dass niemals in irgend einer Welt-Epoche mehr reine *Männer-*

thränen flossen, als damals um den gebändigten, korsikanischen Löwen. —

Dass nun dies Alles den Metternich mehr als bloß *stutzig* machte, bedarf keiner weiteren Frage. Metternich erkannte plötzlich, dass er mit allen Spionen in Deutschland und dem übrigen Europa, mit allen diplomatischen Taschenspielerstücken, mit aller tyrannischen Unterdrückung der Deutschen, Franzosen, Italiäner, Spanier und Portugiesen noch um kein Haar breit der vollkommenen Unterjochung Europa's näher gerückt sey, so lange noch dieser einzige Punkt an dem weiten Horizonte seines europäischen Machwerkes — so lange noch dieser einzige Felsen von Helena den flammenden Stern des universellen Enthusiasmus zeige. — **Daher** seine Correspondenz mit Castlereagh. — *Castlereagh* gelangte im November 1819 — in dem denkwürdigen Carlsbader, Mainzer und Wienermonate, bei Metternich dahin: **dass der Stern von St. Helena mit Vorsicht gelöscht werden müsse.** — Zwei Dinge sind jedoch hierbei anzunehmen. Es ist anzunehmen, dass erstens der Kaiser Franz von diesem schauderhaften Vorhaben nichts wusste, sonst würde er sich, das liegt ausser allem Zweifel, nimmermehr damit einverstanden gezeigt haben, — und zweitens ist es sehr glaublich, dass der verworfene *Castlereagh* den ersten Vorschlag machte, so wie auch die Ausführung mit Hudson Lowe allein übernahm. Ferner aber ist noch zu berichten, dass der **Erzbischof von Wien und der Pabst** ohne Zweifel darum wussten, und **beide** nicht bloß damit **einverstanden** waren, sondern auch, dass der Wiener *Erzbischof* durch *Zureden und zugesicherte Absolution* den noch immer schwankenden Metternich **bewog** und **verführte**, seine *Zustimmung* zu ertheilen. — Metternich hatte damals häufige Zusammenkünfte mit dem Erzbischofe, und diejenigen von den damals zu Wien vereinten Bundesmitgliedern, die noch leben, werden sich genau erinnern, wie oft der österreichische Staatskanzler ganz unruhig, bleich und verstört in's Conferenzzimmer zu ihnen trat. Metternichs Herz war keineswegs so ganz entmenscht,

dass es nicht vor Castlereaghs Anschlag hätte zurückbeben sollen. Allein — der *diplomatische Teufel* hatte ihn einmal besessen; — und dieser diplomatische Teufel, welcher ihn bisher immer dahin gebracht hatte, seinem Ehrgeize und seiner Scheingrösse die Oberhand über das Menschenherz zu verleihen, trug auch diesmal den Sieg davon. — Genug — **Napoleons Tod** wurde Anfangs Dezember 1819 von *Castlereagh*, unter Mitwissen des Metternich, förmlich beschlossen. — Ich kann hier nicht umhin, an das spätere schreckliche Ende Castlereaghs, an seinen in dumpfer Verzweiflung und schrecklichen Gewissensbissen vollzogenen *Selbstmord* zu erinnern. Er durchschnitt sich am 12ten August 1822 nahe bei London den Hals, und *starb* — o erlauben Sie mir doch hier ein besseres Wort, das mir in *diesem Augenblicke wohl* thut — und fuhr zum Teufel mit den Worten: „*it's all over!*“ — („es ist Alles vorbei!“) Aber nein, da sey Gott vor! Wenn wirklich eine richtende Gerechtigkeit Jenseits existirt, so konnte mit diesem Selbstmorde unmöglich Alles vorbei seyn. — *Giebt* es eine jenseitige Verdammniss, so stehen Londonderry und Hudson Lowe in deren vordersten Reihen. — Metternichs Gemüth und Seelenzustand ist seitdem zerrüttet. Von häuslicher, wahrer Glückseligkeit ward ihm wenig; seine Frauen starben eine nach der andern in kurzen Zeiträumen, — seine Kinder sind hinkend, kränklich oder verkrüppelt — — doch, nichts davon! Ihn kennt Gott besser, als ich, und bald wird er vor dem Richter Aller stehen, der sich um keine katholische Absolution bekümmert. — — —

Das *Remedium* zur Auslöschung des Sternes auf St. Helena liess Castlereagh aus *Italien* kommen. Es kostete nahe an achthundert Pfund, denn es musste ein *non plus ultra* von Meisterstück seyn. Es musste — in Verbindung mit den 40,000 Pfund Sterling, die man 19 Monate später für ein gewisses ärztliches *Stillschweigen* verwandte — bei der Leichenöffnung fest überzeugen, dass ein ganz gewöhnlicher **Magenkrebs** sich in den Grundstein der englisch-österreichischen Politik verkrochen habe. — Zwar konnte man den bei der Leichenöffnung umherstehenden

Personen nicht verbergen, dass der **ganz verbrannte Magen** etwas dem „**Kaffésatze**“ Ähnliches enthielt, und so gab es denn Manchen, der nur einen ganz kurzen **Blick** in die Chemie gethan, und recht gut wusste: dass bei Vergiftungen der chemische Prozess mit Anwendung von Schwefelwasserstoffgas **Fliegenstein** absetzt, und dass, wenn man den aus irgend einem Arsenik-Decoctum, und selbst aus dem besten *aqua tofana* sich absetzenden **Fliegenstein**, *der den Körnern des Kaffésatzes auf ein Haar ähnelt*, verbergen will, man dies nicht besser kann, als indem man dem hinwelkenden Kranken in der letzten Zeit tüchtig schwarzen Kaffé, mit blos halbzurückgetretenem Satze, beibringt, wodurch der Glanz des Fliegensteines weniger hervorsteht. Allein, es war sehr gute Vorsorge getroffen, den Verdacht nicht eher aufkeimen zu lassen, als bis der Leichnam — *ununtersucht und ohne vorhergegangenen chemischen Prozess* — hoch mit Blei und Erz bedeckt in einer Gruft ruhte, die Hudson Lowe dem schönen Zwecke angemessen und so trefflich bewahren liess, dass Castlereagh bis zur späteren Erwachung seines Gewissens ruhig zu Bette gehen konnte; — wäre Napoleons Leichnam nach Frankreich gebracht worden, so war es unmöglich, seinen Mord zu verhüllen! —

Wellington trete auf, und läugne es, wenn er kann, dass er im Juni 1821 bei einer vertrauten Zusammenkunft mit *Londonderry* diesem auf die Schulter klopfte, und ihm sagte: „*Was wird die Welt dazu sagen?*“ Worauf *Castlereagh* erwiderte: „*Dass wir ihr eine Wohlthat erzeugt haben!* — — — — —

Sie werden, Herzoginn, weiter unten mehr hören. — Hier so viel noch, dass *Antomarchi* nichts von dem scheusslichen Verbrechen wusste, noch ahnte. Das Gift war so fein, dass man den Meuchelmord unmöglich vorher in äusseren Anzeichen wahrnehmen konnte. O'Meara aber ahnte dennoch das Entsetzliche! Dieser Arzt erklärte sich, als er wegen seiner Äusserungen über Napoleons Behandlung von St. Helena verwiesen ward, in England öffentlich dahin: „*dass Bonaparte durch die ihm gewordene Behandlung*

eben so gut sterben müsse, als fiele er durch Henkers Hand.“ — — Dabei aber eröffnete er einem vertrauten Freunde von Edinburgh im August 1821: „*Ich habe den Mord erkannt, und ich hätte es offen gesagt, wenn ich nicht Anklage oder Meuchelmord durch Wellington befürchtet hätte!*“ — — *Antomarchi äusserte später gleichfalls: „Er ward vergiftet!“* O'Meara bewiess es später haarklein, dass ein *erblicher Magenkrebs*, zu dem man die Krankheit stempelte, ein purer Unsinn sey, und erst, nachdem er ein Dutzend anonymer Briefe, die ihn mit dem Tode bedrohten, erhalten, schwieg er; — es war auch alsdann zu spät! — — — — —

Indess Napoleons Mord beschlossen ward, und man zur Bemäntelung der eigentlichen geheimen Verhandlungen, für das harrende Europa die später erscheinende, berückichtigte Schlussakte vom 15ten Mai vorbehielt, spielte Metternich seine verdeckte Partie mit alter Meisterschaft fort, und stellte in Deutschland denjenigen Zustand her, welcher ihm späterhin, — unter Mitwirkung des englischen und französischen Cabinets, die ihrerseits, fast ohne es zu wissen, ihm in die Hände arbeiteten, — bei Beseitigung der Unruhen in Italien, Spanien, Portugal und Griechenland so trefflich zu Statten kam.

Ganz Deutschland wurde mit Spionen angefüllt, und zu deren höchstem Lenker der gewandte Sedlnitzky bestellt. Universitäten und Schulen wurden von ihnen umringt, und in den Willen und das Prinzip des Wiener Cabinetes eingeeengt. Der Bundestag ward angewiesen, sich unter unmittelbarer Leitung Österreichs in die Besetzung der höheren Ämter in allen deutschen Staaten zu mischen. Alle freidenkenden Männer wurden in Ruhestand versetzt, und binnen Jahresfrist sah man die Ministerien und übrigen Staatsbranchen aller deutschen Bundesstaaten mit Männern besetzt, die sich unbedingt in die Hände Metternichs gegeben hatten. Selbst bei den Prüfungen, sowohl in öffentlichen als Privatilehranstalten, fanden sich in ganz Deutschland Spione ein; das Benehmen der Lehrer und Schüler, die Art und Weise des Unterrichts, die bekundete Den-

kungsart der Schulvorsteher und Universitätsrektoren, Alles ward nach Wien berichtet, und zu Massregeln für die neue politische Umgestaltung benützt. Eine Menge von Gelehrten und Professoren Deutschlands wurden mit österreichischem und preussischem Gelde gegen ihre Mitbürger erkauft; der schlechteste dieser gelehrten Spione war Friedrich von Schlegel. Die Censur wurde überall bis auf's Äusserste verschärft, das Militär wurde in Deutschland fast aller Orten für die Sache der Unterdrückung gewonnen, und der Hass zwischen ihm und der Bürgerschaft auf eine wahrhaft teuflische Weise heimlich genährt, um sich bei jeder Gelegenheit der Armee gegen das Volk bedienen zu können. Wohl fanden sich wack're Offiziere, die diesen Plan durchschauten, und mit Entrüstung ihn erkannten; allein ihre Existenz, Lage und Besoldung waren durch Metternich'sche Künste so beschaffen, dass sie, nachdem die Meisten Weib und Kinder erhielten, an's liebe tägliche Brod sich gebunden sahen, und mithin sich engherzig und ohne weitere Aussicht dem schändlichen Systeme anschliessen *mussten*. —

— Preussische Jünglinge aus höheren Familien besetzten überall die Universitäten, und wurden von ihren eigenen Vätern zu Spionen bei ihren studirenden Mitbrüdern verwandt. — Frankfurt am Main, das will sagen, der dortige Bundestag und (mit wenigen Ausnahmen) der dortige Senat wurden das Centrum eines in alle Ecken und Winkel Deutschlands sich ausdehnenden Kreises von Spionen, die gegen baares Geld es zu ihrer angelegentlichsten Sorge erhoben, die heiligsten Empfindungen der deutschen Menschheit zu verkaufen. Das fürstlich-thurn- und taxische Schandblatt, die „Frankfurter Oberpostamtszeitung“ gab von da an unter den Rubriken „Privatkorrespondenz“ oder „durch ausserordentliche Gelegenheit,“ solche Geheimnisse, die man aus den, *auf der Post erbrochenen* Briefen stahl, und ward auf der anderen Seite dazu benützt, das Echo des österreichischen Beobachters abzugeben. Später erhielt man an dem berüchtigten Galgenstrick Professor *Durand* einen trefflichen Spion und Redakteur des *Journal de Francfort*, und mit ihm zusammen übte ein anderes berüchtigtes Subjekt,

ein sicherer Dr. *Thomas* (den man aber nicht mit dem wackeren *Senator* Dr. Thomas verwechseln möge) durch Mitredaktion an der Oberpostamtszeitung den schmähhlichsten Verrath an den Heiligthümern der öffentlichen Meinung. —

Österreich und Preussen vertauschten sich wechselseitig Staatsbeamten, die theils in den beiden Cabineten, theils als Zeitungsschreiber angestellt wurden, und, alles Gefühl von Ehre, Recht und Menschlichkeit verläugnend, als geistige Vampyre sich an die Kehle der deutschen Vernunft ansetzten, um ihr den letzten gesunden Blutstropfen auszusaugen. — In die *Schweiz* gingen über hundert Spione ab, die dort zum Theile sich das Bürgerrecht erkaufte, und von denen bald darauf sogar mehrere zu Ämtern oder in den Rath erwählt wurden. — So kam es, dass man von Allem, was die Schweiz dachte und that, ziemlich frühe und genau unterrichtet werden konnte. Das katholische und bisweilen auch Einzelne aus dem evangelischen Priestertum wurden für die Sache der Menschheitvernichtung gewonnen, und die ganze Schweiz war überfüllt mit Jesuiten, während sie dieselben bloß auf den Canton Freiburg beschränkt glaubte. Man vergass, dass es auch Jesuiten ohne Kutte und in moderner Kleidung gibt. England blieb nicht frei von österreichischen Spionen. Der Herzog von Wellington lud einmal sieben der allergrössten zugleich an seinen Tisch, und äusserte dabei: „könnt' ich doch ganz Österreich gegen unsere Hunde von englischen Liberalen eintauschen!“ — — —

Alle Familien-Zustände waren in Deutschland nahe daran, zerrüttet zu werden. Die moralische Schlechtheit ward mit Gold aufgewogen, sobald sie sich der Sache Metternichs geneigt erklärte, und endlich riss das allgemeine, gegenseitige Misstrauen dergestalt in allen Privatverhältnissen ein, dass Metternich versichert seyn durfte, die Vereinigung von hundert deutschen Köpfen zu einem und demselben *uneigennützig* politischen Zwecke sey unter die Unmöglichkeiten zu rechnen, und Deutschland sey, wenn nicht ein aussergewöhnlicher Stoss es von *aussen*

erschütterte, in sich selbst so matt und zerfallen, dass an eine weitverbreitete und *erfolgreiche* Verschwörung vor der Hand nicht zu denken sey. Man duldete lächelnd die unsinnige Duellwuth und die Bierkommersche der Universitäten, um diese glauben zu machen, dass man sich *dieser sogenannten* deutschen Freiheit (!!) nicht entgegensetze, während man zu gleicher Zeit alles und jedes Aufkeimen wahrhaft politischer Ideen mit Argusaugen bewachte, und rücksichtslos unterdrückte. So kam es, dass Deutschland während der Bewegungen in Italien, Spanien und Griechenland ruhig blieb, und dass es auch später, bei der stärkeren und gefährlicheren Anregung durch die Polen, zum grössten Theile müssig in die Welt hineingaffte, und die geringe Anzahl der Besseren, welche den Mund zu öffnen wagten, bald wieder zum tödtlichen Schweigen gezwungen werden konnten.

Immer seinen alten Plan verfolgend, erhielt Metternich, durch das unausgesetzte Geschrei von naher Revolutionsgefahr, die deutschen Fürsten und Heere in elektrischer Spannung, und brachte es dahin, dass man ihm von allen Seiten eidlich versicherte, bei der ersten, geringsten Bewegung revolutionärer Thätigkeit ohne Rücksicht und Barmherzigkeit zum groben Geschütze greifen zu lassen, und kein anderes Remedium zur Anwendung zu bringen, als: *niederzuhauen und niederzuschliessen*. — „Besser tausend Leichen, als tausend denkende Köpfe!“ — Dieser Grundsatz Metternichs wurde von dem Bundestage zum Evangelium erhoben, — und er hat sich später bei den unerhörten Metzeleien in verschiedenen deutschen Staaten, besonders in Baiern, klar genug bekundet. —

So stand es mit Deutschland, als man die Welt mit der Wiener Schlussakte vom 15ten Mai bekannt machte. Da Sie, Milady, dieselbe gedruckt in Händen haben, so setze ich sie nicht hieher. Aber einiges Allzumerkwürdige muss ich doch herausheben. Der 53ste bis 61ste Artikel enthalten folgende Bestimmungen, von denen man heutzutage, nach so vielen erlebten Schändlichkeiten, Wortbrüchen, Meineiden und unberufenen Einmischungen, nicht

mehr weiss, ob man mehr die darin enthaltenen Widersprüche züchtigen, oder ihre augenscheinliche Lügenhaftigkeit entschleiern soll. Die Bestimmungen heissen also:

„Der Bundestag darf sich nicht in die innere Verwaltung der Bundesstaaten mischen. Er hat blos darauf zu sehen, dass der 13te Artikel der Bundesakte überall erfüllt werde!!! Die gegebenen Verfassungen können nur auf verfassungsmässigem Wege geändert werden!! Im Fürsten aber ist alle Staatsgewalt vereinigt, und er kann nur theilweise, bei Anwendung bestimmter Rechte, an den Willen der Stände gebunden werden!! Die Stände dürfen ihn nicht an der Erfüllung seiner Bundespflichten hindern!! Wo übrigens Verfassungen sind, da dürfen sie die Ruhe des deutschen Bundes nicht gefährden!! Allein der Bund darf sich nicht in ständische Streitigkeiten mischen!!!“ — —

Hat man je etwas Lächerlicheres, Dummeres, Jesuitisches und Widersprechenderes gelesen!? — Es wäre unmöglich, zu glauben, läge nicht wörtlich der Inhalt uns vor Augen. —

Und diese Bundesakte ward beim Buol-Schauenstein, dem Präsidenten des Bundestages, mit einem Gastmahle, unter dem lauten Schmatzen und Verschlucken ächt-österreichischer Knödel feierlich eingeweicht! — — —

Wie verabredet, und fast zu gleicher Zeit brachen jetzt die Stürme zu Neapel, Piemont, Portugal, Spanien und Griechenland los, und erschreckten das zitternde Gewissen der Wiener Hyäne. Sie waren geahnet und vorausgesehen, und schon im Januar 1820 hatten Metternich und Castlereagh über eilf Millionen geheimer Subsidien zur Unterstützung des Sultans gegen die Griechen, sowie zur Erkaufung und Unterstützung des italiänischen, spanischen und portugiesischen Thrones und Pfaffenthums gegen die Sache der Völker, zusammengeschossen. — Fast scheut sich meine Feder, und mein Herz erzittert bei dem Gedanken, den Schleier zu reissen von all dem unerhörten, scheusslichen und über allen Ausdruck mörderischen und fluchwürdigen Verrath, welchen Metternich und Wellington

an jenen Hunderttausenden von Unglücklichen, zerfleischten, gefolterten, blutenden, bei lebendem Leibe zerrissenen Opfern verübten. Machen Sie sich, Milady, darauf gefasst, Dinge zu hören, die selbst Ihrem zarten Frauenmunde den lauten Schrei des Entsetzens und den himmelanstrebenden Fluch gegen diplomatische Verbrecher entreissen werden, welche es sich zum Ziele gesetzt hatten, um des gemästeten Bauches und der hohnlachenden Wollust einiger Fürsten willen, über eine **Million** gezeugter und geborener Mitmenschen mit der teuflischsten Kälte abschlachten zu lassen! Halten Sie Ihre Thränen zurück, Milady. Strecken Sie mit mir, erbleicht, und mit dem kalten Krampfe der Verzweiflung die Hände gen Himmel, und rufen Sie: *„Gott! wenn du wirklich irgendwo bist, so bist du ein unbedeutender Gott, wenn du keine Strafe für diesen Metternich und diesen Wellington aufbewahrtest!“* — —

Ganz Europa schien im Jahre 1820 plötzlich die alte Haut des Despotismus abwerfen, und sich zu einer einzigen grossen Umgestaltung vorbereiten zu wollen. — Metternich, — sich zum Erstenmale zu schwach fühlend, um mit gewohnter List und Unredlichkeit alle gefährlichen Zustände dieser Epoche auf einmal mit der Hand der österreichischen Trugkunst zu bedecken — begnügte sich Anfangs damit, blos einigen Hauptpunkten sein Augenmerk zuzuwenden, und, während er diese angriff, die übrigen einstweilen dem Verrathe erkaufter Helfershelfer in die Arme zu liefern. — Hestig erschrocken über das plötzliche Zusammentreffen so vieler entfernter, durch unsichtbare Bande der Gleichgesinnung vereinter, feindlicher Stürme, und einen Augenblick in Verlegenheit über die Mordanschläge und Mittel seiner neuen Reaktionsbahn, beschloss er nach kurzem Überlegen, die ganze geheime Gewalt Österreichs auf's Spiel zu setzen, um der allgemeinen Flamme mit Einemmale ein Ende zu machen, oder mit ihr zu Grunde zu gehen. — Menschenblut, Zertrümmerung des häuslichen Glückes von Millionen, Verrath, Lüge, Bestechung, Verläumdung — Alles galt ihm nunmehr gleich; er wollte abermals Sieger seyn über die heiligste Sache der Mensch-

heit, und sie dermassen zurückschleudern, dass sie, während seiner Lebensdauer mindestens, an ein Aufkommen nicht mehr gedenken könne. Preussen und Russland hatte er seit dem Aachner Congresse — trotz der persönlichen Loyalität und Rechtschaffenheit des Kaisers Alexander — ganz in seiner Gewalt. Der Preussenkönig war und blieb von da an ununterbrochen eine hirnlose und elende Drahtpuppe in Metternichs Hand; und da nebenbei Wellington, und durch diesen die gewaltige Macht und Stimme der englischen Tory's, sich gleichfalls der Leitung des Wiener Cabinets als Verräther gegen das brittische Interesse überliessen, so durfte Metternich es ohne alle Scheu wagen, sich in der vollen Blösse seiner politischen Verruchtheit zu zeigen, und, Hand in Hand mit Preussen und den brittischen Wellingtonisten, dem entsetzlichen Elende der unzähligen Volksschlachtopfer Hohn zu sprechen. — *Wellington* warf von nun an gleichfalls die Maske ab, und scheute sich nicht, als ihn der edle *Canning* beauftragte, Vorschläge zur Menschlichkeit zu machen, den Instruktionen seines Ministeriums zwar öffentlich nachzukommen, aber zu gleicher Zeit denselben heimlich mit Metternich entgegenzuarbeiten. Nie hatte die Welt scheusslichere Verräther aufzuweisen, als diesen Wellington und Castlereagh. Wellington, gezwungen, die besseren und menschenfreundlicheren Ansichten des damaligen brittischen Ministeriums als Abgesandter den grossen Continentalmächten vorzulegen, verkaufte mit wüthendem Grimme heimlich die Gesinnungen seiner edleren Mitbürger, und trug sich freiwillig dem österreichischen Staatskanzler zum unbedingtesten Werkzeuge gegen die Sache der Völker an. So unterstützte er mit den Tory's heimlich den Sultan Mahmud gegen die unglücklichen Griechen, indess er den Whigs Beifall darüber zollte, dass sie diesem unglücklichen Heldenvolke Unterstützung an Geld und Munition verhiessen; — so verwarf er, im Namen des ihn beauftragenden Ministeriums, zu Troppau, Laibach und Verona die Gewaltmassregeln Österreichs und Preussens gegen Italien, Spanien und Portugal, während er zu gleicher Zeit dem Metternich Hilfs-

gelder aus der Privatkasse der Torys, zur Unterstützung des unbeschränktsten Despotismus in jenen drei Ländern anbot, und unter Anderem mit dem infamen und weltberüchtigten Schurken *Don Miguel* in geheimer, sehr vertrauter Correspondenz stand. Doch, wir kommen hierauf zurück. —

Der griechische *Hetäristenbund* war Metternich seit seinem Entstehen schon durch Spione bekannt geworden, und als dieser Bund später Commissarien unter den in Wien sich aufhaltenden Griechen ernannte, so gelang es dem Golde und der List des Staatskanzlers, unter ihnen einen Verräther zu erhaschen, der ihn seit 1817 von allen Anschlägen und Begebenheiten des blutenden Vaterlandes getreulich unterrichtete. Alle Menschlichkeit und alles Gefühl bei Seite setzend, nur den Vortheil des alt-österreichischen Stabilitätsprinzips berücksichtigend, und gleichgültig gegen Blut, Menschenerwürgung in der griechischen Christenheit, wälzte Metternich vom Beginne der griechischen Revolution an, mit aller ihm zu Gebote stehenden Diplomatenmacht die ganze Gewalt des türkischen Despotismus gegen die Hellenen, und bediente sich aller und jederschändlichen Mittel, um diese Nation unter das abgeschüttelte Joch zurückzuführen. Während in fast ganz Europa kein menschliches Auge ohne Thränen, kein fühlendes Herz ohne Schrecken und Rührung über das unerhörte Elend der griechischen Schlachtopfer blieb, lächelten Metternich und Wellington einander entzückt entgegen, und vereinten sich mit Preussen dahin, durch geheime Einwirkung auf die Thätigkeit der Pforte Griechenland entweder gänzlich im Blute zu ertränken, oder mindestens es für immer zur wahrhaft-freien Erhebung unmächtig zu machen. Der Sultan erhielt österreichische Offiziere, Spione und Ingenieure, österreichische Transportschiffe und Kriegsmunition, und an der österreichischen Grenze stand fortwährend ein Beobachtungsheer bereit, um sich der griechischen Flüchtlinge zu bemächtigen, und sie ihren Henkern auszuliefern. So wurde gleich Anfangs der edlere und tapfere *Rhigas*, den man als den ersten und mächtigsten aufflammenden

Stern der neu-erwachten Hellenenfreiheit betrachten konnte, durch *Österreicher* verfolgt, verhaftet und der Pforte ausgeliefert. Er ward zu Belgrad geköpft, und seine jammernde Seele, sein blutender Rumpf fielen auf Metternichs Gewissen. Stets war es der *österreichische* Internuntius, welcher zu Byzanz auf *Metternichs* Befehl, den Sultan zu neuer Kraftanwendung gegen das gemarterte, geschundene, zerfleischte und in seinem Blute erstickende Volk der Griechen aufrief; stets war es Metternich, der dem Divan Muth einsprach und Beharrlichkeit empfahl, und ihm zur blutdürstigsten und unmenschlich-rohesten Strenge rieth. Je mehr das Geschrei der fallenden Opfer zum Himmel tönte, je mehr die im Heldenkampfe fallenden Griechen zerstückt, skalpirt, gespiessst und lebendig zerrissen wurden, jemehr Säuglinge an den Bäumen bei den Beinen aufgehängt, und in der Mitte von einandergehauen wurden, jemehr Mütter sich geschändet, bei den Haaren geschleift, in die Brunnen gestürzt, geschlachtet und geviertheilt sahen, jemehr die Türken ihnen bei lebendigem Leibe die Brüste abschnitten ihnen glühende Eisen in die Schamtheile stiessen, ihnen den Bauch aufschlitzten, und sie mit ihren eigenen Gedärmen erwürgten, — um so heller und freundlicher strahlten Metternichs und Wellingtons Antlitz, um so fröhlicher berichtete der Internuntius seine Neuigkeiten von Constantinopel nach Wien, und um so ruhiger begab sich Metternich mit seinem Weibe zu Bette. —

Der einzige Mächtige, welcher, sey es aus politischen oder Gefühlsgründen, sich der heiligen Sache der unglücklichen Hellenen günstig und geneigt erwies — der Kaiser Alexander — ward nach und nach durch die verworfensten Verläumdungen, Lügen und diplomatischen Trugkniffe von ihr abwendig gemacht. — Metternich ruhte nicht eher, als bis dieser letzte mächtige Stützpunkt der Armen schwand, und Alexander von dem Argwohn ergriffen ward, als bestünde die ganze Nation der Griechen aus Jacobinern und Banditen, und ihre Revolution bezwecke nichts anders, als in Verbindung mit den Bewohnern der Moldau und Wallachei geheime Verschwörungen in Russland anzuzet-

teln , und später mit den aufgeregten Polen sein Reich zu erschüttern. Man schreibt diesen Lügen und Aufreizungen Metternichs den Umstand zu , dass der Wütherich Constantin später die unglücklichen Polen so barbarisch misshandelte. —

Metternich'sche Agenten warfen sich gleich beim Beginne des Kampfes nach Griechenland, um die erstehenden Oberhäupter mit einander zu entzweien, und sie gegenseitig mit Argwohn zu erfüllen. Es gelang diesen fremden Agenten in der That, eine höchst gefährliche Spaltung bis an's Ende zu unterhalten, obschon sie ihren Hauptzweck dabei verfehlten. Man vergass, dass jeder Grieche eine Festung in der Brust trug, und dass die Spaltung Einzelner den Freiheitstrom eines Volkes, das mit jedem Schritte auf die unsterblichen Trümmer einer grossen und heiligen Vorheldenzeit trat, nicht zu schwächen vermochte. — Metternich und Wellington bildeten sieben Jahre hindurch die schützende und theilnehmende Blutflanke der türkischen Despotie. Ihre, mit dem Turban bedeckten Spione führten die rasenden Moslems über die blutigen Leichen von Hunderttausenden hinweg, dem österreichischen Herrschprinzip zu. Ganz Europa schauderte und knirschte bei den namenlosen Gräueln, — nur **diese beiden** blieben ruhig, und verfolgten mit einer Kälte, von der die Welt kein Beispiel hatte, ihren Plan: auf dem allgemeinen, mit geronnenem Menschenblute bedeckten, Grabe der Nachkommen Lycurgs und Solons das Regiment der Pforte festzustellen. Himmelanflammende Städte und Dörfer brannten bis in's Herz der Grönländer und Indianer, und entlockten ihnen Thränen der Theilnahme, — nur Metternich und Wellington blickten ruhig in den Schutt, und wärmten ihre Hände in der glimmenden Asche; — Tausende von lebenden Menschenleibern wimmerten, zersäbelt und mit ausgerissenen Gedärmen, den letzten Hauch der Verzweiflung über die verödete Wüste ihres blutbedeckten Vaterlandes, und rissen in den entferntesten Winkeln der civilisirten Welt die Herzen der Fühlenden zur Theilnahme empor, — überall sammelte man Geld, Kleidung, Charpie und Getreide,

— nur Metternich und Wellington setzten sich ruhig zu Tische, und hintertrieben, wo sie nur konnten, die Hilfeleistungen ihrer eingeschüchterten Umgebungen; — Tausende von zerhackten und zerrissenen Säuglingen starben Hungers auf dem zerstampften Boden des, seiner Bäume und Felder beraubten, klassischen Bodens, und jammerten mit starren Händchen und Blicken der Brust einer Mutter entgegen, — aber Metternich und Wellington hingen lächelnd die erschienenen Bilderchen von zappelnden, bei den Beinen aufgehängten Säuglingen in ihren Wohnungen auf, und sprachen beruhigt: die kleinen Rebellen werden uns nicht mehr schaden; — Tausende von glühenden Griechenfreunden aus allen Theilen Europa's durchschnitten die blutgetränkten Wogen, und eilten, dem Lande des Entsetzens ihren Arm zur Rettung zu bieten, — nur Metternich verbot bei schwerer Strafe den Unterthanen Österreichs, sich irgend einer Theilnahme für das jammernde Volk hinzugeben. — Ihm war das Geschrei der Gemarteten eine wolüstig-diplomatische Harmoniemusik; gierig schlang er die Berichte von den Siegen der Moslems, und traurig und niedergeschlagen war sein Herz, wenn die Kunde ihm von Siegen und Heldenthaten der Griechen sprach. —

Der Pascha von Janina, Ali Tebelen, begann, aus Hass gegen den Sultan, mit den Griechen gemeinschaftliche Sache zu machen. Metternich und Wellington zitterten, und versahen die Pforte mit neuen Kräften, um diesen Tiger, dessen Muth den Hellenen jetzt eben so viel nützen konnte, als er früher sie tirannisirt und gepeinigt hatte, zu stürzen. Zu derselben Zeit nahm Alexander Ypsilanti nach langem Weigern die Präsidentschaft der Häteristen an, und versetzte dadurch den Planen Metternichs einen neuen, gewaltigen Stoss. Allein die englisch-österreichischen Fonds und Ingenieure flogen nun in bedeutenderer Masse nach Constantinopel, und Mahmud erhielt neue Anleitungen zur Vernichtung des drohenden Ungewitters. —

In *Spanien* war der erbärmliche König *Ferdinand* seit 1814 ein willenloser Spielball in den Händen des österreichisch-englischen Cabinets. Am 4ten Mai 1814

hatte der, vom Franzosenregimente erlöste Schattenkönig die bekannte Erklärung von Valençay ergehen lassen, in der er dem Volke die lang ersehnte Cortesverfassung heiligst und eidlich zusagte; aber — o Wunder und Schmach!! — an dem nämlichen Tage, an dem nämlichen 4ten Mai 1814 erschien auch der *Widerruf* dieser eidlichen Versicherung, und Metternichs Agenten und Valence brachten es dahin, dass der jämmerliche Spanierfürst mit der unerhörtesten Meineidigkeit das kaum Versprochene umwandelte, die Cortes auflöste, die Regentschaft vernichtete, und, mit Wiederherstellung der *Inquisition*, die Einkerkierung und blutige Verdammung aller derer befahl, die sich im Kampfe gegen Napoleon für den spanischen Thron geopfert, und es dafür gewagt hatten, die Abnahme der Thronfesseln von ihren mit Wunden bedeckten und ausgemergelten Körpern zu fordern. Engländer und Österreicher riethen dem heimkehrenden Ferdinand, sich ungescheut aller und jeder Mittel zur Hintergehung des spanischen Volkes zu bedienen. Man liess ihm durch die Geistlichkeit im Voraus Absolution zukommen für Alles, was bei dem nun vor sich gehenden Betrüge und Meineide sein Gewissen beunruhigen könnte. Man überredete ihn zur Verstellung, Hinterlist und Schlechtheit der englisch-österreichischen Rathschläge und zur jesuitischen, allmäligen Vernichtung und gänzlichen Zerstörung des allerunbedeutendsten Volkswillens. Man versprach ihm Subsidien zur Aufrechterhaltung der unumschränktesten Gewalt; man erkaufte für ihn an hunderttausend Mönche und Absolutisten; man nöthigte ihn, hinrichten, martern, schänden und deportiren zu lassen. Österreichische und englische Spione nannten ihm diejenigen, bei welchen ein Rest von Liberalismus sich vorfand; — man erregte Bürgerkriege, Volksaufstände und Metzeleien; man veranstaltete Plünderungen und Confiscationen, und dinge, wo es Noth that, Meuchelmörder, um die kleinste Wurzel der Freiheit dem Boden der Vernunft zu entreissen. — So hielt man diesen unbeschreiblich dummen, bigotten und scheusslichen König, unter Lügen, Meineiden, Zersagen, Selbstverläugnungen, Hinrichtungen, Ein-

kerkerungen und diplomatischen Schändlichkeiten bis zum Jahre 1820 hin.

Beinahe ganz diesem Bilde ähnlich verfuhr man mit *Portugal*, nur mit dem Unterschiede, dass man dort die *Königinn* und den Schandbuben *Don Miguel* frühzeitig gegen den rechtlichen König Johann erkaufte und bestach, um ihm, falls er sich nicht den Eingebungen Metternichs, Wellingtons und Castlereaghs fügen sollte, durch sein braves königliches Weib und seinen noch braveren Sohn Michel das väterliche Lebenslicht ausblasen zu lassen. Ich darf Ihnen, Herzoginn, wohl nicht mehr wiederholen, dass dem endlichen Morde dieses Königs Johann ein dreimaliger Vergiftungsversuch durch die *Königinn* und *Don Miguel* voranging. — Während der, durch den Einfall der Franzosen geängstete König sich in Brasilien befand, ward zu Lissabon, auf englisch-österreichisches Verfügen, ein Regentschaftsrath ernannt, und diesem setzte Wellingtons Einfluss einen *Engländer* an die Spitze! Ein *Engländer*, der Marschall *Beresford*, ward Präsident der portugiesischen Regierung! Elender Theilnehmer der despotischen Gesinnungen und Charakterschlechtheit Wellingtons, war dieser *Beresford* ganz dazu geeignet, die Angelegenheiten Portugals der verworfenen *Königinn*, und durch diese der Lenkung Metternichs und Wellingtons zu übergeben. Ein Engländer, — ein Theilhaber der *magna charta* und der *bill of rights* — war es demnach, welcher den fürchterlichsten Einfluss der Mönche und Inquisitionshenker in Portugal herstellte, und das Beil des Scharfrichters zum alleinigen Ausleger der Wünsche und Bedürfnisse des ausgemergelten, geschundenen Volkes erhob. — Während die *Königinn* mit *Don Miguel* im Schlosse schwelgte, und ihrem eigenen Sohne als Kupplerinn die Schönen des Landes gewaltsam zuführte, schmachtete das unglückliche Volk unter der entsetzlichsten Geissel des Mönchthums, der Hungersnoth und der Verzweiflung. — Alles das aber konnte die nahe Flamme der Rache nicht zurückhalten. Die Freiheit zündet endlich doch, und sollte sie den ersten Funken dazu aus den mo-

dernden Knochen eines in Ketten verhungerten Galeerensklaven schlagen.

Ein Namensvetter desjenigen Generals, welcher später in Spanien sich zum unbedingten Schergen des *Abolutismus* hergab, — der portugiesische Obrist *Freyre*, hatte bereits 1817 einen Volksaufstand in Portugal herbeigeführt. Der Brave war auf dem Punkte, die Grundlage zur neuen Freiheit zu bewerkstelligen, als er durch englische Spione verrathen und in die Hände der Inquisition geschleudert ward. — Noch Einmal wurde der Spalt zwischen den krachenden Fugen des Thrones und der Nation mit Pfaffen und Henkern verstopft, aber nur, um bald darauf desto weiter auseinander zu springen. — *Beresford* eilte nach Brasilien, um dem Könige Vorschläge zu Meuchelmorden und Hinrichtungen zu machen. —

So standen die Sachen, als plötzlich die Wolken der Entrüstung sich von allen Seiten zugleich zusammenzogen, und das verhängnissvolle Jahr 1820 alle Schwerter der gedrückten Menschheit zugleich erhob.

In Griechenland loderte 1820 das Feuer der Rache glänzend himmelan. In Spanien kam es im Januar 1820 durch *Riego* zum Ausbruche. In Portugal flammte es am 24sten August 1820 in dem edlen Herzen *Sepulveda's* auf. In Neapel rückte am 2ten Juli 1820 das herrliche Cavallerie-Regiment *Bourbon* zum Kampfe gegen die Tirannei aus der Caserne zu Nola aus. In Piemont blitzten im September 1820 die ersten Funken des bald darauf ausbrechenden Blitzstrahles. In Frankreich, Irland und Schottland gährten alle Säfte durcheinander, und Deutschland wurde nur durch 70,000 Spione noch im Zaume gehalten.

Da berief der Wille Metternichs den Congress von *Troppau* und *Laibach*, denen ein Jahr darauf der von *Verona* folgte, um nach dem Morde Bonapartes und erfolgter Vernichtung der Edlen von Neapel und Piemont, die Contre-Revolutionen von Spanien und Portugal in's Werk zu setzen, 100,000 Spanier und Portugiesen die Gurgel abschneiden zu lassen, Griechenland zu unterjochen, und den letzten Knoten am Halsstricke Deutschlands zu schlingen. — Du

Schicksal, das die Fürsten und Guillotinen, und Foltern und Pfaffen uns zugestanden, — und Sie, Milady, die Sie wissen, was ich in diesem Augenblick' empfinde — hört mir zu, und richtet mich. Ich, der von Gott bestellte und durch Seine heilige Stimme in meiner Brust zur Rettung der Wahrheit berufene Ankläger, will reden.

Metternich schickte den deutschen Höfen eine Note, worin er unumwunden erklärte: „Ganz Europa sey in Gefahr, und Österreich beginne den diplomatischen Kampf gegen die Freiheit mit Preussen und Russland. Er, Metternich, fordere demnach alle deutschen Fürsten auf, mit erneuerter Wachsamkeit auf alle Regungen im Volke zu schauen, und, es koste, was es wolle, die Ruhe und absolutistische Stellung wenigstens so lange aufrecht zu erhalten, bis man mit dem übrigen Europa im Reinen sey, und Österreich wieder seine ganze väterliche Fürsorge den Thronen Deutschlands zuzuwenden vermöge.“ — Zugleich eröffnete er den noch zu Wien in geheimer Conferenz befindlichen Gesandten: der Congress zu Troppau beabsichtige, die stärkste Gewalt gegen die Anhänger der Neuerung anzuwenden, und die Macht des deutschen Bundes auf geheimem, sicherem Wege durch Europa lenkend auszudehnen. Er werde in allen Ländern Europa's, wo die geringste Gährung herrsche, die Alternative stellen: Gewalt, Haft und blutiges Standrecht gegen die Neuerer, oder Krieg mit Österreich, Preussen und Russland. Er fordere aber nunmehr die Gesandten auf, ihren deutschen Höfen insgeheim zu erklären: dass *Eine und Dieselbe rücksichtslose Strenge* in Deutschland Platz greifen müsse, wolle man nicht in diesem Lande das wieder verderben, was Österreich und Preussen in dem auflodernden Europa gut machten. —

Diese Erklärung ging an Deutschlands Höfe ab, und die Wiener Conferenz ward geschlossen.

Jetzt erhielt Hudson Lowe die bestimmteste Weisung, nicht länger zuzuwarten. Napoleon erkrankte mit dem Beginne des Troppauer Congresses, erklärte augenblicklich selbst: „dass er nicht mehr zu heilen sey,“ und starb am

Tage der letzten Hauptconferenz von Laibach, den 5ten Mai 1821. — — — — —

Schon früher wurde zu Mailand und Venedig durch die öffentlichen Blätter publicirt: „man kenne das Wesen der *Carbonari* genau; sie wollten alle Throue umstürzen; mithin wisse nun ein Jeder, der sich ihnen anschlosse, was er von seinen Richtern zu erwarten habe, — den *Tod!*“ —

In Modena erliess die Regierung im September 1820, auf Metternichs Veranstaltung das Dekret, worin sie erklärte, dass jeder Carbonaro — (und diese *Carbonari* waren kurz zuvor von der *Königinn von Neapel* in Schutz genommen, und gegen Frankreich aufgewiegelt worden!!) — auf der Stelle hingerichtet werden solle. —

Drei Wochen darauf langten Franz und Alexander und bald nachher der König von Preussen zu Troppau an. Der preussische Kronprinz (an starrem Absolutismus und blinder Tirannei bis heute ein Metternich *secundus*), war bei seinem gerechten und liebenswürdigen Herrn Papa. — Dazu kamen Metternich, Hardenberg, Nesselrode und ihre bekannten Helfershelfer. Der russische Brillantenräuber *Wolchonsky* begleitete diesmal seinen Freund Nesselrode nebst dem Fürsten Mentschikoff. Von England erschien der Lord Stewart. Sein ministerielles Wort aber galt nichts bei Metternich, denn dieser hatte bereits von Wellington ganz andere Zusicherungen, *gegen* das wahre Interesse Englands, erhalten.

Nachdem von Metternich die Einleitungen zu dem grossen Reaktionsprozesse getroffen waren, beschloss er vor Allem in geheimer Sitzung mit Hardenberg und Nesselrode, den geängsteten König von Neapel, welcher durch den Fürsten *Ruffo* hatte erklären lassen, seine freiheitverlangenden Neapolitaner hielten ihn in einer Art von Gefangenschaft, dieser Lage zu entreissen, und ihn nach Laibach einzuladen, um ihn — dort in einer neuen Gefangenschaft des *Congresses* so lange festzuhalten, bis er sich den despotischen und henkerhaften Vorschriften Metternichs und Hardenbergs ohne allen Vorbehalt gefügt haben würde. Der von dem neuen neapolitanischen Parlamente nach Wien ab-

gesandte neue Geschäftsträger, Herzog von *Gallo*, war schon vorher in Klagenfurt auf die unverschämteste und gröbste Weise nach Hause gewiesen worden, mit der Erklärung, dass Österreich Niemanden anerkenne, als den *absoluten* König und seinen alten Wiener Botschafter *Ruffo*, trotz dem, dass er seit länger schon zurückberufen war, und sich wieder in Neapel befand. Dieser elende und hündische Pfaffe wirkte aus allen Krüften den Fortschritten des Volkes entgegen, und trug, bei der bald darauf erfolgten blutigen Wiederherstellung des Absolutismus, sehr viel zu den vorgenommenen Abschlachtungen der Liberalen bei.

Der alte König Ferdinand von Neapel hatte nachgeben, und des, auf die unerhörteste Weise unterdrückten, Volkes Wünsche erfüllen müssen. Als man aber von ihm die *eidliche* Zusicherung der Constitution beehrte, da schützte er sein hohes Alter vor, und übergab die Regierung dem Prinzen von *Calabrien*, seinem Sohne. Dieser gab nach, und beschwor die vorgelegte, nach Art der spanischen modificirte, Verfassung. Indessen flehte der König heimlich bei dem österreichischen Cabinette um Hilfe, und Metternich versprach ihm die blutigste Genugthuung. Als die Nachricht nach Troppau kam, das neapolitanische Parlament habe in die Abreise Ferdinands nach Laibach gewilligt, so eilte der Congress dahin zur Fortsetzung seiner erhabenen Arbeit. Ferdinand verliess am 13ten Dezember 1820 die neapolitanische Küste. Zugleich rückte die österreichische Armee gegen den Kirchenstaat vor, und erwartete Metternichs Wink zum Schlachten der Carbonari. — Einige Dutzend metternich'sche Emissäre aus Sedlnitzky's Schule trugen ihre Verworfenheit und schurkischen Charaktere nach Neapel, und arbeiteten mit den dortigen Absolutisten im Voraus an dem erwarteten Schauspiele der Restauration. Gift, Dolch und Schaffot wurden heimlich hergerichtet, indess der alte Ferdinand auf dem englischen Schiffe *Vengeur* (der Name konnte für ihn nicht besser gewählt werden) dem Ziele seiner Hoffnung zusteuerte.

Der König von Preussen erschien nicht zu Laibach. Er erhielt von Metternich zu Troppau die Versicherung,

dass man die Rebellen Europa's zu Paaren treiben würde, und den Rath, nach Preussen zurückzukehren, um indessen für die Ruhe in Deutschland zu wachen, und die Verhaftungen in dessen Ländern mit gerechter Ordnung fortsetzen zu lassen. —

Hier schliesst der Verfasser¹ seine Briefe aus Wien, gibt aber noch einige Gedichte als Zugabe, die er bis jetzt in seiner Briefftasche verschloss.

Oesterreich, Preussen und Russland.

Drei Schlangen schlossen einmal einen Bund,
Und tranken Brüderschaft,
Besiegelten sie mit dem Schlangemund
Und setzten sie in Kraft.

Sie fingen gewaltig zu morden an,
Und schleppten die Leichen nach Haus,
Und hielten mit der Beute sodann
Tagtäglich einen Schmaus.

Sie machten alles Leben zu Blut
Und tranken sich nicht satt,
Und was nicht fiel vor ihrer Wuth,
Das jagten sie wenigstens matt.

Da ward die Erste der Schlangen so dick,
Dass sie nicht weiter kam —
Sie konnte nicht vor und nicht zurück,
Und ward vom Liegen lahm.

Kaum ward dies ihren Verbündeten kund,
 So hielten sie ein im Lauf,
 Und schlossen einen *besonderen* Bund
 Und frassen die Schwester auf.

D'rauf setzten sie Beide die Reise fort
 Und folgten dem blutigen Trieb —
 Da wurde die *Zweite* so fett vom Mord
 Dass sie ebenfalls liegen blieb.

„Hm!“ dachte die Dritte — „was geht's mich an?
 „S'ist Einer des Andern Grab;
 „Wir haben es ja schon Einmal gethan“ — —
 Und schlang die Schwester hinab.

So schloss das Bündniss ohne Zwist,
 Und ohne viel Verdreh'n.
 Was aus der *Dritten* geworden ist —
 Das werden wir erst noch seh'n.

Wien und Oesterreich.

Halt' an, Du alter Mann, im schlichten schwarzen Kleide;
 Blick' um Dich her, und sprich: regierst Du diese Stadt?
 Regierst Du um sie her die grosse Priester-Weide,
 Wo nur die *Finsterniss* das Recht zu *leuchten* hat?
 Wie lange sprichst Du schon: „Das wollen wir schon machen!
 Und noch hast Du für's *Licht* nicht *Einen* Schritt gethan?
 Du gabst von je das Land in Deiner Räthe Rachen,
 Und *selber* thatest Du noch **nichts** auf Deiner Bahn.
 Du lässest bis in's Mark der Deinen *spioniren*,
 Und denkest: wie zu *Wien*, so ist's im *ganzen Land*;
 O! könnte Dich Dein Fuss in *alle Herzen* führen,
 Dir bräche wohl Dein Blick, Dir schwände der Verstand!
 Umringt in Deinem *Wien*, von Lachern, Schwelgern, Bällen,
 Bist Du erblindet längst für's *Inn're* Deines Reichs;

Der Unterthane darf sein *Ich* nicht vor Dich stellen,
 Er zittert vor der Macht ministeriellen Streich's;
 Die Bittschrift, die er bringt, gibst Du an Deine *Räthe*,
 Die *Räthe schicken sie den Peinigern zurück*, —
 Und *sie, ob deren Druck er in der Bittschrift fleh'te*,
 Ertheilen ihm darauf des Richterspruches Glück!*)
 Des Volkes *Mitleid*, Fürst! das Dich als *Greis* erkennt,
 Erhielt so lange Dich, — sonst — — weist Du, wie es wär'!
 Der arme Unterthan, der Dir sein Leid nicht *nennet*,
 Und dessen Mund verstummt, *empfindet* desto mehr!
Italien gab Dich uns, und *dahin* geht Dein Streben;
 An *Rom* hast Du gedacht, an *Österreich* noch nie,
 Für *Welschland* hast Du stets Dein Alles hingegeben
 Und Deine *Gattinn* — ach! was that für *Östreich sie??*
 Johannesberger-Licht und Bücher voll *Gebete*
 Daran hat *Österreich* den schönsten Überfluss —
 Doch, wenn das *Menschenrecht* auf Einmal vor Dich träte
 Und Dich belehrte: *wie* man glücklich machen muss?? —
 Wenn auch *Censoren* rasch auf alle *Mäuler* schlagen,
 Und sie verstopfen, Fürst, wenn man die *Wahrheit* spricht,
 So weiss ich sicher, doch was tief die *Herzen* sagen,
 Erlaubst Du auch beinah' sogar das *Denken* nicht!
 O, glaub' es ja nicht, Fürst, wenn sie im Schauspiel' schreien:
 „Erhalte lange noch dies ungeheure Glück!“ — —
Censurgemässes Heil dem Volke zu verleihen,
 Ist leicht gethan — — doch *das* durchdringt des Klugen Blick!
 Um *Änderung* jedoch will ich Dich gar nicht bitten,
 Ich weiss, dass jedes Wort bei Dir verloren ist!
 Nur zeigen möcht' ich Dir, dass ich das *Land* beschritten,
 Und *überall* erfuhr, dass *Joseph* man vermisst. —
 Dein *Herz* ist menschlich-gut — doch auf dem Völkerthrone
 Bedarf es auch der *Kraft*, die *wirkt* und *vorwärts* geht;
 Du hast den *Namen-Klang*, Du trägst die schwere Krone,
 Doch *And're* haben stets das Rad im Land gedreht!
Spione haben meist Dein mildes Herz geleitet,

*) Wozu Verfasser Belege hat.

Und *Du* hast stets *geglaubt*, was man Dir rief in's Ohr;
 Nie hast Du d'ran gedacht, dass sich die Schlange *häutet*,
 Doch, dass sie darum *bleibt*, die *Schlange*, wie zuvor!
 Nie hast Du selbst geprüft; Du glaubtest den Censoren
 Und räumtest ihnen ein die schreckenvollste Macht;
 Die hohe Geistlichkeit besetzte Dir die Ohren,
 Und wo Du Licht geglaubt, da herrschte tiefe Nacht!
 Der hochgeheime *Graf**), der Schnitter alles Guten,
 Der Tödter alles Lichts — des Staates Hauptspion, —
 Erstickte fort und fort des Tages lichte Gluthen,
 Und folterte das Land, geschützt vom hohen Thron.
 Sein Zögling**), taub und stumm durch gnädigste Befehle,
 Bedrückt ganz nach Wunsch des Geistes bess'res Licht,
 Und unter *ihm* erstand so manche nied're Seele,
 Die jede gute Frucht geheim vom Baume bricht.
 Auf Deiner Grossen Gut regiert der Fürst: „*Verwalter*,“
 Und thut, was er für *sich* als giltig anerkennt.
 Die Hunde bellen nie; — er ist der Ketten-Halter,
 Und sorgt dafür, dass nichts sie von der Kette trennt.
 Die Zungen liegen lahm im *zugehalt'nen* Munde,
 Und nur die *Taschen* rings sind *offen* für den Herrn,
 Und, da man in der Hand sie hat zu jeder Stunde,
 So schreien „*Vivat!*“ sie — und zahlen herzlich gern'. —
 In seinem Winkel sitzt der lachende Beamte
 Und steckt, für Müssiggang, sechs tausend Gulden ein,
 An Siebzigtausend hat Dein Öst'reich in's Gesammte,
 Da muss der Bauer wohl gar reich und glücklich seyn!
 Und würde noch dabei auf *Geisteswerth* gesehen,
 So ginge das wohl an — Verdienst will seinen Lohn;
 Doch, blos die *Vetterschaft* verhilft zum — Müssiggehen,
 Und *Diurnist* verbleibt der arme Geistessohn. —
 So, herzensguter Fürst, könnt' ich wohl Tagelange
 Bericht erstatten Dir, und käme nicht zu End', —
 Allein — die Luft ist rauh, Dein Alter macht mir bange;

*) *Sedlnitzky*.

**) *Deinhardstein*, Censor und jetzt Direktor des Theaters.

Ich komme lieber bald zur Audienz behend.
 Dann raun' ich offen Dir in's Ohr ganz *and're* Sachen,
 Und lass' entscheiden Dich mit väterlicher Huld.
 Bereite Dich auf Dein: „*Das wollen wir schon machen!*“
 Es harret Österreich mit grosser Ungeduld.

Was will ich denn?

Ich will nicht Bürgerblut — wovor mich Gott bewahre!
 Ich will nicht, dass mit Schmach Ihr Eure Hand besprützt —
 Ich will nur: *dass der Geist sich zu dem Geiste schaare*,
 Und dass Ihr nicht im Schlaf', als Somnambüle sitzt;
 Ich will nur, dass Ihr *ächt* Euch aneinander schliesset,
 Ich will nur, dass Ihr tilgt den letzten teutschen *Neid* —
 Ich will nur, dass Ihr nicht für Euch *allein* geniesset,
 Ich will Euch ja nur sehn im teutschen *Bruderkleid*.
 Ich will ja nicht, dass *Ihr* die Ruhe sollt verlieren,
 Nur Eurer *Kinder* denkt — nur Eurer *Folgezeit*!
 Nur Eure *Zukunft* lasst Euch nicht zusammenschnüren,
 Nur Euer *Denken* sey von Fessel-Druck befreit.
 Ihr *sollt*, Ihr *müsst* und *dürft* nur im *Gesetze* leben,
 Ihr *braucht* den Richterstuhl, Ihr braucht die *Obrigkeit*,
 Doch soll man Euch dafür die *Menschenwürde* geben,
 Und der *Gedanke* sey die Völker-Sicherheit!
 Ich will ja nicht das Wort der offenen *Frechheit* sprechen,
 Ich will nicht *Übermuth* vertheidigen vor Euch,
 Doch, Euer *Denken* lasst Euch nicht zusammenbrechen,
 Und *öffentliches Recht* mach' Euch dem *Fürsten* gleich!
 Ich will ja nicht, dass auch nur Einer sich vergesse,
 Und *mehr* verlang', als ihm die Ordnung geben kann,
 Doch: „*Gleiches Staatsgesetz und reine, freie Presse*“ —
Das sollst Du schaffen Dir, mein wack'rer teutscher Mann.
 Nicht *Affe* musst Du seyn der anderen Nationen
 Nicht unterdrücken stets Dein *eigenes* Geschlecht;

In Deinem Innern soll die *wahre* Wahrheit thronen,
 Und knechten sollst Du nicht bei eines Andern Knecht.
 Verkaufen musst Du nicht aus Noth die Manneswürde,
 Musst nicht ein Diener seyn im Egoisten-Glanz,
 Vertilgen sollst Du *frei* die unverdiente Bürde,
 Und wenn Du handelst, sey die Handlung *deutsch* und *ganz*!
 Nichtschimpfen musst Du keck, aus *Neid*, auf *teutsche* Brüder,
 Nicht tragen auf den Markt die feile Recension;
 In Deiner Brust ersteh' der Teutsche, *ächt* und *bieder*,
 Und Dein *Gewissen* sey des Mannes höchster Lohn. —
 Ich will ja nicht, dass Euch Gefahren werden sollen,
 Ich lass Euch unversehrt beim teutschen Gerstensaft, —
 Doch, *wo* Ihr seyd, erkennt den *Werth* im *teutschen* Schollen,
 Und, was Euch *fehlt*, erstrebt mit *unverrückter* Kraft!
 Einst kömmt die Fragezeit, wo Eure Kinder fragen:
 „Was hat zur *rechten* Zeit der Teutsche mir erbaut?
 „Wann hat er Material zum Bau herbeigetragen?
 „Wann war der für das Recht und für die Menschheit laut?
 „Wie stand der Teutsche da vor Menschen-Unterjochern,
 „Und *wie* benahm er sich, als man ihn *nicht* gehört?
 „Wann hat er es gewagt, den Fürstenzahn zu stochn?
 „Wann hat er kühn den Bau der Finsterniss zerstört?
 „Wann trat er *ohne Scheu* in seine Landtagskammern?
 „Wann hat er *unerkauf*t für uns gesprochen dort?
 „Wann hat er *aufgehört* mit seinem feigen Jammern,
 „Und nur gelebt für's Recht und für das freie Wort?
 „Wann sprach er öffentlich, — nicht, um *bekannt* zu werden,
 „Nicht, um *sodann sich selbst in Blättern auszuschrei'n*,
 „Nein! um ein Hort zu seyn den freien teutschen Herden,
 „Um uns ein Fundament zum spätern Bau zu seyn!
 „Wann hat er, sonder Falsch und sonder *Interesse*,
 „Gedacht an *unser Wohl* in einer *spät'ren* Zeit?
 „Wann hat er sie mit *Ernst* verlangt, die freie Presse,
 „Wann ohne *Eigennutz* dem Lande sich geweiht?“
 Seht! also werden einst die teutschen Enkel fragen,
 Doch — *wenn von Allem dem dann Nichts geschehen ist???*
 Wie? Ober soll dennoch dereinst der *Russe* sagen:
 „Ein Sklave, teutscher Mann, bin ich, wie Du es bist?!“

Soll Euch der Enkel noch auf Eurem Grabe fluchen,
 Wenn alle Wege schon für ihn verschlossen sind?
 Soll er umsonst in Euch ein Volk des Lichtes suchen?
 Wollt Ihr für teutsche *Schmach* erzeugen Euer Kind?
 Nein! *wenn* Ihr noch ein *Herz* — noch ein *Gefühl* verspüret,
 Besteigt kein bräutlich Bett, bis Ihr es *teutsch* besteigt!
 Wenn sich in Eurer Brust die kleinste Flamme rühret,
 Zeugt für die Nachwelt nichts, was *Euch* den *Fluch* erzeugt!
 Ich will — doch, was ich will, das habt Ihr schon verstanden,
 Und, was ich *nicht* gewollt, das wisst Ihr ohnehin;
 Wenn meine Worte *nicht die teutschen Brüder fanden*,
 Kann es nicht trösten mich, dass *ich* ein *Teutscher* bin.

J a w o h l !

Siehst Du die Deutschen dort beim Biere sitzen,
 Und ihre Küchen-Politik verschwitzen?
 Hörst Du sie bei der Karte demonstrieren,
 Und bei der Leberwurst politisiren?
 Ja wohl!

Hörst Du die hohen, sinnigen Beschlüsse,
 Hörst Du sie knacken ihre schlechten Nüsse?
 Siehst Du sie auf den Tisch die Fäuste schlagen,
 Und sich begnügen mit gefülltem Magen?
 Ja wohl!

Riechst Du den Tabak aus der Weisenkammer,
 Hörst Du den kühnen, stolzen Katzenjammer?
 Siehst Du sie lächeln aus der Kragensteife,
 Und *Freiheitslieder wickeln um die Pfeife*??
 Ja wohl!

Hörst Du, wie sie den Bund der Freiheit schliessen,
 Siehst Du sie den Contract mit Bier begiessen?

Hörst Du das „*Ehrenwort*“ durch's Zimmer schallen,
Siehst Du die Faust zur Prügelei sie ballen?
Ja wohl!

Sind das nicht Helden? nicht des Landes Retter?
Nicht personifizierte Donnerwetter?
Sind das nicht Kerle, die den Teufel schlingen,
Wenn wir ihn *gut-gebraten* vor sie bringen?
Ja wohl! Ja wohl!

Bum Geburtstage.

Sey mir gegrüsst, Du Sohn aus deutschem Leibe!
Zum Teutschen hat der *Himmel* Dich gemacht!
Glückselig, wer von einem *teutschen* Weibe
Zur Welt gebracht!
Dir steht bevor ein unvergleichlich Leben,
Du bist ein Theil vom grossen Dreissigsttheil!
Wozu kann Dich nicht Gott dereinst erheben
Zu Deinem Heil?

Als Knabe schon kannst Du *Spionchen* werden,
Und nach und nach erwachsen zum *Spion* —
Von da wirst Du — was willst Du mehr auf Erden? —
Sogar „*Herr von!*“
Bist Du erst *dies*, und weisst zu spioniren,
So weiht man leicht Dich zum Gesandten ein,
Und endlich wirst Du, ohne Dich zu rühren,
Minister seyn!

Der Herr bewahre Dich vor allem Bösen,
Und mach' ein gutes Teutschgewächs aus Dir!
Vielleicht Einmal wirst Du die Messe lesen,
Als Kirchenzier;

Vielleicht wirst Du sogar noch Ligorianer
 Vielleicht ein Wiener Erzbischof! O Glück!
 Dann kehrst Du gar als *heil'ger* Himmelsbahner
 In's Grab zurück!

Vielleicht erhältst Du eine Zollamtstelle,
 Vielleicht ein Ämtchen bei der Polizei —
 Vielleicht sogar beim Stämpelamtgefälle! — —
 Kurz — was es sey,
 Du kannst allein als *Teutscher* Glück erringen,
 Bedenkst Du blos bei Allem, was Du wirst:
 „Von Gottes Gnaden geht in allen Dingen
 „Voran der Fürst!“

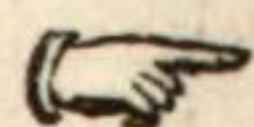
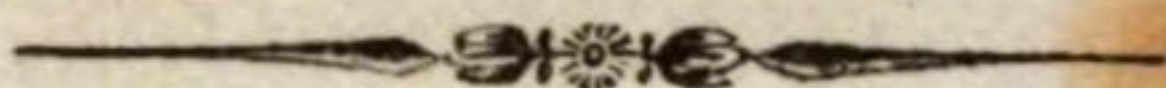
Der Herr beschütze Dich vor Freigedanken,
 Der Teutsche sey ein tiefgeborner Knecht;
 Nur *Unterthanen* können sträflich wanken — —
Der Fürst thut recht! —
 Unfehlbar ist der Fürst, auch wenn er fehlet —
 Von Gottes Gnaden thu' er, was er *will!*
 D'rum, wenn er Dich vielleicht bedrückt und quälet,
 Ertrag' es still!

Bekümm're nie Dich um die teutschen Brüder,
 Bekümm're nie Dich um Dein Vaterland,
 Der *Fürst* allein erbau' und reisse nieder —
Er hat Verstand!
 Sey er auch dumm und blöde — Gottes Gnaden
 Erleuchten ihn auf seiner heil'gen Bahn;
 Anbetungswürdig sey auf Deinen Pfaden,
 Was er gethan.

Gott lasse Dich in Deinem teutschen Wandel
 Ein duldend Schaf der grossen Heerde seyn!
 Trieb' auch der Fürst mit Deinem Leben Handel —
 Steck's ruhig ein! —
 Sey stets ein guter, steuerpflicht'ger Diener,
 Der schweigend zahlt, und zahlend schweigen kann, —

Sey, wie die Russen, Preussen und die Wiener,
Ein Duldemann.

Geduld begleite Dich in Deinen Werken
Geduld versüsse Dir die teutsche Last,
Geduld muss Dich auf Deinem Wege stärken,
Mein junger Gast.
Erscheine — schweige — zahle — und verschwinde!
Das sind die fünf Gebote teutscher Pflicht!
Das sey Dein heil'ges, teutsches Angebinde; —
Mehr brauchst Du nicht! — — — —



Auf Seite 83, Zeile 18 von unten, lies *psychischen* statt
physischen.



Langenschwarz, Maximilian Leopold

Europäische Geheimnisse eines Mediatisirten Metternich und Europa. Wien
und Österreich

Hamburg 1836

Eur. 306 b

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405841-1